Braunauer Heimatkunde.

Braunauer Heimatkunde.

Herausgegeben von den beiden Lehrervereinen des deutschen Schulbezirkes Braunau.

Im Selbstverlage.

1894.
Druck von Joh. Swirak in Braunau, Böhmen.

Vorwort.

Längst ist es ein Wunsch der Lehrerschaft und vieler Bewohner des Braunauer Bezirkes gewesen, ihre engere Heimat allseitig beschrieben zu sehen. Diesem, wenn auch nicht gerade zwingenden, so doch immerhin tiefgefühlten Bedürfnisse verdankt das vorliegende Buch seine Entstehung.

Zwar hatten einzelne Männer vor Jahren schon Beiträge zur Abfassung einer Heimatkunde geliefert, so Herr Adolf Heinzel in „Einige Nachrichten über die Stadt Braunau“ und Herr Johann Patzak in „Der politische Bezirk Braunau“, zwar waren früher bereits Tomeks „Älteste Nachrichten über die Herrschaften Braunau und Politz bis zur Zeit des Husitenkrieges“ und das „Chronicon breve Břevnoviense et Braunense“ des 1884 verstorbenen P. Hieronymus Růžička erschienen; alle diese Schriften jedoch sind seit Jahren vergriffen, viele ihrer Angaben veraltet und manches geschichtliche Ereignis durch neue Forschungen berichtigt, ergänzt und erweitert. Naturgemäß musste zunächst der Lehrerschaft viel daran gelegen sein, für den Unterricht in der Heimatkunde ein dem heutigen Stande der Dinge entsprechendes Werk zugrunde legen zu können; daher war der Braunauer Lehrerverein in erster Linie seit mehreren Jahren bemüht, ein solches zu schaffen. Erfolg hatten diese Bemühungen aber erst, als es 1893 dem damaligen Herrn k. k. Bezirksschulinspector Johann Böhm gelang, für die Abfassung des geschichtlichen Theiles den Capitular des hochw. Benedictinerstiftes Braunau, Herrn P. Laur. Wintera, als Mitarbeiter zu gewinnen. Genannter Herr, durch mehrere, von ihm herausgegebene Schriften als Geschichtsschreiber Braunaus bereits bekannt, benützte das durch die Gewogenheit Sr. äbtlichen Gnaden des p. t. HH. Herrn Dr. Bruno Čtvrtečka zur Verfügung gestellte Archivmaterial, nahm Einsicht in die Pfarrchroniken, sowie in die einschlägigen Urkunden und Stadtbücher des Braunauer Gemeindearchives, dessen Be-

nützung Bürgermeister Herr Dr. Josef Dimter zuvorkommendst gestattete, und lieferte eine Arbeit, die Anspruch haben dürfte, auch außerhalb der engeren Heimat beachtet zu werden.

Was den allgemeinen und topographischen Theil des Buches anbelangt, so waren es die Herren Fabrikanten, die Herren Staats- und Civilbeamten der verschiedensten Berufssphären, sowie die Herren Schulleiter, welche dem Verfasser dieses Theiles mit lobenswertem Eifer Material sammelten und zur Verfügung stellten. Ihnen, sowie allen Gönnern und Förderern des Unternehmens sei an dieser Stelle der herzlichste Dank gesagt. Mit Rücksicht auf den Umfang des Buches konnte jedoch von den reichhaltigen Vorarbeiten nur das Wichtigste benützt werden. Um die Anschaffung des Werkes weiteren Kreisen zu ermöglichen, wurde, vorläufig wenigstens, von illustrierten Beigaben abgesehen.

So sei nun das Buch der Öffentlichkeit übergeben. Möge es eine wohlwollende und vorurtheilsfreie Kritik finden, möge es aber vor allem die Liebe zur Heimat, zu unserem gesegneten „Braunauer Ländchen", in den breitesten Bevölkerungsschichten fördern und kräftigen helfen. Das walte Gott!

Braunau, im Feber 1894.

Für die beiden Lehrervereine der gewählte Sonderausschuss:

Adolf Heinzel,
Bürgerschuldirector in Braunau.

Thaddäus Herrmann,
Volksschuldirector in Hermsdorf.

Johann Schade,
Volksschullehrer in Braunau, Schriftleiter.

Josef Staffen,
Bürgerschullehrer in Braunau, dz. Obmann des Braunauer Lehrervereines.

Josef Stündl,
Oberlehrer in Wekelsdorf.

Adolf Zarte,
Oberlehrer in Starkstadt, dz. Obmann des deutschen pädagog. Vereines des Schulbezirkes Braunau.

Inhaltsverzeichnis.

Geschichtsbild.

Allgem. Beschreibung des deutschen Schulbez. Braunau.

Topographische Beschreibung der Ortschaften.

Der Gerichtsbezirk Braunau.

Der Gerichtsbezirk Wekelsdorf.

Anhang.

Einige Sagen des Schulbezirkes.

Geschichtsbild
der Stadt und des deutschen Schulbezirkes
Braunau.

Von

P. Laurentius Wintera.

Die natürliche Abgrenzung des sog. Braunauer Ländchens, welches sowohl nach Böhmen, als auch nach der Grafschaft Glatz und dem übrigen Schlesien hin ziemlich abgeschlossen erscheint, hat auch eine mehr selbständige Geschichtsentwickelung desselben bedingt. Weder bei Böhmen, noch bei Schlesien findet man die Geschichte des Ländchens inbegriffen, obwohl es von beiden Seiten oft beansprucht und beinflusst wurde, und obwohl es an den Geschicken beider Provinzen recht lebhaften Antheil genommen hat; das Ländchen hat vielmehr, wenn auch klein genug, seine Eigenart bewahrt und seine ihm eigenthümliche Geschichte durchlebt, welche einer besonderen Bearbeitung wohl wert ist. Im Nachstehenden soll ein Abriss dieser Geschichte geboten sein, und sollen hiebei auch nach Möglichkeit diejenigen Theile des politischen Bezirkes Braunau berücksichtigt werden, welche zwar nicht zum Braunauer Ländchen im engeren Sinne gehören, aber in mehrfacher Hinsicht sich an dieses anlehnen und mit ihm den Braunauer deutschen Schulbezirk bilden. Ein geschichtlicher Überblick dieser Theile des Schulbezirkes durfte umsomehr mit aufgenommen werden, als dieselben einer geschichtlichen Bearbeitung bislang entbehrten, während der nachbarliche Politzer Theil des politischen Bezirkes Gegenstand einer sehr eingehenden Monographie aus berufener Feder bereits vor Jahren geworden ist.

Bemerkt sei noch, dass wir, gedrängt durch Kürze der Zeit und den engen Rahmen einer Heimatkunde, ein bloßes Geschichtsbild, keine erschöpfende historische Darstellung bieten wollen; die älteren Perioden findet der Leser nur deswegen etwas breiter ausgeführt, weil diese am wenigsten gekannt und gewürdigt waren.[1])

---

[1]) Für Fachmänner sei bemerkt, dass, wo in der Abhandlung keine besonderen Quellen angegeben sind, wir aus dem Braunauer Stadt- oder Stiftsarchive schöpfen unter Benützung der bereits vorliegenden brauchbaren Vorarbeiten.

Die Geschichte der hiesigen Gegend zerfällt in zwei Hauptabschnitte, nämlich die Zeit vor der deutschen Einwanderung und nach derselben. Da die erstere Periode nur kurz und wegen Mangel an Quellen dunkel ist, so ruht der Schwerpunkt unseres Geschichtsbildes im zweiten Abschnitte. Derselbe läſst sich zweckmäßig eintheilen in 4 Zeiträume, u. z.:

1. die Zeit bis zu den Hussitenkriegen (1250—1421),
2. bis zu der Schlacht am Weißen Berge (1421—1620),
3. bis Maria Theresia (1620—1740) und
4. die Zeit bis auf unsere Tage (1740—1893).

A. Die Zeit vor der deutschen Einwanderung.

I. Die allerersten Ansiedlungen.

Das ganze erste Jahrtausend n. Ch. G. war die hiesige Gegend so gut wie unbewohnt. Ein tiefer, unwirtsamer Wald breitete sich hier in unermeſslicher Weite aus; es war dies ein Theil des großen sog. hercynischen Waldes, wie ihn die Römer kannten, und wie er bei den ältesten geographischen Schriftstellern als großer Theil Mittel-Europas beschrieben wird. Als die Markomannen und seit 451 n. Ch. G. die Čechoslaven das Gebiet des heutigen Böhmen besetzten, und auf diese Weise große Flächen der hercynischen Wälder bewohnbar gemacht wurden, blieben die hiesigen Landstriche noch immer undurchbringlicher Wald; denn das mehr im Inlande festwurzelnde Böhmen hatte an den dichtbewachsenen Grenzgebirgen eine willkommene Schutzwehr gegen feindliche Einfälle und ließ somit dieselben absichtlich in unbewohntem, verwilderten Zustande.

Das Braunauer Gebiet war auf diese Weise durch das VI., VII., VIII., IX., X., XI. und XII. Jahrhundert hindurch ein Theil des böhmischen Grenzforstes. Durch den Grenzforst führten zwar mehrere Heerstraßen (Landespforten) aus dem Lande, und war derselbe an diesen Punkten einigermaßen bevölkert, jedoch durch das Braunauer Gebiet führte eine solche Heerstraße nicht (die nächsten waren bei Nachod und Liebau). Dessenungeachtet fand sich allmählich auch hier eine geringe Bevölkerung ein, indem die Grenzforste ihre ständigen Wächter und Jäger hatten. Diese waren königliche Beamte, welche statt der Besoldung Waldstrecken zur erblichen Benutzung erhielten und sich gewöhnlich um die hie und da erbauten Grenzvesten ansiedelten. Eine solche Ansiedlung bildet auch den Anfang von Braunau.

Die Lage dieser allerersten Ansiedlung läſst sich nur muthmaßen; sie war ungefähr zwischen der heutigen Friedhofskirche einerseits und dem Steinefluſs und dem einmündenden Voigtsbache andererseits.[1]) Die Zeit, wann der Ort etwa entstanden, kann ohneweiters nach jener Angabe angenommen werden, welche die älteste Überlieferung in einer sehr alten Handschrift des Stiftes Břewnov und auf dem Thurme der Friedhofskirche selbst niedergelegt hat, nämlich 1171 als Gründungsjahr der Stadt und 1177 der Kirche, wenn auch die Sicherheit dieser Ziffern nicht urkundlich, sondern traditionell ist; darnach ließe sich etwa die Behauptung aufstellen, daſs die ersten Anfänge des Ortes Braunau ungefähr in die beginnende Hälfte des XII. Jahrhundertes fallen. Die Sprache dieser ersten Bewohner der Gegend kann nach gründlichen Untersuchungen[2]) keine andere gewesen sein als die čechoslawische, was auch die aus jener Zeit stammenden geographischen Namen beweisen. Ob der Ort schon damals den Namen Braunau (Brunov) getragen, muſs als sehr zweifelhaft bezeichnet werden, weil dieser Name trotz mehrerer auf die hiesige Gegend direct bezüglichen Urkunden, deren Wortlaut erhalten ist, in dieser Zeit nirgends, vielmehr erst nach vollzogener deutscher Einwanderung, i. J. 1256 zum erstenmal, von da aber öfters vorkommt. Auch die Ableitung des Namens ist nicht sicherzustellen; am wahrscheinlichsten ist er von einem Colonistenführer, etwa Bruno (= der Braune) herzuleiten, oder von dem alten Namen des Klosters Břewnov, dessen Schreibung „Brennov" der lateinischen in „Brunov" sehr nahe kommt, oder endlich von der braunen Erde, dem Rothliegenden, das hier zutage tritt, wobei die an den Stamm „Braun" gehängte Endung nicht eine „Aue" zu bedeuten hätte, sondern eben nur die Endungssilbe „au" ist, welche in der Mundart in „e" übergeht.

Besitzer des Ländchens war zu dieser Zeit das Land Böhmen, beziehungsweise dessen Fürsten; im 10. Jahrhunderte jedoch war hier das mächtige Geschlecht der Slavnik, aus welchem der hl. Adalbert stammte, begütert, indem es neben vielen anderen Landstrichen auch die Grafschaft Glatz und die Braunauer Gegend innehatte.[3]) Nach dem gewaltsamen Aussterben dieses Geschlechtes (996) ist der Besitz, welcher ohnedies ein lehensweiser war, wiederum an das Land zurückgefallen.

Gemäß der damals üblichen Gauverfassung unterstand das Gebiet Braunau, wenigstens bis an das jetzige Sterngebirge, dem Glatzer Gaugericht, während der Theil jenseits des Gebirges zur Königgrätzer „Župa"

[1]) Die mündliche Überlieferung spricht von einer Gasse, die sich von der Liebfrauenkirche zur heutigen Geistkirche hingezogen hätte; sie soll Steingasse, später Goldschmiedgasse geheißen haben. In neuester Zeit fand man an dieser Stelle gelegentlich einer Lehmgewinnung wiederholt kellerartige, unterirdische Löcher, welche unzweideutig auf Wohnungen ältester Zeit hinweisen.

[2]) Vgl. „Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde d. Gr. Glatz" B. 8. S. 193 ff. und B. 7. S. 1 ff.

[3]) Cosmas z. J. 981.

gehörte. Um d. J. 1200 bestanden hier neben dem nachmaligen Orte Braunau noch andere Ansiedlungen; so Bosanov, Břesnice, Kunčice und ein Ort an Stelle des heutigen Mittelsteine. Die zwei ersteren Orte waren eine Art Köhlerdörfer, Anfänge der Dörfer Barzdorf und Märzdorf; aus dem slawischen Kunčice wurde Tuntschendorf,[1]) der Fluss Steine hieß Stenav, das Sterngebirge Steny, das Barzdorfer Wasser hieß Busa, das Weckersdorfer Křinice, bei Heinzendorf gab es ein Flüsschen Zlatina und ein anderes Sahorov.[2])

II. Der erste Klosterbesitz.

Außer den genannten und den wenigen Ansiedlungen, deren Name sich etwa nicht erhalten hat, war die Gegend bis zum XIII. Jahrhunderte im ganzen immer noch wüster Wald geblieben. Anders wurde dies erst, nachdem im Jahre 1213 der böhmische König Přemysl Otakar I. den ganzen Landstrich an das bei Prag gelegene erste Männerkloster Böhmens Břewnov schenkte; dieses Kloster hatte damals in hiesiger Nähe bereits eine Besitzung (seit 1197), nämlich das sog. Lewiner Ländchen.[3]) Gegen Ende des XII. Jahrhundertes hatten dann zwei Mönche desselben, Jurik und nach ihm Vitalis, nach damaliger Sitte in der hiesigen Gegend, zu welcher sie sich als ehemaligem Besitzthum ihres Gründers, des hl. Adalbert, hingezogen fühlten, eine Benedictinereinsiedelei gegründet und mit Zuziehung entsprechender Hilfskräfte angefangen, den Wald urbar zu machen. Die Stelle ihrer Niederlassung war das Kloster Politz, welcher Name von ihnen selbst stammt. Da die Gewinnung fruchtreichen Bodens ganz den Absichten des damaligen Königs Přemysl Otakar I. entsprach, schenkte dieser dem Stifte Břewnov auf dessen Ansuchen das ganze in der Nähe der neuen Benedictinercolonie gelegene Gebiet, welches ausdrücklich als „erschreckend wüst“ bezeichnet wird, zu ewigem Besitze. Die Begrenzung des geschenkten Gebietes wird in der Schenkungsurkunde etwa folgendermaßen angegeben: im Süden der Busebach bis zum „Steny“-Gebirge, dann der Ort „prewrat“, das Flüsschen Stekelnice (Sichler Bach) bis zur Mündung in die Mettau, im Westen der Driwik-Bach (Dřevič), im Norden die Grenze des Grüßauer Stiftsbesitzes (Berg Knina, Höhle Rozohatec, nach einer anderen Urkunde noch Kamenagora und das Bächlein Lesk), im Osten das Gebiet des Stenav-Flusses von der Quelle bis zur Mündung des Busebaches. Das Gebiet umfasste also nicht nur Politz und Braunau, sondern auch Adersbach, Wekelsdorf, theilweise Starkstadt und ein Stück vom Friedländischen. In vollen Besitz dieses ganzen Landstriches ist jedoch das Stift trotz der im Jahre 1229 von König Wenzel I. als

---

[1]) Glatzer Vierteljahrsschrift B. 8. S. 61.

[2]) Alles nach der Urkunde bei Erben Reg. 539.

[3]) Glatzer Viertelj. B. 8. S. 55.

jüngerem Könige bestätigten und wiederholten Schenkung nicht gekommen, indem sich für die entfernteren Theile desselben, wo es allmählich auch zu Ansiedlungen kam, Bewerber fanden.

Zwei solche Nachbarn, welche Theile des Stiftsbesitzes beanspruchten, nennt uns eine alte Urkunde aus dem J. 1254;[1]) sie hießen Peter, Sohn des Sezema und Rubin. Diese Herren, muthmaßliche Verwandte des mächtigen Edlen Hron, Begründers von Nachod, besaßen kleinere Gebiete bei Starkstadt und Halbstadt und erweiterten dann durch Grenzstreitigkeiten mit dem Stifte ihren Besitz derart, dass im J. 1254 die Grenze des Stiftsbesitzes im Westen und Norden viel enger gezogen erscheint; nämlich die Mettau von der Mündung des Sichelbaches bis zum Flüsschen Wlasinny, bis wohin das Gebiet des Peter Sezema angrenzt; von da die Mettau aufwärts bis zur Mündung des Baches Uneša, dann das Ende des Steny-Gebirges (Bodischer Pass) bis zum Bache Voletin, dieser selbst bis zu dem Orte, wo er sich dem Stenavflusse am meisten nähert; hier war Nachbar Herr Rubin, dessen Besitz am Bache Dobrohost sich hinzog bis zum Gebirge Jawor, „der Grenze Polens". Nach der Auslegung eines gelehrten Fachmannes[2]) hat man in dem Namen „Bach Wlasinny" das Wasser im heutigen Blásenka bei Starkstadt zu erblicken, das Flüsschen „Uneša" ist der heutige Löchauer Bach, welcher hart bei Wekelsdorf mündet, der Bach „Voletin" ist der D.-Wernersdorfer Bach, der sich der Steine vor seiner Mündung ziemlich nähert, endlich Bach Dobrohost das heutige Wiesener Wasser, so dass die Stiftsgrenze im Künbusch zu suchen ist. Peter Sezema, dessen Vater auf Burg Červenahora bei N.-Kostelec saß, ist somit der erste bekannte Besitzer der Starkstädter Gegend, Rubin dagegen der erste bekannte Besitzer von Wekelsdorf, (vielleicht auch Adersbach und Katzenstein) Wernersdorf und Wiese. Da wir im XIV. Jahrhunderte Zweige der Familie Duba auf Adersbach, Friedland und Starkstadt finden, so sind die genannten zwei Herren als Ahnen dieses Geschlechtes anzusehen. Die Friedländer Linie erlangte in der Person des Haiman von Duba auch die Nachoder Herrschaft, die Adersbacher Linie besaß auch Machau, Čermna u. a.

In dieser Zeit, kurz nach dem Mongoleneinfall, sind die Dörfer Labnei, Suchdol, Běla und Marschau nebst dem Markte Politz durch das Břewnover Stift gegründet worden. Machau ist zwar gleichzeitig, jedoch von Nachod aus gegründet. Politz, wo eine hölzerne Propstei mit Kirche zu Ehren der Mutter Gottes errichtet worden war, erhält 1253 bereits das Marktrecht und wird durch den Orden zum Ausgangspunkt der weiteren Besiedlung der Gegend. Im engeren Braunauer Gebiete wurde der von Politz aus weitergetragenen Culturarbeit insofern ein Hemmnis

[1]) S. Tomek „Příběhy Police." S. 6.

[2]) S. „Älteste Nachrichten über die heutige Herrschaft Politz und Braunau" von Reg.-Rath Prof. Tomek.

entgegengesetzt, als auch dieser Theil des Stiftsbesitzes den Benedictinern strittig gemacht wurde; die angesiedelten Beamten mit ihrem Gefolge und die wenigen übrigen Inhaber ausgerodeter Stellen betrachteten diese als ihr Eigenthum und wollten dem neuen Besitzer nicht recht weichen. Das Stift hatte daher durch einige Jahrzehnte hindurch mit den vom Glatzer Castellan abhängigen Gaubeamten um den vollen Besitz Braunaus zu kämpfen.

B. Die Zeit nach erfolgter deutscher Einwanderung.

I. Von der deutschen Einwanderung bis zu den Hussitenkriegen.

1. Gründung der Dörfer.

Um die Mitte des XIII. Jahrhundertes unter den böhmischen Königen Přemysl Otakar I., Wenzel I. und Přemysl Otakar II. sind in Böhmen bekanntlich Masseneinwanderungen von Deutschen erfolgt. Die genannten Könige, ähnlich wie fast alle damaligen slawischen Fürsten, insbesondere auch die schlesischen Theilfürsten, verkauften, um ihre Einnahmen zu vergrößern, Handels- und Handwerksgerechtigkeiten an deutsche Einwanderer zumeist aus Nieder-Deutschland, begründeten für sie Städte und Dörfer nach eigenem, freieren Rechte und bevölkerten auf diese Weise große Theile des Landes.[1]) Die Saazer, Elbogener, Trautenauer, Glatzer u. a. Gegenden erhielten damals ihre deutsche Bevölkerung. Der Grenzforst zum Schutze des Reiches verlor bei zunehmender Anzahl neuer Städte und fester, hochgelegener Burgen seine Wichtigkeit, und man begann selben aufzulassen.

Das Břewnover Stift, als Besitzer eines großen Theiles dieses Grenzforstes, konnte die Erhaltung desselben umsoweniger wünschen, als es sich Neubegründungen zur Aufgabe gemacht hatte, und der Geist der Zeit selbst zur Anlegung immer neuer Colonien drängte; als daher die deutsche Einwanderung von Schlesien und Glatz hereindrang, musste sie dem Stifte Břewnov nur willkommen sein, zumal zur Cultivierung der Wälder die ihm hier zugebote stehenden Kräfte wohl kaum ausreichten, und der Landesherr Aufnahme deutscher Colonisten wünschte. Der Břewnover Abt Dlugomil (1217—1236) hat bereits angefangen, Deutsche

[1]) Vgl. darüber „Mittheil. d. Ver. f. G. d. Deutschen i. Böhm.“ B. XXX. S. 131.

im Braunauischen aufzunehmen, sein Nachfolger Martin I. (1253—1278) ließ sich aber die deutsche Colonisierung besonders angelegen sein. Er pflegte öfters in Politz zu verweilen und von da aus die Colonisations-arbeit zu leiten. Im März d. J. 1253 gab er einem deutschen Handwerker, namens Rudger ein Stück Waldes nächst der alten Braunauer Ansiedlung zur Anlegung eines Dorfes, des späteren Kroensdorf oder Großdorf.[1]) Zwei Jahre später erhielt das schon erwähnte slawische Dorf Březnice durch eingewanderte deutsche Bauern eine größere Ausdehnung und ward zu Ehren des Abtes Martinsdorf (Märtensdorf) genannt. Gleichfalls im Jahre 1253 besiedelte Abt Martin das Dorf Bosanov mit einer deutschen Colonie unter einem gewissen Berthold (daher Bertholdsdorf, Bertelsdorf, Barzdorf). Am 9. August 1254 übergab der Abt seinem Getreuen Utěch die Ufer des Flusses Zribsca (Srbska) zur Anlegung eines Dorfes, des heutigen Nieder-Sichel.[2]) Der deutsche Colonistenführer Frichelo erhielt am 3. August 1255 vom Abte die Erlaubnis, zwischen den Bächen Zlatina und Sahorov einerseits und dem Flusse Stenava andererseits eine Ansiedlung zu gründen, das heutige Heinzendorf.[3]) An dem Flüsschen Křinice (Krims) gründete Weyker am 4. September 1255[4]) eine Niederlassung unter dem Namen Weykersdorf, sein Genosse Konrad erhielt am selben Tage die am selben Flüsschen tiefer gelegene Waldstrecke und ward der Begründer von Nieder-Weckersdorf. Etwas später, doch immer noch unter Abt Martin, entstand Ottendorf, über dessen Namensableitung jedoch nur Unverbürgtes und Sagenhaftes verlautet. Hauptmannsdorf, früher Haitfolksdorf, Heyptesdorf, Haypminsdorf genannt, wurde auch durch Abt Martin gegründet, wie eine Urkunde vom J. 1296 bestätigt, jedoch ist das genauere Gründungsjahr unbekannt. Über die Gründung von Schönau, Ruprechtsdorf (Rupersdorf) und Hermansdorf (Hermsdorf), welche zu den ältesten Dörfern des Bezirkes gehören und frühzeitig bereits Pfarreien hatten, findet sich nichts historisch Sicheres verzeichnet.[5]) Dittersbach, in dessen Namen ein Gründer Dietrich zu vermuthen ist, dürfte nicht viel später als Hauptmannsdorf entstanden sein. Das späteste Dorf im Braunauischen, ausgenommen die Dörfer ganz jungen Datums (Johannesberg, Neusorge, Kaltwasser), ist Rosenthal, dessen Name nicht von Rose sondern von Ross herstammen soll. Sowohl Dittersbach als Rosenthal werden urkundlich zum erstenmal erst im J. 1395 genannt. Wernersdorf, Wiese, Birkigt und Halbstadt stehen außerhalb der durch das Stift bewerkstelligten Gründungen, da sie dem Stiftsgebiete nicht angehörten; Wiese, dessen Name von dem

---

1) Urkunde im Břewn. Archiv.

2) Regesta Boh. II. 39.

3) S. Tomeks älteste Nachrichten.

4) Urkunde in Břewnov.

5) Der Name Schönau (Schöne Au) dürfte ein Flurname sein; die Ableitung von Schön-hof ist etymologisch unmöglich. Rupersdorf und Hermsdorf haben ihre Namen offenbar von ihren ersten Schulzen.

ursprünglichen slawischen Vižnov herzuleiten ist, war frühzeitig ein Rittersitz und ist als solcher lange Zeit slawisch oder wenigstens gemischtsprachig geblieben, Wernersdorf mag von einem selbständigen Colonistenführer auf Wiesener Grund, jedoch deutsch gegründet worden sein. Über Halbstadt und Birkigt wird noch zu sprechen sein. Bodisch entstand im Jahre 1256, indem Abt Martin einem gewissen Wikman ein Stück Waldes, welcher zur Politzer Propstei gehörte und Pozděsin hieß, zur Bebauung übergab.[1]) Derselbe Wikman erwarb gleichzeitig oder wenig später ein Ansiedelungsgebiet von der Nachbarherrschaft und gründete Wekelsdorf (bis ins XVI. Jahrhundert Wikmannsdorf genannt). Die Dörfer Löchau, Piekau und Mohren entstanden ungefähr in derselben Zeit auf Stiftsgrunde.

Alle von Abt Martin oder unter ihm gestifteten Dörfer waren mit sogen. deutschem Rechte angelegt, während die älteren (Politzer) Dörfer nach dem im Lande bisher üblichen Rechte besiedelt waren, d. h. die neuen Bauern erhielten ihre Ackerstücke (Hufen) nicht mehr als bloße Pächter, sondern als emphyteutische, vertragsmäßig eingekaufte Eigenthümer. Der frühere böhmische Bauer war wohl persönlich frei, jedoch ganz und gar an die Gaugerichte angewiesen, zu Landesfrohnen gehalten und auch seiner Herrschaft vielfach zu Frohnarbeit verpflichtet, von der eine Loskaufung unmöglich war. Die neuen Bauern dagegen stehen unter ihren eigenen Richtern, welche Schulzen genannt werden, entrichten ihre jährlichen Zinsungen für ihre Hufen, können die letzteren mit Wissen der Obrigkeit verkaufen, ihr Recht bei den nächsten königlichen Stadtrichtern (Vögten) oder bei denjenigen hörigen Städten suchen, denen durch besondere königl. Privilegien dieses Vorrecht eingeräumt worden war und sind frei von Landesrobot. Diese Art der Besiedlung (deutsche Emphyteusis, ein nicht von Deutschland gekommenes, sondern für Deutsche aufgestelltes Recht, das auch Burgrecht hieß) beginnt mit König Přemysl Otakar I. und nimmt in Böhmen allmählich so überhand, dass nach 100 Jahren kein Dorf anders als emphyteutisch besiedelt wird.

Die Braunauer Colonisten zahlten gewöhnlich nach 16jähriger Abgabefreiheit von jeder Hufe anfänglich ½ Mark Silber[2]) und 6 Strich Getreide (Weizen, Korn und Hafer je zu 2 Strich); sie hatten bestimmte Gespann- und Handdienste (Ackerdienste) zu leisten, konnten aber später diese Ackerdienste sowohl, als die Getreidelieferungen in Geld, Eiern, Käse und Schweinschlegeln abzahlen. Der Geldzins wurde in dieser zweiten Periode um das Doppelte erhöht. Im Politzischen, wo aus der alten Besiedlungsart vieles geblieben war, waren sowohl die Städter, als Bauern noch zu Treiberdiensten bei der Jagd, Arbeiten bei Brücken und Wegen, zur Zufuhr von Mühlsteinen und zum Heutrocknen verpflichtet.

---

[1]) Urkunde im Archiv Břewnov B. I. 32.

[2]) Hufe (mansus) = etwa 80 Strich; 1 Mark Silber = 21 fl.

Der Führer der Braunauer Dorfcolonie wurde zum erblichen Richter (Schulzen) bestellt, er war gehalten, mit seiner Familie in der Schulzerei zu wohnen, hatte seine ihm zugewiesene Freihufe (ohne Zinspflicht), eine Mühle, einen Schank (Kretscham), später auch 4 Handwerkstellen, bekam von jedem 6ten Bauer die jährlichen Zinsungen und war berufen, die niedere Gerichtsbarkeit über die Bauern seines Dorfes auszuüben, wofür ihm auch ein Drittel der Strafgelder zukam. Der Schulze durfte jedoch im Amte nicht ganz eigenmächtig verfahren, sondern unterstand einer vom Abte eingesetzten Gerichtsbehörde, welche aus zwei Stiftsbeamten, dem Stadtvogte und einigen Beisitzern bestand und dreimal im Jahre in den einzelnen Dörfern Dreiding (Gerichtstag) hielt. Überdies hatte auch die Stadtvogtei ein gewisses Recht über die Dorfschulzen der 7 Stiftsdörfer. In dieser, der ältesten Zeit hatten die Schulzen, ausgenommen der Barzdorfer, auch Rossdienst, d. i. sie hatten ein kriegstaugliches Pferd zu halten und auf Befehl des Abtes zum Reitergefolge desselben zu stoßen. Später spricht man auch von einem Auffanggeld und Weinfuhrgeld der Schulzen, d. i. Abgaben bei Antritt der Schulzerei und für die sonst pflichtmäßigen Weinfuhren.

2. Gründung der Stadt Braunau.

Während sich auf den Dorfanlagen fast durchwegs Landbauern festsetzten, brachte die deutsche Einwanderung, welche sich im Braunauischen als ziemlich einheitlich, nur in zwei ziemlich weit nacheinander folgenden Zuzügen erkennen lässt, in die größte der hierortigen Niederlassungen zumeist Handwerker, und zwar, wie in so vielen benachbarten schlesischen Städten, besonders niederländische Tuchmacher. Man kann sagen, das deutsche Braunau ist von flandrischen Tuchmachern gegründet worden. Spuren der niederdeutschen Abstammung lassen sich bei Glatz und Braunau bis auf den heutigen Tag verfolgen und zwar ganz besonders in den hier üblichen Zunamen, in dem Tuchmachergewerbe selbst und wohl auch in dem Sprachschatze der hier gesprochenen deutschen Mundart, wenn auch diese letztere in der Wortbildung mehr Zeugnis ablegt von der zweiten, späteren mitteldeutschen Einwanderung aus dem Franken- und Schwabenlande und aus dem Thüringischen; die Stilart der Häuser, die Lauben, der geschlossene Hof, die Trennung der Wohnräume von der Scheuer u. a. m. deuten auf die mitteldeutsche Einwanderung, während wiederum die so berühmte rothe Eigenfarbe der Braunauer Tücher ganz unzweifelhaft nach Flandern weist.[1])

[1]) Gründliche Untersuchungen über die Stammeszugehörigkeit der schlesischen und somit auch hierortigen Deutschen enthält die Studie „Germanisierung der vormals čechischen Grafschaft Glatz“ in der Glatzer Vierteljahrsschrift 1887 und 1888, ferner auch die treffliche Abhandlung Weinholds in den „Forschungen zur deutschen Volkskunde“ II. Band 1887. (Stuttgart, Engelhorn).

Der böhmische Ort, welcher in der Steineniederung unweit der jetzigen Friedhofskirche bestand, erschien den neuen Colonisten zur gehörigen Entwickelung einer Gewerbsstadt wohl etwas zu beengt und überdies von Überschwemmungsgefahr bedroht. Sie ließen sich daher, nachdem sie vielleicht nach kurzer Zeit das Missliche der unteren Stadtanlage sattsam erkannt, nördlicher auf dem Steinehügel nieder. Auf diesem Steinehügel, über dem nach Nordosten hin hervorragenden Felsvorsprunge desselben, erhob sich damals ein neues, dem damaligen Zeitgeiste entsprechendes Schloss. Da nämlich der Grenzforst nach und nach seine Bedeutung verlor, und man den Schutz des Landes in der Anlegung fester Städte und hoher Burgen suchte, erstand, muthmaßlich in der Zeit vor oder bald nach dem Mongoleneinfalle, auch in Braunau eine hohe feste Burg; wer diese zweite Burg neben der alten Grenzveste, welche als ein hölzernes Gehöfte in der Steineniederung zu denken ist, erbaut hat, darüber berichtet keine Urkunde, es ist jedoch unschwer zu errathen. Der Grundherr war das Stift Břewnov; diesem musste daran gelegen sein, einen eigenen Sitz in dem von Politz entfernten und durch das Gebirge getrennten Braunauer Ländchen zu haben, als Mittelpunkt der diesseitigen Verwaltung der Wirtschaft, als Ausgang der weiteren Culturarbeit und als Wohnort der Stiftsbeamten; dem Landesherrn, welcher ja die Gegend an das Stift verschenkt hatte, kann ein Bau auf Stiftsgrund nicht gut zugeschrieben werden, und die Beamten, welche ihre Veste hatten, waren zur Burganlage zu macht- und mittellos; es bleibt somit nichts anderes übrig, als das Stift selbst, am wahrscheinlichsten den unternehmenden Abt Martin, als Begründer der Braunauer Burg anzusehen. Um diese Burg herum begründete nun mit Erlaubnis des Stiftes die flandrische Tuchmachercolonie ein Gemeinwesen, welchem der Name **Braunau** (Brunov, Brumov, Brauna) gegeben ward. Die Zeit der Gründung ist kurz vor 1250.

Das Stift beließ der Colonie jene freieren Satzungen (das deutsche Recht), die sie auch sonst in Böhmen und Schlesien gefunden hätte; die Gemeinde blieb unter der Gerichtsbarkeit des selbstgewählten Führers, welchem nun nach dem Beispiele anderer Städtegründungen der Name Vogt zukam; seiner Machtvollkommenheit entzog sich nur die Bestrafung von Mord, Friedensbruch und größeren Diebstählen,[1]) wie überhaupt das Blutgericht. Der Vogt wohnte im Schlosse, seine Würde war erblich, aber auch verkäuflich, weil sie mit dem Vogteigute verbunden war. Der Braunauer Vogt, welchem später ein Rath von geschworenen Schöppen zur Seite stand, war auch die Berufungsstelle (Oberhof) für die Erb- und Freirichter (Schulzen) der umliegenden Dörfer.

Da Braunau nicht so sehr als Burgflecken, sondern gleich anfangs als Gewerbsort gegründet worden ist, so musste die Obrigkeit auch auf

[1]) Über Städterechte in dieser Zeit vgl. „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen", Jhg. XXX. S. 131.

Förderung des Betriebes und auf Absatz der Waren bedacht sein. Abt Martin richtete, wie alte Nachrichten melden, bald nach Braunaus Gründung unterhalb des Schlosses am Steinewasser eine Tuchwalke ein, eine andere entstand fast gleichzeitig etwas tiefer an der Stelle der späteren Tuchmühle; mindestens anfang 1253 erhielt Braunau auch auf das Betreiben Abt Martins vom Könige das Marktrecht,[1]) ferner etwa 1256 ein Privilegium für die Tuchmacher, wornach das Stift in Braunau Tuch aus geschorener Wolle (Flocke) machen zu lassen befugt war, und jeder Fuhrmann, welcher Wolle durch die Gegend führte, selbe am Braunauer Markte bis Mittag des Markttages feilbieten musste und dies bei Strafe des Verlustes von Wagen und Pferd. Der Marktflecken hatte auch gleich seit der Gründung eine Pfarrkirche zu Ehren der hl. Apostel Peter und Paul, während die alte Marienkirche, die der ersten Ansiedlung als Pfarrkirche diente, als entlegene Nebenkirche der allmählich eingehenden böhmischen Bewohnerschaft belassen blieb. Abt Martin erhielt im J. 1258 vom Prager Bischof Johann III. das volle Verleihungs- und Besetzungsrecht über die Braunauer Pfarrkirche.[2])

Mittlerweile beanspruchten die Glatzer Gaubeamten noch immer die Gerichtsbarkeit und ein gewisses Recht der Oberaufsicht über das Braunauer neubesiedelte Ländchen; da das Břewnover Stift gleich bei der Schenkungsurkunde v. J. 1213 und außerdem noch in einem eigenen Privilegium im J. 1222 die Gerichtsbarkeit über die hiesigen Unterthanen überhaupt erhalten hatte, schritt es nun beim Könige auch um die ausdrückliche Ausscheidung des Braunauer Ländchens aus dem Glatzer Gauverbande ein und erhielt selbe mittelst Privilegiums vom Jahre 1260.[3]) „Der Landstrich", so heißt es im lateinischen Texte, „welcher der Propstei Politz gehört, mit allen übrigen Gütern, welche jenseits der Berge, so Steny oder Wände genannt werden, soll sowohl in der Gerichtsbarkeit als anderen Rechten und Abgaben dem Kloster Břewnov unterstehen, so dass die Gaurichter und andere Beamte der Provinz Glatz in keinem Falle über die Leute auf den genannten Gütern sich irgend Rechtssprüche anmaßen dürfen. Wenn jedoch schwierige Fälle gegen die genannten Menschen zur Anzeige gebracht würden, so sollen dieselben gemäß Unserer Bestimmung von dem Prager königl. Gerichtshofe oder nur von Uns selbst belangt werden, unter Wahrung des Bedingnisses, dass alles Strafgeld oder Nutznießungsrecht an Unseren in Christo ehrwürdigen Vater Abt Martin oder dessen Nachfolger zu fallen hat." Mit dem Jahre 1260 hörte demnach alle Zusammengehörigkeit Braunaus mit dem Glatzer Lande auf; die Unterstellung des Politzer Theiles der Stiftsherrschaft unter das Gaugericht zu Königgrätz (die sogen. Cude) hatte zwar auch aufzuhören, da man aber zu einer einheitlichen Rechtspflege die Entschei-

[1]) S. Tomek „Ält. Nachr." p. 42.

[2]) Urkunde im Archiv Břewnov.

[3]) Regesta Bohem. II. S. 106.

dungen der Cudengerichte als Muster ansehen musste und die Beförderung der todesschuldigen Verbrecher nach Prag gar zu beschwerlich war, so wurden diese Verbrecher noch durch einige Jahrzehnte hindurch nach Königgrätz geschickt, bis sich das Stift sowohl für den Braunauer Stadtvogt, als für den Politzer Richter das Recht der vollen Gerichtsbarkeit, also auch des Halsgerichtes erwarb; bei Politz ist dieses wichtige Privilegium am 7. November 1293 ertheilt worden,[1]) bei Braunau jedenfalls schon früher, jedoch ist das Jahr unbekannt.

Die Braunauer Erbvogtei wurde im Jahre 1266, den 2. Juli von dem damaligen Vogte Weyker mit allen Rechten und Gütern um 220 Mark Silber (4620 fl.) an das Stift verkauft.[2]) Die Absicht des Stiftes bei diesem Kaufe wird keine andere gewesen sein, als sich das volle Besitzrecht gegenüber den Ansprüchen der königl. Beamten zu sichern; es hat zwar die Vogtei wiederum verkauft, jedoch gewiss nicht ohne Einschränkungen der Rechte, so dass die ursprünglich freie Verfassung innerhalb der Gemeinde Braunau von diesem Zeitpunkte an beginnt, an Freiheit einzubüßen und ganz nach Art der übrigen kleinen hörigen Städte nach und nach ein Gemisch von deutschem Städterecht und geistlicher Hörigkeit wird. Dieses Herabsinken der rechtlichen Freiheit, ihre spätere Hebung zur Zeit Karls IV. und die weitere Entwickelung des Rechtsverhältnisses wird im vorliegenden Geschichtsbilde genugsam zu erkennen und zu verfolgen sein. Das Charakteristische bei diesem geschichtlichen Vorgange ist die immerwährende Unzufriedenheit der Braunauer mit ihrer Rechtslage, welche doch in der Landesverfassung begründet war und bei mehreren der Stiftsäbte nicht nur keine Einschränkung, sondern geradezu eine übergebürliche Förderung erfuhr.

Braunau wird bereits im XIII. Jahrhunderte als Stadt (oppidum, civitas) bezeichnet und besaß schon damals sein Stadtsiegel, bestehend aus einem Schwane.[3]) Trotzdem war die rechtliche Stellung der Braunauer Bürger, ausgenommen das Markt- und das Tuchmacherprivilegium, von dem der Landbauern nicht viel verschieden, besonders was die Giebigkeiten und Arbeitsleistungen an die Herrschaft anbelangt. Es besagt dies ausdrücklich ein alter Hauptmannsdorfer Schulzenbrief vom Jahre 1296,[4]) welcher überhaupt viele wichtige Nachrichten über das Unterthanenverhältnis auf der Braunauer Stiftsherrschaft enthält. Soviel man auf Grund der vorhandenen Quellen schließen kann, war Braunau um das Jahr 1300 eine unfreie Stadt ohne Vererbungsrecht, ohne das Recht der Freizügigkeit, mit Landes- und obrigkeitlichen Abgaben

---

[1]) Reg. Boh. II. Nr. 1700.

[2]) Urkunde im Archiv Břewnov; Reg. Boh. II. 522.

[3]) Das Stadtarchiv bewahrt ein solches Siegel. Die Aufschrift dieses ältesten Stadtsiegels ist „Sigillum civium de Brunov.“ Braunau war also damals kein Dorf, wie vielfach behauptet wird.

[4]) Reg. Boh. Nr. 1730; das Original fand man im Olmützer erzbisch. Archiv.

belastet, ohne Befestigungsmauer und ohne besondere Bürgerprivilegien, welche die Braunauer anderen gleichalterigen Städten hätten ebenbürtig erscheinen lassen.

3. Braunau auf kurze Zeit mit Glatz vereinigt. Wichtigere Begebenheiten um 1300.

Der mehrerwähnte Abt Martin, Besiedler des Braunauer Gebietes, starb um das Jahr 1278. Seine Nachfolger in der Břewnover Abtswürde erlebten unter der Vormundschaftsregierung des Brandenburgers Otto viel Hartes und Unangenehmes. Unter anderem gieng die Braunauer Stiftsherrschaft, kaum erworben und eingerichtet, für Břewnov auf 12 Jahre verloren. Herzog Heinrich IV. von Breslau nahm nach dem unglücklichen Tode König Přemysl Otakars II. einem früheren Vertrage gemäß nicht nur die Grafschaft Glatz, sondern auch Braunau in Besitz; nach seinem Tode kam jedoch das Stift auf Grund letztwilliger Verfügung des Herzogs wiederum zu seinem Besitze. Bei dieser Gelegenheit (1290) wurde die Ostgrenze des Braunauer Ländchens bei Schönau genauer festgestellt.

Zu dieser Zeit herrschte bekanntlich im ganzen Lande das Faustrecht; Gewaltthätigkeiten, Räubereien, Mordanschläge von Wegelagerern und Schlechtigkeiten aller Art waren die Folge der gewissenlosen Vormundschaftsregierung des Brandenburgers. Der Břewnover Abt Bavarus aus dem Rittergeschlechte Nečetin sah sich genöthigt, auch in Braunau auf Sicherheit des Eigenthums und der Unterthanen bedacht zu sein; er legte eine starke bewaffnete Truppe unter einem gewissen Kunrad von Sulicz in das Braunauer Schloss, ernannte den genannten Ritter zum Braunauer Burggrafen und wies ihn an, dem Vogte bei Ausübung der Gerichtsbarkeit mit Waffengewalt beizustehen und die Gegend vor bösen Menschen zu schützen. Die Vogtei war vom Stifte wieder verkauft und siedelte in einem außerhalb der Stadt gelegenen Hofe, dem Vogtshofe im späteren Vogtsdorfe[1]) an dem Vogtsbache (muthmaßlich in der Nähe des Vorwerkes). Im Jahre 1300 besaßen die Vogtei die Brüder Leo und Tyček, unbekannt welches Geschlechtes.

Diese zwei Vögte waren von ihrer lasterhaften Zeit derart angesteckt, dass sie sich nicht scheuten, trotz ihrer Amtsstellung auf Räubereien auszugehen. Im genannten Jahre 1300 verbanden sie ihre Leute mit denen des Ottendorfer Schulzen Walther und des Märzdorfer Schulzen Kunzlin zu einer Horde und stellten sich und die Söhne des Ottendorfer Schulzen, von denen der eine Volklin hieß, an die Spitze derselben; in der Frohnleichnamsnacht überfielen sie heimlich die Politzer Propstei, wo nach dem Gerede der Leute ein Geldschatz verborgen sein sollte. Den Kirchenwächter, der sich ihnen in den Weg stellte, banden sie an eine Säule und fanden

[1]) Da die Vogtei den Anfang des Dorfes bildete, so erklärt sich hieraus die Thatsache, dass Voigtsbach keine Schölzerei hat und nie gehabt hatte.

dann wirklich das Geld, welches Abt Bavar, auf eine Reise nach Rom sich begebend, dorthin versteckt hatte. Als der Abt zurückgekehrt war und von dem Vorfalle vernahm, kam er nach Braunau, rief die Schulzen und Vögte zusammen und ließ über die Missethäter ein Urtheil fällen, welches auf Verlust der Freiheit und der Güter lautete. Die beiden Vögte von Braunau wurden verhaftet und auf Burg Jestřebi auf den Gütern des Nachoder Schlosscherrn Hynek von Duba in Gewahrsam gesetzt. Es gelang jedoch den beiden Häftlingen aus diesem Gefängnisse in kurzer Zeit zu entkommen; sie warben sich Kriegsvolk und begannen racheschnaubend im Braunauer Ländchen zu plündern. Das ganze Ländchen ward hierdurch in förmliche Fehde versetzt. Am 29. September 1300 überfielen die Vögte das Braunauer Schloss, stürzten sich auf den Stiftsnotar, verwundeten ihn schwer und raubten alles Zinsgeld, welches eben zu Michaeli eingenommen worden war, an 70 Mark Silber; außerdem entwendeten sie dem damaligen Burggrafen — es war der eigene Bruder des Abtes, Ritter Vyšemir von Nečetin — Waffen und Rosse im Werte von 100 Mark Silber. Darauf plünderten sie in Schönau, nahmen besonders viel Nutzvieh aus dem dortigen Stiftsgehöfte und kehrten dann nochmals nach der Braunauer Burg zurück, die sie völlig einäscherten. Der Burggraf konnte diesen Gewaltthaten nicht steuern, weil er zu wenig Bewaffnete zur Hand hatte; aber er verschaffte sich solche vom Glatzer Castellan Beneš von Wartenberg, besiegte die Horde der Vögte in offenem Felde und nahm die letzteren sammt einem Helfershelfer derselben, dem Ritter Staf, gefangen. Darauf berief er neuerdings ein Gericht über die Friedensstörer und Aufwiegler; dasselbe erklärte über alle drei die Acht und den Verlust von Freiheit und Leben. Der Vogt Tyček wurde am Marktplatze zu Braunau an Pferde gebunden und geschleift, sein Bruder Leo entkam zwar, wurde aber bald eingefangen und eingekerkert. Die Märzdorfer und Ottendorfer Schulzerei, die erstere 100 Mark, die zweite 130 Mark wert, sowie die Braunauer Erbvogtei, im Werte 400 Mark, fielen an das Stift zurück.[1]) Die Märzdorfer Schulzerei wurde zum dortigen Stiftsmeierhof geschlagen, die Ottendorfer als Freigut verkauft und blieb durch lange Zeit in dem Besitze der Familie Birke, welche von König Ladislaus geadelt wurde und das Prädicat „von und zu Ottendorf" führte;[2]) gegen Ende des XVII. Jahrhundertes starb diese Familie aus, und das Ottendorfer Freigut gelangte in den Besitz des Ritters Kroker, von welchem noch die Rede sein wird.

Die Folge der erzählten Vorfälle war, wie es den Anschein hat, eine Verringerung der Vogteimacht in Braunau. Die Stadtvogtei hörte nun auf erblich zu sein, der Stadtrichter mit dem Titel Vogt wurde fortan aus der Bürgerschaft bloß auf bestimmte Zeit eingesetzt und besaß kein Freigut mehr.

[1]) Alles nach Regest. Boh. II. Nr. 2765.

[2]) Braunauer Stadtarchiv.

4. Anfänge des Klosters in Braunau.

Nach eingetretener Ruhe baute Abt Bavar die Burg wieder auf (von 1301—1305), befestigte auch das Märzdorfer Stiftsgut mit einem Wachtthurme, erbaute bei der Pfarrkirche eine neue Pfarre, an der auch eine Benedictinerschule bestand,[1]) schaffte nach und nach viele kostbare Gewänder und Bücher an und errichtete zuletzt innerhalb der Braunauer Burg eine Benedictinerpropstei ähnlich der zu Politz (1322).

Da nämlich die bloße Stellvertretung durch einen Burggrafen zur Wahrung des Stiftsbesitzes und der Stiftsrechte als unzureichend erkannt wurde, die Seelsorge in Braunau, die Pfarrschule und die Verwaltung der Stiftsgüter die stete Anwesenheit mehrerer Stiftsgeistlichen erforderten, und da überdies das Břewnover Ordenshaus allzu zahlreich bewohnt war, verpflanzte der unternehmende Abt einen Theil der Brüder unter einem Propste nach Braunau. Im östlichen Theile der Burg wurde die Propstei mit einer Kirche zu Ehren des hl. Adalbert, darin sich 12 Altäre befanden, eingerichtet. Der Propst übernahm nun auch die Führung der Gerichtsbarkeit, er reiste dreimal im Jahre durch alle Dörfer behufs Abhaltung der Dreidinge und hielt auch an der Spitze acht Geschworner in außerordentlichen Fällen in der Stadt Gericht. Die Braunauer Pfarrei, welche 1341 vom Prager Bischofe Johann IV. zur Decanalpfarrei erhoben wurde, versahen die Geistlichen des Stiftes, ähnlich wie überall dort, wo Břewnov Propsteien hatte.[2]) Auf den Dörfern führten die Seelsorge immer noch Weltgeistliche, weil päpstliche Erlässe den Klostergeistlichen die Übernahme von allen Pfarreien verboten, die ihnen nicht ausdrücklich einverleibt worden waren.[3]) Pfarreien gab es damals (nach einem Verzeichnisse der Pfarren in dem erzbischöflichen Archive aus dem Jahre 1384) in Rupersdorf, Schönau, Wiese, Märzdorf, Hermsdorf und Barzdorf. Mit Ausnahme von Märzdorf deutet die Lage der Kirchen in der Nähe der Schulzereien darauf hin, daſs sie gleich bei der ersten Besiedlung auf dem vom Kloster dazu gewidmeten Grunde gestiftet worden sind. In Märzdorf dürfte die älteste Kirche gewesen sein, und man wäre sogar berechtigt, im Falle sich eine vorchristliche Bevölkerung im Braunauischen nachweisen ließe, hier eine alte heidnische Opferstätte anzunehmen.

Die genannten Pfarrdörfer mit Braunau, Friedland, Waltersdorf, Merklinsdorf (Zdoňov = Merkelsdorf), Trautliebersdorf, Wekelsdorf

---

[1]) Der erste Prager Erzbischof Arnest von Pardubitz nennt sich ausdrücklich einen Schüler dieser Schule.

[2]) Wo dagegen das Stift bloß Patron war, wurden die Pfarrstellen mit Weltgeistlichen besetzt.

[3]) Diesbezügliche Bullen erließen namentlich die Päpste Calixt II. u. Alexander III.

und Ober-Adersbach bildeten nach dem bereits erwähnten Verzeichnisse[1]) das sogenannte Braunauer Decanat. Die Politzer Seite der Stiftsherrschaft gehörte zu diesem Decanate nicht.

5. Braunau zum zweitenmale mit Glatz vereinigt.

Unter der Regierung des böhmischen Königs Johann von Luxemburg (1311—1346), dessen abenteuerlich ritterliche Lebensweise bekanntlich große Anforderungen an die Finanzen des Landes stellte, wurde zum erstenmale der nie bewiesene Grundsatz ausgesprochen, dass geistliche Güter eigentlich der königlichen Kammer zugehörten, und dass es also dem Könige freistehe, mit denselben nach Gutdünken zu verfahren. Thatsächlich verpachtete König Johann viele geistliche Güter an Leute, die ihm entweder Geld borgten, oder denen er in anderer Weise verpflichtet war. So wurde auch im Jahre 1330 das Břewnover Stift gezwungen, das Braunauer Gebiet, wenigstens den östlichen Theil desselben mit Braunau, unter sehr ungünstigen Bedingungen an zwei Edelleute zu verpachten; diese Pächter waren die Besitzer von Rengersdorf und später der Hummelherrschaft in Schlesien, die Ritter Wolfram und Matthias von Pannewitz, von denen der erstere auch Hauptmann von Glatz war.

In den Pachtvertrag setzten die Brüder von Pannewitz schlauer Weise die Klausel, dass nach ihrem Ableben das Stift Břewnov über das Braunauer Gebiet ohne Willen des Königs nicht verfügen dürfe, was ganz offenbar die dauernde Aneignung dieses Besitzes vorzubereiten hatte. Wäre diese Klausel aufrecht geblieben, so hätten sich die Pannewitze in Braunau behauptet, und das Ländchen wäre vielleicht noch heute bei Schlesien. Aber Abt Bavar erwirkte bei Zeiten, 10. Juli 1331,[2]) den Widerruf der Klausel von Seite des Königs, sowie die Ausstellung eines Reverses von Seite der Pannewitze und der Braunauer Bürgerschaft, worin der rechtliche Stiftsbesitz anerkannt und gewährleistet wurde. Diese Urkunde wird im Braunauer Stadtarchive noch aufbewahrt und erscheint bereits mit dem Schwansiegel gezeichnet.

Das Břewnover Stift gelangte auf diese Weise nach dem Tode der Pannewitze (Wolfram starb 1346, Matthias unbekannt) wiederum in den Besitz von Braunau, nicht ohne dass das Verhältnis der Braunauer Bürgerschaft zur Stiftsherrschaft ungetrübt geblieben wäre, weil nämlich die Pannewitze, um sich die Stadt anhänglich zu machen, derselben mehrere Freiheiten, namentlich freie Vererbung und Freizügigkeit, gewährt hatten, die dann das Stift nicht anerkennen wollte.

---

[1]) S. Frind Kirchengeschichte Böhmens IV. im Anhange.
[2]) S. Dobner, Monumenta Bohemiae VI. S. 56.

6. Älteste Nachrichten über die Herrschaften Adersbach, Bischofstein, Starkstadt und Wekelsdorf.

Die deutsche Einwanderung, welche das engere Braunauer Ländchen bevölkert hat, erstreckte sich keineswegs auch auf die übrigen deutschen Theile der Bezirkshauptmannschaft. Die vollständige Germanisierung dieser Theile vollzog sich vielmehr erst in der Zeit und infolge der katholischen Reformation im XVII. Jahrhunderte.[1])

Das Gut Wiese (Ober- und Nieder-Wiese) sehen wir um die Zeit, bis zu welcher wir unser Geschichtsbild entwickelt haben, im Besitze eines böhmischen Adelsgeschlechtes; so wird erwähnt Jaroš und Lucek von Vižňov (1355—1365), ferner Johann aus derselben Familie (1408).

Burg Ebersbach oder Abersbach (erst seit dem XV. Jahrhunderte Adersbach genannt) war im Besitze der Nachkommen des Herrn Rubin, von welchem oben die Rede war. Diese Familie führte den gemeinsamen Stammnamen „von Abersbach", wenn auch die Stammburg nur einem Mitgliede gehörte und später sogar in andere Hände gelangte; um 1354 war ein Hans von Abersbach zugleich Herr auf Machau und Čerma, von 1364—1410 kennen wir einen Závis von Adersbach, 1363 Léva von Adersbach auf Čerma. Die erste urkundliche Erwähnung der Stammburg Adersbach mit Stegreifen geschieht in der „Majestas" Karls IV., worin dieser Kaiser die zwei Rittersitze als durch die Krone versetzbar bezeichnet.

Eine andere Wladyken-Familie, die von Skalic, saß auf Hertwigsdorf, später Qualisch genannt, so 1332 Hermann und dessen Sohn Pešek. Wacek, ein Verwandter dieser beiden, besaß das nahe Schömberg und mehrere Dörfer bei Grüssau. Diese Familie kaufte auch Adersbach; Albert von Skalic ist 1359 Herr auf Adersbach, 1362 ist Tas von Riesenburg, ein naher Anverwandter der Familie, Herr auf Teplice, dem heutigen Wekelsdorf.

Im J. 1363 kaufte Adersbach Herr Hynko von Duba auf Náchod; einer seiner Söhne, Hynko d. Ältere, erbte dann Adersbach und wird gegen Anfang des XV. Jahrh. als Patron der Kirchen zu Merkelsdorf (damals Zdoňov), B.-Wernersdorf, Chwals und Teplice genannt. Darnach dürften die genannten Pfarrkirchen im Verlaufe der 2. Hälfte des XIV. Jahrh. entstanden sein. Im Jahre 1392—1398 wird ein Tamcho von Adersbach erwähnt, welchem jedoch der Besitz der Burg selbst nicht zuzuschreiben ist.

In Starkov (dem späteren Starkstadt) saß um 1250 Peter, Sohn des Sezema, von welchem bereits erzählt wurde. Ein Nachkomme desselben, Bohuš von Starkov, schenkt 1321 dem Politzer Kloster 6 Mark

[1]) Alle historischen Denkmäler und etwaigen Schriften aus den früheren Jahrhunderten sind böhmisch.

2*

Silber als Seelgeräth für seine Gattin.[1]) Im J. 1359—1371 kommt ein Herr Rubin von Žampach als Besitzer von Starkstadt vor; er besaß außerdem noch das Marktdorf Lochynitz, das Dorf Provodov, ferner Dobenin und B.-Wernersdorf. Um die Mitte des XIV. Jahrhundertes wurde der Sitz der Starkstädter Herrschaft auf das soeben erbaute Katschkenstein (später Katzenstein) oder Skal verlegt. Herr Matthias Salava von Lipa, welcher 1393 als Patron des Kirchleins zu Starkov angeführt wird, ist als der Erbauer der Veste Skal (heute Bischofstein) anzusehen. Derselbe mag auch die kleine Burg Bystry (heute Wüstrei) erbaut haben. Neben diesen kleinen Vesten stand in der Nähe noch die Burg Belver, von deren Lage heute nichts bekannt ist.[2])

7. Braunau zur Zeit Karls IV.; es erhält das Magdeburger Stadtrecht.

Der Zeitgenosse des großen Kaisers Karl IV. auf dem Abtssitze Břewnov war Předbor mit dem Familiennamen „von Chroustoklat", angeblich aus dem Geschlechte der Sternberge (1336—1360). Auch er war ein unternehmender, in der Stiftsverwaltung erfahrener Mann, welchem hauptsächlich daran lag, durch eine zweckmäßige Abrundung des Stiftsbesitzes eine leichtere Bewirtschaftung herbeizuführen. So vertauschte er das Lewiner Ländchen, einen Theil der Hummelherrschaft, welches das Stift Břewnov noch vor der Braunauer Herrschaft erworben hatte, für die bei Politz gelegenen Dörfer Petrovičky, Dřevič, Radesov und Hof Marsov. Der bisherige Besitzer dieser Dörfer, Hynko Duba auf Náchod, durch einige Zeit zugleich Oberstburggraf des Landes, war dem Břewnover Stifte zugeneigt; er befreite das Stift von dem Mautgelde, das die Politzer und Braunauer bei dem Nachoder Landesthor hatten entrichten müssen und schenkte ihm die Waldstrecke Trnova. Auf diesem neuen Besitze sowohl, als auf dem größten Theile der Břewnover Güter führte Abt Předbor das im Lande mehr und mehr einwurzelnde sogen. Emphyteutenrecht durch, wo es nicht bereits bestand. Hiedurch wurden die etwaigen Robotbauern, wie sie im Braunauischen in Rupersdorf, Hermsdorf und Schönau noch aus früherer Zeit theilweise vorhanden waren, in deutsche Pachtbauern verwandelt; der Bauer zinste dann einfach seinen Michaeli- und Georgi-Zins und war dabei nicht robotpflichtig, sondern persönlich und besitzlich frei, nur dass er vom Grund und Boden nichts veräußern konnte und, wenn er ohne Leibeserben starb, das liegende Vermögen der Obrigkeit zufiel.

---

[1]) Dieser Ritter soll von ungeheuerer Stärke gewesen sein; er besaß auch Riesenburg, wo er zumeist sich aufhielt. Er dürfte der Begründer des Städtchens Starkstadt sein. Der älteste Ort der hiesigen Gegend ist nach der Überlieferung Chliwitz (chlív = Stall), angeblich aus einer Schäferei entstanden.

[2]) S. „Hrady, zámky a tvrze v Čechách." V. 172.

Was die Stadt Braunau anbelangt, so erfuhr sie durch Abt Předbor eine wesentliche Umwandlung in ihrem inneren Gemeinwesen. Auf die Bitte des Abtes erließ nämlich Kaiser Karl IV. am 16. August 1348 für das Břewnover Stift ein Privileg, wornach die Bürger Braunaus aufhörten, mit gewöhnlichen Landunterthanen und etwa den Politzern auf gleicher Stufe zu stehen und sowohl den äußeren Rang, als das innere Recht wirklicher Stadtbürger nach Art größerer Städte erhielten. Die Form, in welcher die Ertheilung dieses Ranges an die Städte geschah, war, wie man sich in alten Städteprivilegien überzeugen kann,[1]) eine mehr allgemeine, indem man ihnen größere Städte in der Nachbarschaft nannte, wo das damalige Städterecht fest entwickelt war, und wo man sich daher das Muster holen konnte. Dieses damalige Städterecht war das sogen. Magdeburger Städterecht, welches in allen größeren Städten Nord- und Ostböhmens mit jedesmaliger landesfürstlicher Bewilligung eingeführt war und seine Hauptvertreter an Alt-Prag und Leitmeritz hatte. Neben Leitmeritz war auch Grätz an der Elbe als Sitz (Oberhof) der Magdeburger Satzungen mustergiltig, auch Glatz besaß damals dieses Recht; daher werden für Braunau in dem betreffenden Privilegium[2]) „Grätz und Glatz“ als Muster angeführt.

Worin die Durchführung des Magdeburger Städterechtes im einzelnen bestand, kann man nicht genau angeben; so viel ist aus dem Privilegium selbst klar ersichtlich, dass die Erhebung Braunaus in die Zahl der Städte mit Magdeburger Recht eine Auszeichnung für das Stift bedeutete, was ausdrücklich hervorgehoben wird. Die Stadt hörte auf, zur Landesrobot und anderen Landeslasten verpflichtet zu sein, sie wurde aber mit allen Zahlungen an die Grund-Obrigkeit verwiesen. Sie blieb eine hörige Schutz- (Mediat- oder Municipal-) Stadt, deren Rathsleute und Vogt jederzeit vom Abte ernannt wurden. Der Stadtrath bestand aus 7, später 8 Beisitzern, denen der Bürgermeister vorstand; zwischen 1412 und 1475 unterschrieb die ämtlichen Rechtsurkunden der Stadtvogt vor dem Bürgermeister, seit 1492 aber erscheint der Vogt (zeitweilig mit einem Untervogte) als bloße executive Behörde dem Stadtrathe untergeordnet. Neben den 8 Räthen, welche in der Bürgermeisterswürde monatlich wechselten, erscheinen, wenigstens nach 1420, noch 4 Stadtälteste und weiters alle Zunftältesten in der Gemeindevertretung.[3])

Die Stadt übte von da an die ganze Gerichtsbarkeit aus, indem das Stift, welchem 1396 durch ein eigenes Privileg das Recht des Halsgerichtes für die gesammten Stiftsunterthanen zugesprochen wurde, dieselbe in Braunau nach und nach an die Stadt übertrug und sich nur

---

[1]) Die Privilegien von Braunau und Leitomyschl haben z. B. stellenweise denselben Wortlaut.

[2]) Original-Duplicat im Braunauer Stadtarchive.

[3]) Alles ersichtlich aus den Stadtbüchern im Stadtarchive.

die Berufung vorbehielt; ein äbtliches Privilegium aus dem J. 1449 hat dann den Braunauern das besagte Recht auch urkundlich verbrieft und gewährleistet. Zur Bestrafung der Verbrecher wurde am Ringe in der Nordwest-Ecke ein Pranger aufgestellt und außerhalb der Stadt (auf dem zweiten Hügel links neben dem heutigen Sternwege) der Richtplatz mit dem Galgen eingerichtet.

Mit den übrigen Stadtrechten bekam Braunau in der Zeit Karls IV. die Befugnis, eigenes Bier zu brauen und auszustoßen, ein Recht, das in der Folge zu vielfachen Streitigkeiten mit der Herrschaft führte. Im J. 1348 erscheinen die ersten Juden in Braunau; Kaiser Karl IV. ertheilte da dem Abte die Bewilligung, zwei Judenfamilien in der Stadt zu beherbergen und zu besteuern.

Im Jahre 1357 versuchten es die Braunauer, nach Art anderer Städte auch eine Stadtmauer zu ziehen; da sie jedoch hierbei ohne Wissen und vielleicht gegen den Willen der Herrschaft handelten, untersagte ihnen ein kaiserliches Handschreiben vom 3. November 1357 den Bau der Mauer. Die Bürger verglichen sich dann mit der Obrigkeit und bauten 1359 eine an die Schlossbefestigung anschließende Stadtmauer mit Bastions, Wall, Graben, 2 Thoren und 2 Pforten. Was dann hinter der Stadtmauer lag, war Vorstadt.

8. Kleinere Besitzänderungen in Braunau vor der Hussitenzeit.

Der zweite Nachfolger Abt Předbors († 1360), Ulrich (1366—1381), veräußerte vier Bauerngüter in Ottendorf an den Braunauer Bürger Nikolaus Bon, welcher dieselben Güter der Stiftskirche vermachte als Stiftung für eine jährliche Todtenmesse bei dem von ihm in dieser Kirche errichteten Altar des hl. Johannes des Täufers. Derselbe Abt erwarb für die Braunauer Propstei das Besetzungsrecht der Pfarre in Chrudim, welche dann lange Zeit mit Braunauer Ordensgeistlichen besetzt wurde. Unter diesem Abte kommen die heutigen Břewnov-Braunauer Klosterwappen (Dreiast und drei Rosen) zum erstenmale vor; vordem war das Břewnover Wappen eine stehende Abtsgestalt unter einem reich verzierten Säulenthore und das Conventswappen die stehenden Gestalten des hl. Benedict und Adalbert.

Abt Heinrich II. (1381—1385), welchem nicht nachgerühmt werden kann, dass er mit dem Klostervermögen aufs beste gewirtschaftet, verpachtete vom Braunauer Stiftsbesitze um 80 Schock die Dörfer Kroßdorf, Hermannsdorf und Voigtsdorf an den Schweidnitzer Bürger Hermann Schmied, ferner das Dorf Bodisch an den Burgherrn von Skal (Katzenstein) Mathias Salava von Lipa, welcher dasselbe wieder an den Braunauer Bürger und Vogt Nikolaus Gusener verkaufte. Ein anderer

Braunauer Bürger, Nikolaus Gerhard, erwarb nach dem Tode des Schweidnitzer Bürgers Schmied die Dörfer Hermannsdorf und Voigtsdorf, die er bis 1413 pachtweise besaß. 8 Schock von dem jährlichen Ertrage der Dörfer widmete dieser Bürger für eine Messstiftung an der Braunauer Hospitalkirche, deren hier zum erstenmale Erwähnung geschieht (1407).

Unter dem Abte Divissius II. (1385—1409), einem ausgezeichneten, gelehrten Manne, welcher so recht geeignet war, das Üble, welches sein Vorgänger angerichtet, gutzumachen, kam das Dorf Bodisch kaufweise wieder an die Politzer Propstei zurück (1407) und wurde dann später (1603) zum Braunauer Kloster geschlagen.

König Wenzel IV., dessen Regierung so manchen Missstand im Lande vermehrt hat, und der sich so mancher Vergewaltigung schuldig machte, verschrieb im Jahre 1401 die Grafschaft Glatz mit Frankenstein, Fürstenberg und Braunau-Politz um 16000 Schock an den Markgrafen Prokop von Mähren, seinen Vetter.[1]) So sollte Braunau wiederum mit Glatz vereinigt werden; die Verpfändung wurde jedoch bei Zeiten vereitelt, indem Glatz damals dem Herzoge Johann von Troppau zu Pfande gehörte, und dieser Fürst gegen die ihn verkürzende Verschreibung mit Erfolg Einsprache erhob. So blieb die Verschreibung außer Kraft, und Braunau-Politz wurde vom Břewnover Stiftsbesitze nicht getrennt.

9. Das Urbar vom Jahre 1406.

Über die Braunauer Dorfverhältnisse, sowie über viele innere Einrichtungen in der Stadt in vorhusitischer Zeit erfahren wir wichtige Einzelheiten aus einem Besitzverzeichnisse (Urbar) des Břewnover Stiftes, das im J. 1406 verfasst ist und sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat.[2]) Das hauptsächlichste davon sei hier mitgetheilt.

Das größte Dorf im Braunauischen war damals Schönau; es umfasste 27 Huben und 2 Viertel (1 Hube oder Lahn = ungefähr 80 Strich; sie wurde eingetheilt in 12 Ruthen zu je 4 Vierteln). Der Größe nach folgte Pertholdsdorf (Barzdorf), welches auch über 27 Huben hatte; sodann waren Ottendorf mit ungefähr 24 Huben, Kroensdorf (Großdorf) mit 17 und Hermannsdorf mit 18 Huben, Mertensdorf hatte über 13 Huben, Waykarsdorf über 13, Voigtsdorf 12, Rossenthal 11, Rupertsdorf 10, Dittersbach über 7, Heypsdorf (Hauptmannsdorf) 9 Huben. Das kleinste Dorf war Heynzedorf mit 3 Huben und 7½ Ruthen.

Außer den Bauerlehnen, die nicht immer in einer einzigen Hand waren, gab es überall Feldgärtner und zur Schulzerei gehörige Handwerker. Freibauern, d. i. von den Stiftsabgaben (nicht königl. Steuern)

[1]) S. Palacký, Gesch. Böhm. III. 1. 129.

[2]) Veröffentlicht von Professor Emler in der Sammlung: „Decem registra censuum“ Prag 1881, herausgeg. von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

freie, zumeist aus der Theilung der Schulzereibesitze entstandene Huben gab es: in Rossenthal 1, Foigtsdorf 2, Rupertsdorf 1. Die Schulzen hatten eigene, zinspflichtige Bauern, so in Kroensdorf ½ Hube, Rossenthal ¾ Huben, Schönau 4½, Weykarsdorf 2, Haupsdorf 1 Hube und 11 Ruthen, Rupertsdorf 1 Hube 8 Ruthen, Hermannsdorf 3 Huben. Mühlen gab es: 2 in Barzdorf, je 1 in Schönau, Ottendorf, Hermannsdorf (mit 2 Rädern), Mertensdorf, Weykarsdorf, Dittersbach, Heypsdorf und Rupertsdorf (mit je 1 Rade). In Haynzdorf war eine Walkmühle und in Hermannsdorf 2 Schleifmühlen. Die Mühlen unterhalb des Stiftes und beim Niederthor gehörten der Herrschaft, die Mühlen in den Dörfern gehörten und zinsten zumeist den Schulzen, die niederste Mühle in Braunau dem Braunauer Vogte.

Im allgemeinen zahlte man im Braunauischen für jede Hube 44 Groschen jährlich in 3 Terminen (16, 8 und 20), außerdem die laufenden Steuern, verschiedene kleinere Abgaben als Ablösung der Robot, die Kirchenzehente und zu Ostern 1 Schweinschinken, 12 Eier und 2 Käse. An wirklicher Robot leistete im J. 1406 jeder Bauer 4 Tage im Jahre, beziehungsweise zahlte er 6 Groschen Robotgeld, hatte auf 2 Wägen einmal Holz zuzuführen, und wenn ein Bauer die obrigkeitlichen Forste benutzte, jeder Pferdebesitzer 2 Groschen für ein Pferd, ½ Strich Hafer und 1 Huhn. Im Politzischen waren alle diese Abgaben verhältnismäßig größer.[1])

In der Stadt zinsten die einzelnen Handwerker folgendermaßen: die Fleischer für eine jede Fleischbank (Verkaufsstelle) je 18 Groschen nebst 2 Steinen (1 Stein = 10*kg*) gut ausgekochten Unschlitts, außerdem für die Ausübung des Handwerkes jeder einzelne Fleischer 6 Groschen. Die Tuchmacher zahlten jeder 6 Groschen Handwerksgeld, dann für jede aufgestellte Tuchrahme 15 Groschen und für jede Tuchbank (Verkaufsstelle), deren 25 waren, 16 Groschen, u. z. zu Michaeli die eine Hälfte und zu Ostern die andere. Jeder einzelne Schmied, Schneider, Schuhmacher, Bäcker zahlte in gleicher Weise 6 Groschen Handwerksgeld, die Bäcker für ihre Läden 8 Groschen und die Krämer 4 Groschen. Jeder, der Bier braute, zahlte 33 Groschen, ebenso die Gasthäuser. Jedes Haus und jeder Garten zinste 10 Groschen, das halbe Haus 4; der Gärtner neben dem Vogtshofe aber 15 Groschen. Der Bader (Obersand Nr. 45) zinste 2½ Schock. Die ganze Stadt zahlte insgesammt 40 Schock 4 Groschen.[2]) In diesen Zahlungen waren die Landessteuern bereits inbegriffen.

10. Zwei Privilegien. Äußeres Aussehen der Stadt.

Für die innere Geschichte Braunaus ist ein Privileg von Wichtigkeit, das die Stadt im J. 1419 vom Abte Siegfried (Zyfrid) erhielt.

[1]) Siehe „Příběhy Police.“ pg. 62.

[2]) Der böhm. Groschen galt ursprünglich etwa 35 kr. ö. W.

Dasselbe wird in einer alten Abschrift im Stadtarchive aufbewahrt; es ist lateinisch abgefasst, am Sonntage nach den heil. Dreikönigen des genannten Jahres datiert und hat zum Gegenstande die Verleihung des Heimfallrechtes an die Bürger und dann den Verkauf des jetzigen Gemeinde- und des Rathhauses am Ringe. Abt Siegfried im Verein mit dem gesammten Convente von Břewnov übergeben der Stadt das Recht, frei zu vererben und zwar gegen jährliche Abgabe von 20 Schock Prager Groschen zu halbjährigen Terminen; außerdem werden zwei Häuser am Ringplatze, das sog. Freihaus und ein zweites herrschaftliches Haus in des ersten Nähe, der Stadt verkauft mit der Befugnis, in dem ersten Salz, Pech, Eisen, Wolle und Hopfen feilzuhaben, Kaufbuden darin zu errichten, eine Wage aufzustellen und einen Weinschank zu halten, alles Rechte, welche bis dahin die Herrschaft daselbst ausgeübt hatte; die Häuser blieben fortan Eigenthum der Stadt und wurden Rathhaus und Gemeindehaus genannt.

Der Braunauer Marktplatz muss ohne Zweifel seit der Begründung der Stadt bestanden haben, urkundlich aber erscheint er im J. 1300 zum erstenmale genannt; den Namen „Ring" führte er bereits zu Beginn des XV. Jahrhundertes. Es führten schon damals zwei Gassen zu demselben, die sich in ihren Fortsetzungen beim Oberthor (erscheint 1435 so genannt) und Niederthor (valva inferior 1403, „Nedir tor" 1436, „behmisch tor" 1478) vereinigten. Das Niederthor wurde deswegen böhmisch genannt, weil man hier auf die nach dem Hutberger Passe und von da nach Böhmen hinein führende Straße gelangte. Die Stadtmauer als solche wird 1403 ausdrücklich im Stadtbuche erwähnt. Die West- und Ostseite der Mauer hatte je eine Pforte, zu welcher man auf Stiegen gelangte; eine dieser Pforten wird 1403 erwähnt, von der anderen wird 1419 die Stiege genannt (Spitelgarten bey den steyge an unser pfarkirchen). Die Gasse von der südöstlichen Ringecke zur Pforte (heutige Pfortengasse) war die Badergasse, weil unterhalb dieser Pforte der Bader wohnte. Der Bader war gewöhnlich ein Fremder, die Badestube (bathstobin) gehörte der Herrschaft, wurde aber einigemal verkauft, so 1407, wo der Erkäufer, Vogt Petsche, sich für alle Zeiten verpflichtete, den Armen der Stadt alle Quatember einen Badetag zu bereiten. Im J. 1434 wird auch eine „Hundegasse" genannt, muthmaßlich die spätere Stockmeistergasse.

Kirchen gab es vor der Husitenzeit schon vier; die Klosterkirche, zu Ehren der hl. Wenzel und Adalbert erbaut, (sie wird 1359 so genannt) hatte 7 Altäre, von denen einer zu Ehren des hl. Johann des Täufers von dem Braunauer Bürger Niklas Böhm gestiftet worden war. Die Pfarrkirche „zu Sct. Peter und Paul" hatte 1383 bereits einen Sigismundi-Altar und 1413 einen Kreuzaltar. Die Muttergotteskirche (Unser Frawenkirche) wird im J. 1383 als „alte Pfarrkirche" bezeichnet. Endlich die Hospitalkirche bei dem gegen Ende des XIV. Jahrh. durch Abt Předbor oder Diviß II. gegründeten Siechenhause; das letztere wird

zum erstenmal erwähnt im Jahre 1407, wo der Bürger Heinrich Manne sein ganzes Vermögen diesem und dem Pfründlerhause vermacht.[1])

Die Begräbnisstätte für die Stadt befand sich um die Pfarrkirche herum, wo auch ein Beinhaus, die Pfarrwohnung und die alte Pfarrschule stand. Die Vorstädte bestanden als „Sände" von jener Zeit, seitdem eine Stadtmauer gezogen war; innerhalb derselben befanden sich 3 Mühlen und 2 Walken. Der jetzige Braunauer Meierhof bestand 1406 als „Vorwerk" mit 2 Araturen (Hubenausmaß). Bei dem Voigtsbache besaßen einzelne Bürger Gärten, ein solcher gehörte auch dem Spital. Die Bürger hatten außerdem einzelne Grundstücke in den Dörfern im Pachte oder auch im Besitze, wie das Privileg vom J. 1419 ausdrücklich angibt; bezüglich dieser Gründe waren aber die Bürger genau so abhängig und zinspflichtig wie die Bauern, so dass auch sie hier nicht frei vererben durften.

Im ganzen lebten die Braunauer friedlich bei ihren Handwerken und Gewerben, in guter Frömmigkeit und Zucht; einzelne, besonders Tuchmacher, hatten sich zu bedeutendem Wohlstande erschwungen, wie die im ältesten Stadtbuche (1407—1475) vorgemerkten Schenkungen und Käufe schließen lassen. So vermacht Agnes Laufnerin 6 Schock für die Pfarrkirche (1407), Hans Egil 10 Schock für das Hospital und ebensoviel für eine Messstiftung (1407), Niklas Kahler einen Garten und 2 Schock für die Liebfrauenkirche, Heinrich Manne 5 Schock für eine Orgel in die Propsteikirche und ebensoviel für die Pfarrkirche u. a. m.

Sonst mangeln aus dem Ende des XIV. und dem Anfange des XV. Jahrhundertes nähere Nachrichten. Nur zum Jahre 1404 berichtet das Stadtbuch von einer Räuberhorde, welche unter den Anführern Pecho, Hynko Newenkirch und Heinrich Manov Freitag nach Allerheiligen um Mitternacht die Stadtmauer beim Niederthor überstieg, große Grausamkeiten an mehreren Bürgern verübte und auch den Tuchmachern ihre Lade mit Geld und Privilegien stahl. Die Zunft musste sich daher im folgenden Jahre das Hauptprivileg Přemysl Otakars II. durch den Abt beim Hofe erneuern lassen. Diese Urkunde König Wenzels IV. wurde von der Zunft bis zu ihrer Auflösung aufbewahrt.

II. Von den Husitenkriegen bis zur Schlacht am weißen Berge.

(1420—1620.)

1. Die Husiten vor Braunau.

Die Bewegung, welche durch das Auftreten des Hus in Böhmen entstand, und welche nicht nur in Böhmen, sondern im weitaus größeren

[1]) Ältestes Stadtbuch.

Theile Europas ihre Folgen und Wirkungen hatte, ließ auch das Braunauer Ländchen nicht unberührt, wenn auch hier, im entlegenen Winkel des Landes, die Gräuel derselben nicht von jener Heftigkeit und Dauer waren, wie in den meisten anderen Theilen Böhmens.

Nach der am 6. Juli 1415 erfolgten Verbrennung des Hus bildete sich bekanntlich in Böhmen die große, gegen die bestehenden geistlichen und weltlichen Obrigkeiten ankämpfende Partei der Husiten. Die Hauptforderung derselben war die Communion unter beiden Gestalten, weshalb der Kelch das Einigungs- und Erkennungszeichen der Partei wurde. Nachdem König Wenzel IV. im J. 1419 plötzlich gestorben war, fiel der Thron an dessen Bruder Sigismund, König von Ungarn und erwählten deutsch-römischen Kaiser. Diesen nun wollten die Husiten als König nicht anerkennen und zogen gegen ihn zu Felde. Sigismund kam von Ungarn nach Breslau und sammelte hier durch mehrere Monate hindurch ein Heer gegen die aufständischen Böhmen; in den letzten Tagen des April 1420 fiel er dann mit diesem Heere von Schweidnitz über Nachod und Braunau in Böhmen ein, nahm zuerst die Stadt Königgrätz, dann Kuttenberg, wurde jedoch von den Husiten und Taboriten bald darauf zweimal bei Prag geschlagen und musste sich nach Mähren und Ungarn zurückziehen. Die siegreichen Husitenheere wandten sich nun gegen Ostböhmen, um dasselbe dem Könige wieder zu entreißen. Am 15. Mai 1421 hatten sie Jaroměř, Königinhof und Trautenau erobert und zogen etwas westwärts. Inzwischen sammelten die schlesischen Theilfürsten für den König ein Heer von 20000 Mann[1]) und fielen mit demselben über Braunau in Böhmen ein. Die Stadt Braunau selbst wählten sie zu ihrem festen Punkte, verstärkten mit Hilfe der Bürger deren Befestigung durch Parkane (hölzerne Vormauern) und unternahmen von da aus verschiedene Streifzüge ins Land. Zu allererst rächten sie sich an Politz, das zu den Husiten hielt;[2]) das Städtchen, offen wie es war, konnte an keine Vertheidigung denken, es wurde (27. Mai 1421) vollständig in Asche gelegt und die etwa vorgefundenen Einwohner niedergemetzelt. Die meisten Einwohner hatten sich jedoch auf den Berg Ostaš[3]) geflüchtet; dieser Berg war daher das nächste Ziel der siegestaumelnden Schlesier. Trotz des äußerst schweren Zuganges wurde der Berg erstürmt und die Flüchtlinge grausam niedergemordet. Am 10. Juni war ein ähnliches Blutbad im Städtchen Eipel. Am 13. Juni erschien ein neues schlesisches Heer in Braunau unter der Anführung Bischof Konrads von Breslau. Da zu befürchten stand, dass die inzwischen gesammelten husitischen Aufgebote aus den benachbarten böhmischen Städten im ganzen Königgrätzer Kreise sich gegen den Haltepunkt der Schlesier, Braunau, wenden könnten, wurde eine ständige große Besatzung in die Stadt gelegt und die Haupt-

[1]) Vgl. die 1. Chroniktafel bei „Unser lieben Frau."

[2]) Vgl. Tomek, „Příběhy města Police." S. 36.

[3]) Das Wort stammt vom lat. Eustachius.

leute Franz von Peterswald und Bernard von Gersdorf angewiesen, die Vertheidigung zu leiten. Thatsächlich erschien am 17. Juni 1421, (Freitag nach Vitus) ein böhmisch-husitisches Heer von 22000 Mann[1]) vor Braunau. Anführer waren Čeněk von Wartenberg und Hynko Krušina auf Náchod. Die schlesischen Anführer — der Stadtmagistrat mag ihnen berathend zur Seite gestanden haben — verloren beim Erscheinen des Feindes, trotzdem die Stadt ziemlich gut befestigt war, alsbald den Muth; während die Husiten in den Vorstädten zu sengen und plündern begannen, versuchte man es, mit ihnen zu unterhandeln und erreichte durch entsprechende Gegenleistungen, die sich insbesondere auf das Aufgeben der von den Schlesiern gewonnenen Positionen bezogen haben mochten, nach drei Tagen den Abzug der Böhmen.[2]) Das Hospital, die Liebfrauenkirche, sowie die Vorstädte waren verbrannt, sonst aber die Stadt unversehrt geblieben. Die Besatzung aus dem Heere Bischof Konrads von Breslau blieb nach wie vor in Braunau und wurde später noch vermehrt. Zu dieser Zeit waren im Stadtmagistrate folgende Bürger: Paul Marquard Vogt; Johann Tzaudir Bürgermeister; Sigel Schulz, Nikolaus Kaler, Peter Beck, Nikolaus Werner, Nikolaus Hillebrandt, Peter Schulz, geschworene Schöppen.

Die Braunauer Propstei wurde bald darauf zu einem regelrechten Kloster. Der Břewnover Abt Nikolaus (erwählt 1419) verließ nämlich bei zunehmenden Unruhen um Prag das alte Mutterstift Břewnov, dessen Vernichtung durch die Hand der Husiten nur zu sehr zu befürchten war, und nahm mit den meisten Mitgliedern des Ordens in der Braunauer Propstei seinen Wohnsitz.[3]) Das Břewnover Stift ist wirklich am 22. Mai 1420 verbrannt und von Grund aus zerstört worden, wobei 9 Mönche gefangen wurden und zwei von ihnen am 6. Juni am Prager Hradschin den grausamsten Feuertod erlitten. Die Břewnover Ruine blieb sodann über 300 Jahre als solche bestehen, und die Braunauer Propstei blieb daher der Mittelpunkt des Ordens, so dass sich die Äbte nunmehr nannten „Břewnover Äbte auf Braunau“.

2. Braunau in der Gewalt der Schlesier.

Das Braunauer Gebiet war zu dieser Zeit, ähnlich wie Böhmen selbst, in religiöser und nationaler Beziehung arg zerklüftet. Im Westen war Herr Matthias Salava von Lipa auf Skal und Katzenstein, welchem König Sigismund die Stiftsdörfer Žďár, Matha, Mohren und Bodisch

[1]) In Script. rer. Siles. VI. 6. wird die Zahl auf 30000 angegeben, nebst 2000 Reitern; die Braunauer Quellen geben sie durchwegs auf 22000 an.

[2]) Erzählt nach Tomek „Police“.

[3]) Die Stiftsprivilegien und andere Wertsachen waren nach Glatz gerettet worden, wo sie bei den Hospitälern bis 1486 verblieben.

verschrieben hatte,[1]) mit dem größeren Theile seiner Unterthanen dem Husitismus zugethan; Adersbach, Stegreifen, Wekelsdorf, Qualisch und B.-Wernersdorf, hatte Hynko v. Adersbach, Sohn des Herrn Hynko v. Duba auf Nachod inne, welcher ums Jahr 1363 Adersbach und Stegreifen gekauft hatte; dies Geschlecht blieb zwar gut katholisch, aber um das Jahr 1428 wurde es durch Taboritenhand von seinen Stammsitzen vertrieben und die Einwohner der Dörfer gezwungen, zum Kelche zu halten. Die zur Herrschaft Nachod gehörigen Theile des Politzischen (Machau, Lhotka, Hochsichel) waren mit dem Husitischen stark untermengt, indem der damalige Besitzer von Nachod, Victorin von Poděbrad, dem Kelche ergeben war. Das einzige Braunau mit seinen Stiftsdörfern war gut katholisch geblieben. Politz war nach dem Blutbade am Ostaš wenigstens dem Scheine nach auch katholisch.[2])

Die schlesischen Fürsten mussten angesichts des so weit vorgedrungenen Husitismus mit gerüsteter Waffe auf der Hut sein. Im September 1421 hielten sie in Grotkau eine gemeinsame Berathung bezüglich der Maßnahmen zur wirksamen Vertheidigung Schlesiens ab; sie beschlossen, alle wichtigeren Punkte an der Grenze, darunter ganz besonders auch Braunau und Schatzlar, stark zu besetzen. Bischof Konrad von Breslau, ein recht kriegerischer Herr, nahm die Verpflichtung auf sich, in die Stadt Braunau neuerdings 70 Reiter zu legen, die Liebauer Fürstenbrüder Ruprecht und Ludwig gaben 35 Reiter dazu, ferner Fürst Ludwig von Brieg 60 und Konrad Kautner, Fürst von Oels, des Bischofs Bruder, ebenfalls 60 Reiter;[3]) man sieht hieraus, welche Bedeutung die Schlesier der Stadt Braunau, die ihnen vermöge ihrer Lage als eine Art Bollwerk gegen den Husitismus erschien, beimaßen. Konrad Kautner wurde ausersehen, das nach Braunau bestimmte Kriegsvolk anzuführen;[4]) er begab sich noch im selben Monate September dahin, setzte sich in der Stadt fest und unternahm, um nicht unthätig sein zu müssen, sogleich Streifzüge gegen Nachod hin. Am 19. September 1421 kam es im Mettauthale unweit des jetzigen Politzer Bahnhofes zwischen ihm und einer kleineren husitischen Truppe zu einem Gefechte, in welchem der Schlesier siegte und die Böhmen angeblich 250 Mann verloren.[5])

Die Söldlinge der schlesischen Fürsten blieben noch längere Zeit in Braunau; sie kamen der Stadt und dem Stifte recht theuer zu stehen, indem sie ihren täglichen Unterhalt nicht von ihren Fürsten bezogen, sondern in Braunau einforderten. Außerdem musste sich Stift und Stadt in die Oberhoheit des Breslauer Bischofs begeben.

---

[1]) Archiv Český I. 532.

[2]) Dobner, Monum. VI. p. 476.

[3]) Entnommen aus: Codex diplomaticus Silesiae IX. nr. 838.

[4]) S. „Scriptores rerum silesiacarum“ VI. S. 11.

[5]) Tomek, „Police.“ S. 40.

Die Besatzung der Stadt muſs bald noch vergrößert worden sein; im Jahre 1425 im Monat August fiel nämlich ein ganzes Heer des Breslauer Bischofs von Braunau aus über Nachod in Böhmen ein; es wandte sich in das Aupathal und zog plündernd und sengend bis gegen Trautenau hin. Als Rache hiefür fiel das Königgräzer husitische Aufgebot unter Anführung des Taboritenpriesters Ambros ins Glatzische ein, nahm am 2. December 1425 Wünschelburg, wo der Pfarrer Megerlein und seine Kapläne bei lebendigem Leibe verbrannt wurden, und verwüstete die Gegend bis Wartha und Kamenz.

Ähnliche Streifzüge der Husiten und Schlesier wiederholten sich in dieser Zeit mehreremal. Im J. 1427 sehen wir z. B. die Böhmen im Schlesischen; Herr Mathes Salava von Skal-Katzenstein, als Anführer einer husitischen Truppe, belagert die Burg Červenáhora bei Kostelec, welche dem Bruder des Adersbacher Hynko v. Duba gehörte. Die Burg wurde eingenommen und angezündet; darauf wandte sich die Truppe gegen Burg Adersbach selbst, nahm auch diese und übergab sie dem Hans Krušina von Lichtenburg, einem der Husitenführer. Das Braunauer Ländchen erhielt an diesem Herrn einen gar gefährlichen Nachbar, dem es nicht darauf ankam, die ganze Gegend grundlos zu befehden und zu beunruhigen.

Größere Husitenzüge nach dem Schlesischen fanden noch in den Jahren 1429 und 1430 statt.

3. Ermordung eines husitischen Barons in Braunau.

Bischof Konrad von Breslau hatte zu dieser Zeit (1428) größere Theile seines Heeres aus dem Braunauischen genommen; nur ein Hauptmann mit weniger Mannschaft blieb zurück. Der Bischof ließ sich für die Kriegshilfe, die er vornehmlich bei Braunau und, wie er sagte, für Braunau geleistet hatte, von König Sigismund 6000 Goldgulden an königlichen Bernen (Steuern) auf den Břewnov-Braunauer Gütern gutschreiben, trotzdem seine Söldner die Stadt und die Propstei bis zur äußersten Verarmung ausgesogen hatten.

Der Braunauer Abt Hermann, Nachfolger des im J. 1426 verstorbenen Abtes Nikolaus, — nebenbei gesagt ein hiesiger Landsmann, angeblich aus dem Geschlechte der John, welchen das Gut Unter-Wiese (Halbstadt) gehörte, — muſste trachten, mit der Vertheidigung ohne die Schlesier fertig zu werden, was nur auf gütlichem Wege thunlich war. Mit dem erwähnten gefürchteten Husitenführer Hans (Janke) Krušina von Lichtenburg, welcher auf Arnau und Adersbach saß,[1]) gelang es

[1]) Das Geschlecht der Krušina von Lichtenburg war eines der angesehensten im Lande. Die Brüder Hynko, Janke und Alexander, Söhne des Oberstlandhofmeisters von Böhmen, kauften 1415 vom Herrn v. Redern die Stadt Arnau. Hynko ist der Anführer der Orebiten und mit seinem Bruder Janke Anführer der husitischen Aufgebote gegen die Schlesier.

dem Abte bald, freundlich nachbarliche Beziehungen anzuknüpfen, so dass er wenigstens nicht schadete. Im J. 1433 sehen wir des Abtes Namen neben demjenigen des Janke Krušina auf einer Urkunde im Stadtarchive, worin der Abschluss eines Waffenstillstandes enthalten ist zwischen dem Husitenführer und dessen schlesischen Nachbarn Janko v. Chotěmic auf Fürstenstein und Hermann Cetric auf Konradswalde. Abt Hermann ist neben dem Glatzer Pfandesherrn Půta v. Častolovic und den schlesischen Edlen Hans von Libenthal und Hans Schof von Kynast zum Friedenswächter bestellt, dem es obliegt, im Falle des Friedensbruches die Strafe zu bestimmen. Das Jahr darauf erscheint Herr Krušina sammt dem Katzensteiner husitischen Burgherrn Salava als Zeuge eines Kaufcontractes in Braunau, betreffend die Baderei daselbst, welche Abt Hermann an die Brüder Simon und Beneš aus Tyništ verkauft.[1])

Indessen dauerte das gute Einvernehmen des Herrn Krušina mit Braunau nicht lange. Im Jahre 1434 kam er nämlich, unbekannt aus welchem Anlasse in den Stadtrath zu Braunau und war auf die versammelten Bürger derart schlecht zu sprechen, dass er einem von den ehrsamen Schöppen ohneweiters eine Maulschelle versetzte. Daraus ward nun ein arger Tumult im Rathhause und in der Stadt; das Volk, in seiner Würde verletzt, wüthete immer mehr, bis es den rechthaberischen Herrn, welcher wohl ohne Gefolge gekommen war, fesselte und auf der Stelle ermordete.[2])

Die üblen Folgen dieser unüberlegten Rachethat ließen nicht lange auf sich warten. Die Freunde Krušinas überzogen das Braunauer Gebiet mit Fehde, brandschatzten die Dörfer im Politzischen und Braunauischen, verübten ungeheuere Grausamkeiten und vernichteten viele unschuldige Menschenleben. Nach längerer Zeit kam endlich durch das Bemühen des Abtes ein Vergleich zustande; gegen eine große Summe Geldes ließen die Böhmen von der weiteren Befehdung ab.

4. Zerstörung der Burg Adersbach.

Nach der Ermordung Janke Krušinas erbte dessen rechtlich und widerrechtlich erworbenen Besitz der ältere Bruder Hynko Krušina, später Pfandesherr des Glatzer Landes. Als dann nach 1436 Ordnung im Lande wurde, kamen die Güter Adersbach und Teplice-Stegreifen zwar wenigstens dem Namen nach wieder an die Familie Duba und zwar an Peter von Adersbach zurück; in den thatsächlichen, ruhigen Besitz ihres angestammten Gutes konnte jedoch Herr Peter und dessen Nachkommen in der herrenlosen, verwilderten Zeit dauernd auch jetzt nicht kommen. Vielmehr wurden die Burgen Skal (Katzenstein) und Adersbach, ähnlich wie Nachod, wo

[1]) Stadtarchiv.

[2]) Dobner, Monum. VI. S. 476.

der bekannte Raubritter Kolda von Žampach hauste, von den gefährlichsten Raubrittern besetzt und bildeten den Schrecken der benachbarten Gaue, so insbesondere des angrenzenden Schlesien und des Braunauer Ländchens.

Um diesem Treiben ein Ende zu machen, vereinigten sich im Jahre 1447 schlesische Fürsten und Städte mit den rechtmäßigen Besitzern der Raubburgen dahin, dass diese gegen Geldentschädigung in die vollständige Zerstörung ihrer Rittersitze einwilligten.

So ist Burg Adersbach zu einer Ruine geworden (Althaus), Burg Stegreifen und Skal von der Oberfläche gänzlich verschwunden.

5. Armut in Braunau. Übersicht der Besitzer von Wiese-Halbstadt.

Die Zeit der Husitenkriege und der darauffolgenden Unordnungen im Lande brachte über Braunau eine vordem nie gekannte Armut. Das Braunauer Stift, ehedem ein Theil des großartigen Stiftsbesitzes von Břewnow, sah sich infolge der Verpfändung fast aller Břewnower Güter durch den König auf sehr spärliche Mittel angewiesen; der fühlbaren Geldnoth abzuhelfen, musste schon Abt Nikolaus größere Geldanleihen aufnehmen, so 1420 bei den Schweidnitzer Bürgern Thomas Fleischer und Joh. Welzel, später anderwärts. Die Stadt Braunau, durch die Erhaltung der Söldlinge von Tag zu Tag härter gedrängt und durch den Niedergang des Tuchmachergewerbes arg geschädigt, gerieth, wie das Stift, in äußerste Noth. Man sah es für kein Unrecht an, Stiftungs-, Waisengelder anzugreifen und für Gemeindezwecke zu verwenden, ja die Bürger verkauften sogar die bessere Monstranz der Pfarrkirche (1426)[1] für 32 „polnische Münzen", um nur zur Befestigung des Stadtparchans Geld aufzutreiben. Ein Geschenk des Arztes Gempe und der Katharina Veit für die Kirche U. L. Frau, ein Vermächtnis des Schweidnitzer Bürgers Niklas Knospe für die Hospitalkirche u. a. m. wurde für Schanzenerweiterung verbraucht, alles freilich mit feierlichem Vorbehalt der späteren Ablösung der Schuld. Abt Hermann gab alles her, nur um die Befestigung der Stadt betreiben zu helfen; er erwirbt beim Bischof Konrad von Breslau die Schenkung jener 6000 Schock, welche sich dieser für seine Kriegsdienste auf den Břewnow-Braunauer Gütern hatte gutschreiben lassen. Die Brüder des Abtes, die Ritter Migsch und Haubold von John, helfen dem bedrängten Abte im J. 1434 dadurch auf, dass sie das Gut Nieder-Wiese (Halbstadt) mit einem Meierhofe, dem Dorfe Wernersdorf und mehreren Waldungen dem Stifte schenken. Bei dieser Gelegenheit soll etwas Weniges über Halbstadt und Wiese gesagt werden.

[1]) Urkunde abschriftlich im Stadtarchive. Vogt des Jahres 1426 war Paul Marquart, Bürgermeister Hans Keyff, Schöppen: Niklas Kaler, Hans Sneyder, Niklas Molner, Hans Tschaudermann, Niklas Cleyber.

Wižnov und Werneřice, wie damals Wiese und Wernersdorf genannt erscheinen, entstanden muthmaßlich um die Wende des XIII. und XIV. Jahrhundertes, Wernersdorf als Schulzendorf, Wiese als Burgflecken. Das letztere war immer getheilt in Ober- und Klein-Wižnov; im oberen Theile war eine Burg, ein Hof und eine Kirche, im unteren ein Hof mit einer Veste und eine Mühle.[1]) In Ober-Wiese saßen 1355—1365 Jarosch und Lucek v. Wižnov, 1371—1372 Břetslav v. Pogrela, 1376—1377 Kunclin v. Lažan, 1394 kommt ein gewisser Přibek vor, 1408 finden wir einen Johann v. Wižnov als Besitzer beider Theile. 1415 gehörte Wižnov einem Johann v. Přepych, (offenbar identisch mit dem vorigen), welcher 1 Schock Zins an die Dominicaner zu Königgrätz schenkt.[2]) König Georg von Poděbrad verpfändete im J. 1460 beide Wiese an Stefan Grunzhofer von Mnichov, Abt Peter II. von Braunau löste sie aber ein und verkaufte sie an Nikolaus Hložek von Žampach, welcher Ritter bereits Wernersdorf zu Pfande hatte. Im J. 1484 kaufte die Güter Johann von Salndorf, dessen Nachkomme Těma jedoch alle 3 Dörfer an Clemens, Abt von Břewnov, zurückverkaufte.[3]) Im J. 1556 erhielt Joachim von Manschwitz Wiese zu Pfande und besaß die Dörfer bis 1570, wo Abt Martin II. mit Hilfe einer Anleihe von Braunau (5000 Schock) sie auslöste. 2000 Schock bezahlte der Abt bald darauf in Barem, für das übrige überließ er den Bürgern Ober-Wiese mit der Mühle in Halbstadt zu Pfande. Die Stadt besaß das Gut bis zum Beginne des 30jährigen Krieges und wendete unter anderm das Holz von Wiese zum protestantischen Kirchenbaue an.

7. Brände in Braunau. Wichtiges Stadtprivileg. Aufbau der heutigen Friedhofskirche.

Die Verarmung war nicht die einzige schlimme Folge der religiösen Kämpfe im Lande; manche wesentliche und wichtige Änderung in den bestehenden Verhältnissen ist vor sich gegangen, manches althergebrachte Recht, mancher gute Anspruch ist in den Kriegen verschwunden. Auch in Braunau war die schätzbarste Errungenschaft aus dem vorigen Jahrhunderte, das Magdeburger Recht, bei der so lange andauernden Herrschaft des Kriegsrechtes so gut wie außer Kraft gesetzt; es bedurfte einer autoritativen Erneuerung des Privilegs. Nachdem daher einigermaßen friedlichere Zeiten eingetreten waren, und die Söldlinge im J. 1446 entlassen werden konnten, dachten die Bürger daran, ihre frühere Stadtverfassung und insbesondere auch eine freie, auf geschriebenem, deutlich lautendem Freibriefe fußende Rechtspflege zu erlangen. Gelegenheit, um diese Erneuerung ihrer Privilegien zu ersuchen, bot sich ihnen, als im J. 1449

---

[1]) S. Památky archeologické II. 203.

[2]) Libri erectionum X. E. 6, das übrige nach Notizen im Stiftsarchive.

[3]) Regesta von Břewnov-Braunau, herausg. von P. Romuald Schramm, pg. 43.

Abt Hermann gestorben und ein neuer Abt, Johann I., gewählt war, und außerdem die Bürger in die Lage kamen, infolge eines großen Brandfeuers in der Stadt (1449) einen neuen Stadttheil aufbauen zu müssen.

Ausgehend von der Bitte um Unterstützung, suchten die Bürger bei ihrer Obrigkeit an, sie möge ihnen bewilligen, „dass sie sollen haben zu richten über alle, so ihr Widertheil sind, als Diebe, Mörder, Brenner, Räuber und schlecht beleumundete Leute nach ihrem Verdienste, und zu strafen nach den Satzungen ihres Stadtrechtes und alle Frevel, Einläufe, Kannenwürfe, Messerzüge und Schwertzüge, blaue Schläge und Übelhandlungen, Beulen und Raufen, Steinwürfe und Blutrünste und alle Frevel in Sachen, wie sie wären genannt, wie andere Städte haben.“ [1])

Der Abt willfahrte der Bitte und verlieh am 19. Juli 1449 der Stadt volle Gerichtsbarkeit mit der früher schon bestandenen Berufung an die Stiftsherrschaft, der auch die Strafgelder, ausgenommen den 3. Pfennig für den Vogt, überlassen bleiben; außerdem verlieh er der Stadt die Freizügigkeit, d. i. das Recht, Güter frei zu veräußern und anderwärts sich niederzulassen, dann das freie Vererbungsrecht und zwar nicht nur innerhalb der Stadt, was das Privileg von 1419 bereits erlaubte, sondern auch auf dem Bürgerbesitze in den Dörfern und gestattete endlich noch die Benützung der Viehweide, jener Wiese rechts von U. L. Frau gegen Weckersdorf hin, welche um ein großes Stück noch vergrößert wurde.

Seit dieser Zeit übte also die Stadt wieder ihre volle Gerichtsbarkeit aus und zwar auch über die Landunterthanen, sofern diese vom Vogte betreten wurden. In besonders wichtigen Fällen jedoch, dann in Berufungsfällen und in strittigen Rechtssachen übte das Stift auch innerhalb der Stadt seine Patrimonialgerichtsbarkeit nach wie vor aus.

Bei der Wiedererbauung des verbrannten Stadttheiles erinnerte sich der Stadtrath seiner Pflicht, die seinerzeit der Kirche U. L. Frau und dem Hospital vorenthaltenen Stiftungsgelder zurückzuerstatten. So wurde denn im J. 1450 die Kirche U. L. Frau in jener gothischen Form, in welcher sie heute als ein Unicum zu sehen ist, aufgebaut; [2]) auch die

[1]) Worte aus dem Original des Privilegs, an dem noch ziemlich wohl erhalten die Stiftssiegel hängen. Das linke davon ist eine in künstlerischer Hinsicht hervorragende Arbeit feinster Gothik, darstellend ein reich verziertes Säulenportal über einer bischöflichen, aufrechtstehenden Gestalt (St. Adalbert), worunter ein kniender Mönch.

[2]) Der culturhistorische Wert dieses Kirchleins ist von Fachkennern an Ort und Stelle und in Zeitschriften des Öfteren constatiert worden. Wenn der Holzbau auch nicht geradezu der älteste in Deutschland genannt werden kann (wie in der „Zeitschrift für bildende Kunst“, Leipzig 1881, auf Grund der am Thurme befindlichen Jahreszahl 1171 ohneweiters angenommen wird), so ist er dennoch merkwürdig und alterthümlich genug, um als eine wahre Perle alter, reiner Gothik gelten zu können. Was zunächst das Alter anbelangt, so erscheint es

Hospitalkirche wurde wieder und zwar auch von Holz aufgebaut, diese brannte jedoch nicht lange darauf wieder ab.

Kaum war nämlich der neue Stadttheil aufgebaut, kaum hatte sich die Stadt einigermaßen erholt, entstand unglücklicherweise im J. 1452 eine neue, viel furchtbarere Feuersbrunst, welcher die Hospitalkirche, das Vorwerk, die Vorstädte, theilweise auch die Pfarrkirche, das Gemeinde- und Rathhaus, kurz die ganze Stadt, ausgenommen die Obergasse beim Stifte und das Stift selbst, zum Opfer fiel.[1])

Die Verarmung riss aufs neue in der Bürgerschaft ein. Das Stift half redlich, wo es nur konnte, der Stadtrath nahm Anleihen auf, verkaufte einige Gärten, versetzte Kirchengefäße und sorgte auf thunlichste Art um Abhilfe. Die Hospitalkirche wurde 1456 wieder aufgebaut, die Pfarrkirche früher schon restauriert und nach und nach die Bürgerhäuser an Stelle der Aschenhaufen gesetzt; das frühere Aussehen der Stadt kehrte langsam zurück.

8. Braunau unter dem Könige Georg von Poděbrad.

Nach dem Tode König Albrechts und Ladislaus Posthumus' vollzog sich allmählich die längst vorbereitete Erhebung eines utraquistischen Barons auf Böhmens Thron, jenes Georg von Poděbrad, welcher als Besitzer von Nachod der Braunau-Politzer Herrschaft anrainte und der hiesigen Gegend insofern eine Wohlthat erwiesen hatte, als er dem schnöden Raubhandwerke der beiden Kolda's von Žampach auf Nachod durch kräftigen Handstreich im J. 1456 ein Ziel gesetzt hatte.

Als Georg von Poděbrad 1458 vom Landverweser zum Könige gewählt worden war, und viele katholische Herren, darunter die schlesischen

unzweifelhaft, dass bei dem oben angeführten Umbau im J. 1450 — denn nur von einem Umbau kann da die Rede sein — der frühere Stil durchaus beibehalten worden ist. Der Gründe hiefür sind mehrere; einmal die Ehrfurcht, mit der man von altersher in Braunau zu dieser Kirche emporschaute, und die sicherlich an der alten Form hieng, sodann die Beibehaltung des früheren Materials, des Holzes, ferner und hauptsächlich der Umstand, dass ein Theil der Deckenornamentik (die weißen Thierfriesen und Pflanzenmuster auf rothbraunem Grunde, sowie auch die dazwischenlaufende räthselhafte Schrift) untrüglich vorhusitische Zeit kennzeichnen, während der andere Theil (die Rankenmotive und Blattornamente in weißen, rothen, grünen und dunkelbraunen Farben) eben etwa auf die Zeit 1450 deuten. Darnach wäre die Kirche als architektonisches Denkmal über 500 Jahre alt. Der Kunstwert liegt nach Aussage der Kenner in der reinen Gothik, in dem regelrechten Ständerbau des Hauptgebäudes und der Vorhalle (während sonst der Blockbau die herrschende Bauweise war), in den originellen Holzconstructionen der Vorhalleneingänge und in den echt gothischen Schablonenmalereien im Inneren. Vgl. die eingehende Beschreibung und Würdigung in den Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Erhaltung der Baudenkmale B. XV. Seite LXV.

[1]) Vgl. Chronik-Tafel I bei U. L. Frau.

Fürsten und Städte ihn nicht anerkennen wollten, folgte auch Braunau, sowohl Stift als Stadt, dem Beispiele der schlesischen Nachbarn. Abt Johann[1]) erkannte jedoch bald, dass er als Gegner der Majorität im Lande zu vereinzelt dastehen würde, was möglicherweise verhängnisvolle Folgen für Braunau hätte nach sich ziehen können; er trat daher bei Gelegenheit der persönlichen Anwesenheit König Georgs in Braunau im April 1459 zu ihm über.[2]) Da er aber hierbei ganz auf eigene Faust gehandelt hatte, blieb der Convent und die Stadt auch weiter bei der katholischen Partei; hieraus entstand eine erklärliche Spannung zwischen dem Abte und der Stadt, und man trug sich in der letzteren bereits mit dem Plane, mit Hilfe der Schweidnitzer und Breslauer den Abt zu vertreiben oder gefangen zu nehmen. Dieser, rechtzeitig davon in Kenntnis gesetzt, flüchtete aus Braunau und begab sich in den Schutz des Königs, welcher mit Kriegsvolk im Glatzischen stand. Der König führte ihn denn auch mit Waffengewalt wieder in Braunau ein. Im Herbst 1459 starb dann Abt Johann I. Sein Nachfolger Gallus regierte nur ganz kurze Zeit, desgleichen der nächste Abt Gregor II. (1463—1464).

Dem neuen Abte Peter II. erwuchs eine schwierige Stellung dadurch, dass der König Georg mittlerweile vom Papste als Ketzer erklärt worden war, und alle katholischen Stände der Krone in Böhmen aufgefordert wurden, ihm den Gehorsam zu versagen. Andererseits war die fortwährende Nähe der Truppen Georgs bei Nachod und Glatz allzu gefährlich, als dass ein offener Bruch mit ihm gewagt werden konnte. Abt Peter hielt sich vorläufig zurück und entschied sich offen weder zu der einen noch zur anderen Partei.

Schlesien dagegen hatte sich nahezu in seiner Gesammtheit gegen Georg von Poděbrad erklärt. Der Ungarnkönig Matthias, welcher auf die böhmische Krone Ansprüche erhob, nahm die Stimmung der Schlesier wahr und verband sich mit ihnen. Einer seiner besten Hauptleute, Franz von Hag wurde mit 400 Mann Fußvolk und 300 Reitern den Schlesiern zu Hilfe geschickt und zwar mit der ausdrücklichen Weisung, die Stadt Braunau als wichtigen Übergangspunkt nach Böhmen zu besetzen. Franz von Hag langte am 18. August 1469 in Schweidnitz an und begab sich von da unverzüglich nach Braunau.

Schon vordem wurde dem Abte von Seiten der schlesischen Fürsten und Städte zugeredet, dass er sich mit ihnen verbinde, ja zuletzt ihm mit wirklicher Fehde gedroht; als daher der Hauptmann Hag anlangte, nahm ihn der Abt gern oder ungern in die Stadt auf. Hag versprach feierlich, niemand etwas zuleide zu thun, nichts anzurühren und die Erhaltung seiner Truppe zu bezahlen. Er hielt jedoch sein Versprechen nicht im mindesten und ließ sich schlimmere Gewaltthätigkeiten zuschulden

---

[1]) Aus dem Braunauer Bürgergeschlechte Gebauer.

[2]) Script. rer. Siles. VII. 40.

kommen als der ärgste Feind. Der Abt beschwerte sich bald darüber in Briefen an die Breslauer und Schweidnitzer, aber es half nichts. Hag plünderte Häuser und Dörfer, verdarb die Früchte des Feldes und fiel den Bewohnern immer mehr zur Last.[1])

Von Braunau aus unternahm Franz von Hag Streifzüge ins Land. Zuerst bemächtigte er sich der Städte Wünschelburg und Politz, die er beide verbrannte, dann plünderte er bei Königinhof, Jaroměř bis gegen Jičín. Hierauf zog er mit den übrigen schlesischen Truppen gegen Zittau, wo das böhmische Heer lag, und kehrte dann mit einer Verstärkung von 150 Reitern und 300 Fußknechten nach Braunau zurück. Mit diesem Kriegsvolke überfiel er, während bei Neisse gekämpft wurde, die Stadt Nachod, um sie zu nehmen, ward aber mit hartem Verluste zurückgeschlagen, von der Nachoder Besatzung verfolgt und bei Piekau angegriffen; in dem hier entbrannten Scharmützel behauptete sich Hag und zog dann ungehindert wieder in Braunau ein. Bald darauf wandte dann König Georg seine ganze Streitmacht nach Mähren; dies hatte zur Folge, dass Franz von Hag nach Schlesien berufen wurde, um an einem Streifzuge der Schlesier nach Troppau theilzunehmen. Nach diesem letzteren scheint er wieder die Braunauer Position aufgenommen zu haben und nahm von hier erst im J. 1470 Abschied, als er von Matthias zum obersten Hauptmanne über ganz Schlesien ernannt wurde. Eine Befreiung von der Kriegslast jedoch bedeutete dies für Braunau nicht, weil eine ansehnliche Besatzung in der Stadt belassen wurde, welche die Schädigungen in Stadt und Land noch 2 Jahre lang fortsetzte.

Nachdem Braunau auf diese Weise durch mehrere Jahre ein Bollwerk des katholischen Schlesien gegen die Truppen Georgs von Podèbrad gewesen war — eine Bestimmung, welche der Stadt selbst gerade nicht zum Vortheile gereichte — beschloss der Abt von Braunau in Ermanglung eines jeden anderen Mittels, seine Politik zu ändern und auf diese Weise der ungarisch-schlesischen Söldlinge los zu werden. Er setzte sich mit Herzog Heinrich, dem Sohne des mittlerweile (22. März 1471) verstorbenen König Georgs, ins Einvernehmen, was er umso eher thun konnte, als der Herzog, welchem die Grafschaft Glatz gehörte, den gegenkatholischen Standpunkt seines Vaters nicht mehr so starr behauptete und bald auch offen katholisch wurde.

Es war am Freitag des 24. April 1472. Der Abt lud alle Officiere der Besatzung zur Tafel ins Stift; während derselben wurden heimlich Soldaten des Herzog Heinrich in die Stadt eingelassen, die Besatzungsmannschaft mit Hilfe der bewaffneten Bürgerschaft bald überwältigt, zur Auslieferung der Waffen gezwungen und sammt den Officieren davongejagt. So ward Braunau endlich von der lästigen schlesischen Obhut frei.

---

[1]) Script. rer. Siles. VII. 224.

9. Braunau, unter Oberhoheit Herzog Heinrichs d. Älteren von Münsterberg, mit Glatz zum drittenmale vereinigt. Der Beifriede von Braunau.

Die Stadt blieb hernach von der Truppe Herzog Heinrichs besetzt und erfreute sich dadurch einer verhältnismäßigen Sicherheit, indem es nicht angegriffen werden konnte und den Ausgangspunkt für Ausfälle nach Schlesien bildete.

Herzog Heinrich, der älteste Sohn König Georgs von Poděbrad, hatte bei der unter den 4 Brüdern vorgenommenen Theilung des väterlichen Erbes außer Glatz das Herzogthum Münsterberg-Frankenstein und die Herrschaften Hummel (bei Reinerz) und Nachod erhalten. Er wird daher meist unter dem Namen Herzog von Münsterberg geführt. Da er dem neugewählten Könige von Böhmen, Wladislav II., gute Dienste leistete, verschrieb ihm dieser auf sein Verlangen hin noch im J. 1472 die Stiftsherrschaft Braunau-Politz. Zwar blieb bei dieser Art Verpfändung der Stiftsabt Erbherr auf Braunau, jedoch nur dem Namen nach; die Zinsungen nahm der Pfandesherr ab, die Steuern der königl. Steuereinnehmer. Die Truppen des Herzogs sollten zwar laut des betreffenden Vertrages[1]) in der Stadt nicht liegen bleiben, aber für königl. Truppen hatte die Stadt immer offenzustehen. Es musste vom Abte ein Theil des Schlosses eingeräumt werden, darin in Abwesenheit des Herzogs sein Hauptmann Wenzel von Garten Wohnung nahm. Dem Stifte wurde die obere Gerichtsbarkeit genommen, und das ganze Braunauer Ländchen dem Glatzer Lande derart einverleibt, dass nicht der König von Böhmen, sondern der Herzog Heinrich die Oberhoheit eines Landesfürsten ausübte.[2])

Auf diese Weise betrachtete sich der Herzog allmählich als unumschränkten Herrn über Braunau; er ließ dem Abte schließlich gar keine Verwaltung des Stiftsbesitzes zu und gewährte den Geistlichen des Klosters nur einen mäßigen Unterhalt. Die Äbte Johann II. (1475—1481) und Gregor III. (1481—1483) residierten wahrscheinlich gar nicht mehr in Braunau.

Erwies sich Herzog Heinrich von Münsterberg dem Stifte, das ihn ja nach Braunau berufen hatte, undankbar und feindlich genug, so suchte er hingegen mit der Bürgerschaft auf gutem Fuße zu stehen, indem er sich von diesem Umstande eine dauernde Festigung seiner Herrschaft in Braunau versprach. Er gab der Stadt, welche er ohneweiters „sein“ nannte, unbekümmert um die noch immer bestehenden Stiftsrechte, im J. 1478 einen weitgehenden Freiheitsbrief, darin er ihr volle Gerichtsbarkeit über alle Einwohner, ausgenommen seine Mannschaft, ertheilte,

---

[1]) Stadtarchiv.

[2]) Vgl. Tomek, Police. 53.

ihr ferner freien Salzhandel, freie Vererbung (und zwar auch auf dem außerhalb der Stadt gelegenen Bürgerbesitze), die Errichtung von Stadtschenken in den Dörfern gewährte, und einen Teich, den sogenannten Schöppenteich, schenkte.[1]) Die Tuchmacherzunft erhielt desgleichen einen Gnadenbrief von ihm, ebenso die Fleischerzunft, welche sich das Verbot der Einfuhr fremden Fleisches erwirkte. Einen Streit zwischen dem Abte und der Tuchmacherzunft, betreffend die Niederwalke, welche der Abt in eine Mühle umwandeln wollte, entschied der Herzog zu Gunsten der Zunft.[2])

Zu dieser Zeit hielten es die Schlesier noch immer mit dem Ungarnkönige Matthias Corvinus, ohne den böhmischen König Wladislaus anerkennen zu wollen. Die Feindseligkeiten zwischen den Böhmen und ihnen wuchsen infolge dessen ins Endlose. Um den Frieden wenigstens anzubahnen, suchten im J. 1477 schlesische und böhmische Barone über Anregung der Lausitzer Herren einen passenden Ort zur gemeinsamen mündlichen Besprechung. Dieser Ort musste natürlicherweise auf der böhmisch-schlesischen Grenze gelegen sein, und so wurde denn Braunau auserkoren. Am Tage des hl. Laurentius, 10. August 1477, begannen daselbst die Friedensunterhandlungen. König Wladislaus schickte als Vertreter nebst dem Münsterberger Herzoge den Wilhelm Krussina von Lichtenburg und den Peter Kdulinec von Ostromiř; diesen Herren hatte er Briefe vom Kaiser sowohl als von ihm selbst mitgegeben und sie angewiesen, dass sie die Versammelten namens der böhmischen Krone und namens des heiligen Römischen Reiches zur Unterwürfigkeit unter ihn, Wladislaus, auffordern. Von Schlesien erschienen im Braunauer Schlosse Bischof Rudolf von Breslau mit mehreren Breslauer Bürgern, ferner Herzog Konrad der Weiße von Öls, Herzog Friedrich von Liegnitz, Räthe der Fürsten von Oppeln, Schweidnitz und Jauer, Herren aus der Niederlausitz und viele Bürgerabgeordnete der Städte. Die Unterhandlungen dauerten drei Tage. Die Schlesier und Lausitzer weigerten sich, nachdem ihnen die Briefe des Kaisers und des Königs vorgelesen worden, irgend eine Antwort zu geben, indem sie angeblich früher mit ihren Landsleuten Rücksprache zu nehmen hätten, welche eine derartige Nöthigung nicht erwartet, sondern bloß friedliche Vereinbarungen beabsichtigt hätten. Die Worte des Kaisers hätten bei ihnen kein Gewicht, da er die Gewohnheit hätte, heute zu widerrufen, was er gestern befohlen. Das Protokoll der Unterhandlungen — es trägt das Datum 12. August 1477 — wurde daher auch in diesem Sinne aufgesetzt; die Schlesier und Lausitzer verpflichteten sich, nach geschehener Berathung mit ihren Landsleuten auf die Aufforderung des Kaisers und des Königs bis Georgi nächsten Jahres (1478) Antwort zu geben, bis zu diesem Zeitpunkte jedoch sollen beiderseits die Waffen ruhen, die Sicherheit der Fahrstraßen verbürgt sein und jede

---

[1]) Stadtarchiv.

[2]) Originalurkunden, bis vor kurzem noch in den Zünften vorfindig.

Veranlassung zu Feindseligkeiten hintangesetzt bleiben. Als Wächter des geschlossenen Friedens wurden bestellt Herzog Heinrich von Münsterberg und Fürst Friedrich von Liegnitz. Der Fürst Johann von Sagan, welcher von schlesischer Seite auch als Friedenswächter vorgeschlagen war, wurde von den Böhmen nicht angenommen, weil er gegen Wladislaus' Braut, Barbara von Glogau, gewaltthätig verfahren war.

Dieser in der Geschichte der sogen. schlesischen Kämpfe wichtige Friedensschluss führt den Namen „Beifriede von Braunau."[1])

Die Pfandesherrschaft Herzog Heinrichs über Braunau dauerte bis 1488. Abt Paul II. (1483—1499)[2]) gieng bald nach seinem Amtsantritte daran, die Pfandsumme, welche sich der Herzog rechnete, aufzutreiben und die Auslösung zu erwirken. Die Braunauer Bürger, trotzdem sie so günstige Privilegien vom Herzog erhalten hatten, begrüßten diesen Entschluss mit Freuden, da sie auch von dieser Besatzungstruppe des Herzogs viele Schädigungen zu erdulden hatten. Mit Hilfe des Königs selbst brachte der Abt die Auslösung kurz vor 1488 zustande, bestätigte im genannten J. 1488[3]) den Braunauern ihre früheren äbtlichen Privilegien, insbesondere das vom J. 1449 über die Gerichtsbarkeit und brachte so die Dinge in Braunau ins alte Geleise.

Um die Zugehörigkeit Braunaus zur böhmischen Krone nicht mehr wanken zu lassen, bestimmte im J. 1493 König Wladislaus, dass in Braunau die Thore für böhmisch-königliche Truppen jederzeit offen stehen sollen, alle anderen Truppen jedoch nicht aufgenommen werden dürfen, außer mit ausdrücklicher Bewilligung des Königs.[4])

Über Abt Paul II., der sich um das Braunauer Stift recht verdient gemacht hat, ist etwa noch bekannt, dass er im Jahre 1488 von Nikolaus Bidermann den Ziegelteich kaufte,[5]) die Ottendorfer Schulzerei 1494 zu einem Freigute erhob und selbe mit Jagdbarkeit und Fischerei, mit einer Mühle und einer Trift für 200 Schafe versah.[6]) Er starb 1499 in Břewnov.

10. Aufstand im Braunauischen. Tuchmacherprivileg.

Auf Abt Paul II. folgte Clemens III. Dieser Abt erwarb von König Wladislaus ein Privilegium für das Stift, wornach von Seiten der Krone Gewähr geleistet wurde, dass die Herrschaft Braunau-Politz nie mehr verpfändet werden sollte (1500), was aber übrigens später

[1]) Erzählt nach Script. rer. Siles. X 115. und XII 116, sowie Palacký, G. B. V. 1. pag. 146. 147.

[2]) Aus dem Ottendorfer Schulzengeschlechte der Birke (s. Seite 16).

[3]) Stadtarchiv, Originalurkunde.

[4]) Stadtarchiv und Dobner, Monum. VI. 182.

[5]) Stadtbuch.

[6]) Břewnover Archiv.

dennoch geschah. Bald darauf entstanden im Lande Unruhen; bei der bekannten Schwäche des Königs hatten nämlich die Stände, d. i. die Herren und Ritter, große Macht erlangt und diese zu Ungunsten der Städter ausgenützt, was eine Auflehnung der letzteren zur Folge hatte.

Braunau ließ sich nun durch das Beispiel anderer Städte verleiten und stellte sich, obwohl ein Anlass hiezu nicht gegeben worden war, der Stiftsherrschaft feindlich gegenüber. Was von der letzteren gefordert wurde, war insbesondere das Aufgeben des Heimfallsrechtes, die Belassung der Stadtschenken auf den Dörfern und einige kleinere Freiheiten in der Ausübung der Gewerbe und Handwerke. Die Braunauer Bürger hatten laut des Privilegiums vom J. 1419 und laut dessen Bestätigung vom J. 1488 freie Vererbung ihrer Habe, insofern diese innerhalb der Stadt war; für Besitzthümer auf den Dörfern jedoch galt, wie auf dem Lande überhaupt, das alte Recht, dass die Güter nur mit Bewilligung der Herrschaft vererbt werden konnten, sonst aber dieser selbst zufielen. Nebstdem war es Brauch, dass elternlose Waisen eine Art Vormundschaft an der Grundobrigkeit hatten, und diese über sie nach eigenem Ermessen verfügte. Dies alles nun abzuschaffen und eine durchwegs freie Vererbung zu erreichen, war der Zweck des Aufstandes. Die Braunauer und Politzer Städter machten den Anfang, die Landbewohner folgten dem gegebenen Beispiele. Im J. 1505 ward das Braunauer Schloss, während der Abt darin wohnte, von einer großen Menge Volkes belagert, so dass der Abt keinen anderen Ausweg sah, als seine Würde abzudanken, worauf er die Freiheit erlangte. Am 6. Januar 1506 wurde dann in Břewnov ein neuer Abt gewählt, mit Namen Gregor IV.

Dieser gewährte den Braunauern den Bierausstoß des Stadtbieres in die Schulzenschenken und den Verkauf Schweidnitzer Bieres im Rathhause zum Nutzen der Stadt. Das Heimfallsrecht wurde gegen Zahlung 30 Schock P. Gr. für den jetzigen Abt und 15 Schock für jeden folgenden auf immerwährende Zeiten aufgelassen (im Politzischen dagegen wurde das Heimfallsrecht für 90 Schock hintangegeben). Abt Gregor IV. starb im selben Jahre, wo er gewählt ward. Sein Nachfolger, Abt Laurenz, (1506—1515) ließ die erwähnten Concessionen seines Vorgängers zurecht bestehen und gab noch einige hinzu. So erwirkte er den Tuchmachern nicht nur die Bestätigung der Zunftprivilegien Přemysl Otakars II. und Wenzel IV., sondern auch das Recht, die Tücher stück- und ellenweise bei allen Jahrmärkten Böhmens zu verkaufen, sie auch an Tuchhändler abzugeben und mit einer Schutzmarke, auf deren Fälschung 100 Mark Silber gesetzt war, zu versehen. Seit jener Zeit (1509) kamen also die Braunauer Tücher mit ihrem großen „B.“, oder wie man sie in Böhmen allgemein nannte, die Broumky in den Tuchhandel und wurden rasch beliebt. — Von Abt Laurenz wäre noch zu erwähnen, dass er 1512 eine Jakobi-Bruderschaft stiftete, welche nach der 1442 errichteten Unser-Lieben-Frau-Bruderschaft in der Stadt die zweite war.

11. Vorkommnisse unter Abt Jakob I.

Der im Jahre 1515 antretende Abt Jakob war von besonderem Wohlwollen zu den Bürgern getragen, so zwar, daſs er darin sogar der Vortheile des Stiftes vergaß. Er bestätigte mit dem alten Vorbehalte wichtigerer Fälle das der Stadt im J. 1449 ertheilte Recht der Gerichtsbarkeit über die Landunterthanen und ermächtigte den Stadtmagistrat, die Parteien durch Strafen zur Anerkennung dessen Gerichtsgewalt zu zwingen. Ferner schenkte er der Stadt ein größeres Ausmaß Felder nächst der schon erwähnten Viehweide bei der Friedhofskirche und mehrere Wiesen an der Steine bis zur Krimsmühle (die sog. „Böden"). Der Fleischerzunft half er durch Errichtung 14 neuer Fleischbänke auf (früher waren 11 gewesen) und schenkte die obrigkeitliche Zinsabgabe von 12 Bänken davon an die Stadt. Besonders wohlwollend erwies er sich der Tuchmacherzunft; zwei im Schoße derselben entbrannte Streitigkeiten, von welchen die eine im J. 1523 Arbeitseinstellung und förmliche Revolte der Knappen zur Folge hatte, schlichtete er als Erbgerichtsherr auf möglichst gütliche Weise, indem er sogar aus eigener Cassa fehlendes Knappengeld ersetzte;[1]) er schenkte der Zunft die im Schloſsgraben stehenden Tuchrahmen und widmete die daselbst seit undenklichen Zeiten bestandene Tuchwalke zur Anlegung einer Fluſswasserleitung. Dem Städtchen Politz gab er 1523 ein wichtiges Privileg, in welchem alle Rechte des Städtchens bestätigt, der Ausstoß von Schweidnitzer Bier, sowie Wein und Königgrätzer Bier geregelt, und der Ertrag des Salzhandels, alle Handwerksgelder und Krämerzinse, auch die Strafgelder dem Städtchen geschenkt werden. Wer damals sowohl in Politz als Braunau auf den Dörfern ein Handwerk ausüben wollte, muſste nach den Bestimmungen Abt Jakobs die Einwilligung der Stadt haben, so daſs fremden Handwerkern die Ansiedlung unmöglich gemacht war.

Als im J. 1535 das Städtchen Politz abbrannte, half der Abt durch Überlassung von Baumaterial und Lebensmitteln; auch erbaute er auf Stiftskosten das Stadtbräuhaus, wofür er eine Abgabe von jedem Gebräu, bestehend aus einem Viertel Malz und 1 weißen Groschen,[2]) sich ausbedang.

Abt Jakob erbaute auch den Ottendorfer Sandkretscham, jetzige Sandschenke (1536) und die Weckersdorfer Schulzerei. Er starb am 1. Juni 1537.

12. Privilegien und Gründungen. Elementarschäden im Braunauischen.

Zum Nachfolger Abt Jakobs wurde noch im J. 1537 Matthias gewählt. Diesem Abte († 1553) bereiteten besonders die Türkenkriege

[1]) Vgl. „Riesengebirge" Jg. 13. Seite 18.

[2]) $77^1/_7$ Weißgroschen = 3 Reichsgulden = 2 Thaler = 1 Schock (60) Prag. Groschen = 120 Meissn. Gr. = $2^1/_2$ Rheingulden = etwa 13 fl. ö. W. (26 K). Der Geldwert wechselte übrigens öfters.

viel Kummer, indem viele außerordentliche Steuern ausgeschrieben wurden, zu deren Bezahlung er nicht nur große Anleihen machen, sondern auch Theile des Stiftsbesitzes veräußern oder verpfänden musste. So verpfändete er z. B. im J. 1551 die ganze Herrschaft Politz an Trčka von Lipa.

Die Braunauer Bürger dagegen verspürten von der Geldnoth wenig, weil die Kriege dem Tuchgewerbe ungemein aufhalfen, und die Kriegsabgaben nur die Obrigkeit trafen. Dass die Gemeinde Braunau damals über Geldmittel verfügte, beweist ein im J. 1541 gemachter größerer Ankauf, nämlich des niedersten Bauerngutes in Hermsdorf, dessen Felder sich bis gegen die Stadt erstreckten (Gütel). Abt Matthias ertheilte anlässlich dieses Kaufes im selben J. 1541 ein Privileg, mittelst dessen er den gekauften Hof gegen Zahlung jährlicher 1 Mark Silber von der Robotpflicht befreite, alle früheren Vorrechte der Stadt bestätigte, den Bierausstoß des Stadtgebräus auf alle Dörfer (ausgenommen Wernersdorf) gewährte und bezüglich der Gerichtsbarkeit der Stadt die engere Bestimmung traf, dass der Vogt nur über diejenigen Verbrecher zu richten habe, welche innerhalb der Stadtleche (Stadtgrund) aufgegriffen würden, und dass bei den Processen der Bürger untereinander ein regelrechtes, schriftliches Rechtsverfahren stattzufinden habe. Kaiser Ferdinand bestätigte den Braunauern auf ihr Ansuchen dieses Privileg im selben Jahre 1541[1]) und fügte die Bewilligung der Wochenmärkte für jeden Dienstag hinzu.[2])

Auf dem erkauften Gute erbaute die Stadt mit Erlaubnis des Abtes im folgenden Jahre eine Mühle, die spätere Obermühle, und eine Walke zur freien Benützung der Bürger. Im selben Jahre 1542 wurde auch ein neues Rathhaus gebaut.

Abt Matthias ertheilte etwa 1549 den Politzern ein ähnliches Privileg, wie er 1541 den Braunauern gegeben[3]) und erneuerte ungefähr um dieselbe Zeit einigen Schulzen ihre Freibriefe, die sich erhalten haben und aus denen wir daher mehrere Nachrichten erfahren. So erhielt 1537 der Hermsdorfer Schulze Valentin Wagner die Bestätigung seines Besitzes, welcher aus dem Schulzenlahne, aus 2 Mühlen, 1 Garten, einem kleinen Erbe als Ersatz für abgegebenen Kirchengrund und aus Zinsungen von Großdorfern für Benützung der Felder an der Kuhbach bestand.[4]) Der Weckersdorfer Schulze Jakob Scholz, der die Schulzerei von Valentin Meissner erkauft hatte, besaß Bierschank nebst den gewöhnlichen Schulzenrechten, zahlte 40 Gr. für den ursprünglich eingeführten Rossdienst und musste am Weihnachtsdreiding für den Propst und die Gerichtsbeisitzer das Mittagmahl beschaffen. Die größten Rechte hatte die D.-Wernersdorfer

---

[1]) Originalprivileg im Stadtarchive.

[2]) Das Recht, 4 Jahrmärkte abzuhalten, erhielt die Stadt im J. 1651, im J. 1775 dann außerdem einen Wollmarkt.

[3]) Näheres in: Tomek, „Police".

[4]) Břewnover Archiv.

Schulzerei, wo die Gründung außerhalb des Stiftsbesitzes geschehen war, und wo das Dorf erst 1434 durch Kauf den Stiftsdörfern beigefügt wurde; der Wernersdorfer Schulze im J. 1553 war Blasius Meissner; er besaß das Recht der Hasenjagd, Braugerechtigkeit beim Ausschank der Schulzerei, 2 Teiche, 2 Mühlen, 4 Gärtnerstellen mit Handwerksbefugnis des Bäckers, Schuhmachers, Schmiedes und Schneiders. Im J. 1540 wurde die erste Wernersdorfer Kirche gebaut und als Filiale zur Rupersdorfer Pfarre geschlagen; 49 Jahre darauf erwies sich die Nothwendigkeit, auch in Wernersdorf eine Pfarre einzurichten (1589).

Ein Privileg der Stadt Braunau[1]) stammt aus dem J. 1557 vom Abte Johann III. v. Chotov (1553—1575). Dasselbe betrifft neben der üblichen Bestätigung der früheren Rechte nochmals den Bierausstoß und ist im übrigen für die Geschichte der Stadt unwesentlich. Dagegen ist die Regierung Abt Johanns III. wichtig für die Dorfgeschichte im Braunauischen; er gründete nämlich zwei neue Dörfer Johannesberg (1560) und Neusorge, auch Halbstadt als Dorf nahm in dieser Zeit seinen Anfang, und auf der Politzer Seite die Dörfer Slavny (Klein-Labnei) und Lhotky (Hutberg). Auch Birkigt ist unter diesem Abte entstanden, indem er einigen Braunauer Bürgern[2]) am Dienstage nach Wenzeslai 1558 die Erlaubnis ertheilte, eine Gemeinde zu gründen, welcher der Name von einer nahen Birkenwaldung gegeben wurde. Abt Johann III. legte viele Teiche an, kaufte in Märzdorf das Bauerngut des Jakob Teuber (damals das erste oberhalb der Kirche) und schlug es zum Stiftsmeierhof (1555), bewilligte dem Braunauer Stiftsamtmanne Nicolaus Stamm eine Mühle in Weckersdorf, desgleichen dem Schönauer Bauer Johann Franz und dem Ottendorfer Christoph Teuber die Errichtung von Mühlen (1559 und 1560), ließ (1559) die Holzmühle errichten, etwa zu gleicher Zeit auch die Sandmühle und die Halbstädter Mühle.

Im Jahre 1574 kaufte Abt Johann III. von Andreas Schlegel das sogenannte Judenhaus in Braunau[3]) und ein anderes von Joachim Plackwitz, verkaufte (1561) die Badestube an Urban Trapp, welchem er den Bierschank bewilligte (Grabenschenke), verkaufte auch (1561) die Sandschenke, verpfändete (1557) das Gut Halbstadt zuerst an Joachim Mauschwitz und dann mit Wiese (1570) an die Stadt Braunau, von welcher er 3000 Schock ausgeborgt hatte. Die Stadt blieb, nachdem ihr 1600 Schock Meissn. zurückgezahlt worden, bloß im Besitze des Meierhofes Wiese und eines Bauerngutes daselbst, verkaufte aber letzteres um 1400 Schock an den Bürger Kaspar Riedel. Im Politzischen bildete dieser Abt durch Zusammenkauf von 3 Bauerngütern einen Meierhof, den er aber,

---

[1]) Original im Stadtarchive.

[2]) Sie hießen: Wenzel Gube, Thomas Scholz, Hans Schuster, Michael Lorenz, Hans Hofmann, Walten Scholz, Christoph Hartmann, Laurenz Spiske, Hans Kahler, Thomas Scholz und Adam Zinke (Aufzeichnungen des Abtes Johann III.).

[3]) Nach der Überlieferung das heutige Hotel „zum österr. Adler“ am Ringplatz.

durch Kriegsnoth gedrängt, im J. 1564 an den Stiftsbeamten Stanislaus Sladovský von Sladov in erblichen Pfandbesitz überließ; dieser Pfandbesitz ward im J. 1567 durch die Dörfer Bösig und Dřevič vergrößert. Auch die Mezihořer Mühle (Kozínek) musste damals veräußert werden, und zwar kaufte sie die Stadt Politz.

Aus der Zeit Abt Johanns III. wissen wir über die innere Verwaltung der Stadt so viel, dass der Abt jeden Jahres einen 8gliedrigen Stadtrath einsetzte, in welchem die Räthe nacheinander je 7 Wochen als Primasse den Vorsitz führten; im J. 1560 waren es folgende Bürger: Paul Walzel, Christoph Gutgesell, Martin Brandis, Lorenz Heintschel, Hans Merken, Hans Guetler, Georg Schroll und Dittrich Astmann. Nebst den Rathsleuten wurden noch 4 Stadtälteste ernannt, außerdem ein Vogt und ein Untervogt.

Die Zeit der Äbte Matthias und Johann III. weist viele Unglücksfälle auf, welche nicht wenig dazu beitrugen, die Geldnoth des Stiftes, das nach und nach in arge Schuldenlast gerieth, zu vermehren. Im J. 1540 herrschte eine große Dürre, welche Theuerung zur Folge hatte, zwei Jahre darauf kam eine Heuschreckenplage,[1] 1549 entstand eine große Feuersbrunst in Braunau, wobei Stift und Stadt abgebrannt und viele Urkunden zugrunde gegangen sind,[2] im J. 1552 war wieder große Theuerung,[3] im J. 1557 und 1560 waren große Überschwemmungen und im selben letzteren Jahre 1560 sowie auch 1566 hatte Politz, insbesondere die Propstei daselbst, großen Brandschaden. Den schrecklichsten Unglückstag aber brachte der 14. Juli 1570 übers Braunauer Gebiet, indem in der Nacht eine ungeheuere Überschwemmung entstand;[4] die Flut führte viele Häuser hinweg, ganze Familien ertranken, alle Teiche brachen durch, Mühlen stürzten ein, die Feldfrucht ward vernichtet. Die Scenen, welche sich allerorts abspielten, waren herzzerreißend; die Leute krochen auf Dächer, doch schwammen diese mit ihnen davon, und sie ertranken. Ein Weib in Heinzendorf hielt sich, einen Säugling am Arme, die ganze Nacht an einem Weidenstrauche fest, bis dieser gegen Morgen brach, worauf sie mit übermenschlicher Anstrengung glücklicherweise einen anderen Strauch ergriff und gerettet wurde. — Die Schäden der Überschwemmung des J. 1570 waren furchtbar und anhaltend.

Vom J. 1582—1586 herrschte Pest im Lande; im Braunauischen starben bis 20 Menschen täglich, in den 4 Jahren 2207 Menschen. Die Jahre 1594—1600 waren Jahre der Theuerung infolge von Misswachs,[5] so dass das Unglück kein Ende zu nehmen schien.

---

[1] Vgl. Tafel II. bei U. L. Frau.

[2] Tafel I. bei U. L. Frau.

[3] Tafel II. bei U. L. Frau.

[4] Tafel III. bei U. L. Frau.

[5] Tafel IV. bei U. L. Frau.

13. Nachrichten aus dem XV. und XVI. Jahrhunderte über die übrigen Theile des Bezirkes.

Es ist erzählt worden, wie im J. 1430—1447 die Burgen Adersbach, Stegreifen, Skal und Belver zerstört worden sind. Katzenstein (Skal) mit dem Flecken Starkstadt wurde bald wieder errichtet und gehörte vom J. 1466—1484 dem Hans von Warnsdorf, zugleich Besitzer von Schatzlar.[1]) Nach ihm besaß das Gut Zbynko Bochowec von Buchau (1488), dann Hynko Spetle von Janovic.[2]) Gegen Ende des XV. Jahrhundertes kaufte Katzenstein ein Neffe des Herzogs Heinrich d. Älteren von Münsterberg, bis vor kurzem Pfandesherren auf Braunau. Der neue Besitzer, Enkel des Königs Georg von Poděbrad, hieß Herzog Bartholomäus von Münsterberg und war ein eifriger Utraquist. Er hatte manche Fehde mit den schlesischen Fürsten, denen er ein unruhiger Nachbar war, zu bestehen, bis er 1513 am 25. August auf Katzenstein vom Liegnitzer Fürsten belagert wurde, doch ohne Erfolg. Zwei Jahre darauf ertrank Herr Bartholomäus in der Donau. Nach seinem Tode fiel Katzenstein wegen bisher nicht vollständig ausbezahlten Kaufschillinges an Hynko von Janovic zurück, der es dann vertragsmäßig an Peter von Adersbach überlies.

Burg Adersbach war zwar von 1434 an eine Ruine, das Rittergeschlecht der von Adersbach jedoch bestand dem Namen nach weiter. Peter Adersbach von Duba blieb im Besitze der vereinigten Güter nicht lange; in Geldnoth befangen, verkaufte er 1528 beide Güter, d. i. Burg Katzenstein mit Hof, Adersbach, „eine wüste Burg", Städtchen Starkstadt, die Dörfer Bystry (Wüstrei), Skalka, Dreiborn, Wernersdorf, Jibky, Johnsdorf, Hottendorf, Merkelsdorf, Neuhaus Wekelsdorf, Neudorf, Mohren und Matha für 2000 Schock böhm. Groschen an seine Gläubiger Zdenko v. Rosenthal und Johann Krušina v. Lichtenburg, welchen bereits die Riesenburger Herrschaft gehörte. Alle diese Güter zusammen „mit sammt den zerstörten Burgen Adersbach und Stegreifen" wurden im Jahre 1534 den 6. Juni an Johann v. Pernstein auf Helfenstein verkauft, worauf dann Adersbach und Riesenburg längere Zeit vereinigt blieben. Im J. 1544 kaufte dieses Besitzthum mit Červenahora Bernard Žehušický von Nestajov um 6050 Schock b. Gr., jedoch in einem solchen Zustande, dass er auf dem weiten Gebiete nicht weniger als fünf wüste Burgen besaß, darunter auch das gänzlich eingegangene Katzenstein. Der nunmehrige Besitzer erneuerte keine der Burgen, sondern nahm seinen Aufenthalt in einem neuerbauten Hause nächst Starkstadt (dem späteren Schlosse).

Zu dieser Zeit begann der Lutheranismus hier sich zu verbreiten. Im J. 1544 kennen wir zwar einen katholischen Pfarrer, Feyerkorn, der

[1]) Im J. 1434 wird Matthäus Hlava Trčka von Lipa Herr auf Katzenstein genannt.
[2]) Johnsdorf.

zugleich in B.-Wernersdorf Seelsorger war, von da an aber bis 1600 läßt sich keine Spur von katholischen Seelsorgern finden. 1581 wird das Starkstädter Pfarrhaus vom Pastor Matthäus Liebig erbaut,[1]) später, 1600, erscheint zwar wieder ein katholischer Pfarrer, Marx, er hat aber wieder protestantische Nachfolger.

Im J. 1556 sehen wir im Besitze Katzensteins Herrn Heinrich Smiřický auf Smiřic, welcher jedoch, wie es scheint, nur Pfandesherr war. Nachdem im J. 1563 erfolgten Tode Bernard Žehušickýs von Nestajov beerbte ihn sein Oheim Wenzel, welcher indessen bald starb. Nach diesem erbte Hertwig von Nestajov. Dieser Herr erwirkte dem Städtchen Starkstadt im J. 1573 das heutige Wappen. Veranlassung gab der Ortsvorsteher[2]) Adam Beneš, welcher am 1. September genannten Jahres bei der Obrigkeit bittlich wurde, „der Stadt zur Zihr und Ehrbarkeit das Privilegium zue schenken, ein sigill oder petschaft und ein Wappen führen zue können". Worauf von Kaiser Maximilian das Privileg ertheilt wurde „dass von nun an und zu ewigen Zeiten die Stadt und Gemaind auf folgende Weis, nemblich: einen stehenden Bär und neben diesen ein Kieferbaum mit Ästen im Roth im Sigill führen zu können zur Ehr und Zihrd der Stadt".

Im J. 1576 den 24. Mai verkaufte zwar dieser Hertwig Katzenstein mit Adersbach, Merkelsdorf, Svatoňov, Liebenau u. s. w. mit allem Zubehör um 16000 Schock m. Gr. an seiner Schwester Kinder, die Brüder Bohdanecky von Hodkov, diese aber verkauften die Güter wieder an die 3 Schwestern Hertwigs: Magdalena, Elisabeth und Ludmila, welche sich dann 1582 um den Besitz theilten. Elisabeth, verheiratete Bohdanecky von Hodkov, erhielt Wekelsdorf mit Adersbach, die Erben der zweiten, Siegmund und Bernard Čertorej, erhielten Katzenstein und Starkstadt, die dritte das Übrige.

Die Brüder Čertorej bauten sich unterhalb der alten Katzensteiner Burg Skal eine neue Veste. Siegmund wurde dann nach dem Tode des Bruders alleiniger Herr auf Katzenstein und Starkstadt. Von ihm erwarb 1622 auf kurze Zeit den Starkstädter Meierhof Herr Sedražicky v. Sedražic; im Übrigen beerbte ihn sein ältester Sohn Věněk Skoch, welcher die Besitzungen im J. 1625 mit seinem Bruder Bernard Hertwig theilte u. z. in folgender Weise: Burg Katzenstein mit der neuen Veste, ein Bräuhaus, einen Meierhof, die Dörfer Žlabky, Skalka, Dreiborn, Ober-Wernersdorf, Mohren (Javor), Matha, Stegreifen und Hof Záboři bekam der ältere Bruder, Starkstadt dagegen mit einem niedergebrannten Bräuhause, Unter-Wernersdorf, Wapenka, Wüstrei, Jivka, Chlivic, Schönborn erhielt der zweite Bruder. So war das ehemalige Katzensteiner Gut in zwei Linien getheilt, die Katzensteiner und Starkstädter.

---

[1]) B.-Wernersdorfer Pfarrbuch.

[2]) Damals Hospodář genannt.

Adersbach und Wekelsdorf blieben auch nicht in einer Hand vereinigt. Die Söhne der Witwe Elisabeth Bohdanecky von Hodkov theilten nämlich auch untereinander; Adam Abraham, ein eifriger Lutheraner, erhielt Adersbach, Merkelsdorf, Liebenau, Qualisch, Petersdorf, Slatin und Bösig, der andere Sohn Wenzel erhielt Teplice (Wekelsdorf), Johnsdorf, Hottendorf und den Meierhof Záboř. Beide Bohdanecky bauten sich neue Sitze; Adam Abraham die Burg Nieder-Adersbach (1596), Wenzel Ober-Wekelsdorf (1599). Der erste starb 1620 den 1. Feber, letzterer 1614.[1]) Das alte Schloss in Unter-Wekelsdorf wurde 1585 gebaut, scheint aber den Bohdanecky nicht zum Wohnsitze gedient zu haben.

Die Gegend war um diese Zeit auch protestantisch und von Čechen bewohnt. Für die Benennung Wekelsdorf kommt in dieser Zeit immer Teplice vor, bekanntlich hergenommen von der eigenthümlichen Wärme des dortigen Wassers.

14. Die protestantische Bewegung in Braunau.

Dass der Protestantismus in der Braunauer Gegend überhaupt Eingang gefunden, ist mehreremale berührt worden; in Braunau selbst war dies umsomehr der Fall, als die Tuchmacherei hier eine regere Fühlung mit den Städten Deutschlands bewirkte und dadurch dem Eindringen der neuen Lehre wesentlich Vorschub leistete. Die Braunauer hörten seit etwa 1540 protest. Wanderprediger an, lasen protest. Bibeln, erklärten sich der Mehrzahl nach 1564 für den Laienkelch und hielten seit 1575 ganz öffentlich bei der Kirche U. L. Frau protest. Zusammenkünfte und lutherischen Gottesdienst, ohne das mindeste Recht auf die Kirche zu haben. Die Stiftsobrigkeit hatte nicht genügende Mittel, dem hereinströmenden Protestantismus zu steuern, besonders gebrach es an Priestern. Abt Martin II. von Prawdowic (1575—1602) war bei seinen alternden Kräften überdies von solcher Nachlässigkeit, dass zu Beginn des XVII. Jahrhundertes das fremde Element sehr stark überhand genommen hatte.

Eine schwierige Stellung hatte daher sein Nachfolger, Abt Wolfgang Selender (1602—1619), welcher von der Landesregierung und dem Erzbischofe eigens nach Braunau gesendet war, dem Protestantismus entgegenzuarbeiten. Seine Ordnungsliebe und sein Glaubenseifer verschafften ihm in Braunau bald zahlreiche Feinde, welche jede Gelegenheit benutzten, um ihn beim Volke sowohl, als bei der Regierung anzuschwärzen; so gab man ihm die Schuld, dass sich im J. 1607 in Braunau eine aus den Türkenkriegen heimziehende Truppe von Söldlingen unter Anführung des Obersten Riebisch niederließ, um sich hier rückständigen Sold

[1]) Alles nach dem Werke „Hrady a zámky“ von Sedláček, zumeist aus den Landtafeln geschöpft.

einzutreiben und die Bewohnerschaft ungemein drückte. Der prot. Handelsmann David Seidel, welcher sich aus persönlicher Rache an die Spitze der gegnerischen Partei gestellt hatte, behauptete dreist, die Einquartierung sei eine Strafe des Abtes für verweigerten Soldbeitrag, eine Fabel, die allgemein geglaubt wurde, die David Seidel aber vor dem Kammergerichte widerrief. Bei Gelegenheit dieses seines Aufenthaltes in Prag und dann in den J. 1608 und 1609, wo er und der Bürger Johann Burghart namens der Stadt um Steuernachlass wegen der Riebischen Einquartierung bitten sollten, wurden die Prager Protestanten mit den Braunauer Verhältnissen bekannt; sie nahmen alle Punkte, welche die 2 Braunauer über die angebliche Bedrückung der Protestanten von Seiten des Braunauer Abtes erzählten, in ihre Denkschriften an den Kaiser auf, indem sie insbesondere den Abt beschuldigten, dass er die Protestanten vom kirchlichen Begräbnisorte ausschließe, eine Maßregel, welche ziemlich allgemein und vom Erzbischofe angeordnet war.

Nach Ertheilung des bekannten Majestätsbriefes Kaiser Rudolfs (1609) glaubten die Braunauer Protestanten, denselben ganz zu ihren Gunsten auslegen zu können und richteten sich einen eigenen Friedhof in der Nähe des Niederthores ein, nachdem ihnen eine eigenmächtige Besitzergreifung der jetzigen Friedhofskirche und des Friedhofes vom Kammergerichte verboten worden war (1610). Sie beriefen auch einen Pastor, namens Clemens Kirschmann, bestellten ihn zu ihrem „lebenslänglichen Pfarrherrn“ und schritten dann zum Baue einer Kirche, unbekümmert darum, dass sie auch nach dem Majestätsbriefe als bloße hörige Städter dazu kein Recht hatten. Der Bau der Kirche wurde zuerst vom Abte, und als dies nichts fruchtete, über dessen Anzeige von Kaiser Matthias selbst untersagt; die Braunauer jedoch, des Schutzes der protestantischen Stände versichert und aus dem protestant. Deutschland zum Widerstande geradezu aufgefordert, bauten weiter und brachten mit Hilfe von Sammlungen, die sich bis nach Breslau erstreckten, die Kirche im J. 1613 fertig. Da sie dem kaiserlichen Verbote zum Trotze gebaut hatten, so konnte man erwarten, dass der Kaiser in außerordentlicher Weise gegen sie verfahren werde; dies nun geschah aus Furcht vor den protestantischen Ständen des Landes weder bald noch energisch genug, so dass die Braunauer im ungehinderten Besitze der Kirche auch dann noch verblieben, als nach mehrmaligem kaiserlichen Befehle, die Kirche zu schließen, eine eigene Commission nach Braunau geschickt worden war, die Schließung zu bewerkstelligen; man stellte sich derselben, mit Knütteln und Stöcken bewaffnet, entgegen und gab die Schließung nicht zu (1618, März).

Der Kaiser ließ kurz zuvor acht Braunauer Bürger, welche die Schlüssel der Kirche nach Prag überbringen sollten, einkerkern. Dieser Umstand nun in Verbindung mit der kürzlich erfolgten Zerstörung der prot. Kirche in Klostergrab brachte die unter den protestantischen Ständen

seit geraumer Zeit kochende Gährung zum Ausbruche. Am 23. Mai 1618 warf man zwei Statthalter des Königs zum Fenster des Burgsaales hinunter und eröffnete einen regelrechten Aufstand.

Die Directorialregierung, welche die Aufständischen einsetzten, beschied den Braunauer Abt vor sich, und als er nicht erschien, schickte sie zwei Commissäre, Ernst v. Miltitz und Joh. v. Wranov, nach Braunau, um vom Stifte Geld zu erpressen. Diese plünderten in Begleitung von 30 Bewaffneten und vielen Bürgern das Stift förmlich aus und schickten das gefundene Geld nach Prag. Zugleich wurden protestant. Stadträthe eingesetzt und die gehassteste katholische Persönlichkeit der Stadt festgenommen. Bald nach der Rückkehr der Commissäre, am 18. März 1619, wurden dann vom einberufenen Landtage viele geistliche und weltliche Herren des Landes verwiesen und deren Güter confisciert; darunter befand sich auch der Abt von Braunau. Die Stiftsherrschaft wurde dem Ernst v. Miltitz zur Verwaltung übergeben und zuletzt an die Braunauer Gemeinde um 54000 Schock Meissn. verkauft (1620, am Dienstage nach Peter und Paul).

Der Abt und die Geistlichen, bis auf den Pfarrer und Prior Michael Lukas, verließen heimlich am 29. April 1619 das Stift und flüchteten, am Leben gefährdet, ins Riesengebirge. Abt Wolfgang begab sich nach Raigern und von dort nach Domasov, wo er, zu Tode gehetzt, aller Hoffnung und aller Mittel bar, starb (7. September 1619). Sein Leichnam wurde 1660 nach Braunau überführt und in der Stiftskirche beigesetzt.

Die Zustände in Braunau im Sommer des Jahres 1619 waren geradezu anarchischer Art; man war in einer Art vernunftlosen Taumels, verübte pöbelhafte Ausschreitungen und spottete jeglicher Ordnung. Der einzige Geistliche, welcher geblieben war, wurde vom Altare weggeschleppt und öffentlich auf die schamloseste Weise misshandelt, damit er das Versteck des Kirchengoldes verrathe.

Die Sachlage gewann mit einemmale eine andere Wendung, als die Weißenberger Schlacht geschlagen war. Das Benedictinerstift Braunau wurde auf den Wunsch des Kaisers wieder ins Leben gerufen, und alle ihm genommene Habe musste zurückgegeben werden. Am 27. Mai 1621 zog der neue Abt Johann Benno in Braunau ein.

Erst 1622 wurde die protest. Kirche in Braunau auf Befehl des Statthalters versiegelt und der Prädicant Bittner — es war seit Kirschmann der dritte — abgeschafft. Die Braunauer protestantischen Familien wanderten zum großen Theile aus (zumeist nach der Lausitz und Sachsen), die übrigen kehrten zum Katholicismus zurück. An Stelle des protest. Kirchleins baute im J. 1676 Abt Thomas eine neue Kirche zu Ehren des hl. Wenzeslaus; Abt Othmar, sein Nachfolger, ließ dann dieselbe in der heutigen, schmucken Form herrichten (1729). Von Kaiser Josef II.

aufgehoben, stand sie dann bis 1883 unbenutzt da und ist erst in dem genannten Jahre durch Abt Johann Nep. Rotter ihrer Bestimmung zurückgegeben worden.[1])

III. Von dem 30jähr. Kriege bis Maria Theresia.

(1620—1740.)

1. Die ersten Kriegsjahre. Die Thätigkeit Abt Johann Bennos von Falkenberg. Ferdinandeischer Recess.

Der von den protest. Ständen erwählte „Winterkönig" Friedrich floh bekanntlich nach der Weißenberger Schlacht nach Schlesien. Auf dieser seiner Reise kam er am 14. November 1620 auch nach Braunau und hielt hier zwei Tage Rast. Da die schlesischen Stände noch zu ihm hielten, blieb der Braunauer Bezirk bis 28. Feber 1621 in der Gewalt der protest. Grenztruppen. Die Grafschaft Glatz erklärte sich für kaiserlich. Als aber der Brandenburger Markgraf Johann Georg, Besitzer von Jägerndorf, mit Hilfe ungarischer Truppen sich Oberschlesiens bemächtigte, besetzte er im Jahre 1621 auch die Grafschaft.[2]) Die Folge hievon war, dass kaiserl. Truppen in die Braunauer Gegend rückten, um den Fürsten fortzudrängen, so dass Braunau einer der ersten Kriegsschauplätze des 30jährigen Krieges wurde. Der berühmte kaiserl. General Albrecht v. Waldstein wollte zuerst bei der Nachoder Landespforte in Glatz eindringen, fand jedoch die Lewiner Höhen derart gut vom Feinde besetzt, dass er eine andere Richtung, die über Politz-Braunau, einschlug. Tuntschendorf und Wünschelburg bildeten die Übergangsstationen. Die Landsknechte machten bei dieser Gelegenheit vielen Schaden.

Fürst Georg von Jägerndorf musste bald seine Feindseligkeiten aufgeben, jedoch bemächtigte sich des Glatzer Landes ein anderer protest.

---

[1]) Näheres über die Protestantenbewegung in Braunau findet der Leser in der gleichn. Publication des Schreibers dieser Zeilen. (Prag, Dominicus, 1894.)

[2]) Aus dieser Zeit hat eine alte Schönauer Chronik (Josef Rother) folgende Notizen aufbewahrt: 1621 den 30. Juli ist allhier zu Schönau von den mörderischen Bluthunden, den Wünschelburgern, ein erbärmliches und jämmerliches Blutbad gehalten, dass also drey Personen bald auf dem Platze todt geblieben und 8 Personen jämmerlich verwundet worden . . . . .; 1621 den 11. Novemb. als am Feste St. Martini ist wiederumb von den mörderischen tyrannischen Bluthunden, den Neurodern, ein noch erbärmlicheres Blutbad gehalten worden, dass sie morgens früh unsere Gemeinde gar hinterlistig und urplötzlich überfallen, und wen sie angetroffen, ehe der gemeine Mann zusammenkam, bald todtgeschlagen, dass also 8 Personen jämmerlich ermordet worden sind, als: Georg Dimter, Georg Herden, Thomas Herden, Hans Junger, Michael Lorentz, Lorentz Heinsche, Michael Erbe, Georg Zobel. — Andererseits wurde von der Braunauer Besatzung wiederum Neurode überfallen und am Wege die Tuntschendorfer Kirche verbrannt.

Truppenführer, der junge Graf Bernard Thurn, im Namen des Winterkönigs. Der Krieg dauerte daher in der hiesigen Gegend fort und zwar bis October 1622, wo Thurn vor einem größeren kaiserl. Heere die Waffen niederlegen musste. Die Stadt Glatz fiel in die Hände der Kaiserlichen.

Braunau blieb während dieser Vorgänge und darnach von einer größeren kaiserl. Truppe besetzt, welche öfters abgelöst wurde, so dass es fast unausgesetzte Durchmärsche durch die Gegend gab. Größer als dieses Drangsal war noch die immerwährende Eintreibung von Kriegscontributionen. Die Armut wuchs von Tag zu Tag; im J. 1623 trat eine solche Theuerung ein, dass für 1 Scheffel Weizen bis 50 Thaler bezahlt wurden, im folgenden Jahre starben auch viele Menschen Hungers.[1]) Eine neu eingeführte Münze machte wegen ihres leichten Gehaltes das Elend noch größer. Im J. 1628 waren nicht weniger als 28 Bürger so verarmt, dass sie ihre Häuser verkaufen mussten.

Eine kleine Erleichterung, wenigstens von der rohen Soldateska, gewährte der Abzug der Waldstein'schen Truppen im Jahre 1628, wo der Kriegsschauplatz von hier nach Norden gegen Dänemark hin verlegt wurde.

Abt Johann Benno versuchte auf Befehl des Kaisers, dem Protestantismus langsam den Boden, welchen er etwa noch hatte, wegzunehmen und der katholischen Reformation den Weg zu ebnen. Er schaffte alle Pastoren aus den Dörfern ab, so 1622 in Schönau den Heinrich Hartmann, in Barzdorf den Georg Estrich und ersetzte sie durch katholische Seelsorger; nach Märzdorf und Barzdorf kam Peter Hemplin, nach Rupersdorf der Kladrauer Benedictiner Andreas Lenz und dann P. Adalbert, welcher auch von 1627 an die Wernersdorfer Seelsorge versah, nach Schönau kam P. Stephan Jeremias Hausner, dem auch Hermsdorf als Filiale zugetheilt wurde. Braunauer Benedictiner giengen nach allen Richtungen, um den katholischen Glauben zu verbreiten; so nach Schatzlar, Merkelsdorf, Landeshut, Wildschütz. Im letzteren Orte war P. Martin thätig; dieser wurde, nach Braunau zurückkehrend, bei Albendorf heimtückisch überfallen und erschlagen — ein Märtyrer des Glaubens.

In Braunau, wo Pfarrer Michael Lukas wieder eingesetzt war, blieben insgeheim mehrere Familien protestantisch und besuchten benachbarte akatholische Kirchen; durch Gründung katholischer Bruderschaften, so die im Jahre 1649 erneuerte Bruderschaft der Mutter Gottes (die sogen. deutsche), welche in der ganzen Gegend verbreitet wurde, und die Marienbruderschaft für Gebildetere (die lateinische) erstarkte das katholische Element immer mehr, so dass es dann auch keine geheimen Protestanten mehr gab.

---

[1]) Vgl. Tafel VI bei U. L. Frau.

In politischer Hinsicht hatte die protest. Bewegung für Braunau eine sehr kritische Lage zur Folge. Der Kaiser erklärte die Braunauer aller Privilegien für verlustig (dieselben mussten 1626 alle an den Abten ausgeliefert werden) und mussten durch 3 Jahre auf die Gnade einer Wiederverleihung der alten Rechte warten. Auf ihr inständiges Bitten ertheilte endlich Kaiser Ferdinand II. am 9. Juni 1629 den sogen. „Recess“, d. i. die Gewährung der hauptsächlichen Freiheiten, jedoch mit wesentlichen Einschränkungen. In dem Recesse[1]) sagt der Kaiser wörtlich wie folgt: „Wiewohlen nun männiglich unverborgen ist, wie hochsträfflich sich wider Uns und ihre vorgesetzte Obrigkeit gemelte Stadt und derselben Bürgerschafft und Innwohner kurz verwichener Zeit vergriffen, indem nemlichen dieselben nicht allein der in Unserem Erbkönigreich Böheimb entstandenen hoch-abscheulichen Rebellion sich in vielwege theilhafftig gemacht, sondern auch darzu die meiste Ursach gegeben, eine ketzerische Kirchen ganz freventlicher und trotziger weise gebauet, hingegen zu sonderbarer Schmach und Abbruch Unserer heiligen katholischen Religion die daselbst gelegene katholische Kirchen aus eigenem Muthwillen aller beschehener Verordnung zuwieder eingenommen, profaniert, ketzerische Praedicanten introduciert und sonsten in vielerlei wege gedachter hochabscheulicher böhmischer Rebellion beigepflichtet, also dass Wir dannenhero, wie nicht weniger auch ihre Obrigkeit genugsamb Ursach, Fug und Recht hätten, nicht allein alle und jede dieser Stadt und Gemeinde zuständigen Privilegia und freyheiten gäntzlich zu cassieren und aufzuheben, sondern auch sie an Ehre Leib und Gut zu bestraffen, nichtsdestoweniger aber und dieweilen Wier aus angeborener Österreichischer Sanfftmuth, Güte und Mildigkeit jederzeit mehr zum Glimpf als zur Schärfe geneigt seyn und beinebens gnädigst erwegen, daß mehrgedachter Stadt Innwohner ihr unbefugt begangenes Verbrechen zum Theil bereuet, sich auch nunmehro gäntzlichen zu Unserer heyligen katholischen Religion gewendet und hinfüro gegen Uns und ihre Obrigkeit alles unterthänigsten Gehorsambs zu verhalten anheischig gemacht und versprochen, hierumb so haben Wier vermittelst einer angeordneten Commission mit mehrerwenter ihrer unmittelbarer Obrigkeit, dem jetzigen Abbten desselben Stiffts und Closters Brauna dahin gnädigst tractieren und bewegliche Handlung pflegen lassen, daß Er vor sich und seine nachkommende Abbten zu Brauna von allen und jeden Praetensionen, An- und Zusprüchen, so Ihme oder demselben von wegen solcher seiner Unterthanen verübten rebellischen und hochstraffmäßigen Beginnen etwa competieren und zuständig gewesen, gäntzlich gewichen und davon abgelassen, in die gebettene Confirmation gewilliget.“

Die Einschränkungen und Sonderbestimmungen, welche nun folgen, lauten dahin, dass dem Stifte die für 374 Bürger gezahlten Kriegssteuern auf Heller und Pfennig ersetzt werden, dass das Stadtbier nur in der Stadt und nicht auf den Dörfern geschänkt werde, dass bei Auf-

[1]) Original im Braunauer Stadtarchive.

nahme neuer Bürger immer die Einwilligung des Abtes einzuholen ist, dass der vom Abte einzusetzende Pfarrer jährlich 100 Schock, der Organist 40 von der Stadt zu beziehen hat, dass die in der Rebellion katholisch gebliebenen Bürger doppeltes Braurecht genießen sollen, dass der Stifts-amtmann Georg Prätorius von Georgenfels, welcher in der Zeit der Rebellion viel Ungemach und zuletzt die Verbannung hat erdulden müssen, hiefür die Freiheit haben solle, zu malzen, wo und wann er wolle, auf 32 Scheffel zu brauen und das Bier in allen Dörfern auszustoßen, dass er mit seinem Hause[1]) frei von Zinsungen und frei im Tuchhandel sein solle und zwar dies alles für sich und seine Leibeserben.[2])

Die Landunterthanen, inwieweit sie an der protestant. Empörung theilgenommen, büßten diese Theilnahme dadurch, dass ihnen das freie Erbrecht, das sie sich im J. 1506 ertrotzt hatten, in der Weise einge-schränkt wurde, dass der 5. Theil der jedesmaligen untestierten Hinter-lassenschaft an die Obrigkeit zu fallen hatte. Auch die Robot wurde vielfach verschärft und vermehrt.

Abt Johann Benno erneuerte den seit dem Bestande des Braunauer Klosters gepflegten, von Abt Wolfgang zwar neugegründeten, aber in den protestantischen Wirren unterbrochenen Stiftsunterricht und richtete 1624 eine Lateinschule unter der Benennung eines Gymnasiums ein. Anfangs bestand dasselbe nur aus 2 Grammatikalclassen und der sogen. Rhetorik, an welcher die Rednerkunst und Philosophie gelehrt wurden. Der Krieg machte zwar in der Folge den regelmäßigen Unterricht unmög-lich, doch blieb das Gymnasium als solches bestehen und gehört somit zu den ältesten in Böhmen. An die Anstalt wurde später (1660) auch theologisches Studium zugefügt.

Der genannte Abt erwies sich auch als ein tüchtiger Verwalter der zurückerworbenen Stiftsgüter; er löste 1624 das verpfändete Böhig und 1628 Ober-Dřewič ein, kaufte je eine Mühle in Nieder-Sichel und in Mohren, einen Hof in Lebhuj, vier kleinere Mühlen in Schönau (eine davon, in Nieder-Schönau, vom Schulzen Balthasar Moschner) und eine in Hermsdorf. In Großdorf erwarb er von Caspar Birke das Freigut für 4000 Thaler und gründete so den heutigen dortigen Meierhof; in Ottendorf kaufte er 1645 die Schulzerei von Benedict Richters Erben und bildete aus derselben mit einem von Caspar Teubers Erben gekauften Bauernlahn und dem im J. 1613 erkauften Rittergute des Bernard Krok (ursprüngliche Schulzerei) das Ottendorfer Stiftsvorwerk. In dem hierzu gehörigen Hopfenberg (Hupprich) errichtete er einen Thiergarten für Hirsche und Rehe mit einem Jägerhause ein.[3]) In Wernersdorf kaufte

---

[1]) Eckhaus der Kirchengasse gegenüber dem Ringe (jetzt Kaufmann Welzenberg).

[2]) Ein anderer verdienter katholischer Bürger, Fabricius, wurde zum Bürgermeister eingesetzt und 1667 mit dem Prädicate „von Dornfels" geadelt.

[3]) Heute Nro. 156.

er auch die Schulzerei, ohne sie jedoch behalten zu wollen; er löste von ihr das Jagd- und Braurecht und verkaufte sie 1644 an einen gewissen Georg Schroll.

Um die neugestifteten Besitzverhältnisse des Klosters zu sichern, ließ Abt Johann Benno im J. 1631 durch den Stiftsamtmann Balthasar Hessel ein neues Urbarium aufstellen, welches jedoch nicht mehr vorhanden ist.

2. Weitere Ereignisse während des 30jähr. Krieges.[1])

Als König Gustav Adolf seinen Feldzug nach Deutschland angetreten und das kaiserliche Heer aus Pommern und Brandenburg nach Schlesien gedrängt hatte, begann es im Braunauischen wieder unruhig zu werden. Im Juni 1631 wurde zur Vertheidigung der Grenze eine im Königgrätzer Kreise ausgehobene Truppe von 10 Fahnen unter dem Befehle des Schlossherrn auf Nachod, Herrn Adam Trčka, von Lipa aufgestellt und eine ansehnliche Besatzung davon nach Braunau gelegt; der Befehlshaber war Hauptmann Miller. Die Besatzung war berechtigt, von den Braunauern volle Beköstigung zu verlangen.

Am 17. September 1631 hatte der Schwedenkönig die katholische Armee bei Breitenfeld geschlagen und fast gleichzeitig der sächsische Kurfürst Prag genommen; die in Schlesien stehenden kais. Truppen waren dadurch gezwungen, nach Böhmen und Sachsen zu ziehen. Der Übergang über die Grenze geschah nun größtentheils durch das Braunauer Gebiet. Ehe jedoch diese Truppen nach Nimburg, ihrem vorläufigen Bestimmungsorte, gelangten, schlug der sächsische General Arnim einen Theil der Kaiserlichen und rückte in den Königgrätzer Kreis. Dies hatte zur Folge, dass die erwähnten Truppen wieder zurückwichen, um dann wiederum vorzurücken, so dass die lästigen Durchmärsche in Braunau-Politz sich wiederholten. Im Frühjahre 1632 wurde ein Regiment nach Braunau gelegt; es war das neugebildete Reg. Morwald.

Waldstein warb inzwischen ein größeres Heer in Mähren, mit welchem er dann die Sachsen aus Böhmen vertrieb. Im Sommer 1632 stand er bereits dem schwedischen Könige bei Nürnberg entgegen. Diesen Zeitpunkt benützte nun der sächsische General Arnim zu einem Einfalle in Schlesien, wo er am 6. August Glogau nahm. Von hier näherte er sich der böhmischen Grenze bei Braunau, so dass hier große Furcht die Gemüther ergriff. Der Abt floh nach Raigern, die 26 Stiftsgeistlichen zerstreuten sich in Böhmen. Thatsächlich fielen die Sachsen in Böhmen ein, überrumpelten am 19. Septbr. Adersbach und unternahmen von der Grenze aus mehrere Streifzüge ins Land. So kam auch am 3. Novbr. eine schwedisch-sächsische Reitertruppe, 1200 Mann stark, nach Braunau

[1]) Zumeist nach Tomek, „Police.“

und bemächtigte sich der Stadt. Nach 7 Tagen jedoch erschien plötzlich der kaiserl. Oberst Illo mit 8000 Reitern vor Braunau und verjagte den Feind, welcher 11 Mann, alle Rosse, Wägen und die Geschütze einbüßte. Der Schaden, welcher von Freund und Feind angerichtet worden, war erheblich genug; nichtsdestoweniger musste für die Errettung aus Feindeshand namens aller Braunauer Unterthanen eine Kriegssteuer von 15750 Guld. nach Chlumec und Brandeis abgeführt werden. Im Winter 1632—33 verpflegte dann die Stadt mit der Umgebung 5 kaiserliche Regimenter.

General Waldstein hatte inzwischen dem Schwedenkönige die berühmte Schlacht beit Lützen geliefert, wo Gustav Adolf das Leben verlor. Als dann die Sachsen und Schweden wiederum in Schlesien eindrangen, begab sich Waldstein auch dahin; sein Übergangspunkt war Nachod und theilweise auch Braunau. In Schlesien konnte Waldstein nicht viel ausrichten, weil ein Waffenstillstand geschlossen worden war; während der Waffenruhe lagen im Braunauischen und Politzischen nicht weniger als 18 Regimenter, durch welche die Bewohnerschaft unsäglich viel zu leiden hatte. Officiell musten diesen Regimentern zwei bis acht Tausend Gulden (je einem) ausgezahlt werden nebst Naturallieferungen an Hafer, Weizen und Korn.

Neben den Kriegsdrangsalen aller Art, welche von Jahr zu Jahr sich mehrten, hatte das Braunauer Gebiet ein gar grausiger Gast heimgesucht: die Pest. Sie folgte fast überall dort nach, wo größere Heeresmassen sich sehen ließen und war zuletzt über ganz Schlesien und Böhmen verbreitet. Im Braunauischen starben im Sommer 1633 täglich 30 bis 40 Menschen, in anderthalb Jahren auf dem ganzen Gebiete der Stiftsherrschaft beiläufig 5000 Menschen. Die Leichen wurden in Gärten und Äckern begraben, da die Noth so groß war, dass man die Begräbniskosten nicht erschwingen konnte. In der Stadt waren nur 21 Häuser pestfrei geblieben. Auch von den Stiftsgeistlichen starben allein im Jahre 1634 neun an der Pest, darunter P. Michael Lukas, Pfarrer seit der Zeit der Protestantenbewegung.

Bei dem allgemeinen Elende dauerte der Krieg hoffnungslos fort. General Waldstein, am 16. September 1633 in Adersbach anwesend, belagerte bald darauf Schweidnitz und rückte dann in die Lausitz und Mark Brandenburg ein. Im Novbr. musste er jedoch nach Westböhmen zurückkehren, um dem anderen kaiserl. Ober-Befehlshaber, Herzog Max von Baiern, beizuspringen. Als Waldstein den 25. Feber 1634 ermordet worden war, verließ der neuernannte Obergeneral Gallas Westböhmen, um Regensburg zu belagern; diese Gelegenheit benützten wiederum die sächsisch-schwedischen Führer und fielen durch die Lausitz in Schlesien ein. General Gallas entsendete zwar einen Theil seiner Truppen gegen sie, dieser ward aber bei Liegnitz geschlagen (13. Mai 1634) und lagerte dann unthätig durch volle 12 Wochen in dem Gebiete Braunau-Politz.

Die Gewaltthätigkeiten von Seiten der Soldaten überschritten zu dieser Zeit alles Maß; niemand war sicher in seiner Behausung, die Landsknechte stahlen gewaltsam, was sie nur vorfanden, selbst in Kirchen drangen sie ein. Den Schaden, welchen Braunau-Politz durch die Kaisertruppen von 1632 bis 1634 erlitt, bezifferte der Abt in einem amtlichen Berichte auf 200.000 Guld. Bei Braunau selbst lagen sieben Regimenter, darunter das Funk'sche (durch 4 Wochen), Buttler'sche (8 Wochen), Merod'sche, ein böhm. Dragonerregiment (8 Wochen), das Schaffenbergische (6 Wochen). Der General Gallas selbst weilte durch eine Woche im Braunauischen, ebenso General Colloredo mit einem kleinen Heere, welches durch 3½ Wochen die Gegend aussog.

Nachdem endlich die kaiserl. Truppen von hier weggezogen waren, um den Schweden, welche mit ihrer Hauptmacht von anderer Seite in Böhmen einfielen, zu begegnen, wurde das Braunauer Gebiet den in Schlesien stehenden Sachsen und Schweden sozusagen geöffnet. Der Feind ergoss sich über die ohnehin verarmte Gegend und vermehrte hier das Elend derart, dass alle Angesessene auf beiden Stiftsgebieten bis auf wenige 168[1]) gänzlich auf den Bettelstab gebracht wurden.

Die Jahre 1635, 1636, 1637 und 1638 brachten, da die Schweden durch General Colloredo aus Böhmen verdrängt waren, meist nur Durchmärsche. Dafür tauchten herumziehende Räuberhorden auf, welche z. B. die Politzer Propstei zweimal ausplünderten und die Geistlichen misshandelten.

Im J. 1639 fielen die Schweden von neuem in Böhmen ein, und war bekanntlich dieses Jahr das fürchterlichste des 30jähr. Krieges. Der gefürchtete Schwedengeneral Banner durchzog sengend und plündernd das Land. Am 9. Juni 1639 erschien eine Abtheilung Schweden in Politz und fiel sofort über das Kloster und die besseren Häuser her. Am 16. wiederholte sich der Überfall in noch grausamerer Weise und dauerte diesmal einen Tag und eine Nacht. Die Bewohnerschaft von Politz und Braunau war ins Gebirge geflüchtet, die Geistlichen suchten in Glatz Zuflucht. Die letzteren, voreilig zurückkehrend, wurden von 200 Reitern, welche von ihnen für Kaiserliche gehalten wurden, auf dem Obersande aufgegriffen, einer von ihnen, P. Jakob, wurde getödtet und die übrigen so lange gefangen gehalten, bis der Abt 3000 Thl. für sie erlegt hatte.

In den Jahren 1640 und 1641, als Banner Böhmen verlassen hatte, war es in Braunau so ziemlich ruhig, im J. 1642 begannen aber die Schwedenzüge aufs neue; Torstenson wurde ein ebenso gefürchteter Name wie Banner. Der schwedische Oberst Reichwald, aus Schlesien kommend, schloss am 6. Juni 1642 die Stadt Braunau ein, nahm sie am 15. ein und brandschatzte sie.[2]) Braunau blieb bis auf weiteres in

[1]) Nach einer Notiz im Nachoder Schlossarchive (Tomek, „Police" 117).

[2]) Die Braunauer Geistlichen waren damals auf das Nachoder Schloss geflüchtet.

schwedischen Händen; erst am 17. Juli nahm der kaiserl. General Graf Buchheim die schwedische Besatzung gefangen, befreite zwar so die Stadt, plünderte sie aber dann selbst aus.

Im Herbst und Winter 1642 blieb in Braunau eine starke kaiserl. Besatzung. Im April 1643 lag das Tropp'sche, Spiegel'sche und Pompei'sche Regiment in Braunau, im Mai 3 andere Regimenter. Als dann im October ein Einfall der Schweden aus Schlesien zu befürchten stand, erhielt die Stadt eine neue starke Besatzung unter Matthias Berger, welcher vom Oberbefehlshaber Colloredo die Weisung erhalten hatte, die Stadt ja nicht zu verlassen und im Falle der Noth aus Königgrätz Hilfe zu verlangen.[1])

Torstenson zog indessen nicht in dieser Richtung nach Böhmen, sondern nach der Lausitz, von da gegen Turnau und Prag, dann nach Mähren und zuletzt nach Dänemark. Während nun kaiserliche Truppen durch Braunau-Politz durchmarschierten, um das von den Schweden verlassene Schlesien zu besetzen, traf die Stadt Braunau ein neues ungeahntes Unglück; sie brannte am 15. Novbr. 1644 zum großen Theile ab.[2])

Zu Beginn des Jahres 1645 lag in Braunau ein Regiment Cavallerie; als aber der neue schwedische General Königsmark in Schlesien eingerückt war, verzehrten 7 Regimenter im Braunauischen die kaum gereifte Ernte.

Im Herbste 1645 besetzte der Untergeneral Torstensons, Duclas, mit 2000 Mann Braunau und nahm sein Quartier im Stifte, aus welchem die Geistlichen wiederum hatten flüchten müssen. Diejenigen, welche geblieben waren, nämlich der Pfarrer David Emil Bittner mit 4 anderen wurden von Duclas als Geiseln für eine geforderte Brandschatzungssumme nach Kupferberg abgeführt, dort aber gegen Ehrenwort in Freiheit gesetzt; die Summe wurde dann, unbekannt in welcher Höhe, im Winter gezahlt, obzwar die Schweden bereits wieder aus Braunau fort waren, und eine kaiserl. Besatzung die Stadt besetzt hielt.

Im J. 1646, als es sich darum handelte, den schwedischen General Königsmark, welcher in Schlesien stand, von Böhmen fernzuhalten, kam der kaiserliche Feldherr Graf Montecucoli mit 11 Regimentern von Königgrätz ins Braunauische und blieb daselbst 8 Tage, worauf er gegen Frankenstein abzog. Die Schweden kamen zwar nicht herein, jedoch behaupteten sie sich in Schlesien und machten das benachbarte Böhmen durch Einfälle unsicher. Unter anderem verwüsteten sie auf einem Streifzuge Halbstadt und Politz, sowie die Oberdörfer. Am 30. Septbr. 1646, als das Gerücht gieng, der schwedische General Wittenberg nähere sich aus Schlesien der Grenze Böhmens, flohen die Braunauer wieder aus

[1]) Originalbrief im Stadtarchive.

[2]) Tafel I bei U. L. Frau.

der Stadt.[1]) Kaum war dies geschehen, als Wittenberg wirklich über Liebau in Böhmen einfiel und über Politz nach Dobruška marschierte, um dort festen Lagerpunkt zu fassen.

Auf diese Nachricht hin bezog Graf Montecucoli am 30. Novbr. mit 16 Regimentern eine Stellung im Braunauer Ländchen; seine Mannschaft litt furchtbar an Hunger und Frost und begann das Ländchen auszusaugen. Infolge geänderten Kriegsplanes zog Montecucoli nach 17 Tagen nach Freiburg zurück, seine Leute jedoch machten auch von hier aus Beutezüge ins Braunauische, und zuletzt kehrte das ganze Heer am 26. December auf Braunau zurück. Die Raubzüge der Landsknechte dehnten sich bis in die Nachoder Herrschaft aus, wo einige Dörfer einen verzweifelten Widerstand wagten, denselben aber wie einen Act der offenen Rebellion büßen mussten. Montecucoli rückte dann am 5. Januar 1647 gegen Landshut, musste sich aber eiligst vor dem Feinde zurückziehen.

Am 16. Februar 1647 fiel andererseits der feindliche General Wittenberg in die Braunauer Gegend ein, den Montecucoli anzugreifen. Unterhalb des Sterngebirges holte seine Reiterei einen Theil der kaiserl. Regimenter ein und brachte denselben eine bedeutende Niederlage bei; 200 Kaiserliche wurden gefangen, viele getödtet und eine reiche Beute gemacht. Ein zweites Treffen fiel bei Hochsichel vor, wo Montecucoli selbst geschlagen wurde und zum eiligsten Rückzuge gegen Königgrätz sich gezwungen sah. In Braunau verblieb eine kaiserl. Besatzung noch weiter, jedoch hinderte dies nicht, dass die Schweden der Stadt eine Kriegssteuer und monatliche Lieferungen nach Jauer dictierten. Die genannte Besatzung bestand aus dem Regimente Link, von Aschermittwoch an aus den Regimentern Hanau und Zeidler, später aus 200 Mann Infanterie und 30 Mann Cavallerie.

Als im Februar 1648 infolge des Herannahens eines kaiserlichen Heeres unter Buchheim die Abgaben nach Jauer eingestellt wurden, drohten die Schweden der Stadt mit Feuer und Schwert; die Drohung erfüllten sie theilweise auch, nachdem Buchheim sich wieder entfernt hatte. General Wittenberg schloss die Stadt am 7. Mai 1648 um 5 Uhr früh ein,[2]) nahm sie mit leichter Mühe und ließ seine Landsknechte nach Herzenslust plündern. Darauf wandten sich die Schweden nach Mittelsteine, wo sie das Schloss, die Schulzerei und den Meierhof in Asche legten, sodann nach Glatz und von da über Nachod wieder nach Böhmen, um sich hier mit Königsmark bei Prag zu verbinden. Nach vergeblicher Belagerung Prags wurde endlich am 26. October 1648 der heißersehnte Friede geschlossen.

Eine unbeschreibliche Noth, vermehrt durch den Misswachs dieses Jahres, war in Braunau als Frucht des Krieges zurückgeblieben. Die

---

[1]) Die Geistlichen flohen nach Glatz.

[2]) Notiz auf der Chronik-Tafel I bei U. L. Frau.

Bevölkerung war auf ein Viertel zusammengeschmolzen, Ackerbau und Gewerbe waren gänzlich gelähmt, das Kloster und unzählig viele Häuser in der Stadt standen leer. Auf dem Lande gab es kaum eine Wirtschaft, welche in leidlichem Zustande gewesen wäre. Der überaus tüchtige Abt Johann Benno war am 20. Juli 1646 gestorben. Das Stift (unter dem neuen Abte Alex Hübner) gab, so lange es noch etwas hatte, vertheilte Brot und Holz, sorgte für verwaiste Kinder, schließlich ward es aber in seinen Mitteln so erschöpft, dass es nicht imstande war, die eigenen Mitglieder zu ernähren.

3. Innere Unruhen in Braunau.

Kaum hatten sich die traurigen Verhältnisse nach dem 30jährigen Kriege besonders infolge des Segens, den Gott an Feldfrüchten gab, nach und nach gebessert, als man in Braunau Unruhen zu schüren und so neues Drangsal heraufzubeschwören begann. Ursache waren die Freiheitsbestrebungen, welche in Böhmen als Reaction auf die nach der Weißenberger Schlacht besonders durch Ferdinand II. erlassenen, strengen Bestimmungen und Beschränkungen alter Rechte auftauchten.

Das erste Anzeichen einer gährenden Stimmung in Braunau zeigte sich bei dem Antritte eines neuen Abtes im J. 1651. Abt Alex Hübner[1]) hatte nämlich kaum 4 Jahre regiert, als er infolge leidenden Zustandes gezwungen war abzudanken; sein Nachfolger wurde Augustin Seifert, gebürtig aus Löwenthal in Schlesien. Als dieser Abt die übliche Erbhuldigung der Braunauer Unterthanen entgegennehmen wollte, erklärte die Stadtgemeinde Braunau, ihm den Titel „Erbherr“ nicht geben zu wollen. Die Huldigung wurde verschoben, der Abt machte Anstalten zur Anzeige an den Hof, die Braunauer überlegten sich's schließlich und leisteten die Angelobung, wie sonst.

Diesem ersten Misston zwischen der Stadt und dem etwas heißblütigen Abte Augustin folgten bald ernstere Gegensätze. Den Braunauern war es zunächst darum zu thun, die volle Gerichtsbarkeit, welche ihnen in der Zeit des 30jähr. Krieges zum großen Theile abhanden gekommen war, wieder zu erlangen und namentlich das zu verhindern, dass die Leute, wenn sie Recht suchten, immer in die Stiftskanzlei, und nicht zum Magistrate giengen. Diejenigen, welche in der Stadt ganz besonders den dem Stifte feindlichen Standpunkt vertraten und verfochten, waren: der Primas[2]) John, Bürgermeister Michael Deinhard, der Vogt Georg Köppel und die Bürger Jonas Rampusch, Hans Geldern, Heinrich Werner und Peter Tölg.

Diese Genannten verfassten eine förmliche Klage gegen die Stiftsherrschaft, als handle diese gegen die Stadtprivilegien, und machten bei

[1]) Nicht Braunauer Kind, sondern Schlesier aus Dorf Oppau am Rehornberge.

[2]) Primas war damals eine Art Kämmerer.

der Landesregierung einen Process anhängig, welcher sich von 1654 bis 1666 hinzog.

Noch bevor der Process beendet war, starb Abt Augustin, beim Ausfischen des Halbstädter Teiches vom Schlage gerührt (1663). Seinem Nachfolger Thomas Sartori verweigerten nun die Braunauer wiederum, und zwar diesmal durch 14 Monate hindurch, die übliche Erbhuldigung, was zu mehreren Gassenaufrühren führte. Endlich vermittelte der erste Königgrätzer Bischof Matthäus Sobek v. Bilenberg, ehemals Prior in Braunau, im Vereine mit dem Grüßauer Abte Bernard Rosa einen Vergleich zwischen Stadt und Stift (die sogen. Transaction des Jahres 1666), wornach die Stadt ihre Gerichtsbarkeit über diejenigen Verbrecher, welche auf dem Stadtgebiete aufgegriffen würden, ausüben durfte, dabei jedoch einen Stiftsbeamten als Mitglied des Gerichtes, sowie die Berufung an das Stift als höhere Instanz zulassen musste, wofür dann der Abt auf das Drittheil der Gerichtsstrafgelder verzichtete; die auf obrigkeitlichem Grunde betretenen Verbrecher blieben unter der Gerichtsbarkeit des Stiftes. Die Stadt verpflichtete sich, ohne Fürsprache der Obrigkeit um kein Privileg einzukommen und die rechtsgiltige Auslegung der bestehenden Privilegien immer der Obrigkeit einzuräumen. Stadtbier und Herrschaftsbier sollte von nun an nebeneinander geschänkt werden.

Diese Transaction verschaffte etwas Ruhe in der Stadt; schon nach 14 Jahren jedoch erneuerten sich die Gegensätze und zwar noch schärfer als früher.

Irregeleitet durch fremdländische, besonders von Frankreich aus bezahlte Agenten und wohl auch durch mitunter unmenschliche Behandlung von Seiten der Herrschaftsbeamten zum Äußersten getrieben, hatten sich die Bauern in den meisten Kreisen Böhmens zu einem allgemeinen Aufstande entschlossen. Auch im Braunauischen lehnte sich zuletzt der größere Theil der Landbevölkerung gegen die Stiftsherrschaft auf, und in der Stadt schlossen sich viele Bürger, 237 an der Zahl, der Bewegung an. Die Führung der Bauern, welche die Abschaffung verschiedener Robotleistungen und ein durchaus freies Erbrecht wünschten,[1]) hatten die Schönauer, mit dem Schulzen Georg Künzel an der Spitze; die Unruhen in Braunau giengen von der Tuchmacherzunft aus, welcher nicht nur darum zu thun war, alle alten Privilegien aufrechtzuerhalten, sondern geradezu, die Befreiung der Stadt von der Herrschaft des Stiftes anzubahnen.

Es kam zu vielfachen Straßenaufläufen, drohenden Zusammenkünften, Abordnungen nach Königgrätz, Demonstrationen in der Stiftskanzlei, bis das Kreisamt streng einschritt und drei der unruhigsten Bürger, Josef

[1]) Entgegen einem kaiserl. Patente vom 22. März 1680, welches den Bauern alle alten Privilegien frei gab, sofern sie seit 1618 von den Grundobrigkeiten ausdrücklich bestätigt worden waren, wodurch z. B. das Erbrechtsprivileg der Braunauer Bauern vom J. 1506 für immer aufgehoben erschien.

Fochler, Elias Röhrich und Johann Scholz, in Banden gefangen nach Trautenau abführen ließ. Durch eine starke Abtheilung Infanterie wurde dann der Aufstand gedämpft. Eine kaiserliche Commission erhob den Thatbestand in Braunau und verurtheilte die für schuldig Befundenen zu harten Strafen; die Bürger, welche nun insgesammt um Schonung baten, wurden mit Arrest- und Geldstrafen belegt, die schuldigsten der Bauern jedoch theils mit dem Tode, theils mit Zwangsarbeit bestraft. Der Schönauer Schulze Künzel wurde enthauptet und gerädert, der Schönauer Bauer Georg Pohl gehenkt, sonst verlor niemand das Leben, obwohl noch eine Menge zum Tode verurtheilt worden war.[1])

Durch den ganzen Aufstand erreichten die Aufrührer nichts mehr, als dass die Robotarbeit in etwas erleichtert oder theilweise mit Geld ablösbar gemacht wurde, und dass durch ein kais. Patent ddto. 28. Juni 1680 die Bernen (Steuern) auf das von der Regierung festgesetzte Ausmaß beschränkt wurden, so dass die Grundobrigkeiten nicht mehr, wie mancherorts geschehen, dieselben erhöhen durften.

4. Denkwürdigkeiten aus der Zeit der Äbte Augustin und Thomas.

Das Braunauer Stift führte ungeachtet der lange nachwirkenden Kriegsschäden bereits unter Abt Augustin wieder neue Baulichkeiten auf. Nebst bedeutenden Reparaturen wurde in den J. 1658 und 1659 das sogen. neue „Gebäude" gebaut, dessen untere Stockwerke zum Ausschank des herrschaftlichen Bieres und die oberen zu Gastzimmmern[2]) eingerichtet. 1660 kam dann der im J. 1641 abgebrannte Meierhof Großdorf an die Reihe. In Dittersbach beim Meierhofe und auch in Großdorf wurden mehrere Häuser für Inwohner aufgestellt. Zur Zeit Abt Augustins wurde in den Hermsdorfer Forsten der letzte Bär erlegt; der Wolf dagegen hielt sich noch lange in der hiesigen Gegend und mussten zum Schutze des Wildes viele Wolfsgruben unterhalten werden. Abt Augustin ist auch in der Geschichte der Braunauer Schützen denkwürdig, indem von ihm berichtet wird, dass er 400 Gewehre für die Stadtschützen aus Breslau angeschafft habe.

Unter dem schon genannten Abte Thomas, einem gebürtigen Braunauer (Zuname Schneider), brach am 18. Juni 1664 um 4 Uhr nachmittags im Stifte Feuer aus;[3]) dasselbe verzehrte das Stiftschloss

[1]) Einzelnheiten über den Aufstand hat der Verfasser dieses Geschichtsbildes im „Riesengebirge", Jg. 1891, Heft 1 veröffentlicht.

[2]) Heute Beamtenwohnungen; der Bierausschank war den Bürgern, die sich in dem Absatze ihres Bieres verkürzt sahen, nichts weniger als genehm, wie man aus einer Notiz auf einer Abbildung der Stadt aus dieser Zeit entnehmen kann.

[3]) Ein Stadtbrand, welchem 67 Häuser zum Opfer fielen, war bereits 1656 vorangegangen, wie aus der Chronik-Tafel I bei U. L. Frau zu ersehen ist.

sammt Bräuerei, Bäckerei und Fruchtboden, viele Bücher und Handschriften giengen zugrunde, nur das Innere der Kirche mit Sacristei blieb verschont, obschon der Einsturz des sogen. rothen Thurmes (des größten) die Hälfte des Kirchengewölbes im Kirchenschiffe eingebrochen hatte. Dieses Stiftsgebäude mit Kirche war im ganzen und großen das von Abt Bawar vor 3½ Jahrhunderten erbaute Schloss, welches nur im J. 1613 einige Änderungen erfahren hatte. Nach einer alten im Stifte aufbewahrten Zeichnung, welche über Auftrag des Abtes Wolfgang verfertigt worden ist, hatte das Schloss an der Außenseite keine Fenster, sondern eine fast bis zur Kirchenhöhe gehende Mauer, welche zwei Innenhöfe umschloss; der eine, östliche, war von der freistehenden Kirche, der Nordostecke der Mauer und einem bewohnten Quertract begrenzt und mag der eigentliche, zur Vertheidigung bestimmte Burghof gewesen sein. Der zweite Hof war innerhalb der bewohnten Quadratur gegen die Stadt zu, entsprechend dem jetzigen Klosterhofe vor der Pforte. Der vom großen (rothen) Thurme, welcher an Stelle des heutigen stand und spitzig auslief, nordwärts laufende Quertract trug ein kleines Thürmchen, in welches Abt Wolfgang eine Uhr beschaffte. An der Ecke beim Wasserhäuschen stand der düstere, viereckige und aufsatzlose Thurm Grunwald, welcher 3 Stockwerke hatte und das Burggefängnis barg. Ein vierter Thurm, schlank und ebenfalls spitzig auslaufend, stand über der Sacristei, an Stelle des heutigen Glockenthurmes. Die Kirche hatte langgestreckte, gothische Fenster, über welchen Schießlöcher angebracht waren, der Eingang zu derselben war bei dem inneren Thore, vor welchem ein Wallgraben mit Aufziehbrücke bestand. Vor der letzteren stand frei das mittlere, eiserne Thor, davor war ein kleiner Platz, der zu Zeiten des 30jähr. Krieges mit einer großen Statue geschmückt war; hier stand auch links vom äußeren Eingange die Pfarrwohnung von Holz, in welcher auch der Thorwächter untergebracht war. Rechts vom äußeren Eingange sah man über eine kleine Mauer in den Schlossgarten hinab. Das Ganze war von einer festen Mauer umgeben, welcher gegen Norden und Osten hin die Zinnen und Schießscharten nicht fehlten; gleich an diese Mauer schloss sich beim Grunwald die Befestigungsmauer der Stadt an. Vorn am ersten äußeren Thore gegen die Stadt hin prangte im XVII. Jahrh. ein großer, beide Thorflügel überdeckender kaiserlicher Adler mit Krone. So war das Aussehen des Stiftes bis 1664.

Der Neubau des abgebrannten Stiftes wurde im Frühjahre 1665 begonnen, gieng bei mangelhaften Mitteln nur langsam vorwärts und wurde etwa 1675 vollendet. Das Stift gewann ein modernes Aussehen, der Charakter des befestigten Schlosses verschwand; die Ausdehnung der Gebäude blieb so ziemlich dieselbe, der Ausbau der Wohnungsräume jedoch erstreckte sich auf den ganzen verfügbaren Raum, so dass nunmehr das Kloster aus zwei Quadraturen bestand. Der rothe Thurm wurde um 6 Ellen höher getrieben, mit einer Uhr und mit dreifacher Zwiebel

(Doppellaterne) versehen, auch die übrigen Thürme erhielten Zwiebeldach, nur der Glockenthurm blieb spitzig; das kleine Thürmchen über der Pforte wurde aufgelassen und dafür ein anderes über dem Hochaltar der Kirche errichtet. Der Eingang zur Kirche blieb nach wie vor unter dem großen Thurme vom Klosterthore aus;[1]) unten, wo gegenwärtig der Eingang ist, war ein Kapellenvorbau (St. Katharina- und Kreuzkapelle). Im J. 1672 (November) war das Eingangsthor zur Kirche fertiggestellt worden und erhielt jene Ornamente, welche man heute auf dem äußeren Stiegenthore sieht.[2])

Das neuerbaute Stift ward jedoch schon nach 10 Jahren wiederum ein Raub der Flammen. Es war am 13. Juli 1684, als eben zur Mittagszeit bei heftigem Sturmwinde von drei räthselhaften Fremden im Stifte Feuer angelegt wurde,[3]) welches sich ungemein rasch verbreitete. Es verbrannten alle Stiftsdächer, die Thürme, Glocken, die schöne neue Uhr, die Orgel, alle Kirchenfenster, das Amtsgebäude, das Waschhaus, das Malzhaus mit 200 Scheffel Malz, das Dach der erst 1676 neugebauten St. Wenzelskirche sammt dem Thurme, ferner die ganze Vorstadt vom Waschhause bis zum Hospital, in der Stadt 3 Ringseiten (die Rathhausseite blieb verschont) und die meisten Häuser der Niedergasse, zusammen 178 Häuser und das Stadtvorwerk.

Dieses Brandunglück, so groß es auch genannt werden muss, war in der Hinsicht einigermaßen erträglich, dass die Bürger zu einem gewissen Wohlstande gelangt waren; beim Stifte war wieder der Umstand mildernd, dass die Hauptmauern und unteren Stockwerke geblieben waren und nur die Stiftskirche durch die Hitze derart gelitten hatte, dass die Wölbung mit einigen Säulen am 29. September 1684 vollständig einstürzte. Hier musste somit ein Neubau von Grund aus unternommen werden, während die Stiftsgebäude nur eingedacht zu werden brauchten. Der Grundstein zur neuen, bis heute stehenden Stiftskirche wurde am 1. Juni 1685 gelegt, und der Bau sammt innerer Ausstattung bis 1694 geführt; Baumeister der Kirche war Martin Allio aus Prag, die Freskomalerei ist von Jakob Steinfels, welcher in den Jahren 1690 und 1691 daran arbeitete. Die Stuccaturarbeit, durch welche die Braunauer Stiftskirche besonders hervorragt, stammt von den in Prag ansässig gewesenen Italienern Anton und Thomas Soldati.

---

[1]) Wo jetzt der Aufgang zum Orgelchor ist. Dieser Kircheneingang verblieb bis 1710.

[2]) Das L, S A. bedeutet Leopoldus Semper Augustus. Die rechtsstehende Figur ist die Tapferkeit, die linksstehende die Gerechtigkeit. In der Mitte steht oben das Muttergottesbildnis. Die Schrift darunter sind die Worte: **EXaVDIet** te **In** te**MpLo** san**C**to s**V**o.

[3]) König Ludwig XIV. von Frankreich führte damals Krieg mit Leopold I.; er gebrauchte dabei nebst ehrlichen Waffen auch heimtückische Spione und Mordbrenner; so verbrannten auf räthselhafte Weise Klattau, Trautenau und — Braunau, offenbar durch französische Spione. Vgl. Tomek, Geschichte von Böhmen, S. 363.

Drei Jahre vor dem letzterwähnten Stadtbrande wurde auch die Stadtpfarrkirche neu umgebaut und bekam die heutige Form (1679—1680); aus dem J. 1682 ist der große Thurm an derselben. Im J. 1679 ist auch das alte, seit dem XV. Jahrh. im Oberthor bestehende, aber bereits vor dem 30jährigen Kriege aufgelassene Kirchel zum heiligen Kreuze durch die Bruderschaft „der Schmerzhaften Mutter Gottes unter dem Kreuze" in eine neue Kirche umgewandelt worden, welche zu Ehren des heil. Laurentius geweiht wurde. Im Jahre 1689 ist die jetzige Hospitalkirche gebaut worden. Auch am Lande führte Abt Thomas mehrere Baulichkeiten auf; so 1686 bereits das Ölberger Kirchel, 1671 eine neue Kirche in Wiese, 1673 eine Kirche am Johannesberg, 1674 das Halbstädter Schloss und mehrere Häuser in Neusorge und Halbstadt; in Politz sind zwei neue Flügel angebaut, und in fast alle Kirchen Altäre, Glocken, Kirchengewänder und Statuen geschafft worden. Derselbe Baumeister, welcher die Stiftskirche baute, führte auch in den J. 1690—91 den Bau der Märzdorfer Pfarrkirche. Im Jahre 1679 entstand der jetzige Stiftsgarten, welchen Abt Thomas durch zwei Brücken mit dem Stiftsgebäude verbinden ließ.

Als Denkwürdigkeit aus der Zeit Abt Thomas' wäre noch anzuführen, dass er 1691 auf Stiftskosten 54 freiwillige Soldaten aus Braunau ausrüsten ließ und nach Prag zu den Truppen des Generals Harant schickte, um sie gegen die Türken verwenden zu lassen.

5. Urbar vom Jahre 1677.

War das obenangeführte Urbar vom J. 1406 ein Aufschluss über die mittelalterlichen Abhängigkeitsverhältnisse der Bauern und Handwerker zur Grundobrigkeit, so besitzen wir an dem vom Abte Thomas angelegten Urbar des J. 1677 einen solchen aus der älteren Neuzeit. Der Hauptsache nach seien demselben folgende Angaben entlehnt:

Das Stift besaß 19 Mühlen, 20 Dorfschaften, 1 Bräuhaus, 7 Meiereien und so ziemlich den heutigen Waldcomplex. Von der Stadt bezog es 20 Schock Meiss. jährlicher Heimfallsgelder[1]) und an Unterthanengeld (sogen. Recognitionsgeld) 100 Schock in 2 Terminen, ferner an Zinsungen von Gärten, Wiesen, Feldern und Häusern in den Vorstädten und Zünften 1246 Schock. Die Landunterthanen entrichteten an ordentlichen Abgaben (Schatzung, Zinsungen, Forst- und Schultergeld) von allen Stiftsdörfern insgesammt 1099 Schock m. Gr., 367 Scheffel Forsthafer, 13 Schock Forsthühner und 22 Schock Eier; sie leisteten Robot bei den 7 Stiftsmeiereien, alle Zufuhr von Baumaterial und Ernterobot bei dem im Jahre 1672 neuangekauften Gute Sloupno bei Neubydžov, letztere jedoch für einen Entgelt an Naturalien.

[1]) Siehe S. 41.

Im Besonderen vertheilen sich diese Abgaben, wie folgt:

a) Die Braunauer Tuchmacher gaben der Herrschaft vermöge der letzten „Transaction" als Entgelt für den Handwerkerschutz zwei schwere 60er Tuche auf Livreen, ferner wegen des Wasserlaufes zu ihren Walkmühlen 7 Schock m. und einen gelben Pop, für Erhaltung ihrer Schönfärberei 5 Schock m. und für die auf Klostergrunde stehende Walkmühle 14 Schock.

b) Die Tuchscherer hatten dem Kloster jährlich 8 Stück Tuch zuzurichten und zahlten an Zins 10 Schock und 2 Wachskerzen à 2 Pfund, ferner für das Kauf- und Verkaufsrecht 5 Schock und für einen jeden neu aufgenommenen Meister 3 Schock.

c) Die Tuchknappen lieferten wegen ihrer Revolte im Jahre 1668 zu Lichtmess 2 Pfund Kerzen oder Wachs.

d) Die Fleischhacker gaben dem Kloster 30 Stück Rindzungen und 60 Stück Schöpsenzungen, ferner 4 Stück Kerzen à 2 Pfund und für die 14 dem Stifte zinspflichtigen Fleischbänke 6 Schock 28 Kr.[1])

e) Die Bäcker zinsten für ihre Bänke zu zwei Terminen je 2 Schock 62 Kr. nebst 4 Stück Kerzen à 2 Pfund.

f) Die Schuhmacher 4 Stück Kerzen und für ihre 28 Verkaufsbänke zu zwei Terminen je 2 Schock 9 Kr.

g) Die Schneider zu Ostern, Weihnacht und Wenzeslai je 2 Kerzen.

h) Die Schmiede und Schlosser, jeder Meister jährlich 5 Kr. und die Zunft 4 Kerzen à 2 Pfund.

i) Die Tischler ins heil. Grab 2 Kerzen à 1 Pfund, jeder neue Meister 2 Pfund Wachs und 3 Schock m., wenn er kein Arbeitsjahr hinter sich hatte.

k) Die Kürschner gaben einen guten, wohlausgearbeiteten Marder und 2 Pfund Kerzen am Gründonnerstage; statt der Arbeitsjahre 1½ Schock.

l) Die Töpfer, jeder Meister 10 Stück Gefäße, die Zunft 2 Kerzen à 1½ Pfund, jeder neue Meister 2 Pf. Wachs.

m) Die Pfefferküchler 12 Pfund Wachs.

n) Der Bader 4 Schock Zins.

o) Die Schwarzfärber 2 Schock Zins.

p) Die Müller einen jährl. Zins in 2 Terminen und Mastgeld,[2]) zus. von den 19 Mühlen 894 Schock Zins und 132 Schock Mastgeld.

---

[1]) 1 Schock meiss. = 60 Gr. = 70 Kr. (= 6½ fl. ö. W.), 1 Kreuzer = 6 Denare, 1 Rhein- (Gold-) Gulden = 60 Kr., 1 meissn. Groschen = 7 Denare. 576 Heller giengen auf einen Reichsthaler, 2 Heller auf einen Pfennig, 4 Pfennige auf einen Kreuzer.

[2]) Abgabe statt der pflichtmäßigen Mastung eines Schweines (3 Schock).

q) 6 Vorstadtbürger für die Häuser bei der Stadtpforte je 35 Kr. 2 Den.

r) Der Stadtrath für einen Fischhälter 5½ Kr.

s) mehrere Vorstadtbürger für Häuser und Grundstücke bei Großdorf und am Mühlgraben 16 Schock.

Was die Stiftsdörfer anbelangt, so zinsten die einzelnen folgendermaßen:

Großdorf. Hier waren 1677 außer dem Vorwerke, der Schulzerei und dem Freibauergute 22 Bauern und 3 Häusler.[1]) Die Schulzerei hatte Bierschank und Robotfreiheit, zahlte an sogen. Richterdienst 52 Kr. 2 D., an Weinfuhrgeld 4 Schock, Schatzung zu St. Laurenti 2 Sch. 26 Kr. und zu Nikolai ebensoviel, an Decem 1 Scheffel Korn, 1 Viertel 2 Metzen Hafer und an kaiserl. Steuern 16 Kr. 3 D. — Die Zinsungen der Bauern waren nicht gleich; zusammen zahlten sie St. Georgizins 5 Sch. 38 Kr. 4 D., St. Johannizins 3 Sch. 34 Kr. 1 D., St. Michaelizins 10 Sch. 15 Kr. 1 D., an Forstgeld 2 Sch. 9 Kr. 2 Heller, Forsthafer 28 Scheffel, Forsthühner 56 Stück. Decem: 15 Scheffel 1 Viertel Korn und ebensoviel Hafer, Schatzung St. Laurenti und Nikolai 47 Sch. 25 Kr., Schultergeld[2]) 5 Sch. 56 Kr., an Eiern 2 Schock 22 Stück und einfache kaiserl. Steuer 5 Guld. 48 Kr.

Rosenthal. Daselbst zählte man nebst der Schulzerei und dem Freibauergute 20 Bauern, 4 Gärtner und 22 Häusler. Die Schulzerei zahlte 3 Sch. Weinfuhrgeld und 52 Kr. Richterdienst, der Freibauer[3]) nur 3 Sch. Weinfuhrgeld. Die Bauern alle zusammen zinsten zu Georgi 3 Sch. 50 Kr., zu Johanni 1 Sch. 32 Kr., zu Michaeli 5 Sch. 68 Kr., an Forstgeld 1 Sch. 34 Kr., Forsthafer 19 Scheffel 2 Viertel, Forsthühner 43 Stück, Decem 9 Scheffel Korn, St. Laurenzi- und Nikolai-Schatzung 19 Sch. 93 Kr., Schultergeld 3 Sch. 17 Kr., an Eiern 1 Schock 18 Stück, die einfache kaiserl. Steuer betrug 6 Guld. 4 Kr.

Schönau. Hier waren 61 Bauern und 42 Häusler. Summa der jährlichen Schuldigkeiten: Georgizins 8 Sch. 2 Kr. 5 D., Johannizins

---

[1]) Das Vorwerk war aus dem Bauerngute des Caspar Birke gebildet worden, welcher in der Zeit der protest. Bewegung sich für einen Abkömmling des Ottendorfer Adelsgeschlechtes Birke v. Ottendorf (s. S. 16) ausgab und einer der grimmigsten Feinde Abt Wolfgangs gewesen war. 1625 kaufte das Bauerngut Abt Johannes Benno und verband es mit einer Bauernstelle zwischen der Schulzerei und dem Birkischen Hofe, wo vor alters ein Hof gestanden war. Unterhalb des so entstandenen Vorwerkes befand sich der sogen. Stadtteich, welchen die Stadt 1666 an die Obrigkeit abtrat. Die Schulzerei war im Besitze des Mathes Kahler, welcher sie 1659 von Hans Birke um 1500 Sch. gekauft hatte.

[2]) Die Bezeichnung „Schulter" als eine Art pflichtmäßiger Abgabe geht im Braunauischen bis in vorhusitische Zeiten zurück. Zu verstehen ist offenbar ein Schulterstück geschlachteten Rind- oder Mastviehes, für welches dann der entsprechende Ablösungsgroschen eintrat.

[3]) 1641 und 1659 war er abgebrannt.

4 Sch. 43 Kr. 3 D., Michaelizins 20 Sch. 7 Kr. 4 D., Forsthafer 35 Scheffel 3 Viertel, Laurenzi- und Nikolai-Schatzung 48 Sch. 40 Kr., Decem dem Pfarrer 2 Schock, 10 Stück Forsthühner, Schultergeld 10 Sch., Eier 4 Schock, einfache kaiserl. Steuer 13 Guld. 53 kr. Vom Forstgelde waren die Schönauer befreit. Die Schulzerei besaß den Bierschank, eine Schmiede und einen freien Garten.[1]) Die Pfarre besaß neben der eigentlichen Widmuth eine Nebenwidmuth am Hügelabhang unterhalb des Pfarrwaldes zum Dorfe, welche Widmuth 1675 gegen eine Wüstung auf der gegenüberliegenden Seite des Dorfes mit Daraufzahlung von 30 Schock vertauscht worden war.[2])

Ottendorf. Die 32 Bauern und 22 Häusler zinsten zu Georgi 8 Sch. 42 Kr. 3 D., zu Johanni 3 Sch. 57. Kr. 4 D., zu Michaeli 16 Sch. 41 Kr., an Forstgeld 2 Sch. 40 Kr., an Forsthühnern 1 Sch. 7 Stück, an Forsthafer 33 Scheffel 3 Viertel, als Laurenzi- und Nikolai-Schatzung je 39 Sch. 56 Kr. 4 D., an Schultergeld 7 Sch. 52 Kr., Eier 3 Schock 6 Stück, kaiserliche Steuern 7 Guld. 10 Kr.

Barzdorf.[3]) Dieses Dorf war damals das zweitgrößte; es waren hier 51 Bauern und 34 Häusler und lieferten ab: zu Georgi 7 Sch. 17 Kr., zu Johanni 3 Sch. 28 Kr., zu Michaeli 14 Sch. 53 Kr., an Forstgeld 2 Sch. 58 Kr. 3 D., Forsthafer 37 Scheffel, Forsthühner 1 Schock 14 Stück, Laurenzi- und Nikolai-Schatzung je 30 Sch. 3 Kr. 2 D., Schultergeld 7 Sch., Eier 2 Sch. 48 Stück und kaiserl. Steuern 9 Guld. 5 Kr.

Märzdorf. Außer dem hiesigen Vorwerke, welches aus einem Schafhofe mit 300 Stück Schafen, ferner seit 1657 einem kleinen Gütel oberhalb des Vorwerkes und einem alten Bauerngute vor der Kirche bestand, war hier eine Schulzerei, 45 Bauern und 32 Häuser. Gezinst wurde vom ganzen Dorfe zu Georgi 5 Sch. 55 Kr., zu Johanni 3 Sch. 1 Kr. 4 D., zu Michaeli 11 Sch. 26 Kr., an Forstgeld 2 Sch. 30 Kr., Forsthafer 33 Scheffel, Hühner 1 Schock 6 Stück, als Laurenzi- und Nikolai-Schatzung je 19 Sch. 60 Kr., Schultergeld 6 Sch. 17 Kr., Eier 2 Sch. 30 St., und die einfache kaiserl. Steuer betrug 7 Guld. 26 Kr.

Weckersdorf war der Anzahl der Angesessenen nach das größte Dorf, mit 51 Bauern und 43 Häuslern; Abgaben des Dorfes: Georgizins 5 Sch. 56 Kr., Johannizins 2 Sch. 29 Kr., Michaelizins 10 Sch. 43 Kr., Decem über 12 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer, Forstgeld 1 Sch. 66 Kr., Forsthafer 25 Scheffel 2 Viertel, Hühner 51 Stück, Schatzung 30 Sch. 20 Kr., Schultergeld 5 Sch. 35 Kr., Eier 2 Sch. 12 Stück, kaiserl. Steuer 11 Guld. 40 Kr.[4])

---

[1]) Ihr früheres Recht der Jagd, Mühle u. a. hatte die Herrschaft abgekauft.

[2]) Im J. 1674 war ein neues Pfarrhaus gebaut worden.

[3]) Kaltwasser ist erst im J. 1783 entstanden.

[4]) Die unter dem Kalkteiche liegenden Wiesen und Äcker, früher einzelnen Bürgern gehörig, sind im J. 1656 von der Stiftsobrigkeit angekauft worden.

Hauptmannsdorf mit Voigtsdorf hatten 22 Bauern und 20 Häusler (Voigtsdorf hatte damals weder Schulzerei noch Freibauer, sondern bloß 10 Häusler); Schuldigkeiten: Georgizins 4 Sch. 55 Kr., Johannizins 2 Sch. 11 Kr., Michaelizins 8 Sch. 51 Kr., Decemkorn und Hafer je 10 Scheffel 2 Ruthen, Forsthafer 22 Scheffel, Hühner 44 Stück, Schatzungen 19 Sch. 26 Kr., Schultergeld 5½ Sch., Eier 12 Stück, kaiserl. Steuern 7 Guld. 14 Kr.[1])

Dittersbach. 30 Bauern und 20 Häusler; die Abgaben betrugen: 3 Sch. 32 Kr. Georgizins, 1 Sch. 58 Kr. Johannizins, 7 Sch. 4 Kr. Michaelizins, 1 Sch. 47 Kr. Forstgeld, 22 Scheffel Forsthafer, 44 Stück Hühner, 16 Sch. Schatzung, 4 Sch. Schultergeld, 1 Schock 16 Stück Eier und 5 Guld. 27 Kr. kaiserl. Steuer.

Birkigt hatte eine Schulzerei, 11 Gärtner und 8 Häusler; an Zinsungen zahlte es zu Georgi 2 Sch. 11 Kr., zu Johanni nichts, zu Michaeli 2 Sch. 11 Kr., Forsthühner 13 Stück, Steuern 44 Kr.

Bodisch. Hier waren außer der Schulzerei 12 Bauern und 8 Häusler; zu Georgi zinste man 3 Sch. 49 Kr., zu Johanni nichts, zu Michaeli 3 Sch. 49 Kr., die Schatzungen je 6 Sch. 30 Kr., kaiserl. Steuern 1 Guld. 35 Kr.

Wernersdorf. Die hiesige Schulzerei hatte zwar das Jagd-, Brau- und Fischereirecht nicht mehr, wie ursprünglich, besaß aber eine Mühle, einen Schmied, Schneider, Schuster, den Bierschank und verwaltete auch das Grenzzollamt.[2]) Das Dorf hatte 27 Bauern u. 25 Häusler. Die Abgaben bestanden in: 9 Sch. 10 Kr. Georgizins, 9 Sch. 50 Kr. Michaelizins, 1 Sch. 34 Kr. Forstgeld, 15 Scheffel Forsthafer, 60 Stück Hühnern, 9 Sch. 11 Kr. Schatzungen, Schultergeld und Eierabgaben waren keine. Kaiserl. Steuer 7 Guld. 10 Kr.

Halbstadt. Nebst dem Kretscham, darin der Richter wohnte, und für welchen 14 Sch. Zins gezahlt wurden, waren hier 11 Häusler ohne gewöhnliche Zinsungen, jedoch mit Handrobot beim hiesigen Vorwerke und einiger Abgabe für das Weiden des Viehes. Die hiesige Mühle war herrschaftlich. Zu Kriegszeiten waren hier Verhaue in den Wäldern und ein Pass aufgeworfen.

Neusorge. 10 erbliche Häusler, welche bloß 30 Kr. an Steuern und etwas Weidegeld zahlten.[3])

---

[1]) Im J. 1668 wurde in der Voigtsbach ein Kretscham gebaut und an einen Bauer verkauft (Voigtsschenke); dieser hatte zwei Geschworene zur Hand und das Recht eines Richterstabes, um Ausschreitungen zu verhüten. Doch hatte er keine selbständige Gewalt, sondern eine bloße Anzeigepflicht an den Schulzen in Hauptmannsdorf.

[2]) In den Jahren 1651 u. 1671 war die Schulzerei abgebrannt. Sie zahlte 5 Sch. Weinfuhrgeld und 53 Gr. Richterdienst.

[3]) Lange Zeit war hier die Grenze strittig, und bestand der sogen. „strittige Winkel.“

Wiesen. Das hiesige Vorwerk ist aus dem adeligen Freigute entstanden (war dermalen sehr eingegangen), die Schulzerei hatte Bierschank, Bäcker, Schmied, Mehlhandel und gänzliche Robotfreiheit,[1]) zahlte Weinfuhrgeld 3 Sch., Richterdienst 21 Kr. und für die Schmiede 21 Kr. Bauern waren hier 29, Häusler 22; sie zinsten zu Georgi 5 Sch. 14 Kr., zu Johanni 2 Sch. 12 Kr., zu Michaeli 10 Sch. 8 Kr., an Forstgeld 1 Sch. 67 Kr., Forsthafer 29 Scheffel 2 Viertel, Hühner 59 Stück, Schatzungen je 2 Sch. 21 Kr., Schultergeld 5 Sch., Eier 1 Schock 57 Stück, kaiserl. Steuer 3 Guld. 50 kr.

Rupersdorf.[2]) Die hiesige Mahlmühle, die Gerbermühle und die 2 Teiche beim Freibauer, sowie eine Schmiede gehörten der Herrschaft. Bauern gab es 26, Häusler 35; sie zahlten zu Georgi 4 Sch. 7 Kr., zu Johanni 2 Sch. 7 Kr., zu Michaeli 8 Sch. 41 Kr., an Forstgeld 1 Sch. 63 Kr., Forsthafer 25 Scheffel 2 Viertel, Hühner 25 Stück, Schatzung je 9 Sch. 18 Kr., Schultergeld 4½ Schock, Eier 1 Schock 48 Stück und kaiserl. Steuer 7 Guld. 28 Kr.

Heinzendorf. Die 9 Bauern und 9 Häusler des Dorfes zinsten zu Georgi 1 Sch. 3 Kr., zu Johanni 29 Kr., zu Michaeli 1 Sch. 60 Kr., an Forstgeld 32 Kr., Forsthafer 6 Scheffel, Hühner 12 Stück, Schatzung je 4 Sch. 55 Kr., Schultergeld 1 Schock, Eier 12 Stück, kaiserl. Steuer 2 Guld. 28 Kr.[3])

Hermsdorf. Hier hatte die Schulzerei eine Mühle, eine Schmiede, ein Nebengütel für Überlassung des Kirchengrundes;[4]) eine Mühle auf Mehl und Bretter gehörte der Obrigkeit, und das unterste Gütel der Stadt. Bauern gab es 43, Häusler 36; sie zinsten zu Georgi 7 Sch. 24 Kr., zu Johanni 3 Sch. 21 Kr., zu Michaeli 12 Sch. 30 Kr., an Forstgeld 2 Sch. 65 Kr., Forsthafer 38 Scheffel 2 Viertel, Hühner 1 Sch. 17 Stück, Schatzung je 29 Sch. 63 Kr., Schultergeld 7 Sch., Eier 2 Sch. 48 Stück, kaiserl. Steuer 10 Guld. 43 Kr.[5])

Johannesberg. Die hiesige Kirche ist 1694 gebaut worden und war mit einem Friedhofe umgeben. Das Dörfchen hatte 13 Feldgärtner, welche an Schatzung je 4 Sch. 46 Kr. zahlten; an Steuer gaben sie 47 Kr.

Als bemerkenswert für die alten Gewerbeverhältnisse sei noch hinzugefügt, dass seit Abt Wolfgangs Zeiten eine ziemliche Ausbreitung im Braunauischen die Weber hatten; sie bildeten eine starke Zunft, deren Statuten nach dem Muster anderer Orte öfters geregelt wurden. Zum

[1]) Nach einem Privileg des Abtes Augustin.

[2]) Grenzdörfel bestand damals noch nicht.

[3]) Die zu Heinzendorf gehörige Holzmühle war noch immer Eigenthum des Stiftes.

[4]) Im J. 1672 ist eine hölzerne Kirche neugebaut worden.

[5]) Die Hermsdorfer Colonie Concurrent (Straßendörfel, Straßenau, Schweidnitzer Straße) entstand erst im Verlaufe des XVIII. Jahrhundertes.

letztenmal vor Abfassung des Urbars von 1677 war dies 1655 geschehen, wo bestimmt wurde, dass von jedem Webestuhle jährlich 18 Kr. Zins entrichtet werden sollten; von allen Webern insgesammt betrug dieser Zins ungefähr 300 Gulden. Sonstige Handwerker wurden laut Stadtprivilegien in den 4 der Stadt zunächst liegenden Dörfern Großdorf, Rosenthal, Hauptmannsdorf und Weckersdorf nicht geduldet.

6. Abt Othmars Bauten.

Abt Othmar, entstammend aus einer Braunauer Familie Zink, die jedoch nach Striegau ausgewandert war, regierte von 1700 bis 1738. Die seit Jahren mit vielem Glücke betriebene Stiftsökonomie und kluge Haushaltung, sowie andere günstige Umstände setzten diesen Abt in den Stand, die lange Reihe seiner Abtswürde zur Blütezeit für das Braunauer Stift zu machen; den Hauptbeweis dieser, vordem und darnach ungekannten Glanzperiode des Klosters liefert die kostspielige Erwerbung des ehemaligen Benedictinerklosters Wahlstatt bei Liegnitz, welches eine blühende Propstei Braunaus wurde, dann aber auch die vielen, mächtigen Baulichkeiten, welche Abt Othmar, der baulustigste aller seiner Vorgänger, aufführte, und welche in ihrer imposanten Gestalt heute noch in der ganzen Braunauer Gegend ein beredtes Zeugnis abgeben für das mächtige Aufblühen des Braunauer Stiftes zu Beginn des XVIII. Jahrhundertes. Hier mögen die wichtigsten Bauten Abt Othmars angeführt sein.

Zuerst begann der Abt mit dem Aufbau des alten Erzstiftes Břewnow; hier wurde vom J. 1701 bis 1721 eine schöne Basilika und ein schmuckes, ziemlich weiträumiges Kloster aufgestellt; Baumeister war anfänglich der Prager Bořek, dann Christoph Dienzenhofer († 1722).[1]) Im J. 1701 wurde zugleich das Ölberger Kirchlein zu bauen begonnen,[2]) im Jahre 1703 dann ein Umbau des Braunauer Klosterrefectoriums in Angriff genommen, auch die Wasserleitung aus dem Mühlgraben in das Vorwerk zu Braunau hergestellt; die Leitung des Quellwassers vom Sterngebirge zur Stadt, welche bis dahin auf wenige Brunnen angewiesen war, ließ Abt Othmar im J. 1706 legen und erwies dadurch Braunau eine nicht geringe Wohlthat.[3]) Neben die so entstandenen zwei Wasserbehälter am Ringplatze ließ er gleichzeitig als eine Hauptzierde der Stadt eine vom Prager Bildhauer Brokof gearbeitete, kunstvoll gewun-

[1]) Bei dieser Gelegenheit sei eines Mannes Erwähnung gethan, welcher unter bescheidenen Verhältnissen ein großes Talent bekundete und dem Braunauer Ländchen immerhin zur Ehre gereicht. Die in Břewnow befindliche Orgel ist nämlich von einem einfachen Tischler in Großdorf gebaut, mit Namen Tobias Meißner († 1728). Er war Autodidact, an seiner Arbeit (die Orgel hat 27 Register, 2 Manualien) ist jedoch nicht das mindeste auszusetzen.

[2]) Die heutige Kapelle stammt aus dem J. 1753, die neueste Renovierung aus 1892.

[3]) Caspar Ermer, welcher die 1140 Röhren der Leitung gelegt hatte, bekam dafür halb umsonst eine Mühle in Hermsdorf.

dene Säule aus Sandstein aufstellen und darauf eine Muttergottesstatue, dieselbe, welche jetzt auf der Ostseite des Klosters steht, setzen.[1]) Abt Othmar baute dann die Stiftsapotheke (der Quertract beim Gymnasium), 1709 überbaute er die hölzerne Barzdorfer Kirche und weihte das von seinem Bruder errichtete Mariaschnee-Kirchlein, unter dem Sternberge ein. 1708 wurde der Großdorfer Schüttboden gebaut, 1710 das Politzer Kloster erweitert, 1711 ein neues Gymnasium gebaut und am Berge Ostas eine Kapelle des hl. Kreuzes errichtet, 1713 die Politzer Pfarrkirche vergrößert, 1718 die jetzige D.-Wernersdorfer Kirche, 1719 die Kreuzkirche hinter U. L. Frau,[2]) 1720 die heutige Rupersdorfer Kirche, 1722 die Hermsdorfer Kirche, 1724 die Kirche in Bösig, ferner theilweise die von Johannesberg, 1725 die Ottendorfer Kirche, 1726 die Lorettokapelle beim Gymnasium, 1727 die Schönauer Kirche und 1729 die St. Wenzelskirche beim Niederthor gebaut.

Als das im Jahre 1684 theilweise abgebrannte Conventsgebäude sich für die Zahl der Geistlichen als unzulänglich erwies, berief Abt Othmar im J. 1727 den berühmten Baumeister Kilian Ig. Dienzenhofer, Sohn des genannten Christoph Dienzenhofer, nach Braunau und ließ den Plan zu einem würdigen, monumentalen Stiftsgebäude ausarbeiten. Vom J. 1727 bis 1733 wurden dann die nöthigen Vorarbeiten, namentlich das Zuhauen der mächtigen Sandsteinquadern, vorgenommen, am St. Wenzelstage 1733 der Grundstein gelegt und am 30. October 1735 das fertige, großartige Gebäude, wie es heute zu sehen ist, eingeweiht und bezogen.[3]) Im Sommer des J. 1733 wurde die jetzige Sternkapelle nach dem Plane Dienzenhofers erbaut; an dieser Stelle stand, von Abt Thomas aufgestellt, ein großes, hölzernes Kreuz, seit 1670 mit einem vergoldeten, blechernen Sterne geschmückt, welcher bis zu dem Stiftsbrande vom J. 1664 am großen Thurme des Klosters gewesen war.

Zu den erwähnten kirchlichen Bauten wäre noch die Propstei in Wahlstatt hinzuzurechnen, welche der Abt mit einem Aufwande von 300.000 Guld. prächtig herrichtete, ferner mehrere Profanbauten, so die Hermsdorfer Obermühle (1706), neue Mühlen in Wiese, Rupersdorf und Märzdorf, ein Haus am Ölberge, das Sloupnoer und Kladnoer Schloss, die Politzer Bleiche und Färberei, ein neues Mühlgebäude beim Kloster u. a. m. Die Aufführung dieser vielen und kostspieligen Bauten war nur durch die Zug- und Handrobot möglich, zu welch letzterer die Häusler durch 24 Tage, die Inwohner durch 12 Tage jährlich verpflichtet waren.

---

[1]) Bis 1728 stand diese Statue hier, dann wurde sie durch eine bessere, die heutige, ersetzt.

[2]) Dieses Kirchel ist 1788 durch Kaiser Josef II. aufgehoben worden, diente dann zu verschiedenen profanen Zwecken, zuletzt als Arbeiterwohnung. Im J. 1845 musste es wegen Baufälligkeit eingerissen werden. Heute steht ein eisernes Kreuz an der Stelle.

[3]) Der Tract, wo die Pfarrei ist, blieb noch von dem Baue Abt Thomas' stehen, ebenso einige Grundmauern gegen Osten.

Abt Othmar machte sich um die Stadt Braunau auch dadurch verdient, dass er deren Handel nach Möglichkeit hob, auf sparsame Verwaltung der Gemeindegelder acht hatte, für gutes und billiges Getreide und Wollmaterial sorgte, der Stadt Marktstandsgelder gestattete, arme Bürger, besonders Tuchmacher, mit billigen Anleihen versah, dem Überreichwerden einzelner Tuchmachermeister durch eine regelrechte Vertheilung der Arbeit und des Absatzes steuerte und durch Einführung strenger Tuchbeschau nach kaiserlichen Patenten den Braunauer Tuchen zu ihrem alten Ansehen verhalf. Abt Othmars Verdienst ist es auch, im Braunauischen die Leinwandweberei und den Leinwandhandel bereits damals in größerem Maßstabe eingeführt zu haben, wodurch unzähligen Armen Gewinn und Lebensunterhalt geboten wurden.

7. Übersicht der neueren Geschichte von Starkstadt, Wekelsdorf und Adersbach.

Vor dem 30jährigen Kriege war die Wekelsdorfer, Starkstädter und Adersbacher Gegend, wie schon erwähnt worden, größtentheils protestantisch. In Merkelsdorf finden wir z. B. die Pastoren Nikolaus Weidenhofer (1615), Caspar Lehmberger, Basilius Steiner, Marcus Scholz.[1]) In Starkstadt und O.-Wernersdorf waren mit Ausnahme eines kathol. Seelsorgers (1600) lauter Pastoren; erst 1644 stoßen wir hier auf den kathol. Pfarrer Friebel, Kreuzherrn aus Breslau, welchem ein Benedictiner von Braunau nachfolgt; im J. 1650 lesen wir von einem Franciscaner, dann einem Jesuiten, Gottfried Ungnad, und einem zweiten, Johann Pollanden, von welchem die neue Starkstädter Kirche eingeweiht wird.[2]) Wernersdorf und Qualisch hatten in der Zeit der Gegenreformation keine selbständigen Seelsorger, sondern wurden von Starkstadt aus pastoriert. Wekelsdorf und Adersbach hatten ihre Pastoren gemeinsam mit Merkelsdorf. Hier wird als erster kathol. Pfarrer (1642) ein gewisser P. Bonaventura, Dominicaner, genannt, welcher neben dieser Seelsorge auch die von Schatzlar versah; der zweite bekannte Pfarrer (1649—1652) ist Christoph Klose aus dem Braunauer Kloster, der dritte (1652—1658) Jakob Höpner, der vierte Benedict Dimter, sämmtlich Benedictiner.

Der Leser erinnert sich, auf welche Weise das Geschlecht der Bohdanecky v. Hodkov in den Besitz von Teplice (Wekelsdorf) u. Adersbach gelangt war (s. Seite 47). Adam Abraham, Besitzer von Adersbach, Zdoňov (Merkelsdorf), Liebenau, Qualisch, Petersdorf, Slatin und Bösig, nahm an dem Aufstande des Jahres 1618 eifrigsten Antheil, fand aber, bevor noch die protestantische Sache in der Schlacht am Weißen Berge verloren war, mit seinem Sohne Rohoslav am 1. Feber 1620 einen schrecklichen Tod in Jičin, indem er gelegentlich einer Güterübergabe der

---

1) Merkelsdorfer Pfarrbuch.

2) Starkstädter Pfarrbuch.

Smiřický an Gräfin Margaretha Salomena Slavata, wobei er als Mitcommissär fungierte, infolge einer plötzlichen Pulverexplosion mit dem dortigen Schlosse in die Luft gesprengt wurde. Er ward in Merkelsdorf begraben.[1]) Seine Güter erbte zwar der Sohn Adam Ulrich, da aber der Verstorbene wegen der Theilnahme an der Rebellion noch nachträglich am 16. September 1622 gerichtet und zum Verluste des 5. Theiles der Güter verurtheilt wurde, confiscierte die k. Kammer das Gut Adersbach und verkaufte es um 30287 Rheingulden an Albrecht von Waldstein, welcher dasselbe noch mit anderen Gütern im J. 1624 gegen das Gut Kopidlno an die Gräfin Trčka, geb. Lobkowic, vertauschte.[2]) Nach dem Tode dieser Gräfin erbte Adersbach Adam Erdmann Trčka von Lipa, der bekannte Heerführer und Freund des Generalissimus Waldstein. Bevor jedoch dieser Graf seine Erbschaft angetreten hat, scheint eine vormundschaftliche Verwaltung des Gutes stattgehabt zu haben. Im Merkelsdorfer Pfarrbuche (z. J. 1626) finden wir nämlich als Adersbacher Herrschaft einen minderjährigen Otto von Wartenberg angeführt und im Jahre 1630 einen der Straka von Nedabylic als Vormund. Dass aber der Graf Trčka bald in wirklichen Besitz von Adersbach gelangt ist, erhellt daraus, dass General Waldstein am 16. September 1633 bei ihm in Adersbach zu Gaste ist. Das Jahr früher, am 19. September 1632, war Adersbach von den aus Schlesien hereinbrechenden Sachsen genommen und als Ausgangspunkt für weitere Beutezüge ins Land herein benutzt worden (s. oben Seite 55).

Nach dem Falle Waldsteins, mit welchem derjenige Trčkas eng verbunden war, schenkte der Kaiser das Gut Adersbach an Jacob de Arlin Freiherrn von Burnival. Nach diesem erscheint (1643) Siegmund Schmiedel als Besitzer von Adersbach, nach diesem dann der spanische Reitergeneral Ludwig Graf Caraffa. Von diesem kauft das Gut im J. 1655 (den 24. April) Wilhelm Albrecht Graf Krakowsky von Kolowrat, von welchem es dann im Jahre 1658 an Frau Beatrix Křinecky, geb. Bohdanecky von Hodkov, käuflich übergeht. Die Tochter dieser Besitzerin, Katharina Barbara, seit 1662 mit Leopold Ulrich Grafen Liebsteinsky von Kolowrat vermählt, übernahm noch bei Lebzeiten der Mutter, im J. 1672, das Gut. Von da an blieb Adersbach im Besitze dieser Familie, aus welcher die Grafen Leopold († 1712), Johann Norbert Ernst († 1736), Josef Hieronymus († 1750) abstammten. Der letztgenannte Graf, Kreishauptmann des Chrudimer Kreises, hinterließ als Erbin seine Gemahlin Maria Anna, geborene Gräfin Magni. Diese wurde dann beerbt von ihrem Sohne Rudolf Graf Liebsteinsky v. Kolowrat, welcher eine Gräfin Maria Antonia von Blümegen zur Gemahlin nahm. Da diese ihren Gatten überlebte (1770) und dann einen Grafen Christoph von Blümegen, ihren Oheim,

[1]) Merkelsdorfer Pfarrbuch.

[2]) Bílek, Gesch. der Confiscationen, S. 29.

heiratete, kam Adersbach an das Grafengeschlecht Blümegen. Der Bruder des Grafen Christoph und sein Sohn Peter erbten im J. 1806 Adersbach gemeinsam und hatten dann beide ihre Erben. Im J. 1820 kaufte jedoch Graf Klarstein beide Theile des Gutes in eine Hand. Von diesem erwarb dann Adersbach im J. 1828 Joh. Nep. Nadherny und hinterließ es erblich seinem Sohne Ludwig, welcher 1839 geadelt wurde. Durch Heirat in diese Familie gelangte dann die Familie Elsenwanger in den Besitz von Adersbach, in welchem sie sich bis heute befindet.

Das Gut Wekelsdorf blieb mit Johnsdorf, Hottendorf und dem Meierhofe Záboř im Besitze des Ritters Wenzel Bohdanecky von Hodkov bis zu dessen Tode im J. 1614, worauf dann dessen Töchter das Erbe theilten. Die älteste Erbin, Salomena, vermählt mit Bořek Hamza von Zábědovic, erhielt Nieder-Teplice mit Hof Záboř und Dorf Johnsdorf; die zweite, Elisabeth, vermählt mit Johann Peter Dobřensky v. Dobřenic, erhielt das übrige, nämlich Ober-Wekelsdorf und Hottendorf; die dritte Tochter, Anna, wurde mit Geld abgefunden. Obzwar Hamza von Zábědovic, Besitzer von Nieder-Wekelsdorf, auch Protestant und Theilnehmer des großen Aufstandes von 1618 gewesen war, wurde sein Besitz dennoch nicht confisciert, weil er denselben als mütterliches Erbe seines Sohnes Kuneš Nikolaus erklärte; insgeheim jedoch hatte er das Gut verkauft und 19000 Guld. als Angeld angenommen. Als nun dies die kaiserl. Kammer erfuhr, confiscierte sie das Gut Nieder-Wekelsdorf nachträglich dennoch und verkaufte es am 23. November 1644 um bloße 80000 Guld. an den kaiserl. Feldhauptmann Siegmund Schmiedel v. Schmieden. Bei diesem Kaufe war Johnsdorf und Meierhof Záboř, 26 Bauern und 15 Häusler, nicht mit inbegriffen; Hamza hatte diesen Theil im Jahre 1627 an seine jüngere Schwägerin, Anna, welche mit Peter Straka von Nedabylic auf Sonov vermählt war, verkauft.[1]) Dieser Graf Straka floh wegen seines luther. Glaubens nach Meklenburg, kehrte aber 1629 zurück und verkaufte, zur katholischen Religion bekehrt und güterberechtigt, seine angestammten Güter Sonov, Hof Třtice und Dorf Zblov (auf der Nachoder Herrschaft) dem Grafen Octavian Piccolomini, Herrn auf Nachod, und behielt sich bloß Johnsdorf mit Záboř. Der Enkel dieses Grafen Straka († 1641) kaufte später zu diesem kleinen Besitze Ober-Wekelsdorf hinzu, nachdem dieses von Johann Peter Graf v. Dobřenic an dessen Stiefsohn Bohuchval Jaroslav und von diesem im Jahre 1677 an den Oberst-Wachtmeister Brüessel übergegangen und nun käuflich geworden war. Die vereinigte Herrschaft Ober-Wekelsdorf und Johnsdorf-Záboř mit dem Gütchen Okrouhlic und Libčan blieb nun bei der gräflichen Familie Straka von Nedabylic; 1709 machte Graf Johann Peter einen Theil seiner Besitzungen zum Fideïcommiss und zwar mit der Bestimmung, dass, wenn einmal die

[1]) Bílek, Geschichte der Confiscationen, S. 134.

männlichen Stammhalter der Familie ausgestorben sein würden, das Fideïcommiss zur Errichtung einer adeligen Akademie in Prag verwendet werden solle. Der genannte Graf starb als kaiserlicher Rath und Kämmerer im Jahre 1720 zu Prag. Für seinen minderjährigen Sohn Johann Karl verwaltete das Gut Ober-Wekelsdorf Frau Francisca Gräfin Bredau, geb. Straka von Nedabylic. Unter ihr wurde (1725) die jetzige Pfarrkirche St. Laurenti gebaut.[1]) Nachdem dann diese Frau sich von der Verwaltung zurückgezogen, wurde das Gut zu Handen der Erben (der erwähnte minderjährige Graf Joh. Karl war gestorben) durch einen behördlich bestellten Administrator (Beamten) verwaltet; in dieser Zeit (1740) erwarb man Unter-Wekelsdorf hinzu, jedoch wurde dieses nicht zum Fideïcommiss und daher auch nicht zur dereinstigen Akademiestiftung hinzugenommen. Das Gut Ober-Wekelsdorf nahm dann im J. 1771 die Ständevertretung des Landes (Landesausschuss) in Verwaltung und ließ, nachdem das Wert-Capital des Gutes die Höhe von 600000 fl. erreicht hatte, im J. 1892 dem Sinne des Grafen Johann Peter gemäß mit dem Baue der adeligen Akademie beginnen.[2])

Was die Geschichte des Gutes Nieder-Wekelsdorf anbelangt, so gelangte es, wie erwähnt, im J. 1644 aus den Händen des Hamza v. Zábědovic durch Confiscation und behördlichen Verkauf an den kaiserl. Feldhauptmann, Kämmerer und späteren Hof-Lehenrechts-Beisitzer Siegm. Schmiedel von Schmieden, Besitzer von Hronov und Studnic. Diesen beerbte sein Sohn Johann Wenzel Schmiedel v. Schmieden, kaiserl. Kreishauptmann. Von diesem Besitzer wurde im Jahre 1694 das jetzige (neue) Schloss in Nieder-Wekelsdorf gebaut, und ist das Wappen über dem Thoreingange kein anderes als das freiherrlich Schmiedel'sche. Beim Tode des Freiherrn Johann Wenzel verblieb als Erbe ein minderjähriger, im J. 1702 geborener Sohn Ferdinand Wenzel, für welchen daher die Mutter, geborene Gräfin Wrtby, die Verwaltung des Gutes führte, und zwar dies auch dann noch, als der Sohn großjährig geworden war, weil er nämlich als Cadet beim Militär diente. Im J. 1730 heiratete Ferdinand Wenzel Schmiedel Freiherr von Schmieden die verwitwete Barbara Freiin von Henne und Hennestein, geb. Gräfin Stilfrid. Große Hoffnungen setzten die Wekelsdorfer auf die neue Herrschaft; dieser jedoch gefiel der Aufenthalt in Wekelsdorf nicht besonders, der Freiherr gieng seinem militärischen Berufe und seinen Reisevergnügungen nach und verkaufte zuletzt (1740) das Gut N.-Wekelsdorf an die O.-Wekelsdorfer Herrschaft, so dass Wekelsdorf seit 1615 wieder einmal vereinigt war.

Doch blieb die Vereinigung nicht lange bestehen. Das Fideïcommiss Ober-Wekelsdorf kam, seiner Bestimmung gemäß, als Stiftungsfond in die

[1]) Die Pfarre ist 1783 gebaut worden.

[2]) Gegenüber dem Rudolfinum zu Prag, am linken Ufer der Moldau, ein Gebäude, praktisch und herrlich zugleich, eine Zierde der Landeshauptstadt.

Verwaltung der Stände, Unter-Wekelsdorf jedoch verblieb den Straka'schen weiblichen Erben. Elisabeth, geborene Gräfin Straka, verheiratet an den Erbherrn auf Miletin, Groß-Barchov u. Humburg, Freiherrn Sošnawec von Wlkanova, erhielt als nächste Anverwandte und Schwester des letzten Grafen Straka, das Gut Nieder-Wekelsdorf zu erblichem Besitze. Ein Sohn dieses Ehepaares, Oberlieutenant Wenzel Sošnawec von Wlkanova, verkaufte das 1789 ererbte Gut gleich im folgenden Jahre um 36000 fl. an einen reichen Politzer Bürger, den Leinwandhändler Šrutek. Dieser fühlte sich in Wekelsdorf ganz glücklich, führte den Leinwandhandel hier ein und erbaute die große Bleicherei daselbst. Als er im J. 1813 starb, erbten das Gut zu gleichen Theilen seine Söhne Wenzel und Franz. Diese verkauften dann am 1. Juni 1844 Nieder-Wekelsdorf an Friedrich Grafen von Rummerskirch, Besitzer von Altbuch. Die Grafen Rummerskirch besaßen das Gut bis 1888, wo es an den der gräfl. Familie verschwägerten Grafen Alfred Aichelburg käuflich übergieng. Dieser hielt Unter-Wekelsdorf nur drei Jahre und verkaufte es im J. 1891 an den Trautenauer Fabrikantenssohn Friedrich Faltis, welchem das Gut bis heute gehört.[1])

Der Ort Wekelsdorf war, wie die Gutsherrschaft, in zwei getrennte Gemeinden getheilt. Vom Jahre 1850 bis 1881 unterstanden diese beiden Gemeinden einem Bürgermeister, vom J. 1881 bestehen hier jedoch drei Gemeinden: Markt Wekelsdorf, Ober-Wekelsdorf und Unter-Wekelsdorf. Zum Marktflecken wurde der Ort im Jahre 1835 erhoben; das Hauptverdienst um diese Erhebung hat sich Freiherr Henniger von Eberg erworben, welchem der Ort auch das Schulgebäude und die erweiterte Pfarrei verdankt. —

Die Starkstädter Güter, von deren definitiver Zweitheilung (im J. 1625) oben gesprochen worden, blieben nicht lange bei der Familie Čertorej. Der Besitzer des Katzensteiner Theiles (Skal) Beněk Skoch, durch Schuldenlast gedrängt, verkaufte bereits am 2. März 1626 die Dörfer Skalka (theilweise), Schönborn, O.-Wernersdorf, Žlabky und ehem. Burg Skal an seine Hauptgläubigerin Frau Beatrix Křinecka von Hodkov, drei Jahre darauf dann das Dorf Mohren an Heinrich Straka von Nedabylic, einen Vetter der Ob.-Wekelsdorfer Besitzer, und schließlich die Dörfer Matha, Skalka (anderen Theil) und Stegreifen mit den meisten Waldungen, sowie das Erbrecht auf Hof Záboř an die Starkstädter Linie seines Geschlechtes. Burg Katzenstein (Skal) wurde von der neuen Besitzerin, Witwe nach Joh. Albrecht Křinecky v. Ronov, einer sehr eifrigen Lutheranerin, welche auf eine Zeit lang der Religion wegen hatte flüchten müssen, im J. 1642 einigermaßen hergerichtet und von ihr mit den Söhnen Joh. Adam und Joh. Albrecht Křinecky bezogen.

---

[1]) Über die zu dieser Herrschaft gehörigen, weltberühmten Felsen findet man Näheres in den Werkchen von Alois Götzl und Friedrich Büchner.

Sie ließ sich ihr Besitzrecht auf Katzenstein landtäflich eintragen (1644), was jedoch nicht ohne öffentliche Bekehrung zur kathol. Kirche geschehen konnte. Frau Beatrix hatte dies bloß äußerlich gethan und war bald wieder eifrige Protestantin; die Folge davon war, dass sie zur Verantwortung gezogen wurde. Um dieser zu entgehen, tauschte sie das Gut Katzenstein gegen Adersbach ein, welches Gut Graf Wilhelm Albrecht Krakowsky von Kolowrat 2 Jahre vorher angekauft hatte (siehe S. 74), und wanderte auf einige Zeit wieder aus dem Lande; das Gut Adersbach blieb, wie oben erwähnt, der Fürsorge ihrer Tochter, Katharina Barbara, überlassen. Der neue Besitzer von Katzenstein verkaufte dieses Gut bereits im J. 1662 um 20800 Rheingulden an den neuernannten ersten Bischof von Königgrätz, Matthäus Ferdinand Sobek von Bilenberg (ehem. Benedictiner in Braunau). Dieser errichtete in Katzenstein eine Domherrenpräbende des Königgrätzer Kathedral-Capitels, als welche das Gut unter dem geänderten Namen Bischofstein bis heute existiert. Unter dieser Herrschaft wurde im J. 1702 in Ober-Wernersdorf eine eigene Pfarre errichtet.

Der andere Theil der ehemaligen Katzensteiner Herrschaft, nämlich das Gut Starkstadt, zu welchem im J. 1629 die Dörfer Matha, Skalka und Stegreifen hinzugekauft wurden, war im Besitze des Bernard Hertwig Čertorejsky v. Čertorej bis zu dessen Tode 1654. Unter diesem Herrn hatte Starkstadt, am 17. December 1652, ein Privileg auf Garn- und Leinenmärkte erhalten, und findet sich somit diese Industrie daselbst seit mehr als 250 Jahren im Schwunge. Die Witwe Bernard Hertwigs, mit Namen Katharina Eusebia von Sulewic, erbte, ausgenommen ein Legat von 6000 Schock, alles nach ihrem Manne; sie heiratete dann den Freiherrn von Antheim. Von dieser Herrschaft wurde die jetzige Starkstädter Kirche gebaut;[1]) Katharina Eusebia starb am 10. December 1662, und ihr Sohn aus zweiter Ehe, Dietrich Ferdinand Ernst von Carmis, Freiherr von Antheim, beerbte sie zwar, starb jedoch bereits am 14. Feber 1670. Pfarrer in Starkstadt war zu dieser Zeit Rud. Zacharias Ruther, sein Nachfolger hieß Josef Pohl. Zu Handen der hinterlassenen, noch ganz jungen Waisen wurde dann den 17. October 1673 durch behördlich bestimmte Commissäre das Gut Starkstadt verkauft, und zwar an Johann Franz Freiherrn von Kaiserstein auf Žleb. Der genannte neue Besitzer legte 1681 neben dem Bräuhause, an Stelle des alten Rittersitzes, Grund zu einem neuen Schlosse. Dieses wurde erst 1691 fertiggestellt; der Erbauer selbst erlebte dies nicht mehr, indem er am 22. Mai 1690 bereits das Zeitliche gesegnet hatte. Der Sohn und Erbe dieses Freiherrn, Helfried, bildete im J. 1701 aus dem Starkstädter Gute ein Fideïcommiss, welches der Kaiserstein'schen Familie bis heute angehört. Als Inhaber des Fideïcommisses folgten einander die Freiherren: Wolfgang Anton (1705—

[1]) Sie ist zwar 1668 abgebrannt, aber nur theilweise.

1706), Johann Franz, Johann Wenzel, dann dessen Brudersohn Anton Franz († 1799), dann dessen Sohn Franz († 1830), Jos. Philipp († 1873), dessen Sohn Karl († 1878) und endlich der Sohn dieses letzteren, Helfried. —[1])

IV. Von Maria Theresia bis auf unsere Zeit.

(1740—1866.)

1. Die schlesischen Kriege.

Der gewaltsame Einfall des Preußenkönigs Friedrich II. in Schlesien und die dadurch erreichte Abtrennung des Landes Schlesien von der Krone Böhmens hatte unzählig viele schlimme Folgen für den heutigen Bezirk Braunau. Die sogen. schlesischen Kriege, spielten nur zu oft bei oder in dem Braunauer Gebiete, und es gibt kaum einen Theil Böhmens, welcher von allen drei schlesischen Kriegen so hart mitgenommen worden wäre, als die hiesige Gegend. Von Freund und Feind heimgesucht, sahen die hiesigen Bewohner in den Jahren 1740—1745 alljährlich fast die Ernte verdorben, alle Vorräthe durch erzwungene und pflichtmäßige Abgaben aufgerieben, sahen die Häuser niedergebrannt oder beschädigt, sahen sich in ungeheuere Theuerung versetzt, und so mancher hochgewachsener Jüngling oder Gatte weilte fern, in preußischem Militärrocke einem fremden, ungeliebten Herrscher dienend.

Im ersten schlesischen Kriege wurde am 31. August 1741 von den Preußen der Halbstädter Meierhof verbrannt, im October rückten dann die Feinde, 3 Regimenter stark, bis Braunau, welches sie besetzten, um daselbst zu überwintern. Eine ständige preuß. Besatzung, über 1 Compagnie stark, blieb dann in Braunau bis zum Ende des Krieges. Am 28. Mai 1742 wurde durch österr. Husaren des Obristen Ziraky der Versuch gemacht, Braunau den Preußen zu entreißen; der preuß. Commandant von Braunau, Hauptmann Billerbeck, behauptete jedoch seine Position, da den Husaren nicht genügend Munition zugebote stand. Nach dem Abzuge der Husaren rächte sich dann der Hauptmann am Stifte durch Erpressung von 800 Ducaten und durch Vermehrung der Truppe, deren reichliche Verpflegung dem Stifte oblag. Im ganzen hatten die Preußen im ersten schlesischen Kriege dem Stifte einen Verlust von 97785 fl. 51 kr. beigebracht, wovon 82386 fl. gemeinschaftlich mit der Stadt und den Dörfern zu tragen waren; hierbei sind Feld- und Waldschäden, Schadenfeuer, die Verluste privater Personen, ferner die gleichzeitigen durch den

[1]) Vorstehende Übersicht der Geschichte von Wekelsdorf, Adersbach und Starkstadt ist nach dem Werke „Hrady a zámky“ von Professor Sedláček und nach verschiedenen Gedenkbuch-Auszügen zusammengestellt.

ganzen Krieg hindurch gelieferten Abgaben an die österreichische Armee nicht mitgerechnet. Das Stift musste diese Verluste desto härter empfinden, als der um Prag geführte, sogen. französische Erbfolgekrieg das andere Stift der Braunauer Benedictiner, Břewnov, und auch die schlesische Propstei Wahlstatt ebenso unbarmherzig mitgenommen hatte. Im Herbste 1742 hatte der Abt Benno Löbel (1738—1751) auf höheren Befehl 200 Mann Freiwillige aus Braunau ausgerüstet, mit Officieren, Fahne und Feldgeistlichen versehen und dem Militärcommando zur Verfügung gestellt; diese Freiwilligen haben namentlich bei der Einnahme von Tetschen (18. Novbr.) tapfer mitgeholfen. Es sei dieses Umstandes als Belegs für Braunauer Loyalität und Tapferkeit hier erwähnt. Die Fahne dieser Freiwilligen, welche wohl zumeist aus dem Schützencorps von Braunau genommen waren, wird als Andenken heute noch aufbewahrt.

Im zweiten schlesischen Kriege war der Hauptschauplatz zunächst Mittelböhmen. Starke Proviantlieferungen und Kriegssteuern waren indes auch in Braunau mitzutragen, und das in einer Höhe, dass Stift und Untergebene geradezu zahlungsunfähig wurden. Außerdem gieng der Durchmarsch der zweiten preuß. Armee unter Schwerin zum großen Theile über das Braunauer Gebiet. Als König Friedrich in Böhmen nichts ausgerichtet hatte, von Lebensmitteln sich entblößt sah und daher im Novemb. 1744 über Königgrätz nach Schlesien zurückzog, bildete Braunau den Übergangspunkt und musste den ganzen Groll der missmuthigen, proviantlosen Preußen verkosten. Es gebärdeten sich diesmal die preuß. Soldaten wie hungernde Räuber, welche nichts verschonten, was in den Weg kam.[1]) König Friedrich II., welcher persönlich nach Braunau kam und im Hause des Bürgermeisters Meissner (Haus „zum grünen Dachel" neben der jetzigen Trafik, dem Herrn Kaufmann Scholz gehörig) über einen Tag und eine Nacht wohnte, dictierte dem Stifte und der Stadt je eine Brandsteuer, und zwar ersterem 60000 fl. Als das Geld, wie natürlich, auch nicht einmal erborgt werden konnte, nahm man zuerst 6 Geistliche des Stiftes auf einem Leiterwagen als Geiseln in preußische Gefangenschaft; kurz darauf wurden von dem Commandanten der Nachhut, General Moriz Prinz von Dessau, die übrigen Mitglieder des Stiftes, 4 alte gebrechliche Greise, zuerst in Reih und Glied mit den Soldaten, dann auf einem Karren mitgenommen und nach Schweidnitz gebracht. Vier Bürger aus der Stadt, welche anfangs auch mitgeschleppt worden waren, wurden bereits von Großdorf aus (man marschierte gegen Johannesberg zu) freigelassen, da sie nur dafür zu haften hatten, damit man aus der Stadt den Preußen nicht in den Rücken fiele. Die Haft der Geistlichen in Schweidnitz dauerte bis 25. Feber 1745, nämlich solange, bis von Wahlstatt aus die verlangte Summe von 60000 fl. erlegt war.

---

[1]) Unter anderem ist dem Starkstädter Pfarrer Mannl damals so Grausames widerfahren, dass er seinen Tod davon hatte.

Im Verlaufe dieses Kriegsjahres 1745 hatte das Braunauer Gebiet nochmals einen preußischen Einfall zu bestehen, nämlich nach der unglücklichen Schlacht bei Hohenfriedberg in Schlesien, von wo aus die Preußen trotz vieler an der Grenze angebrachten Verhaue direct ins Braunauische und Politzische drangen. In die Stadt wurde eine Besatzung gelegt, und das Stift zur Leistung einer neuen Kriegssteuer im Betrage von 120000 fl. angewiesen; als dieses Geld nicht beigestellt werden konnte, nahm man wiederum 10 Geistliche als Geisel gefangen und brachte sie nach Glatz in die Citadelle. Hier schmachteten dann die Geistlichen, von dem Glatzer Commandanten Fouqué höchst unwürdig behandelt, ¾ Jahr bis zum Friedensschlusse. In Politz ließen sich die Preußen gegenüber Geistlichen und Bürgern Räubereien und Gewaltthätigkeiten, die bis ans Unglaubliche grenzen, zuschulden kommen.

Die Braunauer preuß. Besatzung, bis 1500 Mann zählend, hatte die Aufgabe, die Proviantzüge der Preußen aus Schlesien zu decken; später, im September 1745, wurden bei der Stadt 12 große Brotbäckereien aufgestellt, und war Braunau auf diese Weise Proviantlager der Preußen selbst. Zu den erwähnten Feldbäckereien, welche auf den Großdorfer Wiesen standen, musste das Baumaterial durch die Stiftsuntergebenen mühsam herbeigeschafft werden; da die hiesigen Pferde hierzu nicht ausreichten, borgten die Preußen die ihrigen dazu, ließen sich aber dafür vom Stifte bezahlen.

Als diese Besatzung abgezogen war, kamen, kurz vor der Schlacht bei Soor, die Freibeuter der österr. Generäle St. Andrée und Trenck ins Braunauische und benahmen sich hier gegenüber der Bewohnerschaft ebenso schlimm als die Feinde. In D.-Wernersdorf lagerten eben die genannten Generäle, beutetheilend, als sie die Schlacht bei Soor versäumten, welche dann durch ihr Verschulden verloren ward. Nach der Schlacht war der Kriegsschauplatz zwar in die Lausitz verlegt, aber verschiedene Räuberhorden und preuß. Streifpatrouillen schädigten das hiesige Gebiet noch weiter, bis am 25. Decbr. 1745 der Dresdener Friede geschlossen wurde. Die Schäden der Kriegsjahre von 1740—1745 bedeuteten für das Stift Břewnov-Braunau einen Verlust von 662947 fl.[1])

Die Noth in der Stadt war eine sehr bedeutende; die Bürger waren jahrelang außerstande, ihre Steuern zu entrichten, sie schuldeten auch dem Stifte und den umliegenden Städten große Summen. Abt Benno II. sorgte nach Möglichkeit um Abhilfe, und als friedliche Zeiten eintraten, gieng er mit Muth daran, die Segnungen des Friedens auszunützen; er führte kluge Wirtschaft, richtete die Schulen (Stadtschule, Gymnasium, philosophisches Studium und theologische Lehranstalt im

[1]) Genaueres und Ausführlicheres aus dieser Zeit habe ich auf Grund einer wichtigen Archivquelle veröffentlicht in dem Büchlein „Die Benedictinerabtei Břewnov-Braunau in der Zeit der zwei ersten Schlesischen Kriege", Brünn 1890. In Commission bei Fr. Bocksch, Braunau.

Stifte) wieder ein, sorgte für Arbeit der armen Bewohnerschaft und organisierte die Stiftsverwaltung sowohl, als die Leitung der Stadtangelegenheiten. Nach seinem Tode († 1715) setzte Abt Friedrich Grundmann (1752—1772) die eifrigen Bemühungen um Besserung der Verhältnisse fort; auf seine Bitten schenkte Kaiserin Maria Theresia 66 Braunauer Bürgern, welche durch die Kriege obdachlos geworden waren, je 100 fl. Im J. 1752 wurde vom Stifte aus eine Fabrik auf Tuch, Halbtuch und Raschel in Braunau errichtet, deren Erzeugnisse bei der Landesausstellung auf der Chotekischen Besitzung Weltrus [1]) im Jahre 1754 eine solche Anerkennung fanden, dass die Kaiserin Maria Theresia eigenhändig eine beträchtliche Menge davon kaufte und den Fabriksdirector, Stiftsamtmann Joh. Deimling, auszeichnete.[2]) Abt Friedrich regelte in Braunau den Eisenhandel, die Wolleinfuhr, die Braugerechtigkeit, den Brantweinschank, alles dies zur Aufhilfe der verarmten Bürger der Stadt, der er die ganze Schuld aus der Zeit der Kriege nachsah. Überhaupt erwies sich dieser Erbherr, ein geborener Braunauer,[3]) in der Verwaltung der ihm anvertrauten geistlichen und zeitlichen Interessen als ein geschickter, uneigennütziger, hochbegabter, edler und sittlich strenger Mann.

Als Ereignisse von geringfügiger Bedeutung seien hier angeführt das Hochwasser am 4. Juli 1755[4]) und die Erbauung der jetzigen Klosterstiege (1753).

2. Der siebenjährige Krieg.

Noch lange hatte man sich im Braunauischen von den Wunden, die der letzte Krieg geschlagen hatte, nicht vollständig erholt, als die furchtbare Kriegsfackel wieder entbrannte.

Gleich beim Ausbruche des Krieges, welcher der 3. schlesische oder siebenjährige genannt wird, musste Stift Braunau 12000 fl. als Theil der Landesanleihe zum Zwecke des Krieges beisteuern. Am 17. September 1756 rückte, während die Hauptarmee Friedrichs II. von Norden hereinbrach, die zweite preuß. Armee unter Schwerin bei Nachod herein, wobei von Braunau sehr bedeutende Mundvorräthe abgefordert wurden.[5]) Als nach der Schlacht bei Lobositz dieses Heer sich wiederum ins Glatzische zurückgezogen hatte, bezifferte sich der Verlust, welchen die Herrschaft

---

[1]) Dies ist somit die erste Ausstellung auf dem Continente gewesen; unsere Quelle (die Aufzeichnungen des Abtes Friedrich) läßt keinen Zweifel zu, dass Graf Chotek wirklich eine Landesausstellung arrangiert hat.

[2]) Die Fabrik gieng wegen Geldmangels noch vor dem 7jährigen Kriege ein.

[3]) Als sein Geburtshaus wird die „Quarkschmiede" am Obersande bezeichnet.

[4]) Siehe Tafel V bei U. L. Frau.

[5]) September 1756; die Lieferung hatte zu enthalten: 51600 Portionen Brot à 2 Pfd., 7263 Scheffel Hafer, 2700 Centner Heu, 13620 Scheffel Häcksel und 13635 Bund Heu à 20 Pfund Gewicht.

Braunau durch den Einfall erlitten hatte, bereits auf 14103 fl. Gleich darauf wurden sehr starke allgemeine Lieferungen für die österr. Armee ausgeschrieben. Am 13. Novbr. 1756 erhielt dann Braunau als wichtiger Grenzpunkt eine österr. Besatzungstruppe, bestehend aus 800 Grenzern unter dem Obersten Michalowic, welche sich in der Stadt so gut als möglich verbarricadierte; diese Besatzung wurde in der Folge auf 1200 Mann vermehrt und verblieb den ganzen Winter in der Stadt.

Das Frühjahr brachte über die Stadt ein großes, unversehenes Unglück; sie wurde heimlicher Weise am 10. April 1757 an mehreren Stellen zugleich angezündet und verbrannte zum großen Theile (183 Häuser; von größeren Gebäuden wurde bloß die St. Wenzelskirche, das Stadtvorwerk und das Laurenzikirchel verschont).[1]) Braunau ward hier zum zweitenmale das Opfer heimtückischer Strategie, indem die Brandstifter, drei halbwüchsige Buben, laut ihres späteren Bekenntnisses, für preußisches Geld gedungen waren; die Stadt mit ihrer starken Besatzung war den Preußen im Wege gestanden. Das Stift erlitt hierbei einen Schaden von 95960 fl., die Stadtgemeinde als solche 5419 fl., einzelne Bürger 20476 fl. Bald nach diesem Brande, am 18. April 1757, fiel General Schwerin mit 50000 Mann über Trautenau in Böhmen ein und fast gleichzeitig der Glatzer Commandant Fouqué mit einer kleineren Armee über Wünschelburg, Giersdorf und Friedland, also über Braunauer Gebiet, in der Richtung gegen Starkstadt ins Land herein.

Während dann der Krieg im Inneren des Landes wüthete, gieng man in Braunau an die Wiederherstellung der niedergebrannten Stadt; das Stift, welches auch abgebrannt war, wurde vorläufig mit einem Nothdache versehen und erst später ausgebaut, von den Häusern der Bürger mussten die meisten im Schutthaufen liegen bleiben, weil die Armut zu groß war, als dass man die Kosten auch nur bloßer Holzbaue hätte erschwingen können. Um dieser Armut wenigstens einigermaßen abzuhelfen, wandte sich Abt Friedrich mit einer Bittschrift an die Regierung, in welcher er ehrlich den traurigen Zustand schilderte und dringend um Hilfe bat. Die Regierung bestellte recht viel Tuch in Braunau, um den Bürgern einigen Verdienst zu gewähren und erlaubte den hiesigen Armen, in allen österr. Erblanden milde Unterstützungsgaben zu sammeln.

Dem Stifte und den Landbewohnern brachte im September 1757 ein plötzlicher Überfall preußischer Husaren neuen, großen Schaden. Die Kriegsleitung erkannte daraufhin die Nothwendigkeit, nach Braunau eine

---

[1]) S. Tafel V bei U. L. Frau. Im J. 1864 fand man in dem Hause Nr. 132 eine Tafel mit dem Chronogramme dieses Brandes; die Tafel wurde dem Stiftsmuseum geschenkt. Das Chronogramm lautet:

Den X aprIL am heILIgen Ostertage gegen sIeben Vhr abenDs Ist Von eIner grossen FeVersbrVnst StaDt BraVnaV VöLLIg aVsgebrent.

Die gedungenen Brandstifter sind dann im Hauptquartier Časlau am 4. Juni 1757, ausgenommen einen, welcher flüchtig geworden war, hingerichtet worden.

ständige Besatzung zu legen; dieselbe bestand aus 400 Mann. Im Winter 1757 war übrigens im Braunauischen ein großer Theil der österr. Armee unter General Laudon angesammelt, welcher sich durch Verschanzungen und Verhaue bei Birkigt, Dittersbach und Wiese eine geschützte Stellung geschaffen hatte. Dieser Armee suchte König Friedrich im Frühjahre 1758 die Spitze zu bieten und machte Anstalten, bei Friedland hereinzubringen. Laudon eilte, dies zu verhindern; während dann auf diese Weise Braunau von österr. Truppen entblößt war, überfiel von der entgegengesetzten Seite der Glatzer Commandant Fouqué unversehens die Stadt, führte mehrere Geistlichen in preuß. Gefangenschaft ab und raubte, was er vorfand. Am 5. April 1758 besetzten dann 12000 Mann Preußen das südliche Braunauer Gebiet, während Laudon bei Birkigt und Bodisch stand. Am Hutberger Passe versuchten die Preußen auch ins Politzische einzudringen, wurden aber daran durch Laudon gehindert, worauf sie sich nach Glatz zurückzogen. Die Gefangenschaft der als Geisel festgenommenen Stiftscapitularen — es waren ihrer 7 — dauerte bis 27. April; die Verwendung des Feldmarschalls Daun selbst gab ihnen die Freiheit wieder.

Im Sommer des Jahres 1758 missglückte bekanntlich dem preuß. Könige der Feldzug nach Mähren; er zog von dort nach Schlesien zurück und zwar gerade wieder über Braunauer Gebiet. Der König und General Ziethen führten den Haupttross des Heeres über Politz, D.-Wernersdorf[1]) gegen Friedland, während die kleinere Armee unter Fouqué über Nachod und Reinerz ins Braunauische eindrang. Die kaum bestellten Sommersaaten wurden gänzlich vernichtet, und allerorts starke Eintreibungen erpresst. Der König zog gegen Grüßau ab, Fouqué jedoch lagerte vom 10. bis 19. August 1758 bei Rupersdorf und plünderte die Oberdörfer. Kaum waren dann die Preußen fort, zogen ihnen die Unsrigen nach und setzten die Schädigungen der Landbewohner fort. Zuletzt wurde das Palfy'sche Regiment ins Braunauische gelegt, damit es hier überwintere.

Anfang März 1759 besetzten Braunau 1500 Croaten, im April folgten ihnen 5 andere Regimenter nach; die Verpflegung dieser aller lag auf den Schultern des Stiftes. Die Preußen lagerten bei Landshut, rückten jedoch am 22. April Braunau näher und nahmen nach und nach bis 26. Juni bei Halbstadt feste Stellung, während der Befehlshaber der hier liegenden Österreicher, General Beck, welcher anfangs die Vertheidigung Braunaus beabsichtigt hatte, diese Absicht aufgab und hinter dem Bodischer Passe gleichfalls ein befestigtes Lager bezog. Ende Juni zogen jedoch die österr. Truppen ab, indem ihnen bei Reichenberg eine Bestimmung zugewiesen wurde; des verlassenen festen Lagers bemächtigten sich alsbald die Freibeuter des preuß. Obersten Noble, untermengt mit „braunen" Husaren. Die Dorfbewohner der umliegenden Orte wurden

[1]) Der König logierte 2 Tage in der dortigen Pfarrei.

gezwungen, bei der Zerstörung der Schanzen behilflich zu sein; die Zerstörung selbst konnte von den Preußen nicht durchgeführt werden, indem ein österr. Streifcorps rechtzeitig erschien und sie daran verhinderte.

Am 30. Juli 1759 berührte der aus Schlesien zurückkehrende österr. General De Ville mit seinen 32000 Mann das Braunauische; er schlug bei Dittersbach ein Lager auf und ließ von da mehrere Tage hindurch fouragieren.

In dem Kriegsjahre 1760 zeigte sich um Braunau-Politz der Feind zwar nicht, indem der Krieg in Schlesien geführt wurde, jedoch von Proviantlieferungen blieb man nicht verschont. Am 23. Juni siegte Gen. Laudon bei Landshut über Fouqué, am 26. Juni nahm er Glatz ein, und am 18. August wurde die Schlacht bei Liegnitz geschlagen. Darauf zog sich Laudon bis an die schlesisch-Braunauer Grenze zurück und hielt sich durch 14 Tage in den hiesigen Bergen auf; Braunau muſste während der Zeit bedeutende Lieferungen an dieses Heer leisten, die Grundobrigkeit ungefähr 11000 fl., die Stadt 1500 fl., die Braunauer Unterthanen etwa 13617 fl. Im Spätherbste lagen bei Politz und Starkstadt 4 Cavallerieregimenter unter General Naundorf, in Braunau das über 3000 Mann starke Regiment Anger, in Johannesberg und Hauptmannsdorf waren Croaten, auf der ganzen Stiftsherrschaft an 8000 Mann.

Im April 1761 sammelte sich bei Braunau die ganze Armee Laudons, welcher den Plan faſste, in Schlesien einzufallen. Bei der Stadt selbst waren zwei große Feldbäckereien (diesmal österreichische) und ein großes Kriegsmagazin. Am 22. April versuchte Laudon seinen Plan auszuführen; da jedoch das Gerücht plötzlich meldete, daſs König Friedrich mit 40000 Mann in Eilmärschen aus Sachsen herankomme, zog sich Laudon zuerst gegen Nachod hin zurück und war dann darauf bedacht, die Landesgrenze zu decken, zu welchem Zwecke er seine ehemalige feste Stellung bei Dittersbach bezog. Am 19. Juli verließ er diese Stellung, um sich mit den Russen zu verbinden, was bei Striegau geschah. Hierauf folgte die Einnahme von Schweidnitz. Im Winter 1761 überwinterten dann in Braunauer Dörfern Dragonerregimenter und 2400 russische Kosaken, die letzteren gar wilde, entsetzliche Gäste, welche bei Barzdorf und Märzdorf viel Gräuel verübten.

Das Kriegsjahr 1762 begann im Braunauischen mit überaus lästigen Durchmärschen, zu welchen die Dorfbewohner sehr viel Vorspann und Magazinfuhren leisten muſsten. Im Sommer rückte unversehens König Friedrich mit 40000 Mann hier ein und besetzte auf kurze Zeit die Oberdörfer, ausgenommen Dittersbach, in dessen Verschanzungen der österr. General Brentano mit einigen Regimentern festen Fuß gefaſst hatte. Die Preußen zogen sich nach einiger Zeit auf die Nachricht von dem Herannahen der Daun'schen Armee gegen Friedland zurück; Daun aber bezog am 18. August ein Lager bei Nieder-Barzdorf und Tuntschen-

dorf, wo er bis 18. October verblieb. Das Militär, in den einzelnen Häusern bis zu 20, in Bauernhöfen bis zu 50 Mann einquartiert, war für die armen Dorfbewohner, welche ihre ganze Ernte opfern mussten, eine ungeheuere Last. Im Braunauer Stifte hatte seit 30. November Laudon sein Quartier genommen; die Truppen Dauns vertheilten sich, nachdem die Niederdörfer ausgesogen waren, auf die übrigen Dörfer des Bezirkes.

Das im Braunauischen zu Anfang des Jahres 1763 herrschende, unbegrenzte Elend bewog den Abt Friedrich, zwei seiner Geistlichen an den Hof zu schicken, um hier um Gotteswillen Hilfe zu erbitten.[1]) Die Kaiserin Maria Theresia war von der Schilderung des Elends sehr gerührt und versprach nach bester Möglichkeit Hilfe zu gewähren. Möglich, dass diese Klagen die Friedensverhandlungen beschleunigten; am 10. Feber wurden dieselben zu Hubertsburg unterzeichnet. Glatz, derzeit in österreichischen Händen, musste auf Grund des Friedensschlusses geräumt werden, wodurch das Braunauer Ländchen wieder zum Grenzdistricte wurde. Der Verlust, den die Stiftsherrschaft Braunau im siebenjährigen Kriege alles in allem erlitten hatte, bezifferte sich auf 1,107.195 fl., davon kam auf das Sift allein 283188 fl. Das Stift gerieth wegen Steuerresten in Staatssequester; Hungersnoth, Theuerung, Krankheit, Schuldenlasten, tausend zerrüttete Existenzen — dies war im Braunauer Bezirke die Frucht des unheilvollen dritten schlesischen oder siebenjährigen Krieges. Einige Hilfe, Steuererleichterung und 10 Procent Kriegsschaden-Ersatz wurde zwar von der Regierung auf nochmalige Bitten des Abtes, der sich wie ein echter Vater seiner Unterthanen annahm, gewährt, doch war dies alles nur unzureichend, und erholen konnte man sich von den tiefeingreifenden Schäden noch viele Jahre nicht.[2])

3. Der Bauernaufruhr vom Jahre 1775.

Ein ähnlicher Aufstand, wie seinerzeit nach dem 30jähr. Kriege, brach auch nach dem siebenjähr. aus; hatten aber damals die Braunauer Bauern am längsten von allen übrigen die Ruhe bewahrt, so waren sie diesmal, im J. 1775, unter den allerersten. Während des Krieges schon hatten die Bauern aufgehört, regelmäßige Robot zu leisten, und die Hutberger 1758 sogar eine Auflehnung versucht;[3]) nach dem Kriege fiel es den Landunterthanen der Braunauer Stiftsherrschaft schwer, einige wegen

[1]) Von der Theuerung in diesem Jahre berichtet die Chronik-Tafel V bei U. L. Frau.

[2]) Eine eingehende Schilderung des siebenjährigen Krieges in hiesiger Gegend hält der Verfasser druckbereit.

[3]) Als Kaiser Josef II. im J. 1766 in Braunau war, sollen die Schönauer ihm ihre Klagen vorgebracht haben, indem sie angeblich sagten: „4 Tage Frohndienst, 5ter Tag Fischerei, 6ter auf die Jagd, der 7te gehört dem Herrn: erwäge, barmherziger Kaiser, wie wir Steuern und Abgaben zahlen können.“ (Stadtbuch.)

der traurigen Kriegsfolgen eingeführten Leistungen, besonders die anstatt des sogen. Laudemiums (obrigkeitliche Taxe bei Veräußerungen bäuerlicher Grundstücke) auferlegte, höhere Robotauslösung zu zahlen. Übrigens waren die Ursachen des Bauernaufruhrs im Lande sowohl allgemeine, als auch näher liegende, zufällige, und, was die Hauptsache ist, an Agitatoren fehlte es auch diesmal nicht; es ist erwiesen, dass es im Braunauischen Hetzer gab, die sogar landesverrätherisch zum offenen Anschlusse an die Preußen riethen, wenn es zum Kriege kommen sollte.

Im October 1774 erließ die Regierung, veranlasst durch eine in den letzten Jahren eingerissene Theuerung,[1]) ein Patent, in welchem die Robotarbeit erleichtert wurde. Die Kanzleien der Grundobrigkeiten veröffentlichten dieses Patent nicht allsogleich, wie sie es hätten sollen. Dadurch irregeleitet, fassten die Bauern Nordostböhmens die falsche Voraussetzung, dass die Kaiserin die Robot überhaupt aufgehoben hätte, und dass dies von den Herrschaften absichtlich verheimlicht werde. Obwohl nun die Robot auf dem Braunauischen viel leichter war, als anderwärts (ein Zweispänner 52 Tage im Jahre, ein Dreispänner 78 Tage), schlossen sich die Braunauer Dörfer dem um Nachod und Trautenau herum geschürten Aufruhre an. Wer zuerst losschlug, waren die Wekelsdorfer Bauern, im Jänner 1775, unter Führung eines gewissen Anton Seidel, sodann folgten Löchau und Mohren, etwas später Groß-Labnei. In der Nacht des 23. März kamen Boten des Haupträdelsführers des Aufstandes im ganzen Königgrätzer Kreise, des Hertiner Freibauers und Richters Nývlt, in alle Dörfer um Braunau, weckten die Leute aus dem Schlafe und forderten sie zur gemeinsamen Zusammenrottung für den nächsten Tag auf. Es folgten dann am 24. März stürmische Auftritte in den Amtskanzleien, die Bauern, mit Knütteln bewaffnet, brachten selbstverfasste Urbare und Vergleichsurkunden und forderten die Unterschrift derselben, außerdem verlangten sie mannigfache Rückstellungen und Befreiungen, jeder eben das, was nur immer ihn drückte. Die Auftritte wiederholten sich täglich bis 30. März, wo Militär in Braunau einrückte und die Bauern zwang, bis zur Ankunft einer kais. Hofcommission zu den Robotleistungen zurückzukehren. Eine Abtheilung des Militärcommandos zog dann am 10. April ab, der übrige Theil jedoch blieb in Hermsdorf liegen. Die Bauern leisteten ihre Robot, aber es gährte unter ihnen weiter; einige bald nacheinander folgende Brände gaben Zeugnis davon. So brannte am 12. August der Dittersbacher Meierhof nieder, am folgenden Tage die Schönauer Pfarrei mit Kirche, Schule und Wirtschaftsgebäude, am 22. August verhinderte man im Ölberger Bräuhause einen frisch angelegten Brand.

Am 13. August 1775 erließ Kaiserin Maria Theresia ein neues Patent, worin sie die Zugrobot auf drei Tage in der Woche beschränkte;

---

[1]) Dieselbe entstand wegen Misswachs der Jahre 1770—1772; vgl. darüber Chronik-Tafel V bei U. L. Frau.

diese Beschränkung aber bedeutete für die Braunauer Bauern eine Erhöhung, weil hier die Zugrobot, wie oben erwähnt, bloß 52 bis 78 Tage im Jahre ausmachte. Trotzdem erklärten sich die meisten hiesigen Dörfer für die neue Robot, in der Hoffnung nämlich, auf diesem Wege zur ganzen Befreiung von Robot zu gelangen; in der Wirklichkeit nahmen sie die bauernfreundliche Stimmung der Regierung in der Weise wahr, dass sie weder der neuen noch der alten Robot ordentlich nachgiengen und im Juni 1776 die Robot überhaupt verweigerten. Auf dieses hin kam der Kreishauptmann Bienenberg am 17. Juli 1776 nach Braunau, bestrafte die Rädelsführer der neuen Bewegung[1]) mit Zwangsarbeit, erreichte jedoch seinen Zweck, die Bauern zur Botmäßigkeit zurückzuführen, nicht. Die Schönauer namentlich waren es, welche keine Robot leisten wollten. Da kam der Kreishauptmann am 19. October nochmals nach Braunau und ließ 3 Schönauer[2]) unter Escorte von 30 Dragonern in Banden gefesselt nach Königgrätz abführen. Am 21. October kam dann endlich die Hauptcommission des Aufstandes, General Graf Wallis mit Gubernialrath Strelowitz in Braunau an. Obzwar sich diese Herren zu den Bauern freundlich, dagegen zu dem damaligen Kanzleipräses P. Odilo Aulich sehr ungnädig zeigten, hatte ihr commissioneller Bescheid keine dauernde Änderung der bestehenden Verhältnisse zur Folge; das Urbar wurde dem Stifte im J. 1781 voll bestätigt.

Der Bauernaufruhr des J. 1775 hatte im ganzen für die Bauern nur den geringen, nichtssagenden Vortheil gebracht, dass sie die Wahl hatten, entweder die neue oder die alte Robot anzunehmen, was insbesondere in Braunau belanglos war.

Die Unruhen zogen sich übrigens noch bis zum Jahre 1783 fort, und musste der Kreishauptmann wiederholt, so in den Jahren 1777, 1781 und 1782, in Braunau persönlich einschreiten und Ruhe schaffen. Im Jahre 1783 erregte ein gewisser Tilg aus Klein-Labnei, welcher nicht weniger als dreimal bei Kaiser Josef II. zur Audienz war, einen neuen Aufstand, in welchen er auch die Braunauer Bauern, an deren Spitze ein gewisser Rosenberg war, hineinzog. Da diesmal ganz offen hochverrätherische Äußerungen laut wurden, schritt man energisch ein und führte u. a. den Rosenberg gefesselt nach Königgrätz ab, worauf sich der Aufstand von selbst legte.

Später blieben die Roboten, sowohl die alten als die neuen, immer wieder im Rückstande, indem die Bauern von Kaiser Josef fortwährend die gänzliche Aufhebung derselben gewärtigten. Im J. 1782, nach der Aufhebung der Leibeigenschaft, baten die hiesigen Bauern um Neubemessung sämmtlicher Gründe und um Ablösung der ganzen Robot, sie stellten auch im folgenden Jahre wieder einmal die Arbeit ein, schließlich

[1]) Es waren dies 2 Bauern aus Rupersdorf und der Schönauer Schulze Franz Künzel.
[2]) Benedict Winter, Anton Ringel und Anton Grötzbach.

wurde aber die Robot vertragsmäßig theils reluiert, theils blieb sie weiter aufrecht. Am längsten sträubten sich gegen Robotleistung die Ottendorfer Neurobot-Bauern.

Bekanntlich versuchte Kaiser Josef II. ganz im Sinne der Landbauern eine neue, von der Grundobrigkeit unabhängige Art der Steuereinhebung, indem er das ganze Land neu vermessen und ohne Rücksicht darauf, ob die Grundstücke herrschaftlich waren oder dem Bauern gehörten, die Höhe der Steuer nach der Güte des Bodens gleichmäßig festsetzen ließ (josefinischer Cataster). Am 10. Feber 1789 trat dieses Patent in Kraft, musste aber wegen Undurchführbarkeit bereits am 9. Mai 1790 von dem Nachfolger Josefs widerrufen werden; eine der nächsten Folgen des josefinischen Catasters wäre die Aufhebung der Naturrobot und durchgängige Ablösung an Geld gewesen, so dass der Bauer seine Abgaben an den Staat und an die Herrschaft[1]) zu zahlen gehabt hätte, im übrigen jedoch Herr seiner Zeit und seiner Arbeitskraft gewesen wäre, was sein eigentlicher Wunsch war; wegen der Höhe der Steuer jedoch (der Kaiser wollte nur die Äcker und Häuser besteuert wissen) konnte die neue Steuereinhebung selbst dem Landmannne nicht genehm sein, umsoweniger den Grundherren, so dass die höchsten Beamten des Landes ihr die Unterstützung versagten, und die ganze Sache sich zerschlug. Die Robotverhältnisse verblieben dem Wesen nach bestehen bis 1849.

4. Der bairische Erbfolgekrieg.

Der unter diesem und anderen Namen bekannte Krieg hatte zwar wenig Blutvergießen im Gefolge, brachte jedoch nichtsdestoweniger für die hiesige Gegend beträchtliche Schäden. Das österr. Heer, bei welchem auch der Kaiser weilte, stand zu Ende des Monates Mai 1778 bei Jaroměř, wohin von Braunau-Politz aus viele Proviantlieferungen geschickt werden mussten; auch früher schon waren hunderte von Fuhren theils zum Festungsbaue von Königgrätz, theils zur Beförderung der Magazine nach Pardubitz, Königinhof und Neustadt von hier aus abgegangen.

Das preußische Heer fiel bei Nachod ins Land (5. Juli 1778) und breitete sich von da bis gegen Königinhof aus, so dass das Braunauer Gebiet hiedurch vom kaiserl. Heere abgeschnitten erschien und sich so gut wie in preußischen Händen befand. Die Lieferungen mussten nun an die Preußen geleistet werden, außerdem Brandschatzungsgeld und Kriegssteuer. Am 14. Juli erschien eine Abtheilung preuß. Husaren aus dem Regimente Rosenbusch im Stifte Braunau und forderte als halbjährige Kriegssteuer 25000 Thaler in Gold; da das Geld nicht allsogleich zur Stelle war, wurde Prior P. Thomas und Senior P. Placid als Bürgen nach Glatz abgeführt. Am 18. Juli musste eine Fuhrladung von 200000

[1]) $12\frac{1}{2}$ Percent der amtlich abgeschätzten Ertragssumme an den Staat und $17\frac{1}{2}$ Percent an die Herrschaft.

Ziegeln zu den Feldbäckereien nach Trautenau geliefert werden, am 22. August forderte General Wunsch 9750 Rationen Cavallerie-Proviant, und als derselbe nicht gleich aufgebracht werden konnte, legte er 72 Husaren auf 2 Tage als Execution ins Stift.

Am 12. August abends kamen vornehme Gäste im Braunauer Stifte an, nämlich die preuß. Minister Graf Finkenstein und Baron Herzberg, am anderen Tage dann der österr. Bevollmächtigte Baron Thugut behufs officieller Verhandlungen über den Frieden, welcher jedoch nicht zustande kam, da die preußischen Bevollmächtigten zu große Forderungen stellten.

Das preuß. Heer, welches bei Trautenau ein festes Lager bezogen hatte, gab diese Position am 8. September 1778 auf und zog sich nach Schlesien zurück; ein Theil desselben unter General Bülow nahm seinen Weg durchs Braunauische. Acht Tage lang lagerte dieses Militär, harte Erpressungen verübend, zwischen Hauptmannsdorf und Heinzendorf; der General selbst hatte in Braunau bei dem Fleischer Pfeifer in der Obergasse Quartier und ließ sich seine Tafel aus dem Stifte decken. Er drang auf die Zahlung der früher geforderten 25000 Thaler, legte starke Executionsmannschaft ins Stift und schickte sich schließlich an, dasselbe vollständig ausplündern zu lassen; es gelang jedoch, dies durch Erlag von 14000 fl., die man sich erborgte, hintanzuhalten. Am 20. September zog er dann ab, nicht ohne dass einige Dörfer hiebei geplündert worden wären. Bald darauf aber schickte General Wunsch 300 Mann nach Braunau mit der Forderung von 3500 Thaler als Strafe, dass eine kleine Escorte mit Gepäck von österreich. Husaren auf Braunauer Grunde angegriffen worden war. Da der Betrag auch diesmal nicht sofort gezahlt werden konnte, wurden der Braunauer Bürgermeister Bernard Schneider und der Stiftscapitular P. Gunther Nommesi nach Glatz abgeführt; fast gleichzeitig wurden auch aus Politz Bürger und Geistliche als Geisel für rückständige Kriegssteuern dahin eingebracht. Diese Kriegsgefangenen nebst vielen anderen aus Nachod, Starkstadt und Adersbach sind bald darauf nach Glogau überführt worden. Das Schauspiel der Gefangennehmung sah Braunau am 3. December wieder; eine österr. Truppenabtheilung hatte im Glatzischen Erpressungen ausgeübt, und wurden hiefür der Stadtpfarrer P. Wilhelm Stockart, der Bürgermeister und Stadtsyndicus in preußische Kriegshaft genommen. Am 8. Februar folgenden Jahres wurden diese Geisel ausgewechselt.

Im Jänner 1779 bekam Politz, Braunau und Wünschelburg eine österr. Besatzung (Croaten); am 17. Feber überrumpelte der preußische General Anhalt mit 15000 Mann die kleine, aber heldenmüthige Braunauer Besatzung und nahm die Stadt mit Sturm. Zwei Stunden dauerte die Beschießung der Stadt, und als die feindlichen Husaren endlich eingedrungen waren, erstaunten sie nicht wenig, die Besatzung nur als ein

kleines Häuflein zu erblicken, das sich auf dem Ringplatze bei der Statue waffenstreckend aufgestellt hatte. Auf die Nachricht von dieser Einnahme Braunaus kam der österr. General Wurmser nach Politz, ließ alle Pässe des Sterngebirges verhauen, überstieg aber nicht lange darauf den Hauptpass und lieferte bei Hauptmannsdorf und den Hutberger Wäldern den Preußen ein Treffen. Ähnliche Plänkeleien fanden dann auch in den Oberdörfern statt. Am 7. April brach unversehens im Stifte Feuer aus, welches anscheinend von den Preußen angelegt war; es brannten die Dächer der Stiftsgebäude, ein großer Theil des Stiftsarchivs, die Bäckerei, das Waschhaus, die Grabenschenke, die Rothgerberei und 23 Häuser der Stadt.

Bis zum Teschner Friedensschlusse war Braunau mit den Oberdörfern, außer Dittersbach und Birkigt, ferner halb Weckersdorf und Barzdorf in den Händen der Preußen. Der Abzug des Feindes nach geschlossenem Frieden erfolgte am 16. Mai 1779. Der Kriegsschaden betrug beim Stifte 65773 fl., bei der Stadt 37000 fl. und bei den Dörfern 228359 fl. Durch diesen Krieg erlitt namentlich auch der Leinenhandel große Schädigungen, und sind die zahlreichen Weber auf den Dörfern brotlos geworden. Starkstadt, dessen Umwohner von dieser Industrie fast ausschließlich lebten, fühlte diesen Schaden am empfindlichsten; es richtete sich erst dann wieder auf, als die Kaiserin Maria Theresia, um die Leinenweberei nicht sinken zu lassen, den Webern des ganzen Riesengebirges eine ansehnliche Anleihe, 606000 fl. gegen 4% Zinsen, gewährte, und Kaiser Josef im J. 1786 dem Städtchen Starkstadt das Marktrecht auf Leinen erneuerte. Im Braunauischen waren im ganzen 550 Weber beschäftigungslos geworden; von der erwähnten Anleihe entfielen auf diese Weber 23000 fl.

5. Übersicht der neueren Geschichte Braunaus bis zum Jahre 1866.

Während der Zeit der politischen Reformversuche Kaiser Josefs II. und der französ. Revolution tritt bei der Stadt Braunau ganz unverhohlen das längst gehegte Bestreben hervor, den Charakter einer hörigen Schutzstadt abzuschütteln. Die diesbezüglichen Versuche, deren bedeutendster im J. 1784 gemacht wurde, fußten gewöhnlich auf einer missverstandenen Stelle im alten Privilegium Karls IV. vom Jahre 1348, wo von den königl. Städten „Grätz und Glatz" gesprochen wird (s. S. 21); es war für die Braunauer[1]) gar zu verlockend, den Rang einer königl. Stadt

[1]) Insbesondere war der Bürgermeister Joh. Nep. Linde († 1814) in dieser Beziehung thätig. Der Name Lindes ist übrigens in der Geschichte Braunaus als eines eifrigen, verdienstvollen Primators sehr wohl angeschrieben. Das Stadtarchiv bewahrt von ihm auch ein Gedenkbuch, welches jedoch wegen Mangels an histor. Vorstudien eher gut gemeint als nützlich ist.

zu erringen, wenn sich auch jeder Verständige sagen musste, dass eine derartige Deutung einer aus dem Privilegium herausgerissenen Stelle mehr als kühn und unvorsichtig war; den eigentlichen Sinn des Privilegs und der betreffenden Stelle haben wir oben erörtert. Die Freiheitsversuche misslangen, wenn auch die Stadt in die Zahl derjenigen größeren Städte aufgenommen wurde, denen im J. 1789 die neue, von Kaiser Josef II. eingeführte Magistratsordnung mit geprüften Räthen gegeben worden ist. Sonst blieb Braunau unter der Schutzherrlichkeit des Benedictinerstiftes bis zum bekannten Reichsstatute vom 17. März 1849.

Im Jahre 1780 wurde das Braunauer Gymnasium 5classig, und erhielt dessen Gebäude den ersten Stock. Im J. 1781 wurde die erste bürgerliche Apotheke errichtet. Im Jahre 1783 entstand das Dörfchen Kaltwasser und wurde die Hermsdorfer Seelsorge, seit 1620 zu Schönau eingepfarrt, selbständig.

Im Jahre 1785 starb zu Ungarn auf einer Visitationsreise Abt Stephan Rautenstrauch, welcher ein erklärter Liebling des Hofes gewesen war. Sein Nachfolger wurde der gelehrte Jacobus Chmel (1786—1805), ehemals Theologieprofessor.

Im selben Jahre 1785 wurden durch Kaiser Josef auch die Braunauer Bruderschaften, die lateinische und deutsche, aufgelöst, desgleichen mehrere Kirchen, so die Laurenzikirche, das Kreuzkirchel hinter U. L. Frau, das Niederthorkirchel, die Sternkapelle und die zum Friedhof führenden, im J. 1753 gebauten „Sieben Freuden Mariä-Kapellen“ aufgehoben.[1]) Die Gebäude der genannten Kirchen wurden als Baumateriale feilgeboten, und 2 von ihnen, das Niederthor- und Kreuzkirchel, vom Stifte erstanden, während die übrigen von Privatpersonen gekauft wurden.[2]) Das Sternkirchel, von einem Politzer Bürger Ther erkauft, blieb als wüstes Gebäude stehen bis zum Jahre 1854, wo das Braunauer Stift es zurückkaufte und wiederherstellte.[3])

Zu Halbstadt und Ölberg entstanden im genannten Jahre 1785 Stifts-Bleichereien, welche später an Handelsunternehmungen veräußert

---

[1]) Auch die Politzer Propstei ward damals aufgehoben (1785), doch so, dass die dazugehörige Herrschaft gegen die Verpflichtung der Sustentation der Seelsorgegeistlichkeit dem Braunauer Stifte belassen blieb.

[2]) Über das Schicksal des Kreuz- und St. Wenzelskirchels ist seinerorts berichtet worden. — Die Laurenzikirche kaufte im Jahre 1790 zuerst der Tuchmacher Wenzel Tölg und vererbte sie 1810 an seinen Sohn Josef. Dieser verkaufte 1847 das einigermaßen umgebaute und zu Wohnungen eingerichtete Haus (es führt die Cons. Nr. 32) an die Eheleute Karl und Margaretha Zinke. Zu Anfang der 60er Jahre erwarb das Gebäude Josef Birke, welcher in der ehemaligen Kirche ein Wirtsgeschäft mit Tanzsaal, genannt „zum Uhlanen“ errichtete. Am 1. April 1870 kaufte das Haus Herr Adolf Brožovsky von Pravoslav, welchem es bis heute gehört. — Die seinerzeit vom Hospital zum Friedhof führenden Kapellen wurden 1789 niedergerissen.

[3]) Die Erbauung der Försterei als Restauration datiert aus demselben Jahre.

wurden. Im J. 1786 wurde die vom Abte Stephan erbaute Schule zur Stadtschule erhoben und mit eigenem Lehrkörper, unter P. Quirin Schreiber als Leiter, besetzt; es ist dies das jetzige Gebäude der Mädchenbürgerschule, welches ehemals das Rampusch'sche Haus war und zur heutigen Form in den Jahren 1821—1824 ausgebaut wurde. Die Stadtschule bestand unter diesem Titel bis 1835, wo sie zur Hauptschule erhoben ward.

Im J. 1789 brannten in Braunau 36 Häuser (Niedergasse) ab. Im selben Jahre errichtete der Handelsmann Menyhazy eine Stiftung für Braunauer Arme;[1]) diese Stiftung bildete die Grundlage des späteren Armenfondes des Pfründler- und Armenhauses, zu welchem insbesondere im J. 1804 durch die Bemühungen des Stiftsarztes Kneisel das neu-eingerichtete Stadttheater mit $^2/_3$ seines Erträgnisses beitrug. Das Jahr 1799 ist merkwürdig durch das im Braunauischen stattgehabte Erdbeben.

Im J. 1800 zogen 10 Mann Freiwillige aus Braunau unter die kaiserl. Fahnen, was die behördliche Bewilligung zur Errichtung einer uniformierten Schützencompagnie zur Folge hatte.

Im J. 1806 wurde der Stiftsabt Fortunat Böhm gewählt, welchem weise Wirtschaftlichkeit und Sinn für Wissenschaften[2]) nachgerühmt werden muss.

Im Jahre 1809 wurde ein Vergleich zwischen Stift und Stadt geschlossen und dadurch einem langwierigen Processe ein Ende gemacht, welcher wegen vieljähriger Rückstände der Bürger an das Stift geführt worden war.

Die Napoleonischen Kriege hatten für Braunau das Gute, dass der Tuch- und Leinwandhandel daselbst sich hob und viele Bürger zu Reichthum gelangten. Im J. 1813 fanden hier viele Durchmärsche der Preußen und Russen statt. Zu Kriegszwecken musste vom hiesigen Stifte auch alles Kirchensilber, im Gewichte von 553 Mark und 14 Loth, an die Staatsmünze abgeliefert werden, wofür vom Staate 6%ige Obligationen ausgestellt wurden.

Im J. 1815 nahm die heutige große Firma Schroll ihren Anfang mit einer Leinwandausgeberei in Hauptmannsdorf; die Firma errichtete 1842 eine Baumwollwarenerzeugung, 1856 eine mechanische Weberei und schreitet seitdem immer rüstiger vorwärts.

Im J. 1818 starb Abt Fortunat Böhm, und trat Dr. Placid Beneš seine Abtswürde an (1818—1844), unter welchem die Wernersdorfer Pfarre neu erbaut, die Rupersdorfer errichtet (1839), die Meier-

[1]) Menyhazy war gebürtig aus Szegedin und kam als Feldscherer im J. 1763 nach Braunau, wo er ein Specereigeschäft und Tuchhandel begann. Mit der Zeit wurde er einer der reichsten Bürger, aber auch einer der wohlthätigsten.

[2]) Von 1807—1815 bestand wieder ein theologisches Stiftsstudium in Braunau.

höfe Großdorf und Märzdorf erbaut und mehreres Ersprießliche in der inneren und äußeren Stiftsverwaltung eingeführt wurde.

Das Jahr 1832 brachte die russische Cholera auch nach Schlesien und Böhmen; bei Braunau sollte ein Grenzcordon dieselbe fernhalten, die Krankheit brach jedoch zeitlich genug im Bezirke aus und zwar zuerst in den Niederdörfern, wo bis 100 Menschen täglich daran krank lagen und bis 7 starben. Die Cholera erschien die folgenden Jahre immer wieder, so 1836 auch in der Stadt Braunau. Schlimmer noch trat sie hier im Jahre 1847 auf, wo ihr vom 1. August bis 23. November 130 Personen erlegen sind; in diesem Jahre war die furchtbare Krankheit noch außerdem von einer ungewöhnlichen Theuerung begleitet.[1])

Im Jahre 1838, am 24. September, brannte die obere Ringseite theilweise ab (3 Häuser vollständig und bei 5 anderen die Dachstühle); es war dies das sogen. Rathhausviertel, Nr. Consc. 49—56. —[2])

Im J. 1844 resignierte der Braunauer Stiftsabt Placid Beneš und erhielt zum Nachfolger den aus Braunau (Obersand Nr. 39) stammenden Theologieprofessor in Prag Dr. Joh. Nep. Rotter (gewählt 8. November 1844, gestorben 4. Mai 1886). In die lange, verdienstvolle Stiftsverwaltung dieses edelmüthigen, der Stadt Braunau jederzeit wohlgesinnten und äußerst wohlthätigen Prälaten fällt die stürmische Zeit 1848—49, die Aufhebung der Erbunterthänigkeit und der Patrimonialgerichtsbarkeit, die Ertheilung der constitutionellen Staatsverfassung, die Errichtung der Kreise, später der Bezirkshauptmannschaften,[3]) der berühmte Meteorfall,[4]) die Erhebung des Stiftsgymnasiums zum Obergymnasium,[5]) der Krieg von 1866 und viele andere wichtige Begebenheiten.

Die von Kaiser Ferdinand am 15. März 1848 erlassene Constitution wurde in Braunau am 27. März gefeiert; zu Landtagsabgeordneten wurden gewählt Sperling-Dauscha aus Braunau,[6]) Steidler aus Liebenau,

---

[1]) Sowohl 1833 als 1847 bewährte sich in Braunau die sogenannte Rumforder Suppenanstalt, d. i. ein Verein für Betheilung der Armen und Kranken mit guter nahrhafter Suppe. Sowohl Stift als Stadt erhielten wegen dieser so wohlthätigen Einrichtung Belobungen von hoher Stelle.

[2]) Zu dieser Zeit wurde eine amtliche Volkszählung auf der Braunau-Politzer Herrschaft vorgenommen. Sie ergab folgende Resultate: Stadt Braunau 3114 Einwohner, Stadt Politz 1549 E., Barzdorf 1697 E., Bodisch 309 E., Birkigt 218 E., Dittersbach 992 E., Grenzdörfel 89 E., Großdorf 507 E., Halbstadt 215 E., Hauptmannsdorf 953 E., Heinzendorf 284 E., Hermsdorf 1521 E., Johannesberg 414 E., Kaltwasser 81 E., Straßenau 73 E., Märzdorf 1381 E., Neusorge 270 E., Ölberg 88 E., Ottendorf 997 E., Rosenthal 723 E., Rupersdorf 1065 E., Schönau 1786 E., Weckersdorf 1454 E., Wernersdorf 1074 E. und Wiesen 1059 E.

[3]) 1. Feber 1850.

[4]) 14. Juli 1847.

[5]) Im Jahre 1869.

[6]) Schulzereibesitzer in Weckersdorf.

Ansorge aus Hermsdorf und Kaulich aus Wernersdorf; in den Reichstag wurde Jos. Kaulich entsendet. Am 25. April 1848 war eine Tuchmacher-revolte wegen Eduard Franks Spinnerei, welche auf einige Zeit die Arbeit einstellen musste.

Im J. 1849 wurden wegen Geldnoth von Privatpersonen Geld-assignate ausgestellt und statt des Geldes in Umgang gebracht. In Braunau waren am häufigsten zu sehen die 3, 5 und 10 Kreuzer-Assignaten des Consortiums Josef Fischer, Anton Spiske und Franz Schubert, ferner die 10 und 20 Kreuzerscheine der Firma Benedict Schroll, welche besonders gesucht waren.

Im September des Jahres 1850 wurde zum erstenmal die Braunauer Gemeindevertretung nach dem Gemeindegesetze vom 17. März 1849 gewählt; der erste so gewählte Bürgermeister war Maurus Teuber. Im selben Jahre wurde das jetzige Schießhaus gebaut an der Stelle, wo seit 1768 eine Schießstätte bestanden hatte. In dasselbe Jahr fällt die Errichtung des Braunauer Bezirksgerichtes, für welches die Stadt im folgenden Jahre das Rathhaus an das Ärar abtrat. In das Jahr 1851 fällt auch der Pfortenstiegenbau und die Errichtung einer Actien-Spinnerei und Appretur in der den Tuchmachern gehörigen Niederwalke und Schönfarbe.

Das Jahr 1853 ist das Entstehungsjahr des Braunauer allgem. Krankenhauses; diese Anstalt entstand aus einem Fonde, dessen Anfang durch ein vom Grafen Hochberg auf Fürstenstein dem Hospitale gemachtes Geschenk von 150 Thlr. = 213 fl. 45 kr. C. M., die er bei einem Braunauer Bürger zu fordern gehabt, gebildet wurde. Im Jahre 1851 wurde zum Krankenhausbaue ein Theil des Pfründlergebäudes vom Stifte leihweise abgetreten. Sammlungen, freiwillige Gaben, Wohlthätigkeits-Concerte u. dgl. vervollständigten das nöthige Capital, so dass das Krankenhaus am 20. Jänner 1853 eröffnet werden konnte.

Im Jahre 1854 wird das Innere der Stiftskirche renoviert (das Äußere zum letztenmale im J. 1893), das Jahr früher die Pfarrkirche (das Innere neuestens 1891), im Jahre 1854 brennen am Niedersande 7 Häuser ab, wird die Bezirkshauptmannschaft in ein Bezirksamt umgewandelt, im Jahre 1857 wird die Florianusstatue, welche mit einer zweiten, des heil. Wenzel, auf der Gartenfront des Stiftes gestanden hatte und bei Gelegenheit der letzten Renovierung abgetragen worden war, auf dem jetzigen Florianusplatze aufgestellt, im J. 1858 wird das 1829 errichtete Saxische Kreuz in den Besitz der Stadt übernommen, im selben Jahre 1858 wird die Friedhofskirche einigermaßen renoviert und der (vor einigen Jahren verschüttete) sogenannte Chineser-Brunnen am Ringplatze gegraben, im Jahre 1859 stellt die Stadt einen neuen Wasserkasten am Ringplatze auf (der alte war 1789 errichtet), im Jahre 1860 errichtet der Kaufmann Kube das bis vor kurzem bei der Pfarr-

kirche und Mädchenschule gestandene und auf den neuen Friedhofstheil übertragene Kreuz, welches ein Andenken an den am 3. December 1859 verstorbenen Tuchmacher Josef Kube ist und ursprünglich bei dem Oberthore stehen sollte. Im J. 1861 ließ sich der erste Israelit in Braunau nieder. Im Jahre 1864, am 10. März, sind in der Pfortengasse 6 Häuser, und im selben Jahre, am 1. August, eine Reihe Hintergebäude in der Obergasse (Liebiggasse) hart beim Stifte weggebrannt. Im Decbr. 1864 sah Braunau die erste Laternenbeleuchtung, welche sich auf den Ringplatz und die Ober- und Niedergassen beschränkte und durch Sammlungen beschafft worden war.

Im Jahre 1865 constituierte sich die erste Bezirksvertretung in Braunau, und wurden der Gesangverein „Orpheus" und der hiesige Veteranenverein gegründet.

6. Das Kriegsjahr 1866 in Braunau.[1])

Der jüngste Krieg in unserem Vaterlande berührte zwar Braunau nicht in jener Weise, wie alle früheren, mit Preußen geführten Kriege, brachte jedoch auch hier über Land und Leute so manches Unangenehme.

Eben war in Braunau eine k. k. Militärcommission zur Vornahme der zweiten Heeresergänzung im J. 1866 anwesend, als am Donnerstage des 21. Juni um 5 Uhr nachmittags ein preuß. Uhlanen-Rittmeister mit 4 Mann Bedeckung und einem Trompeter über Johannesberg am Ölberge ankam und von da zu Fuß zur Stadt schritt; er trug die officielle Kriegserklärung und hatte als Parlamentär die Bestimmung, selbe dem nächsten österr. Militär-Posten zu übergeben. Der Ruf „die Preußen kommen" gieng ihm voran, alles rannte durcheinander, die Auswanderung in die Wälder begann. Der k. k. Bezirksvorsteher Arlt mit dem zur Assentierungs-Commission gehörenden Oberlieutenant Krobath giengen dem Parlamentär entgegen und geleiteten ihn zum Wachposten-Commandanten, einem Dragonercorporal, welcher in dem Meisterhause der Tuchmacher, Nr. C. 29, die Depesche entgegennahm. Von diesem Augenblicke an hörten die Behörden auf zu amtieren, und die österreichischen Adler, mit Ausnahme des großen, auf der Rathhausfront gemalten Adlers, verschwanden, selbst die Tabak-, Salz- und Pulververschleißer und die verschiedenen Agenturen hatten ihre Firmen entfernt. Infolge dieser officiellen Kriegserklärung in Braunau, welche übrigens in der gleichen Weise in allen bedeutenderen Grenzorten vor sich gegangen war, wurde die in Dittersbach liegende Vorposten-Patrouille von 6 auf 23 Mann verstärkt. In der Nacht vom Sonntage, dem 24., auf Montag, den 25. Juni, fand beim Neusorger Nebenzollamtsgebäude, welches einen

[1]) Mit Benützung der Aufzeichnungen des † k. k. Notars Heinrich Eppinger und anderer Quellen, insbesondere der „Geschichte der Occupation" in der Beilage der „Politik" vom Jahre 1867.

Tag zuvor von den Beamten verlassen worden war, ein Scharmützel statt, in welchem 5 österr. Dragoner gegen 13 preuß. Soldaten mit einer solchen Tapferkeit kämpften, dass 4 Preußen getödtet, 2 schwer verwundet und die übrigen 7 in die Flucht geschlagen wurden. Um 9 Uhr vormittags des 25. Juni sprengten streifende preuß. Uhlanen mit eingelegten Lanzen und eingewickelten schwarz-weißen Fähnchen, den gezogenen Säbel in der einen Faust und die gespannte Pistole in der anderen, im Galopp durch die Stadt, schwärmten durch alle Gassen und concentrierten sich am Ringe, wo bald darauf eine ganze Escadron einritt. Der Commandant verlangte vom Bürgermeister Dr. Schultes für seine 187 Mann Butterbrot und Wein, für die 166 Pferde 18 Centner Hafer, 6 Centner Heu und 6 Centner Stroh. Die Escadron saß ab, frühstückte etwa 2 Stunden lang und sprengte dann nach ausgebrachtem dreimaligen „Hoch" auf König Wilhelm gegen Johannesberg davon.[1]) Abends desselben Tages kamen wieder Uhlanen mit einer Abtheilung Jäger, letztere auf Leiterwagen, am Braunauer Ringplatze an und begehrten einen Führer nach Politz. Da ein solcher nicht sofort beigestellt werden konnte, der Commandant jedoch mit der Gefangennahme des Bürgermeisters und der Räthe drohte, bespannte man einen Postwagen, und der Stadtrath Franz Legler mit seinem Freunde Johann Köhler, Klempnermeister, fuhren darin den feindlichen Truppen nach Politz voran, woher sie dann wohlbehalten zurückkehrten.

Am Dienstag, den 26. Juni, vom frühen Morgen an, begann der Durchmarsch des 2. preußischen Armeecorps, etwa 35000 Mann unter persönlicher Führung des preuß. Kronprinzen, späteren Kaisers Friedrich. Dieser selbst hatte die Stadt um 10 Uhr passiert, kehrte aber um 12 Uhr mittags vom Hutberg zurück und schlug sein Hauptquartier im Hotel Kupka NC. 110 und 111[2]) auf. Sein Benehmen gegen Bürgermeister, Stadträthe und den ihn besuchenden Stiftsabt war das denkbar freundlichste und zuvorkommendste; den Herren von der Stadtvertretung versicherte er, dass der Krieg auch ihm unangenehm sei, da er ja mit Österreichs Herrscherhause verwandt sei, er munterte sie auf, furchtlos zu sein und äußerte zu ihnen und zum Herrn Prälaten, dem er den Besuch im Stifte erwiderte, den Wunsch, in glücklicheren Zeiten sie wiederzusehen. Unmittelbar nach der Ankunft des Kronprinzen wurde in mehreren Hundert Exemplaren ein Aufruf an die Bewohner Böhmens vertheilt, folgenden Inhalts:

Nachdem Se. Majestät der König, mein allergnädigster Herr, die Erklärung des Kriegszustandes zwischen der Krone Preußens und der Sr. Majestät des Kaisers von Österreich ausgesprochen haben, bin ich

[1]) In Braunau waren damals anlässlich des Johanni-Festes die Fenster und Thüren nach üblicher Sitte belaubt; die Preußen legten sich dieses als Sympathiebezeugung von Seite der Braunauer aus und ließen in schlesischen Zeitungen die entsprechende Nachricht alsbald prangen.

[2]) Das jetzige Hotel Jarosch.

heute über die Grenze Eueres Landes mit meinen Truppen geschritten. Wir kommen nicht als Euere Feinde, die Euch vernichten wollen, sondern folgen dem Befehl unseres Kriegsherrn, der uns gegen Eueren Kaiser und dessen Kriegsheer zu Felde ziehen lässt. Der Schutz Eures Eigenthums bleibt gesichert, und soll Euch keine Unbill widerfahren, solange Ihr Euch den zur Ernährung meiner Truppen nothwendigen Requisitionen nicht widersetzt und keine feindlichen Handlungen unternehmet.

Hauptquartier Braunau am 26. Juni 1866.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen,
Commandant des II. Armeecorps.

Die Hauptwache wurde in das Haus neben Hotel Kupka (Nr. 112) gelegt und verblieb daselbst bis 13. August. Dahin hatte man auch den ersten österr. Gefangenen, Dragoner Hejtmánek, gebracht, welchem am Hutberge, wo er Vorposten stand, das Pferd gestürzt war.

Zugleich mit dem Kronprinzen war der Commandant des Garde-Corps, August Prinz v. Würtemberg, in Braunau angelangt. Er stieg mit seinem Generalstabe in der Abtei ab und verblieb daselbst bis Mittwoch, den 27. Juni, wo er zeitlich früh mit dem Kronprinzen Braunau verließ.

Noch während der Anwesenheit der beiden Fürsten erhielt der Bürgermeister von der Intendatur des 2. Armeecorps eine Requisitionsausschreibung für folgenden Proviant: 90000 Portionen Brot à 1 Pfund 26 Loth Gewicht, 900 Centner Rindfleisch, 120 C. Reis und Erbsen, 75 C. Graupen, 45 C. Salz, 30 C. gebrannte Kaffeebohnen, 5000 Quart Brantwein, 4300 C. Hafer, 1800 C. Heu und 2520 C. Stroh. Diese Leistung wurde durch den Bezirksobmann, als welcher damals der Braunauer Herr Prälat fungierte, nach dem Steuergulden an die einzelnen Gemeinden vertheilt.[1]) Nach der Abreise des Kronprinzen, am 27. Juni, wurden bereits höhere, außerordentliche Forderungen gestellt und ziemlich rücksichtslos beigetrieben; man nahm sämmtlichen Tabak, alles im Steueramte vorfindliche Geld, 42 fl. 26 kr., und Stempelmarken für 558 fl. 77 kr., im Hauptzollamte 1 fl. 52 kr. und für 1306 fl. Stempelmarken, aus dem Klosterkeller 30 Eimer Wein und 8 Fass Bier. Einzelne Haufen drangen in Privathäuser, begehrten und nahmen unter Drohungen Lebensmittel und Weine und leerten namentlich bei den Gastwirten sämmtliche, zugänglich gebliebene Vorräthe.[2]) Zum Herrn Prälaten kam am 27. Juni der Intendaturs-Officiant Hehle, begleitet von einem Soldaten mit aufgepflanztem Bajonette, mit der Forderung, die Schlüssel zu dem Prälatenkeller herzugeben. Trotz vieler Vorstellungen, welche der Herr Prälat in

[1]) Die vorläufigen Magazine für diesen Proviant waren im Malzhause, im St. Wenzelskirchel, in den Scheuern des „Gütels" und im Schoeflischen Hintergebäude.

[2]) Bei Herrn Jos. Keibl wurde für mehr als 400 fl. Wein genommen, desgleichen erlitten die Herren Taubitz, Leo, Janauschek, Steinert, Kupka und Schwab größere Verluste. Der letztgenannte Weinschankpächter musste überdies 6 Stunden auf der Hauptwache im Arreste zubringen, weil er sich gewehrt hatte, die Soldaten in sein Locale einzulassen.

ruhiger, würdevoller Weise machte, wurden die Schlüssel einfach genommen, der Prälatenkeller mit Laternen durchsucht und 1460 Flaschen der feinsten Weine daraus genommen, die dann theils vertrunken, theils, in Kisten verpackt, weggeschickt wurden. Darnach wurde nochmals und am folgenden Tage wieder der Conventskeller heimgesucht, und 20½ Eimer österr. Wein, 6 Eimer Melniker, 6 Eimer Ungarwein, 40 Flaschen Malagawein, 50 Fl. Oppenheimer Rheinwein, 120 Fl. Gräfenberger, 260 Fl. Klosterneuburger Prälatenwein und 27 Fl. Grinzinger Wein daraus entwendet.

Nach Abzug des Kerns des Armeecorps blieb nur noch eine Landwehrabtheilung[1]) zur Deckung der Hauptwache in Braunau; der Ringplatz war noch zwei Tage lang von einer Unzahl von Proviantwägen mit Kürassiermannschaft vollgepfropft, und erst nach Abgang des Trains und seiner meist betrunkenen Bemannung wurde die Stadt etwas ruhiger. Tagtäglich kamen auch zahlreiche Civilisten aus Schlesien nach Braunau mit der unverhohlenen Absicht, das schöne Braunauer Ländchen als erobertes Neupreußen sich anzuschauen. Dass diese Ansicht auch bei dem preußischen Militär gehegt wurde,[2]) bewies die in Braunau verbliebene Landwehr insbesondere durch das Betragen gegen den hiesigen Orden, welches zu den Versicherungen des Kronprinzen im schreiendsten Widerspruche war; die abgenommenen Kellerschlüssel blieben auf der Hauptwache, und man musste vom Kloster aus alles Benöthigte sich hier erbitten. Das Kloster hielt 24 Krankenlagerstätten für Officiere und deren Dienerschaft bereit, es hatte 20 Mann von der Besatzung zu versorgen, und

[1]) Zwei Compagnien vom 10. Landwehrregimente unter Hauptmann Schwarz, später unter Freiherr v. Richthofen.

[2]) In preuß. Blättern erschien die kühne Behauptung, das Braunauer Ländchen hätte selbst um Anschluss an den Waldenburger Kreis und um Säcularisierung des Stiftsdominiums ersucht. Diese Lüge, welche übrigens auf Veranlassung des Landrathes von Waldenburg nachher von den Zeitungen selbst dementiert worden ist, veranlasste die Braunauer Bürgerschaft, nach Beendigung des Krieges, als Se. Majestät der Kaiser gelegentlich der Besichtigung des Kriegsschauplatzes in Josefstadt weilte, eine eigene Deputation dahin abzusenden und namens des ganzen Bezirkes die Versicherung der unwandelbaren Treue an das angestammte Herrscherhaus Sr. Majestät zu Füßen zu legen. Se. Majestät empfieng die Loyalitätsdeputation, welche aus den Bürgern Dr. Schultes, Albin Kral, August Schroll und dem Ehrenbürger Stadtpfarrer P. Timoth. Matoušek bestand, am 3. November 1866 vormittags. Auf die Anrede des Bürgermeisters geruhten Se. Majestät zu antworten: „Ich danke Ihnen und der Stadt für die Mir bewiesene Treue und bedauere Sie, denn Sie werden viel ausgestanden haben"; darauf erkundigte sich der Landesherr huldvollst über Braunauer Verhältnisse, über die Commissionen zur Erhebung der Kriegsschäden und wechselte zuletzt einige Worte mit dem Stadtpfarrer. Mit Begeisterung verließ die Deputation den Audienzsaal und Begeisterung brachte sie in die Heimatstadt; der Bericht über dieses und andere gleichzeitigen Ereignisse im Stadtbuche von Braunau klingt überzeugungsvoll in den Ruf aus: Darum ein tausendfaches Hoch! unserem kaiserlichen Herrn, und keine Macht der Erde wird imstande sein, uns die Liebe und Treue an die durchlauchtigste Dynastie Habsburg zu entreißen.

kaum ein Tag vergieng, wo statt dieser 20 nicht 40—50 zu Tische erschienen wären, ohne Anweisung und Legitimation. Das Etappen-Commando ergieng sich gegenüber der Stadtvertretung in Drohungen und Mahnungen, obzwar außer einem geringfügigen Vorfalle, wo ein Braunauer mit betrunkenen Trainknechten unvorsichtig in Streit gerathen war, die Bürgerschaft sich ruhig verhielt, und die preußische Landwehrmannschaft die ganze Zeit über aufs glänzendste beköstigt wurde, so zwar, dass nach Versicherungen von Augenzeugen viele Bürger ihren preuß. Gästen bessere und reichhaltigere Mahle bereiteten, als sie selbst an den höchsten Festtagen im Jahre hatten.

Vom 1. Juli an begannen die Transporte verwundeter Krieger nach und durch Braunau. In der hiesigen Stadt war ein großes Feldlazareth in der Novotny'schen (jetzt Pollackischen) Baumwollspinnerei eingerichtet; außerdem wehte die große weiße Fahne mit dem rothen Kreuze (als Zeichen von Kranken-Verpflegsstätten) auf dem Klosterthurme, auf dem Hause des Dr. Roser und auf dem allgemeinen Krankenhause; im Klostergebäude waren 24 Krankenbetten, im Gymnasialgebäude außerdem 26, im Krankenhause 12 und in der Fabrik 230 Betten. Sämmtliche Spitaleinrichtung für alle diese Verpflegsstätten wurde vom Stifte und von der Bürgerschaft hergegeben, und außerdem solche auch an andere Lazarethe von hier verschickt; so besonders am 1. Juli eine amtlich ausgeschriebene Lieferung nach Nachod, bestehend aus: 100 Matratzen, 200 Strohsäcken, 200 Leintüchern, 200 Handtüchern, 200 Hemden, 100 Unterhosen, aus einer Menge Verbandleinwand, 5 Eimern Wein, 20 Eimern Bier, 8 Centnern Zucker, 5 Metzen Graupen, Kerzen, Seife, Weizen- und Roggenmehl und viel eingekochten Früchten zur Erfrischung der Kranken. Die Opferwilligkeit der Braunauer brachte an manchen von den genannten Erfordernissen mehr auf als ausgeschrieben war.

Der Zustand in der Stadt war ein recht trüber; man war von allen Nachrichten entblößt, konnte höchstens einige preuß. Zeitungen lesen, deren Übertreibungen und Verstellungen der wahren Kriegslage nur verwirrend wirkten. Täglich sah man Proviantlieferungen, bis 100 Wägen und darüber, öfters kamen ganze Herden von Schlachtvieh, welche für die Zeit der Rast in den Meierhöfen Braunau und Großdorf unterbracht wurden. Die Glocken der Kirchen schwiegen, da der Etappen-Commandant die Thurmschlüssel abverlangt hatte; die Braunauer Frauen veranstalteten auf Veranlassung der Frau Bürgermeisterin seit Mitte Juni tägliche, öffentliche Bittandachten um glücklichen Ausgang des Krieges, zuerst auf dem Ringplatze bei der Marienstatue, dann bei dem Missionskreuze an der Pfarrkirche. Der Ringplatz war unsauber und konnte wegen der fortwährenden Proviantfuhren nicht einmal gereinigt werden. Beim Hotel Kupka und überall, wo Wachposten aufgestellt waren, standen die unheimlichen, schwarz-weißen Schildwachhäuschen. Die Behörden amtierten nicht, die Familien der Beamten waren mitunter arger Noth verfallen, da

niemand da war, der ihnen die Gehalte ausgezahlt hätte. Der Bezirksamtsvorsteher war, um nicht im Namen des Feindes Verordnungen erlassen zu müssen, mehrere Tage unsichtbar und dann verreist; er hielt sich zu dieser Zeit in Opočno auf und ließ sich dorthin Berichte erstatten.

Eine eigenthümliche Wahrnehmung machte man seit dem Beginne des Krieges auf dem Lande; es mehrten sich nämlich immer mehr offenkundige Holzdiebstähle in den Stiftswaldungen. Unehrliche Leute, wie sie sich überall und zu jeder Zeit finden, sprachen den Grundsatz aus, wenn die preuß. Occupation bestehe, sei das Stiftsgut herrenlos; sie nahmen ohneweiters Bau- und Brennholz in Menge an sich. Um diesen Diebstählen zu steuern, sah der Stiftsvorstand keinen anderen Ausweg als diejenige Macht zuhilfe zu rufen, auf die die Diebe pochten; der Forstinspector mit dem Stadtpfarrer begaben sich zum Etappen-Commando und beschwerten sich im Namen des Stiftes über die Schädigung des Stiftseigenthums, worauf der Commandant am 9. Juli eine strenge Warnung an die Gemeinden erließ, dass er jeden ertappten Holzdieb arretieren und, wenn er sich widersetzen sollte, erschießen lassen werde. Die Maßregel half nur theilweise den Diebstählen ab.

Vom 15. auf den 16. Juli übernachtete in Braunau ein Bataillon vom preuß. 46. Füsilierregimente; dasselbe zog gegen Königinhof hin, wurde bei Ratibořic, in Scheuern übernachtend, am 17. von einer österr. Truppe angegriffen und förmlich vernichtet. Am 14. Juli wurde der erste österreich. Krieger, welcher in den Braunauer Lazarethen verpflegt worden war, begraben, am 18. Juli der zweite, am 31. zwei und am 2. August noch einer. Am 18. Juli erließ das Etappen-Commando Bekanntmachungen, worin vor absichtlichen Schädigungen der Verkehrswege gewarnt und die Überlieferung jeglicher Waffe gefordert wurde; letztere erfolgte im Braunauischen bis 21. Juli und ergab 393 Waffen, davon 166 aus Braunau selbst.

Das Etappen-Commando war nunmehr seit 20. Juli im Kloster, die Etappenstation selbst bestand nur aus circa 50 Mann. Am 20. abends wurde ein 11jähriger Knabe am Ringplatze mit Ruthen gezüchtigt, weil er mit einem Pulverfläschchen gespielt hatte, welches explodiert war.

Am 23. Juli zog die ganze Landwehrcompagnie von Braunau ab, nachdem das Etappen-Commando dem Bürgermeister übergeben worden war; kaum war das Militär fort, entstand um das Hotel Kupka ein Tumult, indem sich das Volk an einem gewissen Ehepaare für preußenfreundliches Benehmen und unterschiedliche Denunciationen rächen wollte; das Ehepaar erwirkte die Rückkehr des kaum abgegangenen Militärs unter dem Vorwande, es sei ein allgemeiner Aufstand in Braunau ausgebrochen. Die Hauptwache wurde wieder in das Hotel Kupka gelegt, und man fahndete nach den Rädelsführern des vermeintlichen Aufstandes, bis man die Grundlosigkeit der Angebereien jenes Ehepaares erkannte.

Am 14. August zog dann die Besatzung wieder ab und wurde von einem Feldjägerbataillon abgelöst. Die neuen Officiere und Mannschaft benahmen sich äußerst rücksichtsvoll, bezahlten alles, was sie brauchten oder haben wollten und unterhielten sich in Braunau auf die angenehmste Art bis 30. August, wo sie abzogen. Nach dem am 23. August geschlossenen und publicierten Prager Friedensschlusse hörte jede Requisition von Lebensmitteln auf, und begannen die Durchmärsche der zurückziehenden preuß. Truppen; am 3. September rastete hier der Generalstab des Generals Steinmetz,[1]) welcher die Preußen bekanntlich bei Nachod befehligte; am 5. Sept. zog das Infanterie-Regiment Nr. 37 durch das Braunauer Gebiet und hielt bis 7. September hier Rasttag, wobei den Bewohnern noch viel Unbill widerfuhr.[2]) Am 8. September hatte endlich der Kriegslärm, der Trommelschlag und das den Preußen eigenthümliche Pfeifengequieke ein Ende.

Die Folgen des Krieges waren für die hiesige Gegend fühlbar genug; der Verkehr stockte, die Industrie lag darnieder, das Papiergeld war geringwertig, man stak vielfach in Schulden und Steuerresten, die Straßen des Bezirkes waren insgesammt geschädigt, die Gemeinde- und Bezirkscassen geleert. Die posnischen Regimenter hatten die Cholera hergebracht, an welcher in der Braunauer Collatur bei 150 Menschen gestorben sind.[3])

Bei all dem muſste man jedoch Gott dem Herrn danken, daſs der Krieg nicht lange gedauert hatte und daſs so manches Unglück, welches den Vorfahren nicht erspart worden, mit diesem Kriege nicht verbunden war. Ist man doch der Mehrzahl nach körperlich gesund geblieben, die Städte und Dörfer waren nicht versengt, wie so oft in den preußischen Kriegen. Der Kriegsschaden, welcher sich in Braunau laut commissioneller Erhebungen auf 41809 fl. 45 kr. bezifferte, erfuhr durch die von der Regierung gewährte Entschädigung (9418 fl. 60 kr. in Barem und 18500 fl. in steuerfreien Staatspapieren) eine Herabminderung, und den allerdürftigsten Familien kam ein Theil jenes Gnadengeschenkes zuhilfe, welches Se. Majestät der Kaiser in der Höhe von 50000 fl. für diesen Zweck gewidmet hatte.[4])

---

[1]) Der General selbst übernachtete im Klostergebäude zu Politz, wo die ganze Zeit über ein Lazareth bestanden hatte.

[2]) Insbesondere kam es in Wekelsdorf zu unerquicklichen Scenen, welche auch den dortigen Bürgermeister Wenzel Rinke veranlaſsten, zu resignieren.

[3]) Damals ist wieder eine Friedhofserweiterung, die vorletzte, nothwendig geworden.

[4]) Von den Bürgern, welche dem tüchtigen Bürgermeister Dr. Schultes in den bedrängten Tagen des Krieges beigestanden sind und in uneigennütziger Weise die Arbeit und Verantwortung mit ihm theilten, sind zu nennen: Franz Legler, Ed. Frank, Karl Sindermann, Jos. Fischer, Arzt Stumpf, Robert Rosenberg, Brožovsky von Pravoslav, Bruno Dauscha, Joh. Patzak u. a. Der Bürgermeister wurde mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet.

Da sich die Gegenwart einer eigentlichen geschichtlichen Darstellung entzieht, so seien hier als Anhang nur noch einige chronologische Daten von Interesse angeführt; zuletzt möge dann eine Auswahl Braunauer Bürgernamen aus der Vergangenheit den heutigen Braunauern ihre Altersvorderen vorführen.

Das Ereignis, welches für den ganzen Bezirk in der neuesten Zeit wohl als das wichtigste bezeichnet werden muss, ist die Legung der Eisenbahnlinie Chotzen-Braunau-Mittelsteine. Die Strecke wurde 1873 bis 1875 gebaut, der erste Zug dampfte hier am 15. Mai 1875, und die definitive Verkehrseröffnung erfolgte am 25. Juli des gen. Jahres. — Im J. 1869 wurde durch die Bemühungen des Herrn Prälaten Rotter das Braunauer Gymnasium zum Obergymnasium erhoben, im J. 1870 wurde eine Bürgerschule in Braunau eröffnet. In den Jahren 1871—1874 ist eine Massenauswanderung nach Süd-Amerika (Chile) aus den Braunauer Dörfern, insbesondere aus Barzdorf, zu verzeichnen; jedes Jahr wanderten durchschnittlich 150 Personen aus, und besteht in Chile ein ganzes Neu-Braunau. Ein ähnlicher Auswanderungszug, jedoch in geringerem Maße, bemächtigte sich im J. 1878 der hiesigen Landbauern nach Slavonien. — Im J. 1871 constituierte sich der „Erste Braunauer Kohlen-Schurf- und Verschleiß-verein“, eine Actiengesellschaft mit Anschlüssen in Neurode und Waldenburg, deren Zweck die gründliche Hebung der Gewerbeverhältnisse der Gegend durch Gewinnung von Kohle war, die man damals bei Schönau muthmaßte, aber nicht fand. — Die seit den 50er Jahren immer mehr erlöschende, ehemals so blühende Braunauer Tuchmacherei (die Zunft löste sich 1878 auf) wurde von verschiedenen, industriellen Unternehmungen abgelöst, welche Braunau nach und nach zu einer Fabriksstadt machten. Mit der Hebung des öffentlichen Verkehres und der Ausbreitung der Stadt geht das fortschreitende moderne Vereinswesen Hand in Hand; 1875 entsteht aus dem Turnverein die Feuerwehr, zu dem alten k. k. priv. Schützencorps, dem bereits 1865 gegründeten „Orpheus“ und Veteranenvereine tritt der Geselligkeitsverein „Frohsinn“, der Armen-Unterstützungsverein, drei Sparvereine, ein Gewerbeverein mit Gewerbeschule, ein landwirtschaftl. Verein, ein Verschönerungsverein, die Section des Riesengebirgsvereins u. a. Im J. 1874 wird eine städt. Schwimmschule eröffnet, der Steinefluss erhält zwei feste, schöne Brücken, im Jahre 1880 wird die städtische Wasserleitung gebaut, im selben Jahre die St. Wenzelskirche renoviert und daneben etwas später auf Stiftskosten ein schmuckes Klösterchen für Nonnen gebaut. Etwa in dieselbe Zeit fällt auch der Bau der jetzigen Pfortenstiege, bei welcher man in der alten Bastei auf einen Hungerthurm stieß (1885), der Bau der Turnhalle, des städtischen Schlachthauses, der Umbau des Theatergebäudes, der Bau der prächtigen Knabenbürgerschule (1883), die neue Gassenpflasterung und Gassenbenennung, die moderne Herrichtung der Allee u. a. m. Im Jahre 1886 wurde nach dem Tode des unvergesslichen Prälaten Nepomucenus

Rotter ein neuer Stiftsabt erwählt in der Person des Dr. Rupert Smolik, welchem es jedoch nicht beschieden war, den äbtlichen Stab lange zu führen, indem er bereits nach 11 Monaten starb; sein Nachfolger in der hohen Würde ist seit 25. October 1887 der p. t. hochwürdigste Herr Prälat Dr. Bruno Čtvrtečka.

In die 90er Jahre fällt der Bau des von † Josef Edlen von Schroll der Stadt geschenkten Armenhauses am Obersande (1891—92), die Renovierung der städtischen Pfarrkirche (1891) und des Äußeren der Stiftskirche (1893), die Friedhofserweiterung (1893), die Errichtung einer ärarischen Post in Braunau, die Pflasterung der Bahnhofstraße bis zum Niederthore u. a. Die Stadt erweitert und verschönert sich in erfreulicher Weise, insbesondere entstehen gegen Großdorf und am Ölberg neue Stadtviertel. Der Braunauer Bezirk ist vortheilhaft bekannt durch seine musterhaften Straßen und die schönen Schulen, welche erst in neuerer Zeit in den einzelnen Gemeinden gebaut wurden.

* * *

Unser Geschichtsbild beschließend, glauben wir das Wesentliche aus der Geschichte der hiesigen Gegend in schlichter Übersichtsform geboten zu haben. Möge der Zeitpunkt nicht fern sein, wo ein gründliches Geschichtswerk über Stift und Stadt Braunau aus berufenerer Feder alles geschichtliche Material vorführt, welches die Archivschätze bergen, darunter auch dasjenige, was wir in der vorliegenden Publication ungern genug nur kurz behandeln oder den Lesern ganz vorenthalten mussten.

Bürgerverzeichnisse der Stadt Braunau.

A. Aus dem XV. Jahrhunderte.[1])

Magistrat im J. 1403. Prätor (Stadtvogt): Niklas Kunze. Bürgermeister: Georg Molner. Geschworene Schöppen: Hans Heinischer, Peter Hornsberg, Niklas Libing, Niklas Polling, Thomas Fleischer, Jakob Heidenreich, Ulrich Fleischer.

Magistrat im J. 1411. Prätor: Niklas Kunze. Bürgermeister: Peter Weltzel. Schöppen: Michael Becke, Peter Reimann, Peter Hornsberg, Peter Jon, Jakob Kaiser, Jost Geldochs, Thomas Fleischer.

Magistrat im J. 1421. Prätor: Paul Marquard. Bürgerm.: Hans Tschaudir. Schöppen: Siegmund Schulz, Niklas Kahler, Peter Beck, Niklas Werner, Niklas Austen, Niklas Hillebrant, Peter Schulz.

---

[1]) Nachstehendes, ältestes Bürgerverzeichnis ist im Jahre 1827 vom Stiftsamts-Registrator Johann Wanisch zusammengestellt worden.

Magistrat im J. 1431. Prätor: Peter Gusener. Bürgermeister: Peter Christan. Schöppen: Hans Reimann, Georg Molner, Hans Tschauder, Niklas Adelhaupt, Paul Meinhart, Niklas Lindener, Lorenz Sneidir.

Magistrat im J. 1441. Prätor: Marcus Slegel. Bürgermeister: Niklas Lindener. Schöppen: Michael Andris, Mathes Lazer, Peter Tharis, Jost Hartung, Niklas Tschirnesen, Niklas Gebauer, Peter Vogeler.

Magistrat im J. 1451. Prätor: Niklas Schobir. Bürgermeister: Mathes Großer. Schöppen: Hans Tschaudir, Peter Engeler, Peter Tharis, Jakob Weinreich, Marcus Slegel, Peter Hasper, Paul Schulze.

Magistrat im J. 1461. Prätor: Niklas Schobir. Bürgermeister: Hans Marischer. Schöppen: Heinrich Hübner, Lorenz Bethan, Niklas Bernhart, Paul Christan, Mathes Winter, Heinrich Tschaudermann, Niklas Hübner.

Magistrat im J. 1471. Prätor: Niklas Schobir. Bürgermeister: Hans Tzimeler. Schöppen: Heinrich Hübner, Mathes Welzenberg, Andres Schlegel, Paul Schulz, Hans Knottel, Niklas Jon, Paul Christan.

Magistrat im J. 1479. Prätor: Niklas Schobir. Bürgermeister: Hans Jon. Schöppen: Niklas Walter, Peter Heine, Martin Engeler, Hans Tschaudir, Barth. Steffan, Niklas Hübner, Mathes Frauendienst.

Magistrat im J. 1491. Prätor: Marcus Slegel. Bürgermeister: Niklas Lindener. Schöppen: Michael Andres, Mathes Lazir, Jost Hartung, Jost Tschirnesen, Niklas Gebauer, Peter Vogeler, Peter Tharis. Kirchenvater: Gregor Strauch.

Bürger aus dem XV. Jahrhunderte.

A. 1408 Adelhaupt Niklas. 1409 Amende Michael. 1413 Anfall Peter. 1421 Austen Niklas. 1424 Amende Paul. 1433 Adelhaupt Hans. 1435 Andris Michael. 1439 Austen Katharina. 1457 Adelhaupt Burgart. 1468 Artlop Valten.

B. 1407 Bernhart Michael. 1408 Beier Hans. 1408 Bartosch Peter. 1409 Bretschneider Nice. 1410 Birkener Peter. 1413 Birkener Hans. 1414 Botener Peter. 1416 Becke Michael. 1416 Burger Franz. 1418 Brocksleger Peter. 1421 Becke Peter. 1428 Burghart Niklas. 1429 Bader Hans. 1432 Büchsenmeister Gregor. 1436 Begener Niklas. 1436 Behme Wenzel. 1436 Barolt Hans. 1439 Breithut Niklas. 1440 Bewgendorf Heinz. 1442. Burghart Paul. 1444 Blumentritt Niklas. 1454 Bedermann Hans. 1457 Burkhart Mathes. 1458 Bernhart Niklas. 1463 Brockener Hans. 1465 Brawing Niklas. 1465 Bule Hans. 1468 Brodowsky Jakob. 1468 Behme Vincenz. 1493 Brocksleger Stephan.

C. 1408 Come Niklas. 1411 Czepp Hans. 1416 Cristan Peter. 1426 Cleyber Niklas. 1429 Crummenwebel Georg. 1434 Copschitz Hans. 1434 Cleybotz Stiffan Benisch. 1444 Cleburg Gregor. 1444 Cristan Paul. 1457 Czederer Niclas.

D. 1428 Dimitter Mathes. 1466 Dreehzier Lorenz. 1467 Dicke Arnest.

E. 1407 Egel Hans. 1442 Engeler Marten. 1444 Engelhart Balten. 1446 Engeler Peter. 1449 Erben Barthel. 1453 Engeler Mathes. 1453 Eyban Hans.

F. 1403 Fleischer Thomas. 1403 Fleischer Ulrich. 1403 Foyt Peter. 1409 Fischer Niklas. 1409 Fritze Hans. 1410 Foldner Hans. 1411 Fischer Hans. 1412 Fleischer Hermann. 1415 Fischer Michael. 1429 Frustackel Paul. 1430 Flassil Peter. 1432 Fischer Niklas. 1434 Friedrich Hans. 1434 Forst Paul. 1439 Fornfeste Hans. 1439 Fleischekel Niklas. 1442 Falkel Jost. 1458 Fibinger Martin. 1463 Frauendienst Mathes. 1463 Franke Niklas. 1463 Frischbier Balthasar. 1495 Franze Lorenz.

G. 1407 Geldochse Hans. 1408 Geldochse Jost. 1408 Garleicht Peter. 1409 Grodisser Niklas. 1411 Gnellrot Hans. 1413 Geysthent. 1413 Großer Mathes. 1413 Garleicht Hans. 1416 Geldner (Frau). 1419 Grünewald. 1420 Grodisser Hans. 1427 Gusener Peter. 1431 Galdener Hans. 1435 Gunzel Hans. 1436 Geyer Niklas. 1439 Gebauer Niklas. 1445 Gebauer Mathes (Vater d. Brewn. Abtes Johann I.). 1453 Gebauer Valentin. 1462 Großmann Michel. 1463 Grünewald Niklas. 1465 Gutgesell Hans. 1492 Großer Mathes. 1493 Gunzel Stephan. 1495 Gutgesell Stephan.

H. 1403 Heinischer Hans. 1403 Horasberg Peter. 1403 Heidewreich Jakob. 1407 Hübner Niklas. 1408 Herrmann Hans. 1408 Heinemann. 1408 Hempe, ein Arzt. 1410 Heidenreich Petsch. 1410 Hoyfel Hans. 1415 Heider Hans. 1415 Haber Peter. 1421 Hillebrant Niklas. 1424 Hawke Niklas. 1428 Husser Niklas. 1428 Hawke Hans. 1431 Hartung Jost. 1432 Hacker Wenzel. 1437 Hübner Henz. 1438 Heuzeler Mathes. 1440 Heuzeler Niklas. 1442 Hasper Peter. 1442 Hofmann Michel. 1448 Hirser Peter. 1449 Hofmann Niklas. 1457 Heinemann v. Ebirspach. 1458 Hawsmann Niklas. 1458 Hübner Niklas. 1460 Haugel Stephan. 1463 Hawsemann Stephan. 1464 Hilebrant Georg. 1465 Hofmann Hans. 1471 Heidenreich Niklas. 1475 Haschke Mathes. 1475 Hecht Mathes. 1492 Häusler Dorothea.

J. 1411 Jon Peter. 1413 Jeckel Hans. 1414 Jon Niklas. 1414 Just Hans. 1416 Junge Andreas Peter. 1432 Junge Mathes. 1435 Jon Georg. 1444 Jakob Peter. 1449 Jon Niklas. 1466 Jakob Simon. 1469 Jon Hans. 1473 Jetmerer Georg. 1492 Jauer Niklas. 1493 Jon Balten.

K. 1403 Kunze Niklas. 1409 Kindner Hans. 1411 Keisser Jakob. 1411 Kroker d. Ältere. 1413 Kogel Peter. 1413 Kinzener Klose. 1413 Kunze Benjamin. 1413 Krodener Else. 1415 Keisser Hans. 1415 Kaler Wenzel. 1421 Kaler Niklas. 1421 Kaler Ulrich. 1427 Kolbe Lormez. 1428 Koch Hans. 1428 Künzel Petze. 1436 Kuntze Hans. 1444 Knoppenfleischer Jakob. 1447 Knottel Hans. 1448 Kestener Valten. 1449 Kempe Niklas. 1458 Kretzmer Niklas. 1464 Kretzmer Mathes. 1465 Kreusel Paul. 1469 Kaler Georg. 1471 Kunze Niklas. 1492 Klemet Michael.

L. 1403 Libing Niklas. 1419 Leisoff Niklas. 1428 Leisoff Barthel. 1431 Lindener Niklas. 1431 Loytsche Hans. 1433 Lindener Georg. 1434 Lazer Michael. 1439 Lindentold Lorenz. 1442 Libing Hans. 1449 Lewpolt Wenzel. 1457 Lindener Johann. 1459 Laurenz Thomas. 1464 Legheye Peter. 1491 Lazer Mathes.

M. 1403 Molner Georg. 1407 Manne Heinrich. 1407 Marquard Petze. 1407 Molner Hans. 1414 Metzner Peter. 1415 Maurer Hans. 1419 Megerlein Thomil Hans. 1421 Marquard Paul. 1422 Molner Niklas. 1427 Molner Peter. 1427 Meinhart Paul. 1431 Messerschmied Niklas. 1432 Megerlein Hans. 1433 Melzer Georg. 1434 Moschner Niklas. 1439 Merkel Michael. 1444 Marischer Hans. 1444 Marquard Jost. 1444 Molner Lorenz. 1448 Meyer Peter. 1450 Maurer Siegm. 1465 Marquard Michael. 1479 Milde Georg. 1492 Molner Paul. 1492 Marischer Peter. 1495 Metzner Hans.

N. 1407 Neumann Lorenz. 1416 Neurer Peter. 1416 Neurer Hans. 1425 Neumann Peter. 1433 Naldel Peter. 1450 Neumann Niklas. 1453 Naldel Barthel.

O. 1422 Opitz Hans.

P. 1409 Prenzler. 1415 Peuker Mathes. 1422 Pfuhlmann Niklas. 1431 Pannewitz Heinz. 1442 Pannewitz Margareth. 1448 Plomnitz Peter. 1452 Petzmann Niklas. 1454 Piß Martin. 1464 Pletener Andreas. 1464 Prske Martin.

R. 1410 Richter Gerhard. 1411 Reymann Petz. 1411 Ratzko Peter. 1411 Richwein Niklas. 1415 Reichart Hans. 1419 Rudiger Hans. 1423 Rudolf Hans. 1426 Ratzko Niklas. 1429 Raymann Niklas. 1429 Rothkirch Jost. 1431 Reymann Hans. 1435 Reichart Mathes. 1439 Richwein Petze. 1455 Ratzkin Katharina. 1455 Roter Stefan. 1464 Rampusch Jakob. 1472 Räntz Niklas.

S. 1407 Svaton Petze. 1407 Sneidir Peter. 1409 Sneke Hans. 1409 Schultheiß Niklas. 1409 Sneidir Michael. 1410 Stobenfoll Peter. 1411 Stantfeste Hans. 1411 Stritzel Hans. 1413 Smit Hans. 1413 Strauch Niklas. 1413 Slosser Peter. 1415 Scholze Hans. 1415 Schirmer Niklas. 1416 Schilndeger Andreas. 1417 Schefer

Wenzel. 1421 Schultz Clemens. 1421 Sulz Peter. 1422 Sneider Hans. 1430 Seiler Hans. 1431 Sneider Lorenz. 1432 Schönpeter Hans. 1434 Stempel Philipp. 1434 Slegel Marcus. 1434 Stolze Niklas. 1435 Santmann Franz. 1436 Schönfelder Niklas. 1439 Stumpe Wenzel. 1439 Sneider Paul. 1442 Scholz Paul. 1443 Schobir Niklas. 1444 Stephan Hans. 1444 Sneider Wolfgang. 1444 Slosser Paul. 1444 Schulz Niklas. 1444 Saganer Wenzel. 1448 Stobenfoll Paul. 1448 Strauch Gregor. 1449 Sommer Hans. 1452 Sneider Jan. 1453 Saganer Niklas. 1455 Stephan Barthel. 1457 Seybot Hans. 1461 Smit Paul. 1462 Slegel Andreas. 1463 Seiler Barthel. 1464 Stanewitz Niklas. 1465 Schuffener Hans. 1466 Seiler Martin. 1467 Slokuau Niklas. 1493 Saganer Wenzel. 1493 Seiler Hans. 1495 Schorling Paul.

T. 1403 Tolling Niklas. 1407 Tschirhasir Niklas. 1407 Thauber Hans. 1408 Tinzin Anna. 1409 Tschaudermann Andres. 1415 Trinkaus Niklas. 1415 Tzambor Niklas. 1416 Thomel Niklas. 1416 Tschaudir Hans 1421 Tschaudermann Hans. 1422 Tharis Peter. 1422 Tharis Hans. 1424 Tinze Hans. 1426 Tolling Peter. 1427 Thanegel Niklas. 1429 Tasch Hans. 1429 Typolt Hans. 1432 Tschaudermann Heinz. 1432 Tschirnesen Niklas. 1442 Tschaudermann Georg. 1449 Tolde Georg. 1449 Tinz Niklas. 1450 Tolling Hans. 1452 Tzimeler Segel u. Hans. 1453 Tschaudermann Martin u. Petze. 1457 Tinz Wenzel. 1465 Tschauder Valten. 1469 Tschinder Tymath. 1472 Tilich Paul. 1473 Tschirnesen Dorothea. 1491 Tharis Peter.

U. 1452 Ulrich Niklas. 1460 Ullen Hans.

V. 1418 Vogler Peter und Niklas. 1426 Valkel Close. 1433 Vogler Hans. 1448 Vethan Lorenz. 1452 Vywegen Niklas. 1459 Vywegen Mathes. 1465 Veyt Niklas. 1492 Vywegen Jakob.

W. 1407 Walch Johann. 1411 Welzel Peter. 1411 Wilz Mathes. 1413 Weinreich Hans und Michel. 1420 Weiser Niklas. 1421 Werner Niklas. 1427 Wolfram Niklas. 1432 Widmann Niklas. 1435 Werner Augustin. 1444 Welzenberg Paul u. Mathes. 1444 Witwer Niklas. 1445 Walter Martin, Peter und Michael. 1446 Weinreich Jakob. 1453 Winter Mathes. 1453 Welzel Jost. 1453 Weidener Hans.

Z. 1447 Zacheritz Johannes. 1467 Zocher Stephan.

B. Aus dem XVI. und XVII. Jahrhunderte.[1])

1563. Caspar Wolf, Hans Scholz (der Jüngere), Mathes Greber, Georg Dimptter, Hans Guedebirn, Jakob Scholz, Andreas Schimon,

[1]) Nach den Bürgerregistern im Stadtarchive; die Jahreszahlen bedeuten die Zeit der Erwerbung des Bürgerrechtes. Namen, welche sich öfters wiederholen, sind bei den späteren Jahren ausgelassen.

Baltzer[1]) Sagner, Caspar Schopp, Mathes Stumpe, Wenzel Rentschel, Hans Kluge, Barthel Pfeifer, Benisch[2]) Hirsche, Benisch Reisinger, Mathes Born, Georg Henschel, Benisch Scheler, Merten Birke, Hans Birke, Merten Strauch, Barthel Hertel, Georg Sommerkorn, Mathes Schade, Bastian Knospe, Georg Henke, Balten[3]) Hofmann, Balten Tolde, Jonas Welken, Hans Walter, Hieronymus Peisker, Hans Riedel, Franz Werder, Balten Töllik, Hans Fruemel, Mathes Schroll, Hieronymus Quicker, Siegmund Hübner, Pankraz Burkhart.

1564. Caspar Pfeifer, Hans Holley, Thomas Rampisch (sic), Marcus Wolf, Georg Koldiß, Jakob Pittwiß, Wenzel Grebner, Gregor Kommerovsky, Georg Koeler, Hans Schimann, Mathes Hornig, Peter Goldener (der Jüngere), Hans Heftenkeil, Jakob Koch, Merten Forster, Hans Langfeldt, Merten Scholz, Zacharias Pueschel, Hans Therer, Lorentz Engelhart, Nikel Burkhart, Michel Tschaudermann, Zacharias Reisinger, Andres Gerstner, Hans Rampisch, Hans Zebel, Georg Olbrecht, Dominicus Schlegel, Nikel Pfeifer, Mathes Berger, Michel Meisner, Balten Zaumann, Hans Meyer, Hans Scholz, Caspar Walter, Georg Schormann, Peter Schneider, Gregor Auft, Michel Gutgesell, Zacharias Wolf, Jakob Schiel, Nikel Kunrad, Andres Girbert, Georg Walzer, Merten Werder, Balten Irmler, Hans Wolf, Hans Titzner, Hans Tolde, Mathes Krebs, Georg Jünglik, Andres Brandis, Nikel Opitz, Peter Schade, Hans Keller, Michel Weingart.

1567. Georg Weinlich, Georg Robigk, Jakob Therer, Hans Batzelt, Hans Tschauder, Hans Seyler, Hans Frießholz, Lorenz Kiesling, Davidt John, Michel Clemt, Georg Tolligk, Paltzer Tschauder, Georg Hanns, Hans Soergel, Nikel Umlauf, Mathes Heinzel, Jakob Seyler.

1568. Hans Schellner, Merten Jakob, Adam Klose, Caspar Beheme, Caspar Schmiedt, Hans Schade, Michel Hezdann, Paltzer Künzel, Melichar Seydel, Mathes Rögler, Barthel Gerstner, Adam Hanemann, Merten Worpitsch.

1569. David Töligk, Adam Reiffer, Mecher Gleiche, Anton Lietman, Merten Rettner, Daniel Paesler, Jakob Stumpe, Cristof Renner, Hans Werner, Salomon Freygang, Asman Neumann, Georg Loegeler, Mathes Sacharis.

1570. Abraham Seyfart, Andres Tietze, Hans Huebner, Adrian Weingart, Balten Pfeifer, Cristof Eysler, Caspar Rüdel, Georg Kahlert, Georg Brandes, Georg Poppe, Adam Dreylingk, Balten Putschells, Mathes Georschicken, Nikel Plackwitz, Balten Trautmann, Hans Hausemann, Hans Stumpe, Merten Heuseler, Cristof Kleiner, Melcher Juenger, Cristof Scharffes, Caspar Kuthe, Merten Weintritt, Adam Fiebiger, Jakob Hitschfell, Heyndriech Leffler, Merten Heynisch.

[1]) Balthasar.
[2]) Benedict.
[3]) Valentin.

1573. Hans Gleser, Daniel Prope, Mathes Batzelt, Michel Ziebscher, Hans Hecht, Paul Voith, Georg Groher, Hans Heiderlich, Siegmund Deinhart.[1])

1574. Georg Sebaldt, Merten Liebscher, Michel Büthner, Hans Rüther, Hans Brandes, Georg Ilgener, Cristof Gotsche.

1575. Caspar Schormann, Michel Bienhart, Joannes Moller, Kilian Handt, Mathes Waphensteig, Hans Heuhn, Hans Gutmann, Mathes Scheps, Adam Zieder oder Lembrigk.

1576. Caspar Gerbert, Andres Maetze, Merten Erger (genannt Clement), Peter Mietler, Adam Biethner, Sebastian Angelhart, David Rampusch, Benesch Oswaldt, Casper Reymann, Thomas Hebenstreit, Georg Sandtmann, Jakob Ansorge, Thomas Plaschke, Barthel Hellwerter, Merten Tolehose.

1577. Mathes Dressel, Pankratius Roericht, Hans Ziepser.

1578. Marcus Piempker, Valten Ruth, Caspar Loegeler, Caspar Beyl, Tobias Weltzenbrigk.

1579. Hans Schwarzer, Merten Nentwiges, Georg Janisch, Georg Ilchman, Benisch Treutler, Merten Lange, Michel Gruendtmann der Büthner, Georg Ulber, Georg Ossig (genannt Holley), Barthel Loege.

1580. Andreas Reichel, Michel Sachse, Hans Hanke, Jakob Ziernick, Michel Fietscher, Mathes Felle, Hans Walpper, Cristof Guntter, Alexander Preußz, Hans Zuinke.

1581. Michel Liebischer, Dominik Keurig, Mathes Gabert, Hans Tiemer, Nikolaus Knüttel, Georg Bartsch, Georg Drechsel.

1582. Peter Scheuer, Tobias Laurentius, Brix Pfeifer, Hans Hellewetter, Valten Franck.

1583. Benisch Schreiber, Hans Ulrich, Lorentz Henschel, Thomas Heine, Georg Beill, Abraham Geier, Benisch Guetebirn, Andres Reich, Michel Fochler.

1584. Merten Teuber, Michel Rössirer, Barthel Böehme.

1585. Jakob Golink, Hans Schelner.

1586. Caspar Hertel, Michel Vogt, Hans Helle, Thomas Tolde, Hans Fischer, Hans Schrolle, Caspar Gutgesell, Wenzel Scharf, Melchior Krätzigk, Michael Grietzbach, Hans Hausdorf.

1587. Michel Strangloff, Hans Kosell, Hans Liebigk, Georg Sommer, Mathes Friedrich, Georg Franze, Michel Hase, Hieremias Lange, Andres John.

---

[1]) Stadtrath dieses Jahres: Bürgermeister: Christof Riedel. Rathmanne: Hans Schliemann, Lorentz Berke, Marcus Scholze, Hans Brandes, Briccius Pfeifer, Hans Rampiesch, Mathes Flamme. Geschworene Eltesten: Michel Deinhart, Gregor Kommerovsky, Merten Hanke, Thomas Tolde. Stadtvogt: Caspar Engelhart. Stadtschreiber: Johannes Gütler.

1588. Gregor Ditrich, Hieremias Krällig, Hans Haber, Jakob Knoll, Georg Schiler, Georg Knöttel, Hans Adolf, Hans Irmler, Caspar Schramm, Georg Vogel, David Seidel, Benisch Zinke, Cristof Hauptfleisch (auch Ossig), Baltzer Hirscher, Georg Greülich, Hans Christann.

1589. Hans Sachs, Merten Förster, Jakob Fölckel, Benisch Zocher, Peter Zwetschke, Michael Dimbter, Nikel Kaulke, Reichard Kurz, Jakob Latzke, Mathes Zied.

1590. Lorenz Meisner, Cristof Grabner, Adam Kergel, Georg Schössler, Nikel Axlot, Erasmus Koltz, Mathes Reinsberg, Michel Bernhard, Nikel Feister, Merten Matzner, Melchior Reich, Mats Galasch, Merten Gebauer, Hans Jakob.

1591. Elias Welzenberg, Michael Tolhose, Cristof Erben, Georg Mohr, Georg Kahler.

1592. Michael Herzog, Jakob Müller, Martin Rathner, Moriz der Küchler, Zacharias Schell (aus Breslau), Hans Strang, Hans Weintritt.

1593. Abraham Kariger, David Pöschel, Baltzer Menzel, Michael Helbig, Georg Hanschel, Philipp Rusner, Merten Aust, Samuel Buchler, Georg Häsler.

1594. Christof Schön, Andres Briger, Andres Hen, Georg Göbel.

1595. Jakob Krause, Leonard Rampusch, Nikel Zohre, Leonard Fabricius, Georg Paul.

1596. Caspar Krafft, Caspar Schwalm, David Tolhose, Mats Neuman (aus Frauenstadt), Stentzel Arnolt (aus Wünschelburg).

1597. Hans Baumgarten, Cristof Heinz, Peter von der Linde.

1598. Daniel Weltzenperger, Hans Waschenstain.

1599. Baltzer Petsche, Andres Baltzar Molinar, Friedrich Reichel, Merten Baier.

1600. Georg Örmler, Ismaël Schreiber, Roman Kittel, Caspar Birke.

1601. Georg Kolliger, David Maier, Tobias Lux, Cristof Zange, Reichard Lücze.

1602. Jeronimus Schiel, Melchior Lebe, Balthasar Öhm, David Strauß, Thomas Zwerschke, Hans Jancke, Georg Augst.

1603. Matß Schliemann, Maternus Henschel, Caspar Schwambergk, Hans Mandl, Cristof Pauser.

1604. Heinrich Fiedler, Melchior Jaschke.

1605. David Haam, Michel Petzelt, Georg Olbers, Georg und Daniel die Schielgebrüder, Caspar Geisler.

1606. Michel Erbe, Hans Michel Kesselbauer, Georg Oll, Michael Khünlein, Heinrich Summerfeldt, Niklas Leisler.

1608. Hans Staude, Georg Gurstadt, Niklas Kaltofen, Georg Constantin Prätorius (eigentl. Vogt), Abraham Rösner.

1609. Hans Görwricht, Lorenz Böhm, Baltzer Wiede, Adam Stehfest, Daniel Pol.

1610.[1]) Daniel Popp, Michel Hirscher.

1611. Thomas Wenzel, Hans Öhlig, Christof Richter, Georg Olber.

1612. Christof Wirtgesell, Georg Görbrich, Baltzer Fries, Michel Charloten, Balthasar Brädtschneider.

1613. Andres Breslauer, Martin Sieber (Secretär Abt Wolfgangs).

1614. Hans Hansel, Michel Schön, Simon Tauwitz, Hans Cunradt, Hans Haaber, Michel Köhler.

1615. Hans Vogt, Caspar Mäzner, Jakob Burger, Ambros Hännig, Hans Becke, Martin Klingenschmitt, Gottfried Emmerich.

1616. Hans Bienert, Johann Paglio, Hans Nissel, Jakob Rotter, Christof Stief, Leonard Jüngling, Mathes Laux, Georg Huener.

1617. Johann Meusl, Salomon Hucken.

1618. Leonard Großer, Andreas Pitroff v. Nikelsberg (Amtsverwalter des Stiftes Politz), Mathes Hertwig, Nikel Voigt, Hans Zimbler.

1619. Heinrich Helle, Hans Göbel, Franz Engel, Christof Rohn.

1620. Merten Straub, Herr Andreas Hohenhaus,[2]) Georg Hiltmann, Mathes Böttticher, Tobias Naschwitz (Barbierer aus Giersdorf), Lorenz Hirse.

1621. Hans Junger, Georg Gerstmann.

1622. Barthel Poss, Merten Petz, Mathes Schindler (Niedermüller).

1623. Georg Hauenschild, Adam Zuschler.

1624. Andreas von der Linde, Caspar Lucas.

1625. Christof Hülwig.

1626. Hans Schubart, Georg Kristen.

1628. Gabriel Klausnitzer, Christof Knäffler.

1629. Georg Ilgmann, Balthasar Olber.

1630. Tobias Gotzen.

1631. Valentin Helliger.

1633. Michel Stange, Michel Tölg, Paul Zwierßke.

1634. Baltazar Hessel (Amtmann), Wolf Hermann, Paltzer Pietsch.

---

[1]) In diesem Jahre wurde die Taxe der Bürgeraufnahme erhöht; während früher einheimische Bürgerrechtswerber 1 Mark (= 1 Schock), fremde 2 Mark erlegten, hatten von nun an die Einheimischen aus der Stadt 1 Schock meissn., die vom Lande 5 Schock, die Fremden aber 10 Schock zu zahlen.

[2]) Bürger von Wünschelburg; derselbe hatte der Stadt mehrere Hundert Thaler geborgt; als Bürge für ihn unterschrieb sich bei der Bürgerrechtsertheilung Georg Plackwitz der Ältere von Kolberg. Der Wappenbrief dieses bürgeradeligen Geschlechtes liegt uns in Abschrift vor. (d. dto. 4. April 1592.)

1635. Daniel Poley, Caspar Grundtmann, Friedrich Koblitz, Mathes Regenspurger.

1636. David Widmann, Christof Schönert, Hans Paglion.

1638. Andreas Franke, Hans Nießel, Gregor Jacob (Barzdorf).

1639. Melcher Rumbler, Tobis Taubitz (Schmied aus Schönau), Hans Schubert.

1640. Georg Thoma, Jakob Fischer.

1641. Leonard Lögler, Mathes Äxner.

1647. Adam Lavant, Zacharias Lauschmann.

1648. Moritz Hieke.

1649. Mathes Jost (aus Neuweistritz), Balthasar Allt, Carl Linde.

1652. Wenzel Wladika, Thomas Kunz (aus Reichenau) Hans Liebig, Leonard Buchler.

1653. David Stumpf.

1656. Johann Binnhart, Georg Sommer (aus Neurode), Melchior Höllmann, Paul Ambros (aus Landskron).

1657. Hans Georg Poschinger.

1658. Hans Grolich, Christof Görlitz (aus Polen).

1659. Lorentz Jängke.

1660. Georg Leeppelt, Georg Zellig, Johann Janisch vom Kanth.

1661. Johann Folders (aus Gorbach in Waldek).

1666. Hans Prell, Hans Airbegk (aus Egenburg in Österreich).

1667. Georg Braun, Jakob Kube.

1670. Christof Weiß, Conrad Hellwegk, Hans Just.

1671. Georg Ibner, Andres Linde.

1673. Melchior Tschomb, Hans Eymer.

Braunauer Pfarrer.

1408 Clemens.
1411 Wenzel.
1449 Georg.
1457 Georg.
1488 Johann.
1512 † Johann.
1512 Georg Kappl (Weltpriester, † 1526).
1516 Alex.
1549 Wenzel.
1549 Jos. Stern (Weltpr., † 1557).
1557 Michael Fabricius (Weltpr.).
1577 Christophor Heider (Weltpr.).
1581 Salomon (Utraquist, dann Protestant).
1587 Martin Kirstein (Weltpriester, zum Utraquismus neigend).
1602 Paul Weighart (Weltpr.).
1604 Peter.
1605 Christophor Heider.
1608 Martin.
1609 Johann Bliemel.

1609 Gabriel Naumann.
1613 Pet. Prätorius v. Braunsberg.
1618 Michael Lucas.
1619 Tob. Wenzel Scholz († 1651 als Abt von St. Johann u. d. Felsen bei Beraun).
1622 Michael Lucas († 1634).
1631 Paul Böhm († 1633).
1633 (?) Jakob Dinnwath († 1654).
1636 David Emilian Bittner.
1646 Matthäus Sobek († 1673 als Erzbischof von Prag).
1647 Joh. Caspar Wix († 1665).
1650 David Em. Bittner († 1672).
1672 Matthias Kergel († 1674).
1674 Karl Höffner († 1682).
1683 Roman Hitter († 1689).
1690 Rupert Hausdorf († 1716).
1706 Anton Tanner († 1707).
1707 Gothard Schöbel († 1710).
1709 Amand Alt († 1733).
1712 Ferdinand Wolf († 1735).
1716 Johann Kuschel († 1752).
1730 Emilian Vogt († 1750).
1731 Anton Koblitz († 1745).
1741 Christian Paul († 1745).
1745 Rupert Koblitz († 1745).
1746 Dominik Öxle († 1763).
1762 Johann Leisner († 1785).
1777 Wilh. Stockart v. Bärenkopf.
1786 Florian Werner († 1795).
1795 Wilh. Stockart v. Bärenkopf († 1815).
1815 Euseb Patz († 1829).
1829 Thaddäus Blahaut († 1830).
1830 Eduard Itz Edler v. Mildenstein († 1875).
1837 Bonifac Hemmerich († 1861).
1855 Bernard Matausch († 1858).
1858 Ivan Gilý († 1863).
1863 Timoth. Matoušek († 1889).
1889 Jakob Lenk.

Allgemeine
und
topographische Beschreibung
des deutschen Schulbezirkes
Braunau.

Zusammengestellt
von
Johann Schade.

Allgemeiner Theil.

Lage, Grenzen, Größe, Einwohnerzahl.

Der deutsche Schulbezirk Braunau umfasst den vom deutschen Volksstamme bewohnten Theil des politischen Bezirkes Braunau. Dieser bildet einen nach NO. zu gelegenen Vorsprung des Königreiches Böhmen, dessen mittlere Entfernung von der Landeshauptstadt rund 150*km* beträgt. Sein Gebiet erstreckt sich zwischen 33° 44′ und 34° 7′ östlicher Länge und zwischen 50° 28′ und 50° 40′ nördlicher Breite.

Der deutsche Schulbezirk Braunau grenzt im N., O. u. S. an das Deutsche Reich u. z. an die zum Königreiche Preußen gehörige Provinz Schlesien. Nur im W. hängt der Schulbezirk mit Böhmen zusammen und grenzt hier an die politischen Bezirke Trautenau und Neustadt a. d. M., sowie an den čechischen Schulbezirk Braunau. Im besonderen trennt die Reichsgrenze den Bezirk im N. von der schlesischen Herrschaft Fürstenstein, im O. u. S. von der Grafschaft Glatz, u. z. von den Herrschaften und Gütern Neurode, Tuntschendorf, Scheidewinkel, von dem Gebiete der Stadt Wünschelburg und dem königlichen Familiengute der Heuscheuer.

Der Flächeninhalt des polit. Bezirkes Braunau beträgt 426·42km^2, davon entfallen auf den deutschen Schulbezirk Braunau 318km^2. Seine größte Länge misst in der Luftlinie etwa 26*km*, die größte Breite aber 23*km*. Die Weglänge vom äußersten Osten bis zum Westen lässt sich auf 34*km*, von Nord nach Süd auf 25*km* schätzen. Der Umfang des Gebietes beläuft sich auf rund 100*km*. Ein rüstiger Fußgänger, der täglich 40*km* zurücklegt, würde den Bezirk in 2½ Tagen umgehen. Von der Gesammtfläche Böhmens im Ausmaße von 51948km^2 bildet der Schulbezirk Braunau den 163. Theil.

Die Zahl der Einwohner des deutschen Schulbezirkes Braunau betrug bei der letzten Volkszählung (31. December 1890) 40982, davon waren 19532 männlichen, 21450 weiblichen Geschlechtes. In Städten und Märkten wohnen 4525 Männer, 4980 Weiber, zusammen 9505,

auf dem Lande 15057 Männer, 16470 Weiber, zusammen 31477 Personen. Der Nationalität nach zählt der Schulbezirk 39888 Deutsche und 1094 Čechen. Dem Glaubensbekenntnisse nach gibt es hier 40539 Katholiken, 188 Protestanten Augsburger und 81 helvetischer Confession ferner 135 Juden; confessionslos endlich sind 39 Bewohner.

Die statistischen Verhältnisse zeigt folgende Übersicht:

Bezirk	Fläch.-raum in km^2	Bevölkerung am 31. December 1890			Zahl der		Auf 1 km^2	Auf 1 Kat.-Gem.
		männl.	weibl.	zus.	Ortsschaft.	Kataſtral-Gem.	entfall. Einw.	
Braunau	184·1	12583	13900	26483	24	19	144	1394
Deutscher Theil des Politzer Bez.	133·9	6949	7550	14499	35	24	108	604
Deutscher Schulbezirk Braunau	318·0	19532	21450	40982	59	43	128	953

Bodengestaltung.

Die Höhenzüge, welche den Braunauer deutschen Schulbezirk theils durchziehen, theils begrenzen, sind ein Theil des hercynisch-sudetischen Gebirgssystemes, jenes langgestreckten Gebirgswalles, der an der Donau beginnt, in einem weiten Bogen Böhmen umspannt und an der Oderquelle endet.

Im besonderen werden die Gebirge des Bezirkes den Sudeten zugezählt, u. z. bilden sie das Bindeglied zwischen dem Riesen- und Überschaargebirge mit den böhmischen Kämmen, dem Glatzer Berglande und dem Gesenke.*)

Unmittelbar an die östlichen Ausläufer des Riesengebirges und nur durch den Sattel von Königshan von demselben getrennt, schließt sich ein scharfer von Nord nach Süd ziehender Rücken an, der den Namen des Raaben- oder Überschaargebirges führt. Derselbe senkt sich bei Petersdorf und Albendorf zum Thale des Glasebaches hinab. Vom Raabengebirge nun zweigen sich drei deutlich unterscheidbare Bodenerhebungen ab, die eine nach Südsüdost (**der Schwadowitzer Rücken**), die mittlere nach Südost (**das Adersbach-Politzer Sandsteingebirge**), die dritte endlich nach Ost ziehend (**das Heidelgebirge**). Mittels einer vierten nach Nordost ziehenden Bodenfalte hängt das Raabengebirge mit dem Waldenburger

*) Entnommen aus: Dr. K. Kořistka, Arbeiten der topographischen Abtheilung der Landesdurchforschung von Böhmen. II. Band, 1. Abtheilung.

Berglande und dadurch mittelbar mit dem Eulengebirge zusammen, welche beiden letzteren Terraingebiete jedoch schon außerhalb der Reichsgrenze liegen. Zwischen den östl. Rücken des Adersbach=Politzer Sandsteingebirges und dem Heidelgebirge dehnt sich die große **Braunauer Mulde** aus.

Der **Schwadowitzer Rücken** (Žaltmanské hory) ist vom Raabengebirge durch die Furche Parschnitz=Albendorf getrennt, verläuft anfangs südsüdöstlich, später südöstlich, erstreckt sich in einer Länge von 17^{km} in fast gerader Linie bis Hronov a. d. M. und besitzt eine Breite von 4—5^{km}. Dieser Rücken erhebt sich auf der Ostseite des Aupathales in steilen Lehnen 50—100^{m} hoch zu einer Seehöhe von 400—420^{m}, steigt in einer Breite von 1—2^{km} sanft an, wobei er die Seehöhe von 450—480^{m} erreicht. Auf dieser Grundlage erhebt sich der Boden steil mit einer Böschung von 20—30^{0} zu einem gewölbten, fast durchaus mit dichtem Walde bedeckten Rücken, dessen durchschnittl. Seehöhe sich zwischen 600—650^{m} befindet. Auf der östlichen Seite dieses Rückens sind die Verhältnisse ähnliche, nur hat dort die Tiefenlinie, aus welcher derselbe emporsteigt, das Thal der Erlitz zwischen Ober=Wernersdorf und Starkstadt, eine um 100^{m} größere Seehöhe als jene der Aupa. Dem Schulbezirke Braunau gehört bloß ein Theil des Ostabhanges dieses Höhenzuges in einer beiläufigen Länge von 7^{km} an, der sich längs des Jibkaer Baches über Chliwitz bis gegen Groß=Dřewitsch hin erstreckt. Die höchsten Punkte des Rückens auf dem Gebiete des Schulbezirkes sind: der Kühberg bei Jibka (631^{m}), der eine umfassende Aussicht gewährende Schwedenberg bei Chliwitz (659^{m}) und der Türkenberg bei Wüstrei (602^{m}), dessen Gipfel jedoch schon auf dem Neustädter Bezirksgebiete liegt.

Am nordöstlichen Abhange führt über diesen Höhenzug eine Straße von Petersdorf über Radowenz nach Jibka und von da über einen niedrigen, in den Hauptrücken tief eingeschnittenen Sattel über Vodolov auf die andere Seite nach Hertin und nach Eipel ins Aupathal. Von diesem Straßenzuge zweigt sich bei der Jibkaer Bleiche ein Fahrweg nach Chliwitz ab, dessen weitere Fortsetzung den Gebirgsrücken überschreitet und nach Roth=Kostelety führt. Auch die über Wüstrei führende Bezirksstraße übersetzt diesen Höhenzug und zieht sich gegen Roth=Kostelez weiter.

Das Sandsteingebirge von Adersbach und Politz schließt sich unmittelbar an den Schwadowitzer Rücken an. Das ganze Gebiet bildet ein elliptisch geformtes Becken von 23^{km} Länge und 10^{km} Breite mit aufgebogenen Rändern, während es im Inneren fast überall eine wellige Fläche bildet. Man kann in dem ganzen Gebiete folgende Bodenerhebungen unterscheiden: 1. den Rücken von Qualisch, 2. den Rücken des Buchberges, 3. den Storchberg mit den Felsen von Adersbach und Wekelsdorf, 4. den Ostas=Berg, endlich 5. das Heuscheuergebirge, von welch letzterem nur ein Theil, nämlich die nördliche Hälfte noch nach Böhmen fällt.

Der Rücken von **Qualisch** ist ein zwischen Schömberg und Liebenau an der Grenze beginnender, anfangs sanft gewölbter Rücken von etwa 640^{m} Seehöhe, auf welchen einige höhere Kuppen aufgesetzt sind, wie z. B. der Grüne Berg bei Liebenau (704^{m}). Dieser Rücken, über welchen bei Liebenau die Straße von Schömberg nach Merkelsdorf zieht, wendet sich bei Ober-Adersbach aus seiner bisherigen NO.—SW. Richtung in die Richtung N.—S., senkt sich ein wenig bis auf 636^{m} zu einem flachen Sattel, über welchen die Bezirksstraße von Trautenau nach Adersbach führt, um sich sofort in schroffer Wand zu einem langgestreckten, schmalen Felsrücken zu erheben, welcher die Richtung von N.—S. beibehält und den Namen „Der Riegel" führt, dessen höchster Punkt der Kraupenberg oberhalb Qualisch (704^{m}) ist. Bei Radowenz senkt sich der Rücken zu einem Sattel von 593^{m}, um sich gleich darauf zu einer Kuppe von 690^{m}, der Ratschenkoppe, zu erheben und mit dieser zu enden. Am Südabhange der Ratschenkoppe führt eine neue Bezirksstraße von Radowenz nach Ober-Wernersdorf. Das Thal des Jibkaer Baches scheidet den Höhenzug von dem Schwadowitzer Rücken, dem er sich an dieser Stelle auf kaum 2^{km} Entfernung nähert.

Der Rücken des **Buchberges** schließt sich bei Liebenau an das nördliche Ende des Qualischer Rückens, von dem er nur durch die Furche von Merkelsdorf getrennt wird, unmittelbar an und schließt in mäßiger Wölbung den nordöstlichen Theil des Adersbach-Politzer Gebietes ab. Derselbe endet bei dem Dorfe Hutberg. Sein höchster Punkt ist der Buchberg bei Merkelsdorf (732^{m}). Mehrere Straßen und die Eisenbahn führen über diesen Gebirgsrücken. In der oben erwähnten Furche von Merkelsdorf zieht sich die Bezirksstraße von Merkelsdorf nach Preußisch-Friedland, über den Buchberg selbst führt ein vielbegangener, zur Noth auch fahrbarer Weg von Merkelsdorf nach Deutsch-Wernersdorf. Bei Bodisch überschreitet ein Flügel der Staatseisenbahn eine Einsattlung des Buchberges in 528^{m} Seehöhe. Nahezu parallel mit dieser Eisenbahnlinie zieht von Politz über die Einsattlung von Hutberg (595^{m}) die „Kaiserstraße" nach Braunau.

Das ganze innere Terrain des Adersbach-Politzer Gebietes vom Qualischer Rücken bis zum Heuscheuergebirge zeigt wellige Formen mit meist sanften Böschungen in einer Seehöhe von 450—550^{m}, am Rande bedeutend höher bis zu 600^{m}, gegen die Mitte des Beckens aber abnehmend.

Auf diesem Terrain findet man drei isolierte, große Bodenerhebungen, welche wie Inseln über dasselbe hervorragen, und welche dem Gebiete seinen eigenthümlichen Charakter aufprägen. Diese drei Erhebungen sind die Felsen von Adersbach-Wekelsdorf, der Ostas-Berg und das Heuscheuergebirge.

Die Felsen von Adersbach-Wekelsdorf bedecken ein Gebiet, das die Form einer Ellipse von 6·5^{km} Länge u. 3·8^{km} Breite besitzt, deren größere Achse die Richtung von NW.—SO. hat, und welches somit eine Fläche von 20$^{km^2}$ oder etwa $^1/_3$ Quadratmeilen enthält. Dasselbe liegt zwischen den Orten Nieder-Adersbach (514^m) im Norden, Buchwaldsdorf (430^m) und Unter-Wekelsdorf (470^m) im Osten, Dreiborn (520^m) im Süden und Johnsdorf (560^m) im Westen. Man sieht, dass die Grundfläche oder der Fuß dieser Felsen etwa 500^m Seehöhe hat und von Westen sich gegen Osten ein wenig senkt. Die Felsenmasse in ihrem ursprünglichen, noch nicht zerstörten Zustande muss eine Platte mit welliger Oberfläche gebildet haben, deren mittlere Seehöhe sich jetzt aus ihren höchsten Punkten, dem Storchberge im Südwesten (785^m), dem Althaus-Berge im Nordwesten (675^m) und dem Holster-Berge im Norden (665^m), auf etwa 708^m berechnen läst, so dass die gegenwärtige Mächtigkeit dieser Sandsteinfelsen wenigstens zu 200^m angenommen werden kann. Der Mettau-Bach, welcher von Raspenau (im Preußischen) mit nordsüdlicher Richtung herabkommt, stößt bei Merkelsdorf auf den Ostrand der großen Felsenellipse und hat, diesen ganzen Ostrand umgehend, in das Terrain eine tiefe, ziemlich breite Furche ausgewaschen, welche für den Abfluss der Wässer aus den Felsen und für das hier allmählich ausgebildete Netz von Schluchten und Gräben bestimmend war, indem vom größten Theile des Gebietes sich die Tieflinien gegen das Mettauthal senken und diesem ihre Wässer zuführen. Man kann das Felsenlabyrinth von zwei Orten aus besuchen, von Nieder-Adersbach oder vom Eisenhammer bei Unter-Wekelsdorf; von dem ersteren Orte lernt man den nordwestlichen, von dem letzteren den südöstlichen Theil kennen. Von Adersbach erblickt man schon von außen die merkwürdigen Felsenbildungen, welche in unzählige Säulen, Thürme und schroffe Wände zerfallen, und an denen sowohl die Schichtung des Gesteines bei seinem Absatze aus dem Wasser, als auch die verticale Zerklüftung derselben in zu einander parallel stehende Wände deutlich zu erkennen ist. Die Felsenbildungen von Adersbach lassen sich am besten von den Höhen nördlich vom Adersbacher Schlosse übersehen. Der schmale Eingang zur Felsenstadt selbst befindet sich am Ende einer Lindenallee, und nun gelangt man in mehrere langgestreckten Schluchten, welche bald breiter, bald enger werden und stets von senkrecht aufsteigenden Felswänden eingeschlossen sind. Diese Wände haben eine Höhe von 100—140^m über der Sohle, ihre Richtung in diesem Theile ist eine nordwest-südöstliche, welche sich mit einer südwest-nordöstlichen fortwährend kreuzt. In einer dieser Schluchten findet sich eine ergiebige Quelle, die Silberquelle (Temperatur derselben im Sommer 5·2—5·6° C in einer Seehöhe von 501^m), in einer andern, der Wolfsschlucht (533^m), eine ziemlich bedeutende Wasseransammlung, welche man in einem Kahne überfährt. Die Schluchten nach Nordwest führen zur Ruine Althaus auf dem gleichnamigen Berge (675^m), die Schluchten nach Südwest und Süd sind größtentheils ungangbar, sie führen alle auf den die Sandsteinfelsen auf der Südwestseite abschließenden und auf

derselben gegen Johnsdorf schroff abfallenden, felsigen Rücken des Fuchsberges (im Durchschnitte 680^{m}). Die nach Südost ziehende Hauptschlucht (auch Wolfsschlucht genannt, welchen Namen aber hier noch mehrere andere, derartige Bildungen führen) vermittelt die Verbindung mit dem südöstlichen Theile des Felsenlabyrinthes, den Wekelsdorfer Felsen. In diese findet der Eingang unweit des Gasthauses „zum Eisenhammer" (471^{m}) bei Markt Wekelsdorf statt. Die Schluchten haben hier sämmtlich die Richtung NO.—SW., einzelne derselben breiten sich kesselförmig aus, um sich gleich darauf wieder zu ganz engen Spalten zusammenzuziehen. Der sich hier durchziehende Fußweg führt an der Sennhütte (611^{m}) vorüber zu einem großen, gewölbten Raume, dem Domplatze, dann durch eine sehr enge Felsenspalte, die Wolfsschlucht genannt, auf einer in den Fels gehauenen Treppe auf die obere Stufe der Wekelsdorfer Felsen an ihrem südlichen Rande, wo man dieselben verläſst, indem sich hier eine sanft nach Südwest ansteigende Wiesenmatte ausbreitet, auf welcher die Häuser des Dorfes Zaboř (658^{m}) liegen, während nach West und nach Ost die Felsenwände von Wekelsdorf die Landschaft mauerförmig in großen Bogenlinien einschließen. Hier erheben sich die Felsen nur mehr 50—60^{m} über den flachen Untergrund. Im Südosten aber erhebt sich das Terrain zu einer ringsum abfallenden Kuppe, welche oben mit einigen Felsblöcken gekrönt ist und den Namen Storchberg (785^{m}) führt. Diese Kuppe ist der höchste Punkt der Adersbach-Wekelsdorfer Felsen und gewährt eine gute Übersicht des ganzen Sandsteingebirges. Etwa 1^{km} östlich vom Storchberge ist noch eine kleine, interessante Partie der Wekelsdorfer Felsen, indem dieselben sich hier beim Schlosse Bischofstein (660^{m}) steil erheben und auf ihrem schmalen Kamme die Ruine Katzenstein (707^{m}) tragen.

Eine ganz alleinstehende, schöne Bergkuppe bildet der **Ostas**, welcher nahezu die Mitte des ganzen Gebietes des Adersbach-Politzer Sandsteingebirges einnimmt und wegen seiner Lage einen noch besseren Überblick dieses Gebietes gewährt als der Storchberg. Der Ostas liegt zwischen den Orten Nieder-Mohren und Piekau auf einer Hochebene, welche hier eine Seehöhe von 500^{m} besitzt. Der Fuß des Berges ist eine von Nord nach Süd gerichtete Ellipse von 2·5^{km} Länge und 2^{km} Breite. Von dieser Grundfläche erheben sich die Schichten der Sandsteinfelsen anfangs mit 8—10", später mit 20" Böschung in deutlich von einander geschiedenen Stufen ansteigend bis zu einer etwa 550^{m} langen und 100^{m} breiten Felsplatte, welche eine Seehöhe von 688^{m} hat, nach Nordost senkrecht abfällt, nach Südwest dagegen sanft geneigt ist.

Die dritte, große Bodenerhebung ist das **Heuscheuergebirge** und sein nördlicher Ausläufer der **Sternrücken**, auf den Generalstabskarten auch Falkengebirge genannt, obwohl der letztere Name in der Gegend wenig bekannt ist. Bezeichnender für diesen Flügel dürfte der alte, urkundliche Name W a n d gebirge (parietes) sein, da dasselbe von den slavischen

Anwohnern wegen seiner steilen Wände Stěny genannt wurde. Diese ganze Bodenerhebung tritt am Südostrande unseres Gebietes an der Landesgrenze zwischen Nachod, Reinerz und Wünschelburg als ein ausgedehntes Plateau auf, dessen Basis bei einer Breite von 7—8^{km} und einer mittleren Seehöhe von 650^{m} eine Richtung von NW.—SO. hat. Nur an einzelnen Stellen, die gegen Norden immer zahlreicher werden, treten inselförmig Sandsteinfelsen auf. Besonders ist das der Fall bei dem Dorfe Karlsberg (760^{m}), an dessen nördlicher Seite sich zwei neben einander stehende kolossale Sandsteinmassen mehr als 100^{m} senkrecht und mauerartig über das umliegende Land erheben. Beide Felsmassen sind oben fast wagrecht abgeplattet und führen wegen ihres Aussehens den Namen der beiden Heuscheuern. Die „Große Heuscheuer" hat einen rechteckigen Grundriss von 200 u. 300^{m} Seitenlänge und eine Seehöhe von 910^{m}. Von der obersten Platte genießt man eine sehr schöne Rundsicht in die Braunauer Mulde, in die Grafschaft Glatz und auf das Politzer Bergland. Die nebenstehende, nur durch eine tiefe, schmale Schlucht von der ersteren getrennte Felsmasse ist kleiner, hat einen elliptischen Grundriss und heißt die „Kleine Heuscheuer." Ihre Seehöhe ist 866^{m}. Von dem genannten Plateau zweigt sich von Passendorf, nördlich von den beiden Heuscheuern, ein scharfer Rücken, „der Sternrücken", ab. Derselbe erstreckt sich in mehrfach gekrümmter Linie von SSO. nach NNW., 12^{km} weit bis zum Hutberge und besteht aus Quadersandstein, welcher in einer Breite von 1—2^{km} nach Westen mit 15—20° Böschung, nach Osten dagegen in fast senkrechten Wänden abfällt. Die ganze Rückenlinie wird durch einen mitunter kaum 5—10 Schritte breiten Felskamm bezeichnet, welcher die Braunauer Mulde auf der Westseite einsäumt, an einzelnen Stellen, z. B. bei der Ringelkoppe, weit in dieselbe vortritt, und von vielen Punkten eine reizende Ansicht des Braunauer Ländchens gewährt. Solche Stellen sind insbesonders das Sternkirchlein (674^{m}) und das nahe gelegene Forsthaus (Basis 663^{m}), die Elisabethhöhe (auf der Generalstabskarte „Geierskorb" genannt, 704^{m}) und der prachtvolle, schmale Felsgrat der Ringelkoppe (772^{m}). An seinem nördlichen Ende schließt sich der Sternrücken an jenen des Buchberges an, welcher oben bereits beschrieben wurde.

Was die Wegverbindungen in diesem Gebiete betrifft, so sind dieselben von großer Wichtigkeit, denn durch dieselben wird die Verbindung mit dem Steinkohlenrevier von Waldenburg, mit Breslau und mit der Grafschaft und Festung Glatz hergestellt. Dieser Verbindung dient die den Rücken des Buchberges übersetzende Eisenbahn, die ins Steinethal hinabsteigt, um dort in zwei Ästen einerseits nach Waldenburg und Breslau, andrerseits über Braunau nach Glatz zu ziehen. In neuester Zeit wurde eine sehr wichtige Verbindung über das Heuscheuergebirge angelegt, nämlich die Kunststraße, die von Wünschelburg aus in Serpentinen das Plateau von Karlsberg ersteigt und weiterhin über Sakisch

nach Nachod führt. Über den Sternrücken führen nur Saumpfade. Die wichtigsten derselben sind: 1. Der Piekauer Steig, er führt von Ober-Weckersdorf über das Kreuzwegkirchlein nach Piekau. 2. Der Sternweg, er beginnt beim Ober-Weckersdorfer Gasthause „Amerika“, erreicht in mehreren Windungen die Kammhöhe beim Sternkirchlein und führt weiter nach Groß-Labnei. 3. Der Herrensteig, führt von Ober-Weckersdorf nach Dörrengrund, wobei er unweit der Elisabethhöhe das Gebirge überschreitet. 4. Der Klein-Labneier Steig, führt von der Weckersdorfer Schulzerei nach Klein-Labnei. 5. Der Wallfahrtssteig, auch Albendorfer Weg genannt, führt von Barzdorf nach Brunnkress. Entlang des Sternrückens zieht sich gegenwärtig auch ein vielbegangener Touristensteig nach der Heuscheuer.

Der dritte Gebirgszug, der sich vom Raabengebirge abzweigt, führt den wenig bekannten Namen des **Heidelgebirges.** Man könnte es zweckmäßiger das Braunauer Porphyrgebirge nennen. Dasselbe beginnt östlich von Friedland und ist eigentlich nur ein Zweig des hochgelegenen Berglandes, welches sich südlich und südöstlich von Waldenburg ausbreitet, und in welchem sich neben einigen selbständigen Berggruppen auch einige Rückenlinien mit bestimmter, andauernder Richtung verfolgen lassen, wie das Tannhauser Gebirge, das Neuroder Gebirge, das Dürre Gebirge und endlich das Heidelgebirge. Das letztere ist der am meisten südlich gelegene Zweig des Waldenburger Berglandes und liegt zur Hälfte noch in Böhmen, indem über die Rückenlinie desselben die polit. Landesgrenze läuft. Auf einem Untergrunde von beiläufig 500^{m} Seehöhe erhebt sich ein zusammenhängender, langgestreckter Rücken zu einer durchschnittlichen Höhe von 700—750^{m}, welcher in einem großen Bogen anfangs in der Richtung W.—O., dann in jener NW.—SO. die Braunauer Mulde auf ihrer nordöstlichen Seite in einer Länge von wenigstens 15^{km} abschließt. Das ganze Gebirge hat einen gleichmäßigen Abfall von 10—15" nach beiden Seiten und ist fast ganz mit Wald bedeckt. Über die durchschnittliche Höhe des Rückens ragen einige Kuppen empor, u. z. insbesondere der Spitzberg bei Grenzdörfel (879^{m}), der Johannesberg (784^{m}), der Heidelberg (739^{m}), beide beim Dorfe Johannesberg, endlich der Schulzenberg bei Schönau (751^{m}). Die Rückenlinie hat einen sehr gleichmäßigen Verlauf und ist nur an einer einzigen Stelle etwas tiefer eingeschnitten, indem sich nördlich von Johannesberg ein Sattel von 650^{m} Seehöhe befindet, über welchen eine Straße nach Giersdorf und Charlottenbrunn führt. Im Thalwege der Mulde von Braunau befindet sich übrigens der schon erwähnte Zweig der Staatseisenbahn, sowie eine gute Straße, welche nördlich nach Waldenburg und südöstlich nach Glatz führt. Über den Kamm des Heidelgebirges führen außerdem noch die „Hohe Straße“ von Grenzdörfel nach Freudenburg, sowie mehrere Fußsteige.

Die **Braunauer Mulde** bildet den äußersten Abschnitt der östlichen Vorlagen des Riesengebirges innerhalb der Grenzen unseres

Kaiserstaates. Sie bezeichnet den Beginn des wichtigen Thales der Steine, welches eine Hauptrichtung von NW. nach SO. hat, unweit Glatz rechtwinklig umbiegt und in das Thal der Neisse mündet. Das Steine-Thal beginnt eigentlich schon bei Steinau in Preußen in 650^{m} Seehöhe, ist aber bis zu seinem Eintritte in Böhmen unterhalb Friedland enge und ändert vielfach seine Richtung. Erst unterhalb Friedland bei Halbstadt (436^{m}) breitet sich dasselbe aus und erhält die Form einer Mulde, indem es allmählich eine Breite bis zu 7^{km} annimmt, sich aber bei seinem Austritte aus Böhmen bei Tuntschendorf (332^{m}) wieder etwas zusammenzieht. Um Wiederholungen zu vermeiden, wird die Mulde bei der Beschreibung des Thalweges der Steine näher geschildert werden.

Geologische Verhältnisse.

Ebenso einfach wie die Bodenverhältnisse sind auch die geologischen Verhältnisse des Schulbezirkes. Die Grundlage des Gebietes bildet das **Rothliegende,** dessen Ablagerungen einerseits den Schwadowitzer Rücken mit seinen Vorlagen bilden, andererseits die Braunauer Mulde bis an den Fuß des Heidelgebirges erfüllen. Der Schwadowitzer Rücken, sowie seine Abhänge gehören größtentheils dem rothen Sandsteine an, welcher die Steinkohlenformation überlagert, und welcher wegen der zahllosen, in demselben vorkommenden, versteinerten Bäume berühmt geworden ist. Besonders häufig findet man Bruchstücke dieser den Araucarien, einer kolossalen Nadelholzgattung der südlichen Halbkugel, angehörenden Stämme auf dem Wege, welcher von dem Dorfe Radowenz nach den „Brandhäusern" hinaufführt, welche Gegend deshalb von Göppert den Namen „der versteinerte Wald" erhielt. Derselbe liegt zwar schon außerhalb der Grenzen unseres Schulbezirkes, nichtsdestoweniger findet sich versteinertes Holz allenthalben in zahllosen Stücken am Bergeshange des Schwadowitzer Rückens bei den Dörfern Jibka, Chliwitz und Wüstrei. Auf der Südwestseite des Abfalles des Rückens ist der rothe Sandstein in zwei Theile getrennt, und aus demselben ragt nun ein langgestreckter, mit dem Bergrücken gleichlaufender Zug von Kohlensandstein und darunter ein großes Steinkohlenflötz hervor, welches an mehreren Orten abgebaut wird. Im Schulbezirke geschieht das namentlich in Wüstrei und Ober-Wernersdorf, hauptsächlich aber ist Klein-Schwadowitz (410^{m}) im politischen Bezirke Trautenau der Mittelpunkt eines schwunghaft betriebenen Kohlenbergbaues. Dieses mächtige Kohlenflötz bildet übrigens nur einen Theil, und zwar den südlichen des großen böhmisch-schlesischen Kohlenflötzes, welches über Schatzlar bis Waldenburg sich erstreckt. Das Rothliegende der Braunauer Mulde ist nicht kohlenführend und stellt die obersten Schichten der Permformation vor, weshalb es besser mit dem alten Bergmannsnamen als „rothes Todtliegendes" bezeichnet wird. Die untersten und ältesten Ab-

lagerungen der Braunauer Mulde bestehen aus rothem Sandsteine, doch tritt derselbe nur an wenigen Stellen z. B. bei Halbstadt und Dittersbach zutage. Meist ist er von den oft über 100^m starken Schichten des Schieferthones, des Brandschiefers und Mergels überlagert. Der Schieferthon namentlich, ob seiner leichten Zersetzbarkeit vom Volke „Sonnenstein“ genannt, bildet eine Hügelreihe, die sich am rechten Steineufer mit geringen Unterbrechungen von Friedland bis Tuntschendorf verfolgen läſst. Nach Westen verflacht sich dieselbe nahezu bis an den Fuß des Buchberges und des Sternrückens. Auf Schieferthon ist Braunau erbaut; die rasche Verwitterung dieses Gesteines macht die kostspieligen Mauerbauten an der Ost- und Westseite der Stadt nöthig. Lippert nennt diesen ganzen Hügelzug nicht mit Unrecht „Das Braunauer Schieferthongebirge.“

Zum Rothliegenden zählen auch jene Kiesablagerungen, die wir an den Rändern der Braunauer Mulde allenthalben bald mehr, bald minder mächtig entwickelt antreffen, und die als „Arkose“ bezeichnet werden. Es ist das ein Absatzgestein von annähernd 60% Orthoklas-Feldspat und 40% Quarzkörnern. Des öftern ist Feldspat durch Verwitterung bereits in Kaolin (Porzellanerde) übergegangen.

Die Schichten des Rothliegenden erscheinen im Osten durch die hervorbrechenden Melaphyre und Porphyre des Heidelgebirges in ihrer Lagerung gestört. Die Hauptmasse des Heidelgebirges bildet der **Porphyr**, dessen feuerflüssige Natur schon die zahlreichen Kuppen des Höhenzuges verrathen. Seine größte Breite und Mächtigkeit erreicht der Porphyr bei Heinzendorf, wo er unmittelbar an den Steinefluſs herantritt und dadurch die Braunauer Mulde in zwei Abschnitte, in das Halbstädter Becken einerseits und in das Braunauer Becken im engeren Sinne andrerseits trennt. Von Heinzendorf bis in die Nähe von Hermsdorf begleiten nun die Porphyre den Steinefluſs am linken Ufer, unterhalb Hermsdorf treten sie aber allmählich in immer größere Entfernung zurück und erreichen nur noch einmal das Fluſsufer bei Tuntschendorf außerhalb der Grenzen des Schulbezirkes. Ehemals muſs die Porphyrdecke, die zum Theile das Rothliegende überlagert, eine viel größere Ausdehnung gehabt haben, da sich Porphyrinseln am linken Steineufer bei Braunau und Ottendorf, ja sogar am Schulzenberge zwischen Dittersbach und Hauptmannsdorf vorfinden.

Porphyr selbst wird eine dem Alterthume der Erde angehörende Gesteinsart benannt, die einen Kalifeldspat und eine sehr feinkörnige, seltener dichte Grundmasse enthält. In allen Porphyren des Heidelgebirges findet sich Quarz.*) Die mikroskopische Structur des Gesteines ist g r e i s e n a r t i g, sie bietet sich nämlich als ein gleichförmiges Gemenge von Quarzkörnern und Schuppen oder Blättchen dunklen Glimmers

*) Vgl. Dr. Emanuel Bořický, Quarzporphyre. Archiv für Landesdurchforschung. IV. Band, Nro. 4.

bar, zu denen sich spärliche Feldspatkörnchen und ein wenig Magnetit zugesellen, oder sie ist körnig oder faserig geströmt. Die makroskopische Structur ist durchwegs felsitisch. Die Farbe des Gesteines wechselt zwischen einem lichten Grau bis zu einem dunklen Blau oder Rothbraun. Wenn die Verwitterung beginnt, so zeigt die Rinde einzelne Flecken von lichtgelblicher Farbe. Oft beginnt die Zersetzung des Gesteines von innen, indem die Feldspatkrystalle zerfallen. Dann hat der Porphyr eine löchrige, sogen. „Mandelsteinstructur“, wie sie sich an den Porphyren des Birkenberges bei Wiesen zeigt. Doch finden sich auch blasige Porphyre, bei denen man diese Structur als ursprünglich betrachten muss, da die Blasen glatte Wände, langgestreckte Form und parallele Anordnung haben. In diesem Falle rühren die Hohlräume von Gasen (besonders Wasserdampf) her, welche in der aus dem Schmelzflusse erstarrenden Gesteinsmasse eingeschlossen waren. Das allmähliche Verschwinden der Blasen nach innen scheint auf eine den Laven ähnliche Bildung hinzuweisen. Solche blasige Porphyre stehen bei Hermsdorf am Fuße des Klötzerberges an.

Im Porphyre von Rupersdorf kommen nebst zahlreichen Quarzkörnchen auch trübe, weißliche und bräunliche Feldspatkörnchen vor. Die Quarzkörnchen umschließen eiförmige, oft regelmäßige Partien eines bräunlichen, sechsseitig pyramidal begrenzten Glases, in dem sich gewöhnlich Gasbläschen oder kleine Gruppen sehr zarter Nadeln zeigen. Die Feldspatkörner gehören entweder dem Orthoklas oder dem Oligoklas und Mikroklin an. Die Grundmasse zeichnet sich zumeist durch eine schöne Stromstructur aus, welche durch schwarze Fäden, aber auch durch Nädelchen und Säulchen (Titaneisen) markiert wird. Hie und da sieht man einzelne Zirkonkryställchen.

Ganz ähnlich ist der Porphyr, der zwischen Rupersdorf und Wiesen gefunden wurde.

Im Porphyre aus dem Heidelgebirge bei Schönau haben deutliche Feldspat- und Quarzkörnchen das Übergewicht über der dichten Grundmasse. Die Feldspatkörnchen gehören zumeist weißlichem Orthoklas an, der an den Spaltungsflächen perlmutterglänzend ist und oft spatige Calcittheilchen, oft auch Partien grünlich weißen Glimmers einschließt. Diese beiden Minerale treten auch in der Grundmasse auf, welche an dunklen (schwarzen, röthlichen, bräunlichen) Körnchen sehr reich ist und ein weit fortgeschrittenes Umwandlungsstadium des Porphyrs beweist.

Das Alter der Braunauer Porphyre ist im Hinblicke auf die Schichten der Permformation noch nicht endgiltig bestimmt. Beyrich sagt, dass sie bis in die höchsten Permsandsteinschichten hinaufreichen und älter sind als der größte Theil der Melaphyre; Jokély hält sie für älter als die mittlere Abtheilung des rothen Sandsteines und mit den Melaphyren für fast gleich alt.

Der Porphyr findet gegenwärtig ausgedehnte Verwendung als Bau- und Haustein; er ist schwer bearbeitbar, doch ungemein wetterbeständig. Seine körnige Beschaffenheit scheint ein Schleifen und Polieren nicht zu gestatten, wiewohl Versuche nach dieser Richtung hin noch nicht unternommen wurden.

Als weiteres Ausbruchsgestein der Dyasperiode kommt im Bezirke der **Melaphyr** vor. Sein ausschließlicher Verbreitungsbezirk bildet einen durchschnittlich 1 *km* breiten Gürtel, der den Porphyren des Heidelgebirges von den Quellen des Kuhbaches bis gegen Tuntschendorf nach Westen hin vorgelagert erscheint.

Der Melaphyr ist ein feinkörniges oder krystallinisch dichtes, häufig mandelsteinartiges, in frischem Zustande schwärzlichgraues, grünlichschwarzes oder grünlichgraues, im verwitterten Zustande bräunliches oder gelbliches Ausbruchsgestein, welches aus einem Gemenge von vorwaltendem Orthoklas und Plagioklas mit Augit oder Amphibol, Magnetit und mehr oder weniger Olivin besteht und in dem gewöhnlich der augitische Gemengtheil zum Theile oder durchgehends durch ein staubig- oder körnig-glasiges Cement vertreten wird.*) Wegen der größeren Festigkeit über die angrenzenden Gesteine bilden die Melaphyre gewöhnlich wallähnliche Erhöhungen, breite Rücken und Hügelgruppen, seltener flache Kegel, indem sie in mächtigen, oft durch Erosion in ihrem Zusammenhange gestörten Decken über und zwischen den Conglomeraten, Sandsteinen und Schieferthonen des Rothliegenden auftreten, seltener aber die letztgenannten Absatzgesteine gangförmig durchsetzen (Johannesberg). Die gewöhnlichste Absonderungsform ist die blockförmige, doch will man bei Tuntschendorf auch kugelförmige und concentrisch schalige Absonderung beobachtet haben.

Meist sind die Melaphyre feinkörnig und krystallinisch dicht, viele durch Hervortreten kleiner Feldspat-Stiftchen und Leistchen aus dichter Grundmasse mikroporphyrisch, aber es gibt auch Übergänge von kleinkörnigen zu grobkörnigen (sehr selten) und zu dichten, pechsteinartigen (Johannesberg) Melaphyren.

Was das relative Alter der Melaphyre zum Rothliegenden anbelangt, so gehören die Orthoklasmelaphyre von Johannesberg, Schönau und Tuntschendorf durchwegs den jüngeren Melaphyrströmen an.

Ihre Zersetzbarkeit ist verschieden; schlackige Melaphyre zersetzen sich leicht, dichte sehr schwer. Je mehr Augit, Olivin und Cement ein Melaphyr enthält, und je weniger sauer sein Feldspat ist, desto leichter zersetzt er sich. (Richthofen.)

Von eingesprengten Mineralien, die erbsen- und bohnengroße, oft aber auch faust- und kopfgroße Höhlungen ausfüllen, ist Kieselsäure die

*) Dr. Em. Bořický, Petrographische Studien an den Melaphyrgesteinen Böhmens. Archiv für Landesdurchforschung. Band III.

gewöhnlichste, welche selten in der Form von Opal, gewöhnlich als Chalcedon und Quarz erscheint. Dem Chalcedon, der oft nur die äußere Hülle der Mandeln bildet, folgen die Varietäten des Quarzes, die man Jaspis nennt, oder ihre streifenweise, wechselnden Gemenge, die Achat heißen. Das Innere der Chalcedon- und Achatmandeln pflegt von stengeligem Quarze und hierauf von schönen Bergkrystall-, Amethyst- oder Quarzdrusen ausgekleidet zu sein. Manche Quarzkrystalle enthalten nahe der Oberfläche und an der Oberfläche selbst punkt- bis mohngroße, schwarze und röthliche Kügelchen (wahrscheinlich Stilpnosiderit und Hämatit), nach deren Ausfallen sie wie mit Nadelstichen markiert erscheinen. Andere Krystalle sind reich an rothen Schüppchen von Eisenrahm.

Melaphyr kann nur als Bruchstein verwendet werden.

Den Westen der Braunauer Mulde begrenzen die dem Rothliegenden aufgelagerten Schichten der Kreideformation, die sich im ganzen und großen bis an das Thal der Erlitz hin erstrecken. Die Kreideformation des Schulbezirkes bildet in geologischer Hinsicht eine Insel, welche durch das Rothliegende des Schwadowitzer Rückens im Westen und durch das Urgebirge der Sudeten im Südosten von den ausgedehnten Kreideschichten des übrigen Böhmens abgerissen und getrennt wird. Demnach erscheint das ganze hieher gehörende Gebiet, soweit es innerhalb der Grenzen von Böhmen liegt, als ein elliptisches Becken von 23^{km} Länge und 10^{km} Breite mit aufgebogenen Rändern, welche letzteren aus den untersten Stufen der Kreideformation, nämlich aus unterem Plänermergel und aus unterem Quadersandsteine bestehen, während alles übrige innerhalb dieser Ränder mit den Schichten des mittleren Pläners und des mittleren Quaders (sog. Isersandstein) ausgefüllt ist. Die Schichten am Rande des Beckens erscheinen zu Bergrücken aufgerichtet und gefaltet, der Pläner im Inneren bildet fast überall eine wellige Fläche; nur dort, wo noch die Überreste des Quadersandsteines vorhanden sind, machen sich dieselben in charakteristischer Weise bemerkbar, indem der entblößte Quadersandstein der Verwitterung und der Erosion nur wenig Widerstand leistet und daher mit seinen steilen und zerrissenen Felswänden sehr bald sichtbar wird.

Einer unteren Stufe der Kreideformation gehören ferner der Qualischer Rücken und der Rücken des Buchberges an, während der ganze innere Theil des Adersbach-Politzer Gebietes von der mittleren Stufe der Kreideformation, den mittleren Plänermergeln, gebildet wird, welche theils gelbgrau und sandig, theils bläulichgrau und thonig sandig sind und eine Mächtigkeit von 60—100^{m} besitzen. Auf diesem Plänerterrain erheben sich gleich Inseln die Felsen von Adersbach und Wekelsdorf, der Ostas-Berg und der Stern- und Heuscheuerrücken. Alle drei bestehen aus mittlerem Quadersandstein, der von Krejči soben. Iserstufe.*) Dieser

*) Prof. Joh. Krejčí, Studien im Gebiete der böhmischen Kreide-Formation. Archiv für Landesdurchforschung I. Band, II. Abtheilung.

Sandstein, theils grob- theils mittelkörnig, hat eine sehr verschiedene Festigkeit und Widerstandsfähigkeit, indem er an einzelnen Stellen durch thonige Bindemittel eine große Consistenz erhält, an anderen Stellen aus Mangel eines solchen Bindemittels zu losem Sande zerfällt. Dazu kommt noch, dass derselbe durch zueinander rechtwinklig gestellte, verticale Spalten und Klüfte, welche durch die Zusammenziehung des Sandsteines beim Festwerden entstanden, in zahllose Stücke getrennt ist, welche nur eine gemeinschaftliche Unterlage haben, und dass diese Klüfte und Spalten durch die Jahrtausende dauernden Einwirkungen des Wassers so ausgewaschen und erweitert wurden, dass die noch stehen gebliebenen Massen die wunderlichsten Formen zeigen. Merkwürdig ist, dass sich die stärksten Auswaschungen und Zerstörungen stets auf der Nordostseite vorfinden. Diese Felsengebilde sind es, die wir in Adersbach und Wekelsdorf, am Ostas, Sterne und auf der Heuscheuer bewundern.

Den Fuß der Adersbacher und Wekelsdorfer Felsen bildet der Pläner, desgleichen ruht auch die Bergkuppe des Ostas auf dem Plänerplateau von Niedermohren und Piekau. Die dritte Bodenerhebung, das Heuscheuergebirge und der Sternrücken, sind gleichfalls einem grauen Pläner (der unteren Kreideformation angehörig) aufgelagert. An einzelnen Stellen, besonders bei dem preußischen Dorfe Karlsberg und auf der Ringelkoppe, treten inselförmig isolierte Sandsteinfelsen (Isersandstein) als Überreste einer Sandsteinformation auf, welche ohne Zweifel ehemals das ganze Plänerplateau bedeckte.

Jüngeren Ursprunges sind die zahlreichen Kies- und Lehmlager des Bezirkes, welche theils durch Verwitterung des Rothliegenden und der Porphyre, theils durch Zersetzung des Pläners entstanden sein mögen.

Den jüngsten Bildungen unserer Erde endlich werden jene Anschwemmungen und Schotterbänke zugezählt, die durch den Lauf der Gewässer allmählich entstanden sind. Dergleichen Schwemmland ist im Schulbezirke nur in geringem Maße vorhanden.

Gewässer.

I. Fließende Gewässer des Schulbezirkes.

Die fließenden Gewässer des Schulbezirkes gehören theils zum Flussgebiete der Oder, theils zu dem der Elbe.*) Die Wasserscheide verläuft längs des Kammes des Buchberges, des Stern- und Heuscheuerrückens in einer Länge von 30^{km}. Die wichtigsten Punkte derselben sind:

*) Der Merkwürdigkeit halber sei hier eine Gabelung (Bifurcation) erwähnt, die sich nahe der Landesgrenze unweit Merkelsdorf beim Gasthause „zum hohen Stein" findet, indem das Wasser der dortigen Quelle theils der Mettau, theils der Steine zufließt.

der „Grüne Berg" nördlich von Adersbach (740^m), der Buchberg, der Sattelpunkt der Straße bei Bodisch (527·5^m), der Sattelpunkt der Hutberger Straße (595^m), der Sternrücken, die Ringelkoppe (757^m) und der Sattel zwischen der Ringelkoppe und Heuscheuer (620^m).

Die Steine und ihre Zuflüsse.

Die Steine (ursprüngl. Stenava, daher der mundartliche Ausdruck „Steene" richtiger) erscheint zum erstenmale in der Schenkungsurkunde König Přemysls I. an das Břewnover Stift erwähnt. Der Fluss entspringt auf preußischem Gebiete, indem bei dem Dorfe Steinau (650^m) südlich von Waldenburg in dem waldigen Berglande daselbst einige Bäche sich in einer gemeinschaftlichen Furche vereinigen, welche anfangs von Ost nach West zieht, bei Langwaltersdorf aber in eine andere von Nord nach Süd ziehende Furche einmündet, welch letztere das Porphyrgebirge des Heidelberg-Rückens durchbricht und unterhalb Friedland (439^m) bei Neusorge in Böhmen eintritt. Das Gefälle von Steinau bis Friedland beträgt 1 : 52. Von Friedland an ändert sich der Charakter des Thalweges, denn während derselbe bisher enge und beiderseits von steilen, waldigen Höhen eingesäumt war, öffnet er sich gleich unterhalb Friedland zu einer elliptisch geformten Mulde, deren Länge, von Nordwest nach Südost gerichtet, etwa 16^{km}, die größte Breite 7^{km} beträgt. Der Thalweg der Steine theilt die ganze Mulde in zwei, nahezu gleiche Theile nach ihrer Längenrichtung und bildet eine langgestreckte Furche, welche in ihrer nördlichen Hälfte gegen West, in ihrer südlichen dagegen gegen Ost gekrümmt ist. Die Sohle dieses Thalweges ist 500—600^m breit, auf der linken Seite eben, auf der rechten Seite von einem 20—30^m hohen, ziemlich steil abfallenden Abhange eingesäumt. Vom oberen Rande dieses Abhanges und dem linken Flussufer steigt das Terrain wellenförmig nach beiden Seiten bis an den Sternrücken und an das Porphyrgebirge, also bis zu einer Seehöhe von 500^m allmählich an. In den Falten dieser Terrainwellen, welche alle gegen die Mitte der Mulde gerichtet sind und an den Steinefluss ihre Gewässer abführen, liegen die zahlreichen, wohlhabenden Ortschaften dieses fruchtbaren und wohlangebauten Gebietes, dessen Grenze durch zwei niedrige Rücken bezeichnet wird, deren einer vom Heuscheuergebirge, der andere vom Heidelgebirge sich herabziehen und bei Tuntschendorf (352^m), welcher Punkt zugleich der tiefste der ganzen Mulde ist, die Braunauer Mulde abschließen.

Das Gefälle des Thalweges von Friedland (439^m) bis Braunau (Brücke über die Steine 375^m), welcher Ort nahezu in der Mitte der Mulde liegt, beträgt 1 : 225, von da bis Mittelsteine im Glatzischen (330^m) 1 : 255. Das durchschnittliche Gefälle von Steinau bis Mittelsteine ist 1 : 119, die Entwickelung dieser Strecke 1·70.

Unterhalb Glatz ergießt sich die Steine in die Neisse, welche ihr Wasser der Oder zuführt. Letztere mündet in die Ostsee.

Am linken Ufer fließen der Steine während ihres Laufes im Schulbezirksgebiete folgende Bäche zu:

1. der Neusorger Bach; sein Oberlauf bildet zum Theile die Reichsgrenze;

2. der Wiesener Bach; er entspringt am Fuße des Birkenberges, fließt durch die Ortschaften Wiesen und Halbstadt und mündet unterhalb des Nikelsbusches;

3. der Rupersdorfer Bach; er hat seine Quellen am Abhange des Spitzberges, durchfließt Rupersdorf und ergießt sich, verstärkt durch das Grenzdörfeler Wasser, oberhalb Heinzendorf in die Steine;

4. das Kohlgrundbächlein; es hat seinen Ursprung am „breiten Berge", durchfließt die malerischen Thäler des „tiefen Grundes" und der „Kohlgründe" und mündet bei Heinzendorf;

5. der Hermsdorfer Bach; seine Hauptquelle liegt bei den Hermsdorfer Buschhäusern, er lauft durch Hermsdorf und ergießt sich bei der „Bergmühle" in die Steine;

6. der Kuhbach; er entspringt in einer Mulde unterhalb des Dorfes Johannesberg. Sein in einem Weiher gesammeltes Wasser treibt die Baiermühle, fließt hierauf durch zahlreiche Wiesengründe und kommt erst bei der Schroll'schen Dampfziegelei wieder zu einiger Geltung. Kurz vor seiner unweit des Ölberger Bahnhofes gelegenen Mündung speist er die beiden großen Bleichteiche der Schroll'schen Fabriken;

7. der Saubach; derselbe nimmt seinen Ursprung in mehreren Quellen des Dorfes Johannesberg; während seines Laufes durch Straßenau bildet er einige kleine Teiche und mündet gegenüber der Schroll-schen Fabriken;

8. der Schwarzbach; dieser entspringt am Fuße des Bibersteines, fließt in südlicher Richtung durch Rosenthal und ergießt sich unterhalb der Ottendorfer Bahnstation in die Steine;

9. der Schönauer Bach; seine Quelle befindet sich am Fuße des Heidelberges, der Bach durchlauft das Dorf Schönau zur Gänze, tritt dann auf reichsdeutsches Gebiet und mündet bei der Tuntschendorfer Kirche in die Steine.

Am rechten Steineufer münden folgende Bäche:

1. Ein kleines Bächlein nahe der Landesgrenze auf der entgegengesetzten Seite zwischen Neusorge und Halbstadt;

2. der Wernersdorfer Bach; dieser entspringt am Fuße der „Braun'schen Lehne", fließt durch Wernersdorf und fällt, durch das Birkigter Wasser verstärkt, bei der Dittersbacher Bleiche in die Steine;

3. der Dittersbach; er hat seine Quellen am Fuße des Hutberger Passes und durchfließt bis zur Mündung das Dorf gleichen Namens;

4. der **Voigtsbach**; dieser entspringt an dem der Steine weggekehrten Abhange des Holzberges, lauft durch Hauptmannsdorf und dessen Ortstheil Voigtsbach und mündet in der Braunauer Vorstadt Niedersand;

5. der **Weckersdorfer Bach**; er nimmt seinen Ursprung in mehreren Quellen am Abhange des Sterngebirges. Zwei dieser Quellen, die Gnaden- und Jägerquelle, entsenden einen Theil ihres Wassers durch Röhrenleitungen der Stadt Braunau. Der Bach durchfließt Weckersdorf und den Ortstheil Krims und ergießt sich unweit des letztgenannten Ortes;

6. der **Märzdorfer Bach**; seine Quellen liegen am Fuße der Wiesenkoppe, in nordöstlichem Laufe fließt er durch Märzdorf und mündet am Fuße des Georgenberges in die Steine;

7. die **Buse** (im J. 1213 das erstemal als Grenzbach erwähnt) entspringt am Südabhange der Ringelkoppe, fließt durch Barzdorf und die Endehäuser, wo sie den **Erlichbach** (Erlenbach?) aufnimmt, bildet an zwei Stellen auf kurze Strecken die Reichsgrenze und mündet in Tuntschendorf auf deutschem Gebiete in die Steine.

Was die Entwickelung der in die Steine mündenden Bäche anbelangt, so ist dieselbe durchaus unbedeutend. Alle eilen von den Rändern der Mulde auf dem kürzesten Wege dem Steineflusse zu, wobei sie durch zumeist enge Thäler fließen. In den Thälern und an den Gehängen derselben liegen die langgedehnten Dörfer des Bezirkes. Einen etwas längeren Lauf haben nur der Schwarzbach und der Schönauer Bach. Der Wasserreichthum der Steine und ihrer Zuflüsse ist überhaupt ein geringer, weshalb in trockenen Jahren die höher gelegenen Ortschaften empfindlichen Wassermangel leiden.

Die Mettau und ihre Zuflüsse.

Die Mettau (urkundlich als „Methuge" im J. 1229 zuerst erwähnt) entspringt bei Raspenau unweit der böhmischen Grenze in Preußen in einer Seehöhe von 568^{m}. Ihr Thal hat anfangs die Form einer flachen Rinne, an welche einige Bäche aus den umliegenden waldigen Höhen von 600—650^{m} Seehöhe ihre Wasser abgeben. Etwas oberhalb Liebenau tritt dieser Thalweg in Böhmen ein und behält seine Form, nämlich die einer flachen Rinne, welche von beiden Seiten von sanft ansteigenden Terrainwellen eingesäumt ist, bis unterhalb der Kirche von Merkelsdorf bei. Das Gefälle von Raspenau bis hieher ist 1 : 85. Unterhalb Merkelsdorf tritt der Thalweg aus den Bildungen des Pläners in jene des Quadersandsteines, indem er, wie bereits bemerkt, die Adersbach-Weckelsdorfer Sandsteinfelsen an ihrem Ostrande begrenzt, daher der westliche Rand desselben bis Wekelsdorf aus steil emporstrebenden Felswänden besteht, während auch der östliche Rand zum Theil noch die Plänerschichten bespülend, zum Theil mit steileren Böschungen erscheint. Das

Gefälle bis Wekelsdorf (461·5^{m}) beträgt 1 : 173. Abwärts Wekelsdorf wird der bisher enge Thalweg, welcher nun wieder im Plänergebiete fortzieht, erheblich breiter, die Seiten desselben erscheinen wieder sanfter geböscht und das umliegende Terrain niedriger und flacher. Nur an einzelnen Stellen, wo der Thalweg an den Überresten der Sandsteinbildungen vorübergeht, wie bei Nieder-Mohren am Ostasberge, wird das Thal wieder enge und ist von steilen, hohen Abhängen eingeschlossen. Unterhalb Matha verläſst der Fluſs den Schulbezirk, fließt an Hronov und Nachod vorüber in südlichem Laufe bis Neustadt, wendet sich hier rechtwinklig von Ost nach West und mündet bei Josefstadt (255^{m}) in die Elbe. Das Gefälle beträgt von Wekelsdorf bis Hronov (345^{m}) 1 : 137, von Hronov bis Nachod 1 : 441, von Nachod bis Neustadt 1 : 530, von Neustadt bis zur Mündung 1 : 427. Das durchschnittliche Gefälle auf der ganzen 70^{km} langen Strecke von Raspenau bis Josefstadt ist 1 : 224, die Entwickelung des Thalweges ist 1·77, also ziemlich bedeutend.

Die Zuflüsse der Mettau am rechten Ufer sind:

1. der Liebenauer Bach; er fließt durch Liebenau und mündet in Ober-Merkelsdorf;

2. der Adersbach; er entspringt auf der „Heide", fließt durch Adersbach, vereinigt sich hier mit einem Sturzbache aus den Felsen und mündet bei der Nieder-Adersbacher Obermühle in die Mettau;

3. der Wekelsdorfer Felsenbach; derselbe hat in den engen Felsschluchten der Wekelsdorfer Felsenstadt seine Quellen, deren Abflüsse sich bei der Restauration „Eisenhammer" vereinigen und nach kurzem Laufe in Markt Wekelsdorf beim Schlosse in die Mettau fallen;

4. das Skalkaer Wasser, ein unbedeutender Bach, mündet mit dem Wlasenkaer Wasser verstärkt bei Matha;

5. die Erlitz (als „Driwik" urkundlich bereits 1213 erwähnt), im Unterlaufe der Dřewitscher Bach genannt; dieser bedeutendste Zufluſs der Mettau und ihr am Einflusse an Stärke beinahe gleichkommend, entspringt an der Landesgrenze bei Adersbach auf den Ostabhängen des Riegels. In meist südlichem Laufe durchfließt die Erlitz Johnsdorf, Ober- und Unter-Wernersdorf, wo sie den Bischofsteiner Bach aufnimmt, Wapenka und Starkstadt, vereinigt sich hier mit der im Trautenauer Bezirke am Schwadowitzer Rücken entspringenden Jibka, die selbst wieder das Wüstreier Wasser aufnimmt und verläſst bald darauf bei Ober-Dřewitsch das Gebiet des deutschen Schulbezirkes Braunau. Unterhalb Nieder-Dřewitsch ergießt sie sich in die Mettau.

Am linken Ufer münden in die Mettau:

1. der Löchauer Bach, welcher das Bodischer Wasser aufnimmt; er mündet unweit der Station Wekelsdorf;

2. die Klučanka; sie entspringt in dem zwischen dem Ostaš und der Heide gelegenen Thale gleichen Namens und ergießt sich nach kurzem Laufe bei Mohren in die Mettau;

3. der Žďárer Bach; dieser hat seinen Ursprung am Sternrücken nahe bei dem Dorfe Hutberg; sein weiterer Lauf durch Piekau, Bukawitz und Žďár bis zur sogenannten Brückenmühle, wo er mündet, liegt bereits außerhalb der Grenzen des deutschen Schulbezirkes. In den Žďárer Bach fällt bei Bukawitz ein anderes Bächlein, dessen Quellen noch zu dem Gebiete des Schulbezirkes gezählt werden können. Es ist der Labneier Bach, der seinen Ursprung in dem sogenannten Herrenwege und Schmiedegraben hat, tiefen Schluchten zwischen Felsen und Wäldern, welche in wildromantischer Schönheit sich vom Sternkamme westwärts hinziehen.

Im allgemeinen zeigen die Mettau und ihre Zuflüsse eine größere Entwickelung und einen längeren Lauf als die Steine mit den in sie einmündenden Bächen. Diese Erscheinung erklärt sich hinlänglich aus der geologischen Beschaffenheit des Flussgebietes, die an anderer Stelle bereits eingehend gewürdigt wurde.

Alle Bäche und die beiden Flüsse des Schulbezirkes haben wegen des starken Gefälles einen raschen Lauf und eine starke Verdunstung. Ihr helles, klares Wasser, falls es Industriezwecken nicht nutzbar wurde, trübt sich zur Zeit der Schneeschmelze und nach starken Regengüssen. Öfters schwillt es zu ungeahnter Höhe und richtet dann große Verheerungen an, indem Äcker und Wiesen versanden, Ufer und Wege, ja selbst Brücken zerstört werden. Durch Ufermauern, Erweitern der Flussbetten, durch Erbauung massiver Brücken sucht man diesen Übelständen abzuhelfen.

Die Benutzung der fließenden Gewässer ist eine vielfältige. Sie dienen zum Berieseln der Wiesen, zur Rasenbleiche und Flachsröste, sowie zum Betriebe verschiedener Wasserwerke, als Mahl-, Loh- und Sägemühlen, hydraulischer Mangen u. s. w.

In den klaren Fluten der meisten unserer Bäche lebt die Forelle, obgleich maßlose Verfolgung ihre Zahl sehr vermindert. Durch Verpachtung der Fischerei, sowie durch die Errichtung von Brutanstalten erhofft man eine Besserung dieser Verhältnisse. Gegenwärtig bestehen 2 Brutanstalten, beide Eigenthum der Braunauer Stiftsdomäne, u. z. die eine am Ölberg bei Braunau, die andere in Bukawitz.

II. Stehende Gewässer des Schulbezirkes.

Noch im vorigen Jahrhunderte besaß der Schulbezirk zahlreiche, darunter sehr große Teiche. Als jedoch mit der Einführung der verbesserten Dreifelderwirtschaft der Wiesenbau größere Flächen beanspruchte, wurden zahlreiche Teiche aufgelassen und in Wiesen umgewandelt. So sind, um nur ein Beispiel anzuführen, auf der stiftsherrschaftl. Domäne

Braunau seit dem Jahre 1800 21 Teiche im Gesammtausmaße von 29^{ha} 61^{a} 31$^{m^2}$ theils aufgelassen, theils in Wiesen und Äcker verwandelt, theils verbaut worden. Die noch vorhandenen Teiche gehören fast ausschließlich der Stiftsdomäne Braunau, welche in ihnen ihren Fischbedarf züchtet. Die namhaftesten derselben sind:

1. der Hut- oder Schlegelteich, ein Himmel- oder Quellteich von 7^{ha} 47^{a} 96$^{m^2}$ im Ausmaße, bei Weckersdorf gelegen; er sendet sein überschüssiges Wasser dem Weckersdorfer Bache zu. Durch Abtreibung der ihn umgebenden Wälder hat sich sein Umfang in den letzten Jahren ziemlich vermindert;

2. der Ziegelteich, 3^{ha} 31^{a} 93$^{m^2}$ groß, dessen Wasser im Kalkteiche, 69^{a} 70$^{m^2}$, noch einmal gestaut wird, bevor es in den Weckersdorfer Bach mündet. Der Ziegelteich dient der Fischzucht als Hauptteich, der Kalkteich den Zwecken einer stiftsherrschaftlichen Geflügelzucht;

3. der Stockteich bei Halbstadt, 5^{ha} 38^{a} 6$^{m^2}$ groß, von der Steine und dem Neusorger Bache gespeist, treibt die sogen. Stockmühle und die herrschaftliche Mühle in Halbstadt;

4. die Rupersdorfer Teiche, alle drei zusammen 3^{ha} 62^{a} 04$^{m^2}$ groß, liefern das Wasser zum Betriebe der Teichmühle;

5. der Dittersbacher Bleichteich, vom Wernersdorfer Bache gespeist, ist zu industriellen Zwecken angelegt;

6. die Ölberger Teiche u. z. der hintere oder Steinteich, 61^{a} 18$^{m^2}$ groß, und der vordere oder Mangeteich, 1^{ha} 55^{a} 41$^{m^2}$ im Ausmaße, dienten ehedem ebenfalls industriellen Zwecken, der hintere zum Betriebe einer Schrottmühle, der vordere zum Betriebe einer Mange und Bleiche; die Schrottmühle wurde aufgelassen, die Mange jedoch durch den Bahnbau entfernt. Gegenwärtig sind beide Teiche als Streckteiche der Braunauer Stiftsherrschaft in Verwendung;

7. die Schroll'schen Fabriksteiche, zu Bleichereizwecken mit großem Kostenaufwande in den letzten Jahren hergestellt; sie sammeln das Wasser des Kuhbaches;

8. der Kinzelteich bei Hauptmannsdorf, 2^{ha} 35^{a} 94$^{m^2}$ groß; er gibt sein abfließendes Wasser an den Voigtsbach ab;

9. der Adersbacher Felsenteich, trotz seiner Kleinheit ob seiner prächtigen Lage inmitten der Felsenstadt bemerkenswert; das abfließende Wasser bildet den bekannten Wasserfall.

Außerdem finden sich in den meisten Ortschaften des Bezirkes Weiher, deren Wasser theils zu wirtschaftlichen, theils zu industriellen Zwecken verwendet wird. Letzterem Zwecke dienen namentlich die zahlreichen Mühlteiche, in denen das Wasser für den Gebrauch gesammelt und

gespannt wird. Die an Weihern reichsten Ortschaften des Schulbezirkes sind Großdorf, wo der gänzliche Mangel eines Baches zu solchen Anlagen zwingt, Hauptmannsdorf, Weckersdorf und Straßenau.

Alle Teiche, der Stockteich ausgenommen, sowie zahlreiche Weiher sind mit Fischen, besonders Karpfen, Hechten, Schleihen, einzelne auch mit Forellen besetzt und stehen als Brut-, Streck- oder Hauptteiche in Verwendung.

Die meisten der aufgelassenen Teiche befanden sich bei den Orten Weckersdorf (Straßen-, Schreiber-, Eichelteich und rother Teich) und Halbstadt (Schilf- und Mühlteich).

Klima.

Die Bodenbeschaffenheit des Schulbezirkes bedingt eine große Verschiedenheit der klimatischen Verhältnisse. Es unterscheidet sich deutlich das Klima des Thales (350—500^{m}) von dem der Höhen (500—800^{m}).

1. Das Klima des Thales.

Dasselbe ist allgemein milder, als man gewöhnlich annimmt. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt nach Schätzungen von Fachleuten 6·0° C. Weil in den die Thäler umgebenden Höhen der Schnee später als im flachen Lande schmilzt, so wird die Luft des Thales im Frühlinge und im Herbste bedeutend abgekühlt. Daher kommt es, dass im Braunauer Ländchen das Grünen der Wiesen, die Belaubung der Bäume, die Baum- sowie die Roggenblüte 8—14 Tage später eintritt als im Elbethale bei Josefstadt oder in der Oderebene bei Breslau. Ferner hält der Gebirgswall der Heuscheuer die vom Süden kommenden warmen Luftströmungen theilweise zurück, theilweise kühlt er sie bedeutend ab. Andrerseits wieder nehmen die Nordwinde von der Schneekoppe direct ihre Richtung ins Ländchen. An Rauheit stehen ihnen die Nordostwinde („Die polnische Luft") nicht nach, sie bringen meist trockene, kalte Tage. Schönes, warmes Wetter haben die Ost- und Südostwinde, Regenwetter die Westwinde mit fast unumstößlicher Gewissheit zur Folge. Die vorherrschende Windrichtung in dieser Region ist Nord-West. Die Nachtheile der Beschattung einzelner Orte durch Gebirgstheile und eine dadurch bedingte Temperaturerniedrigung machen sich bei der muldenförmigen Beschaffenheit des Ländchens weniger fühlbar.

Die Wintersaat wird in der Thalregion im September und in der ersten Hälfte des Octobers bestellt, Sommergetreide Ende März, meist aber erst im April gesäet. Das Legen der Kartoffeln geschieht im April und in der ersten Hälfte des Monates Mai. Die Ernte erfolgt am frühesten auf den Ottendorfer und Großdorfer Feldern, sie beginnt Mitte

Juli und dauert bis in den August. Meist hat sie in dieser Zeit von Niederschlägen viel zu leiden, bedarf daher, um erfolgreich zu sein, großer Aufmerksamkeit und Mühe. Die Kartoffeln werden Ende August bis Anfang October gewonnen. Gutgedüngte Wiesen und Grasgärten dieser Region sind dreischürig; der erste Schnitt erfolgt in der Regel anfangs Juni, der zweite anfangs August, der dritte Mitte September. Wein reift nur in günstigen Jahren. Die ersten Frostnächte treten Ende September ein. Der Winter ist von langer Dauer, der erste Schnee fällt oft schon anfangs November. Dem Winter folgt ein kurzer Frühling. Die Entwickelung der Vegetation geht rasch von statten. Die Sommertage sind warm, die Nächte dagegen kühl, die Witterung im ganzen feucht und veränderlich. Spätfröste reichen bis Ende Mai (die „Eismänner“ und die „Eisfrau“ 12., 13., 14., 15. Mai). Die Zeit der Rosenblüte ist der Juni. Gewitter, des öfteren von wolkenbruchartigen Regen begleitet, entladen sich im Sommer häufig. Zu Ende August und im September tritt gewöhnlich wärmere und constantere Witterung ein.

Die Niederschlagsmengen berechnen sich nach den in den Jahren 1889—1891 vorgenommenen Beobachtungen der ombrometrischen Stationen Barzdorf, Braunau und Rupersdorf mit durchschnittlich 959·8^{mm} pro Jahr oder 2·63^{mm} pro Tag.

Die Zahl der Regentage in denselben Jahren betrug 189 pro Jahr oder 16 pro Monat. Nach der Zahl der Niederschlagstage geordnet bilden die Monate folgende Reihe: Juli (21), Juni (19), August, März, April (je 17), Jänner (16), October (15), September, November (je 14), December, Feber, Mai (je 13 Niederschlagstage).

Die höchsten Niederschlagsmengen für die angeführten Beobachtungsjahre wurden gemessen:

In Braunau, am 15. Juni 1889 mit 69·2^{mm} (Gewitter, Schlossen).
„ Barzdorf, „ 11. Juli 1889 „ 48·5^{mm} (Gewitter).
„ Rupersdorf „ 11. Juli 1889 „ 55·5^{mm} (Gewitter).

Beobachtungen über den Barometerstand liegen aus dem Schulbezirke leider keine vor. Der durchschnittliche Barometerstand kann für Braunau (378^{m}) mit 758^{mm} angenommen werden.

Die Zahl der Gewitter beträgt nach mehrjährigen Aufzeichnungen durchschnittlich jährlich 23. Die gewitterreichsten Monate sind der Juli (11), der August und Juni (8 Gewitter); Wintergewitter gelangten, soweit bekannt, in den letzten 10 Jahren nur 3 zur Beobachtung. Die Gewitter ziehen meist dem Zuge des Sternrückens oder dem des Heidelgebirges entlang, seltener, dann aber mit besonderer Heftigkeit, durchqueren sie die Mulde von Ost nach West oder umgekehrt. Ob ihrer Furchtbarkeit sind im Braunauer Ländchen die von der Heuscheuer herziehenden Gewitter berüchtigt. Blitzschläge gehören keineswegs zu den Seltenheiten. Das vom

Blitze am meisten heimgesuchte Dorf ist Schönau; die Ursache dieser Erscheinung glaubt man in der Entwaldung des Heidelgebirges zu suchen. Die Gewitter mit ihren zahlreichen, oft wolkenbruchartigen Niederschlägen haben eine, meist mehrere Tage andauernde Temperaturerniedrigung zur Folge.

Hagelschläge ereignen sich in dieser Region öfters, sie fallen zumeist mit heftigen Gewittern zusammen. Das Volk neigt sich der Ansicht zu, dass in den letzten Decennien die Zahl und die Heftigkeit der Gewitter, sowie die der Hagelschläge beträchtlich zugenommen habe und schreibt der oft rücksichtslos vorgenommenen Entwaldung unserer Höhen diese Erscheinung zu.

2. Das Klima der Höhen. (500—800^{m})

Die mittlere Jahreswärme beträgt, nach analogen Orten substituiert 5·1° C. Die relative Bodenerhebung dieser Region bedingt schon eine geringere mittlere Jahreswärme, größere Niederschlagsmengen, einen längeren und strengeren Winter, einen dementsprechend kürzeren Sommer und eine geringere Fruchtbarkeit.

Es wird allgemein angenommen, dass die Vegetationsverhältnisse der Höhen denen des Thales um 8—10 Tage nachstehen. Dementsprechend fällt die Sommersaat in den April, die Ernte in den August. Die Wiesen sind zweischürig; sie werden von Ende Juni bis Mitte Juli und im August und September gemäht. Naturgemäß sind die Flächen, die dem Ackerbaue zugewiesen werden, kleiner; dagegen beanspruchen Wiesen, vor allem aber der Wald den größten Theil der Bodenfläche. Letzterer bedeckt überall die Rücken und Gehänge der Berge.

Der erste Schnee fällt oft schon Ende October, und bleibt derselbe bis Mitte April liegen. Oft liegt der Schnee 2^{m} hoch, in Verwehungen noch höher, so dass die Communication bedeutend erschwert ist. Das Frühjahr ist kurz, der Sommer kühl feucht und sehr veränderlich. Spätfröste reichen bis in den Juni hinein. Die ersten Winterfröste stellen sich häufig schon im October ein, zu einer Zeit, wo in nassen und kalten Jahren Hafer und Kartoffeln noch am Felde stehen.

Charakteristisch für das ganze Gebiet ist die starke Thaubildung, die in trockenen Jahren für die Vegetation von großer Bedeutung ist.

Der Schneefall begann in 7 Jahren schon im October und endete in 6 Jahren erst im Mai.

Die Stürme sind in dieser Region heftiger als im Thale. Besonders stürmisch sind die Monate November, Feber und die letzte Hälfte des Septembers. Die vorherrschende Windrichtung im Frühjahre und Herbste ist West und Nordwest, im August und September herrschen Ostwinde vor. Nicht selten hüllen Nebel die ganze Gegend in dichte

Schleier ein. Nebelreiche Monate sind der November, der Feber und der März. In letzterem Monate fallen die „Märzennebel", denen am 100. Tage, so behauptet das Volk, Regen folgt. Tritt im Feber und März an Nebeltagen Thauwetter ein, so bildet sich in den Wäldern der vom Forstmanne mit Recht gefürchtete „Rauhfrost".

Gewitter, mit heftigen Regengüssen verbunden, entladen sich im Sommer häufig im Gebirge und richten an Feldern, Wiesen und jungen Waldculturen oft bedeutenden Schaden an.

Die Mengen der Niederschläge in den J. 1889—1891 berechnen sich nach den diesbezüglichen Beobachtungen der ombrometrischen Stationen Johnsdorf, Ostaš, Starkstadt und Ober-Wekelsdorf mit 962·2*mm* jährlich oder 2·64*mm* täglich.

Die Zahl der Niederschlagstage beläuft sich auf durchschnittlich 176 pro Jahr oder 15 pro Monat. Die Niederschlagstage vertheilen sich auf die einzelnen Monate folgendermaßen: Juli (19), April, Juni, August (je 17), März (16), Jänner (15), October, November (je 14), Mai, September, December (je 13), Feber (10 Niederschlagstage).

Die größten Niederschlagsmengen wurden gemessen:

In Starkstadt, am 2. Juli 1889 mit 45·0*mm*.
„ Ober-Wekelsdorf, am 16. Mai 1889 mit 38·5*mm* (Gewitter).
„ Johnsdorf, am 11. Mai 1889 mit 51·2*mm* (Gewitter).
„ Ostaš, am 25. Mai 1891 mit 82·3*mm* (Gewitter).

Der früheste Schneefall während der angeführten Beobachtungsjahre ereignete sich am 18. October 1890 mit 14·5*mm* bei + 3·5° C in Johnsdorf, der späteste am 13. April 1890 mit 13·2*mm* in Starkstadt.

Producte.

Die natürlichen Producte des Schulbezirkes lassen sich am besten nach den drei Naturreichen als Producte des Mineralreiches, des Pflanzenreiches und des Thierreiches betrachten.

1. Das Mineralreich.

An nutzbaren Mineralien ist unser Schulbezirk arm. Von denjenigen Mineralien, die für die culturelle Entwickelungsgeschichte der Menschen am wichtigsten sind, nämlich: Salz, Eisen und Kohle, findet sich das erste gar nicht, das zweite nur in einzelnen Fundstücken als Rotheisenstein in den Melaphyren des Heidelgebirges bei Schönau. Zwar enthält dieser Rotheisenstein nach einschlägigen Bestimmungen von Fachleuten 40—70% Eisen, an eine hüttenmännische Verarbeitung ist jedoch bei dem spärlichen Vorkommen des Minerals nicht zu denken.

Die Kohle findet sich als Steinkohle im Kohlensandsteine des Schwadowitzer Rückens, doch gelangt im Schulbezirke nur ein unbedeutender Ausläufer dieses mächtigen Flötzes in Wüstrei und Ober-Wernersdorf zum Abbaue, und auch dieser in untergeordnetem Maße. Die geförderte Kohle ist von geringer Güte und wird meist an Ziegelbrennereien abgesetzt. Ehedem wurde auch in Jibka und Chliwitz Kohle gegraben.*)

Seit einiger Zeit macht man in Ober-Wernersdorf Schürfversuche nach Kupfererzen. Schon im J. 1854 gab es hier ein Kupferbergwerk, welches bis 1866 im Betriebe blieb; es bestand damals eine Kupferschmelzhütte nebst Poch- und Waschwerk. Später wurde der Betrieb in eine Glashütte (die jetzige verfallene Sophienhütte) umgewandelt, die bis 1874 im Betriebe war. 1890 kaufte Herr Sax aus Breslau die Glashütte und nahm den Bergbau neuerdings auf. Augenblicklich besteht eine Versuchswäsche mit Wasserkraft, die den Zweck hat, festzusetzen, welche Maschinen, Apparate 2c. für einen Betrieb im Großen erforderlich sind.

Die Lagerung der Schichten, die bis jetzt aufgeschlossen wurden, ist folgende: Die Kupfererze befinden sich im Rothliegenden, welches gegen Südosten streichend einen Grenzstreifen an der Südwestgrenze von Ober- und Unter-Wernersdorf bildet. Das Rothliegende wird mehrfach durch graublaue Schiefer- oder Thonlager durchsetzt, wovon 2 Lager erzführend sind. Die beiden Lager sind durch einen 6^{m} breiten Conglomeratstreifen von einander getrennt. Das Streichen der Lager geht von Südost nach Nordwest. Das erste erzführende Lager ist 50^{cm} mächtig und führt reiche Schwefel- und Kupferkiese in krystallisierter Form. Das zweite Erzlager ist bis 90^{cm} mächtig und führt vorzugsweise Malachite, geschwefelte Kupfererze, die sich oft zu selbständigen Körpern, sogen. Nieren, geformt haben. Die Ausdehnung des Erzlagers ist voraussichtlich über 3000^{m} streichend. Nach der Tiefe setzen die Erze ebenfalls zu; der tiefste Punkt ist bis jetzt nicht anzugeben. Die chemischen Analysen ergaben 14% Kupfer, außerdem Schwefel, Silber, Gold und Eisen.

Schürfversuche nach Kupfererzen wurden auch unweit Braunau im „Paradeise" schon in den 50er Jahren, wiewohl vergeblich, unternommen.

Wichtiger ist im Schulbezirke die Gewinnung von Kalksteinen; es wird sowohl Weiß- als Schwarzkalk abgebaut. Der Kalk findet sich in mächtigen Stöcken und Lagern in den Schichten des Rothliegenden der Braunauer Mulde. Diese Lager erscheinen durch die Erosion des Steineflusses und einiger in denselben mündenden Bäche räumlich getrennt,

*) Im J. 1871 hatte sich in Braunau ein Actienunternehmen unter dem Bezirksobmanne Dr. Roser zum Zwecke der Kohlengewinnung gebildet. Nach mehreren, zum Theil kostspieligen Bohrversuchen bei Schönau und Ottendorf löste sich die Gesellschaft nach erfolgter Liquidation auf. Der letzte Bohrversuch auf Kohle wurde in Bodisch im Jahre 1887 gewagt. Derselbe hatte ebenfalls nicht den gehofften Erfolg.

obwohl sie ursprünglich vielleicht ein Ganzes bildeten. Darauf wenigstens deutet ihre plattenförmige Schichtung und das Vorkommen der gleichen Versteinerungen und Abdrücke hin.

Kalk wird abgebaut in Ruppersdorf (4 Kalköfen), Deutsch-Wernersdorf (1), Heinzendorf (3), Hermsdorf (4), Braunau (1), Weckersdorf (1) und Ottendorf (12 Kalköfen, 9 Kalkbrüche). Ehedem bestanden auch Kalkbrüche in Hauptmannsdorf, Halbstadt und Dittersbach. Die in einfachster Weise, welche man bisweilen sogar Raubbau nennen könnte, gebrochenen Kalksteine brennt man in Kalköfen. Kalköfen mit continuierlichem Betriebe, wie solche im benachbarten Schlesien im Betriebe stehen, kennt man bei uns leider nicht. Der gebrannte Kalk wird theils als Düngemittel, theils als Baumaterial verwendet und findet ob seiner Trefflichkeit guten Absatz sowohl im Ländchen, als auch in den angrenzenden Theilen Böhmens und Schlesiens. Ehedem wurde der Kalk sogar bis nach Prag verfrachtet. Besonders berühmt und begehrt ist der aus den dunkelgefärbten Kalksteinen gewonnene Ottendorfer „Schwarzkalk". Häufig enthalten die Plattenkalke Abdrücke von krokodilartigen Eidechsen (Chelydosaurus Vranii Fr.), von Molchen (Melanerpeton pulcherrimum und Branchiosaurus umbrosus), von Haifischen (Xenacanthus Decheni und Pleuracanthus Ölbergensis), von Fischen mit ungleicher Schwanzflosse (Palaeoniscus Vratislaviensis G.), von Bäumen (Walchia piniformis) und Farnen (Neuropteris flexuosa), sowie Dendriten, d. s. baumartige Zeichnungen, welche durch Pressungen eines farbigen Minerals, bei uns meist des Mangans, zwischen den Schichten des Gesteines entstanden sind.*)

Der Abarten des Quarzes, die sich als Einschlüsse in den Melaphyren des Heidelgebirges öfter finden, ist an anderer Stelle bereits Erwähnung gethan. Ihr verhältnismäßig seltenes Vorkommen ließ eine Industrie, wie sie sich in Turnau findet, bei uns nicht aufkommen.

Reich ist unser Bezirk an nutzbaren Gesteinen. Von den Gesteinen des Rothliegenden findet der Kohlenschiefer keine Verwendung, weil er an der Sonne rasch zerfällt. Dagegen wurde der rothe Sandstein dieser Formation zu Steinmetzarbeiten öfter gebraucht, wie ältere Gebäude in den Oberdörfern deutlich zeigen. So schön er in passender Anordnung auch wirkt, so ist doch seine ausschließliche Anwendung der raschen Verwitterung wegen eine beschränkte. Ähnlich verhält sich der rothe Sandstein des rothen Todtliegenden in der Braunauer Mulde, auch er zersetzt sich, wie man häufig bemerken kann, seiner Feinkörnigkeit ungeachtet sehr rasch. Die Platten des Schieferthones finden untergeordnete Verwendung als Deckplatten bei Canälen oder zur Pflasterung, wobei jederzeit zu berücksichtigen ist, dass sie in der Sonne rasch zu grobem Gruse zerfallen.**)

*) Vgl. Dr. Anton Fritsch, Fauna der Gaskohle und der Permformation.

**) Schieferthon, als Baumaterial gebraucht, gibt stets feuchte Mauern. („Wasserstein".)

Die Arkose hat als Schotter beim Straßenbaue vorzügliche Dienste geleistet. Ihre bindende Kraft scheint in dem zu Kaolin zersetzten Feldspate zu liegen. Namhafte Schotter- und Kiesgruben befinden sich in Barzdorf und Dittersbach, kleinere, örtlichen Bedürfnissen genügende, in fast sämmtlichen Braunauer Dörfern.

Von den Ausbruchsgesteinen ist der Phorphyr am wichtigsten. Noch vor kaum 20 Jahren fand er höchstens als Packstein beim Straßenbaue, als Pflasterstein und Bruchstein eine nennenswerte Verwendung. Als man aber erkannte, dass er, von seiner Erdfeuchtigkeit befreit, zu Wasserbauten tauglich sei, steigerte sich sein Verbrauch sehr rasch. Gegenwärtig wird er auch zu Schrittplatten, Stiegen, Rinnen, Steinwalzen, Zaunpfählen, Trögen, Solbänken und Thürfuttern verarbeitet. Der größte Porphyrbruch befindet sich in Heinzendorf; hier werden an 30 Arbeiter Sommer wie Winter dauernd beschäftigt. Kleinere Brüche, die dem Privatgebrauche dienen, sind viele erschlossen, stehen aber nur in der Winterzeit im Betriebe und werden nach gedecktem Bedarfe wieder aufgelassen. Solche Brüche finden sich in Rupersdorf, Hermsdorf und Schönau. Das Volk nennt den Porphyr „wilden Sandstein“.

Der Melaphyr, wegen seiner Schwere, Härte und seiner rostfarbigen Verwitterungskruste allgemein unter dem Namen „Eisenstein“ bekannt, läſst sich nur als Schotter- und Schlegelstein zum Straßenbaue und zum Pflastern verwenden. Der schönste, härteste und dunkelste Melaphyr kommt aus Tuntschendorf; doch ist das Gestein auch in mehreren Brüchen unterhalb Johannesberg, in Rosenthal und Schönau erschlossen. Die Rosenthaler Melaphyre sind häufig angewittert und zähe, nicht wie gewöhnlich spröde, die Schönauer enthalten häufig schöne Krystalldrusen eingeschlossen.

Porphyr als Packstein, Melaphyr als Schotterstein und Arkose als Kies ermöglichen die vorzügliche Herstellung unserer Bezirksstraßen.

Als Verwitterungsproducte des Porphyres und des Schieferthones sind wohl jene mächtigen Lehmlager zu bezeichnen, die allenthalben in der Braunauer Mulde zum Abbaue gelangen und ausschließlich zur Ziegelbereitung verwendet werden. Es sind meist Auen- und Gehängelehme, deren Verarbeitung mit einer Ausnahme, die unter dem Capitel Industrie erwähnt erscheint, noch immer mit der Hand geschieht. Die meisten Ziegeleien befinden sich im Umkreise der Stadt. In den letzten Jahren ist ein Fortschritt insofern eingetreten, als durch bessere Ziegelöfen einer Verschwendung des Feuerungsmateriales einigermaßen Abbruch gethan wird. Auf den Dörfern wird die Ziegelbereitung als landwirtschaftlicher Nebenverdienst oder für den eigenen Gebrauch betrieben. In den Dörfern des Gerichtsbezirkes Politz brennt man Ziegel aus einem zähen, lichtgefärbten Plänerthon. Das gewonnene Product unterscheidet sich durch seine helle Färbung augenfällig von dem dunkelrothen des Braunauer Ländchens.

Es erübrigt nur noch, der nutzbaren Gesteine der Kreideformation Erwähnung zu thun. Es sind dies die unteren Quadersandsteine und der Pläner. Schon bei der Beschreibung der geologischen Beschaffenheit des Gebietes wurde erwähnt, dass wir die unteren, ältesten, festesten und härtesten Sandsteinschichten am Rande des Beckens zu suchen haben. Da diese Sandsteine auch die feinkörnigsten sind, so sind sie allenthalben durch zahlreiche Brüche erschlossen. Das beste Product liefern die Liebenauer und Merkelsdorfer Steinbrüche; an Ort und Stelle wird der gebrochene Sandstein zu den verschiedensten Dingen verarbeitet, die dann an den Ort ihrer Bestimmung verfrachtet werden. So stehen in Liebenau allein 7 Brüche, in Merkelsdorf 4 im Betriebe. Dieselben erzeugen außer Bauquadern auch Stufen, Thür- und Fensterfutter, Geländer, Denkmäler, Gruftplatten und Schleifsteine.

Andere Sandsteinbrüche finden sich in Deutsch-Wernersdorf, Hutberg, Weckersdorf, Märzdorf und Barzdorf. Dem Liebenauer Sandstein in Feinkörnigkeit und Festigkeit beinahe gleich ist der Barzdorfer und Hutberger Stein; die Weckersdorfer Sandsteine zerfallen leicht, da ihr Bindemittel häufig eisenschüssig ist, und sie überdies den jüngeren Iserschichten angehören. In allen zuletzt angeführten Brüchen werden nur Quadern und Platten gebrochen.

Pläner u. z. sowohl der gelblichgraue, wie der bläulichgraue wird als Bruchstein allenthalben verwendet, u. z. dient der lichte Pläner als Packstein beim Straßenbaue, sowie zur Herstellung von Prellsteinen, indes der dunkle geschlegelt als Schotter in Verwendung kommt. Doch erreichen die mit diesem Materiale hergestellten Straßen nie die Festigkeit und Dauer der Braunauer Straßen. Plänerbrüche finden sich in Nieder-Adersbach, Bodisch, Mohren und Wlasenka (Solowitzer Hof).

Quadersandstein und Pläner sind reich an Versteinerungen. Die tiefsten Schichten, die auf rothem permischen Sandsteine ruhen, enthalten bei Liebenau Exogyra columba und Pecten asper. Darüber lagern glaukonitische, sandige Pläner, in denen Inoceramus labiatus u. Lima elongata mit Ammonites Woolgari, Lucina lenticularis, Cucullaea und Callianassa bohemica gefunden werden. Bei Adersbach und Wekelsdorf, sowie am Sternrücken sind diese Pläner von den schroffen Sandsteinschichten der Iserstufe bedeckt. Die Zwischenlagerung des Pläners und ihr Einfall unter die Klippen der Adersbacher Felsenstadt läſst sich bei Adersbach und Merkelsdorf am besten beobachten. Man findet da nebst Inoceramus labiatus undeutliche Austern, Lima elongata, Lima multicostata, Fischschuppen und Spongiten.

Am Piekauer Steige findet man in den fast bis zum Kamme anstehenden Plänerbänken Inoceramus labiatus, Pinna, Exogyra lateralis, einen glatten Pecten, einen Echiniten, Fungia coronulla und Serpuliten. Eigenthümlich daselbst ist das Auftreten von Mytilus Neptuni.

In den obersten Schichten des Sandsteines sind Versteinerungen sehr selten; außer Spongites saxonicus, Steinkerne von Pecten quinquecostatus, Pinna, Lima canalifera, Exogyra columba und Rhynchonellen findet sich kaum eine andere Versteinerung.

In den Iserschichten des „Sternes“ wurden eisenschüssige Sandsteine voll Exogyra columba und Steinkerne von Lima canalifera, Pinna und von Rynchonellen gefunden.

2. Das Pflanzenreich.

Die Pflanzen sind entweder wildwachsende oder künstlich angebaute. In diesem Abschnitte soll nur der wildwachsenden Pflanzen unseres Schulbezirkes gedacht werden, da von den angebauten Pflanzen in jenen Capiteln dieses Buches, welche von der Land- und Forstwirtschaft handeln, das Nöthige gesagt sein wird.

Die Pflanzenwelt des Braunauer Schulbezirkes bildet kein streng abgeschlossenes Ganze für sich, sondern bildet den Übergang zwischen der Flora der Thalregion und jener der Knieholzregion unseres Riesengebirges. Čelakovský in seinem „Prodromus der Flora von Böhmen“ weist das Gebiet unseres Schulbezirkes in die **obere Hügel- und Hochebenenregion** (650*m*) und in die **untere Gebirgsregion** (1000*m*).

Die obere Hügel- und Hochebenenregion charakterisiert er also: Die Verbreitung der Pflanzen wird durch einen geringeren Grad von Wärme und größere Feuchtigkeit, die sie zu ihrem Gedeihen verlangen, und die ihnen theils die klimatische Lage, theils die entsprechenden Bodenarten gewähren können, geregelt. Diese Pflanzen sind zum Theil auch nicht gehindert, in die höheren Regionen und selbst in das Hochgebirge aufzusteigen. Sie gehören vorzüglich den Vegetationsformen des Waldes, der Heide, des Moores und Wassers an, ein reiches Contingent interessanter und seltener Pflanzen stellen die Teichränder, Sümpfe und Wiesenmoore.

Die untere Gebirgsregion ist nach demselben Verfasser eine kosmopolitische oder indifferente Formation, aus Arten bestehend, welche weder an bestimmte klimatische noch Bodenbedingungen strenger gebunden sind, ebensowohl in den beiden Hügelregionen, wie in den Gebirgsregionen massenhaft vorkommen und theilweise bis auf die höchsten Kuppen des Hochgebirges hinaufreichen. Die Formation gehört den verschiedensten Vegetationsformen und gibt den Gegenden, wo sie allein auftritt, den Anstrich von Pflanzenarmut und langweiliger Charakterlosigkeit.

Es erklärt sich nach den angeführten Charakteristiken von selbst, warum die Flora an den Abhängen des Heidelgebirges und in der Braunauer Mulde entwickelter erscheint als auf dem dürren Sande des Adersbach-Wekelsdorfer Felsenplateaus und des Sternrückens.

Unsere Wälder, soweit sie an dieser Stelle in Betracht kommen, bestehen aus Fichten, Kiefern, Tannen, Lärchen, Rothbuchen und Birken. Vereinzelt finden sich eingesprengt: Ahorn, Eiche, Esche, Erle, Ulme, Schwarzpappel, Espe, Eberesche, Weide, Linde, Haselnuss, Hainbuche, Rainweide, Schneeball, Heckenkirsche, Schlehe, Holunder und Wacholder.

Auf Wiesen wachsen: Rispen- und Straußgräser, das Knäulgras, Lischgras, Perlgras, Zittergras, Ruchgras, Bandgras, Kammgras, die Schwingelarten u. v. a.

Den Wiesenteppich zieren besonders die Hahnenfußarten, die Schaumkräuter, die Licht- und Pechnelke, der Löwenzahn, der Bocksbart, die Kleearten, der Knöterich, die Knabenkräuter, die Gänse- und Kratzdistel, der Bärenklau, das Vergissmeinnicht, der Frauenmantel, die Ampferarten, die Wiesenknopfgewächse, die Abbissarten und der Wiesenstorchschnabel.

Die häufigsten Ackerunkräuter sind: Kornblumen, Raden, Ackerwinden, Ehrenpreis, Ackerhahnenfuß, Klappertopf, Wachtelweizen, Hederich, Ackersenf, Disteln, Steinsame, Quecke, Miere, Knöterich, Natternkopf, Trespe, Leindotter, Wicke, Ackervergissmeinnicht und Gauchheil.

An Rainen u. Wegen wachsen: Wegerich, Hungerblümchen, Steinnelke, Quendel, Hagebutte, Labkräuter, Schlüsselblumen, Glockenblumen, Wucherblumen, Schafgarbe, Rainfarn, Steinbrech und Hornkraut.

Am Bachufer gedeiht: Nelkenwurz, Bachbungen-Ehrenpreis, bitteres Schaumkraut, Sumpfspierstaude, Baldrian, Schwarzwurz, Braunwurz, Kälberkropf, Vergissmeinnicht, Schierling, Süßgras, Wasserhahnenfuß, Wasserampfer, Froschlöffel u. a. m.

In Teichen findet sich: die kleine Wasserlinse, das schwimmende Laichkraut, der Igelkolben, der Froschlöffel, der Teich- oder Rohrkolben, das Rohrschilf, die Teichbinsen, der Kalmus, die Simsen und der kreuzständige Schachtelhalm.

Sumpfige Stellen lieben die Seggen, das Wollgras, das Läusekraut, der Bitterklee, das Studentenröschen (Parnassia), die Dotterblume, die Trollblume u. a.

Im Schatten der Wälder kommen vor: Leberblümchen, Waldmeister, Epheu, Maiglöckchen, Salomonssiegel, Wintergrün, Einbeere, Günsel, Hain-Gilbweiderich, Hain- und Waldwachtelweizen, Ginster, Moschuskraut und Lerchensporn.

Die Frühlingsknotenblume findet sich sowohl in den Wiesen des Thales, als auch im feuchten Waldboden unserer höchsten Berge, das echte Schneeglöckchen fehlt unserm Bezirke.

Auf Holzschlägen gedeihen unter andern: das schmalblättrige und das kleinblütige Weidenröschen, die Wald- und Hügelerdbeere, das Waldschwingelgras, das Hain-Rispengras, die Heidel- und Preiselbeere, die

Himbeere und die Brombeere, das Waldkreuzkraut, der Hasenkohl, die Einbeere und das Bingelkraut.

Der Wald ist die Heimat der Flechten und Moose. Die Landkartenflechte schmückt mit ihren gelben Lagern massenhaft die Sandsteinfelsen und die Rinde der auf und zwischen denselben wachsenden Waldbäume, auf alten Bäumen wuchert die Astflechte, auf der Erde wächst die graugrüne Becherflechte, die oben braun und unten weißgefärbte Lappenflechte und die feingeästelte Renthierflechte. An sumpfigen Orten gedeiht das Lebermoos, während das „kleinste Torfmoos" einzelne, weißgefärbte Polster im Waldesgrunde bildet. Allenthalben findet sich das sehr zierliche Astmoos, das für die Luftfeuchtigkeit so empfängliche Haarmützenmoos und das dunkelgrüne Sternmoos. Über die Moose breitet der keulige Bärlapp seine Ranken aus.

Die Schwämme (bei uns allgemein „Pilze" genannt), die in unseren Wäldern gedeihen, sind der Herrenpilz, die Rothkappe, der dottergelbe Eierschwamm, der Ziegenbart, der Reizker, der Fliegenschwamm und die zahlreichen Arten der Blätterschwämme.

Die bekanntesten unserer Farne, deren Wedel sich im Waldesdunkel zwischen dem Gesteine hervordrängen, sind der Tüpfelfarn, der Wurmfarn, der Adlerfarn, der Milzfarn und die Mondraute. In Felsspalten wuchert das Engelsüß und der Mauerstreifenfarn.

Besonders kräftig und schön, bisweilen auch durch intensivere Farben von den Pflanzen des Thales unterschieden, sind die Gewächse, welche an den Ufern der klaren Waldbäche gedeihen, z. B. die rothe und die weiße Pestwurz, der Baldrian, das wechselständige Milzkraut, das Vergissmeinnicht, die Ehrenpreisarten, die Wiesenraute, der Bergwohlverleih (Arnica), das Lungenkraut, der Frauenmantel u. a.

Als Arzneipflanzen gelten in unserer Gegend: Mutterkorn, Farnkraut, Engelsüß, Bärlapp, Knabenkraut, Spitzwegerich, Tausendguldenkraut, Arnica, Bittersüß, Beifuß, Bitterklee, Doste, Erdrauch, Eibisch, Gundermann, Holunder, Kamille, Kalmus, Odermennig, Königskerze, Krauseminze, Kümmel, Labkraut, Waldmeister, Majoran, Lungenkraut, Mohn, Pfefferminze, Quecke, Raute, Rhabarber, Rainfarn, Schafgarbe, Sanikel, Skabiose, Seidelbast, Stiefmütterchen, Quendel, Thymian und Zahnwurz.

Von Giftpflanzen gedeihen: Bilsenkraut, bittersüßer Nachtschatten, Einbeere, Eisenhut, Fingerhut, Goldregen, Hahnenfuß, Herbstzeitlose, Mohn, Nießwurz, Schöllkraut, Seidelbast, Stechapfel, Schierling, Taumellolch, Tollkirsche und Wolfsmilch.

Seltenere Pflanzen des Bezirkes sind: Viola biflora, Mulgedium alpinum (beide in den Wekelsdorfer u. Adersbacher Felsen), Gentiana ciliata, Gentiana germanica, Veratrum album (Biberstein), Dentaria enneaphyllos, Dentaria bulbifera, Lepidium campestre

(Ottendorf), Prenanthes purpurea, Digitalis ochroleuca (Schönau), Trifolium rubens, Sarothamnus scoparius, Neottia Nidus avis (Skalka), Orchis mascula, Monotropa Hypopitys, Impatiens Nolitangere, Cerinthe minor und Tulipa silvestris.*)

Der pflanzenreichste Ort des Schulbezirkes ist die nächste Umgebung von Ober-Rosenthal. Die hier im Wechsel mit Schieferthon und Porphyr auftretenden Melaphyre, eine von den Nordwinden geschützte Lage und genügende Bewässerung erklären leicht den Pflanzenreichthum dieser Stelle. Von blühenden Gewächsen werden hier besonders gefunden: Lathraea squamaria, Orchis morio, Orchis mascula, Plantanthera bifolia, Listera ovata, Convallaria majalis, Convallaria polygonatum, Convallaria verticillatum, Colchicum autumnale, Lilium Martagon, Tulipa silvestris, Muscari comosum, Paris quadrifolia, Daphne Mezereum, Arnica montana, Jasione montana, Phyteuma spicatum, Galium cruciata, Asperula odorata, Gentiana ciliata, Erythraea Centaurium, Pirola uniflora, Pirola secunda, Pirola rotundifolia, Agrimonia Eupatoria, Genista germanica, Helleborus viridis, Aquilegia vulgaris u. a. m.

Andere pflanzenreiche Orte in der Umgebung Braunaus sind der „Holzberg" und der „Hofebusch".

Durch die Anlage von Gärten und Parken sind einerseits eine große Zahl Pflanzen in unserer Gegend heimisch geworden, die ursprünglich hier nicht gediehen, andrerseits haben in denselben manche aussterbenden Pflanzenfamilien ihren letzten Zufluchtsort gefunden.

Von solchen in rascher Abnahme begriffenen, wildwachsenden Pflanzen seien genannt: die Eibe, der Wacholder, der Sadebaum, der Schneeball, die Rainweide, die Heckenkirsche, die Pimpernuss, der Spindelbaum, das Thurmkraut, die Traubenkirsche, die Adlerblume, die Trollblume, das Maiglöckchen, das Salomonssiegel u. a.

Heimisch geworden und in Gärten angepflanzt erscheinen besonders folgende Pflanzen: die Schwarzkiefer, das Knieholz, die Weymouthskiefer, die Deutzie, der Sanddorn (Hippophaë), die Forsythie, der Götterbaum, die Zwergmispel (Cotoneaster vulgaris), der Maulbeerbaum, der Essigsumach, der Perückenbaum, die Waldrebe, die Kornelkirsche und der Hartriegel.

Von ursprünglich in Gärten angebauten, dann aber verwilderten Gewächsen kommen vor: die Mahaleb- oder Felsenkirsche, der Spierstrauch (Spiraea salicifolia u. Spiraea ulmifolia), die Nachtviole, die Nachtkerze (Oenothera biennis), die Goldtraube (Ribes aureum), der Flieder und bis vor kurzem auch das Cymbelkraut (Linaria Cymbalaria).

*) Bei diesem und dem folgenden Capitel hat dem Verfasser der Herr Gymnasialprofessor P. Vincenz Fridolin Maiwald einzelne Berichtigungen und Ergänzungen zukommen lassen.

Anbauversuche mit Knieholz und Edelweiß wurden am „Sterne“ gemacht.

In Gärten eingebürgerte Pflanzen sind: Lavendel, Buchsbaum, Myrte, Rosmarin, Maulbeerbaum, Cypresse, Oleander, Ysop, Thymian, Levkoj, Raute und Rittersporn, die aus Südeuropa stammen; Aurikel, Enzian, Alpenrosen, die man aus den Alpen holt; Hortensien, Astern, Päonien und Camelien, die aus China und Japan zu uns kommen. Der Orient liefert die Pyramidenpappel (stets männliche Bäume), Sibirien die Sternhyacinthe, Indien das Blumenrohr (Canna), Persien die Kaiserkrone und den Flieder. Aus Südafrika stammen die Pelargonien, während Nordamerika die Robinien, Berberitzen, Gladiolen, Spiraeen, den Pfeifenstrauch und den Doppelsporn (Herzchen, Dicentra spectabilis) zu uns sendet. Von Südamerika endlich erhalten wir die Begonien.

Für die Verbreitung und Kenntnis fremder Pflanzen haben die Gärten und Parkanlagen viel beigetragen. Der älteste Garten des Schulbezirkes ist der Braunauer Klostergarten. In seiner heutigen Gestalt 1670 nach französischem Geschmacke angelegt, beherbergt er eine Fülle seltener Pflanzen auf einem kleinen Raume. An Artenreichthum steht ihm der 1870 in englischem Stile angelegte Park des Herrn von Schroll kaum nach. Auch der Anlagen um das Wekelsdorfer Schloss sei hier gedacht.

Die Pfarrgärten und in neuerer Zeit die Schulgärten üben ohne Zweifel einen veredelnden Einfluss auf Geist und Gemüth der Bevölkerung aus, indem sie den Schönheitssinn der Bewohner und die Liebe zur Gartenpflege wecken und nähren.

An dieser Stelle seien auch die größten Bäume erwähnt, soweit sie zur Kenntnis des Verfassers gelangten. Dieselben sind:

1. Die große Tanne beim Urlisbrunnen in Hermsdorf;*) sie misst in Brusthöhe 4·95^m und dürfte über 30^m hoch sein;

2. die Grenzbuche bei Ruppersdorf an der hohen Straße; der Baum wurde vom Eulengebirgsverein mit einer Bank umgeben und wird häufig von Görbersdorfer Curgästen besucht;

3. die große Linde unweit des Märzdorfer Meierhofes; sie hat 5^m Stammumfang bei einer Stammhöhe von 7^m; der Kronenumfang beträgt 60^m;

4. ein ebensolcher Baum von etwas kleinerem Umfange bei 10^m Stammhöhe in der Nähe der Ruppersdorfer Freibauerwirtschaft;

5. die große Linde in Dreiborn beim Gasthause des Anton Allin, ein Prachtbaum von riesigen Verhältnissen und seltener Treibkraft; in seinen Ästen trägt der Baum die Ortsglocke;

---

*) Urle (mundartlich) = Ahorn. Das Heidelgebirge heißt in den ältesten Urkunden Jauore d. i. Ahorngebirge.

6. die Linde im Hofe des Wirtschaftsbesitzers Johann Beukert zu Ober-Wernersdorf; ihr Stamm misst an 6^{m} im Umfange.

Wegen ihrer Seltenheit verdienen die 4 Eibenbäume des Braunauer Klostergartens Erwähnung. Obgleich nur von mäßiger Höhe sind sie infolge ihres langsamen Wachsthumes sicher sehr alt.

3. Das Thierreich.

In der Folge seien die wichtigsten der einheimischen Thiere, soweit sie im Gebiete des Braunauer Schulbezirkes wild leben, angeführt.

Säugethiere.

1. Flatterthiere. Die Ohrenfledermaus, die frühfliegende Fledermaus, die spätfliegende Fledermaus, die gemeine Fledermaus, die kleine Hufeisennase.

2. Raubthiere. Der Dachs, der Edel- oder Baummarder, der Steinmarder, der Iltis, das Wiesel, die Fischotter (sehr selten), der Fuchs.

3. Insectenfresser. Der Igel, die gemeine Spitzmaus, die Wasserspitzmaus, die Hausspitzmaus (Crocidura aranea Wagn.), der Maulwurf.

4. Nager. Der Hase, die Wanderratte, die Hausmaus, die Waldmaus, die Wasserratte, die Feldmaus, die Haselmaus, das Eichhörnchen, (Ziesel, Hamster).

5. Hufthiere. Der Edelhirsch, das Reh.

Vögel.

1. Raubvögel. Der Uhu, die Schleiereule, der Waldkauz, die Ohreule, die Sumpfohreule, die Zwergohreule (selten); der Wanderfalke, der Rothfußfalke, der Thurmfalke, der Habicht, der Sperber, die Kornweihe, der Mäusebussard.

2. Gangvögel. Der Eisvogel, die Mandelkrähe, der Wiedehopf, der Baumläufer; die Dorfschwalbe, die Stadtschwalbe, die Thurmschwalbe; die Nebelkrähe, die Saatkrähe, die Rabenkrähe, die Dohle, die Elster, der Eichelheher, der Tannenheher, der Star; der große Würger, der rothköpfige Würger, der Neuntödter; der Pirol, der Fliegenschnäpper, der Seidenschwanz (Frieser); die Kohlmeise, die Tannenmeise, die Blaumeise, die Haubenmeise, die Schwanzmeise (Schlärmeise), der Kleiber (Spechtmeise); der Wiesenpieper, die weiße Bachstelze, die gelbe Bachstelze, die Gebirgsbachstelze (selten); die Grasmücke, das Schwarzblättchen, der Sprachmeister, der Zaunkönig, das Goldhähnchen; das Rothkehlchen, der Rothschwanz; der Krammetsvogel (Ziemer), die Singdrossel, die Weindrossel, die Misteldrossel (selten), die Amsel; die Feldlerche, die Heidelerche, die Haubenlerche; die Goldammer, der Buchfink, der Bergfink

(Quicker), der Zeisig, der Stieglitz, der Grünling, der Girlitz, der Birkenzeisig (Zetscher), der Haussperling, der Feldsperling, der Gimpel, der Kreuzschnabel (Krimser), der Rothhänfling, der Grauhänfling, der Grünhänfling.

3. Klettervögel. Der Kuckuck, der Schwarzspecht, der Grünspecht, der große, mittlere und kleine Buntspecht.

4. Tauben. Die Holztaube, die Ringeltaube, die Turteltaube.

5. Hühnervögel. Das Rebhuhn, die Wachtel, das Haselhuhn, das Birkhuhn.

6. Sumpfvögel. Der Regenpfeifer, der Kiebitz; die Waldschnepfe, die Becassine; die große und kleine Rohrdommel, der Storch, der Fischreiher; die Wasserralle, der Nachtreiher, der Wachtelkönig (alte Maid), das Teichhuhn, das Rohrhuhn, das Blesshuhn.

7. Schwimmvögel. Der große Lappentaucher, die Graugans, die Stockente, die Brandente, die Krickente, der Schwan, die Möwe.

Reptilien.

1. Schlangen. Die Ringelnatter, die Kreuzotter.

2. Eidechsen. Die Blindschleiche, die gemeine Eidechse.

Amphibien.

1. Schwanzlurche. Der Kammolch, der Feuermolch, der Salamander.

2. Frösche. Der Wasserfrosch, der Grasfrosch, der Laubfrosch, die Feuerkröte, die gemeine Kröte.

Fische.

1. Rundmäuler. Das kleine Flussneunauge.

2. Knochenfische. Der Hecht, die Forelle, die Maräne, der Karpfen, die Karausche, die Schleihe, die Barbe, der Gründling, der Bitterling, der Weißfisch, der Schlammpeitzger, der Flussbarsch, der Aal.

Insecten.

1. Käfer. Der Feldsandläufer, der veilchenblaue und der kupferrothe Laufkäfer, der Goldschmied, der Lederlaufkäfer, der Schwimmkäfer, der Raubkäfer, der Todtengräber, der Speckkäfer, der Maikäfer, der Rosenkäfer, der Nashornkäfer, der Hirschkäfer, der Junikäfer, das Johanniskäferchen, der Rosskäfer, der Schmied, der Leuchtkäfer, der Todtenkäfer, die Arten der Rüssel-, Bock- und Borkenkäfer.

2. Hautflügler. Die Wespe, die Honigbiene, die Erdhummel, die Holzbiene; die rothe Waldameise, die schwarze Drüsenameise, die Rossameise; die Galläpfelwespe; die Rosengallwespe; die gemeine Holzwespe, die gemeine Halmwespe.

3. Schmetterlinge. Der Schwalbenschwanz, der Apollo, der Segelfalter, der Kohl-, Hecken- u. Baumweißling, der Aurorafalter, der Citronenfalter, das Tagpfauenauge, der Admiral, der Distelfalter, der Trauermantel, der große und kleine Fuchs, der Perlmutterfalter, der Hauhechelfalter, der Argus; der Todtenkopf, der Fichtenschwärmer, der Pappelschwärmer, das Abendpfauenauge, der Lindenschwärmer; der Weidenbohrer; der Bär; der Kiefernspinner, der Ringelspinner, der Weidenspinner, die Nonne; die Wintersaateule, die Gammaeule; der Stachelbeerspanner, der Birkenspanner, der kleine Frostspanner; der Fichtenrinden-Wickler, der Apfelwickler; der weiße Kornwurm, die Kleidermotte.

4. Zweiflügler. Die Hessenfliege, die Buchen-Gallmücke, die Pappel-Gallmücke, die Fritfliege; die Rinderbremse, die Blindbremse, die Stubenfliege, die Schmeißfliege; die gemeine Stechmücke.

5. Gradflügler. Die bunte Wasserjungfer, die plattgedrückte Wasserjungfer, der vierfleckige Schneider; der Ohrwurm, die Küchenschabe, die deutsche Schabe (Russe); die Maulwurfsgrille, die Feldgrille, das große Heupferd, der liniierte Grashüpfer, die gemeine Dornschrecke.

6. Halbflügler. Die Schildwanze, die graue Baumwanze, die ungeflügelte Baumwanze, die Ruderwanze, der Wasserscorpion; die Schaumcicade; die Rosenblattlaus, die Lindenblattlaus, die Ebereschenblattlaus, die Tannenlaus.

Spinnen.

Die Zecke, der Weberknecht, die Kreuzspinne, die Hausspinne, die umherschweifende Krabbenspinne (Altweibersommer.)

Krebse.

Der Flusskrebs, die Mauerassel, die Kellerassel, Daphniden und Cyclops (Mangeteich).

Würmer.

Der Regenwurm, der Pferdeegel.

Weichthiere.

Die Weinbergschnecke (Helix pomatia), die Heckenschnecke (Helix arbustorum), die Gartenschnecke (Helix hortensis), die österreichische Schnecke (Helix austriaca),*) die große Schlammschnecke (Limnaea stagnalis), die schwarze Wegschnecke, die Acker-Nacktschnecke; die Teichmuschel, die Flussperlmuschel (selten).

Polypen.

Der grüne und der braune Armpolyp.

*) Vgl. Alfred Slavik, Monographie der Land- und Süßwassermollusken Böhmens.

Zu dieser Übersicht der Fauna des Schulbezirkes, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, seien noch einige Bemerkungen nachgetragen. Von den Säugethieren dürften die Flatterthiere, Insectenfresser und Nager bei näheren Untersuchungen eine oder die andere Art gewinnen. Das Hochwild (Hirsch und Reh) vermindert sich durch maßlose Verfolgung immer mehr und mehr, Hirsche sind in wenigen Stücken nur noch in Rupersdorf und Hermsdorf als Standwild anzutreffen.

Eine besondere Vorliebe zeigen die Bezirksbewohner für die Vögel; ein Vogelkäfig wird oft in der ärmlichsten Haushaltung nicht fehlen. Die wenigsten der angeführten Vogelarten sind Standvögel, die meisten weilen während des Zuges für kurze Zeit in unserer Gegend, einige wohnen als Zugvögel nur im Sommer bei uns. Der Abtrieb des Waldes hat manche Arten z. B. den Auerhahn und Birkhahn bereits zum Aussterben gebracht. Den meisten unserer Raubvögel steht ein ähnliches Schicksal bevor. Desgleichen haben sich die Sumpf- und Schwimmvögel sehr vermindert. Alle angeführten Sumpfvögel, mit Ausnahme des Teich- und Blesshuhnes, sowie der Wildgans und des Lappentauchers, werden nur im Herbste während des Zuges beobachtet. Früher nisteten Fischreiher und Kiebitze häufig bei uns, erstere werden nur noch im Zuge beobachtet. Störche, Schwäne und Möwen kommen während der Zugzeit öfters zum Abschusse. Die Nachtigall ist seit 10 Jahren im Braunauischen brütend nicht mehr beobachtet worden. Der Pirol nistet nur im Klostergarten. Von Seltenheiten wurden in Märzdorf ein weißköpfiger Geier, am Ölberge eine Scharbe erlegt. Von den Zugvögeln trifft im Braunauischen als erster der Star oft schon um die Mitte des Februar ein. In der letzten Woche desselben Monates erfolgt die Ankunft der Lerchen, im Laufe des April stellen sich die übrigen Singvögel ein, in der ersten Hälfte des Mai finden sich die Schwalben ein, den Beschluss macht die Wachtel, die ihre Winterreise erst in den letzten Tagen des Mai beendet hat. In den ersten Tagen des August verlässt bereits die Mauerschwalbe unsere Gegend, der Star zieht fort, sobald die ersten Nachtfröste eintreten, als letzte beschließen die Wildenten die Zugzeit. In milden Wintern, wenn die Teiche nicht zur Gänze zufrieren, bleiben sie auch hier. Von den Strichvögeln, die oft massenhaft erscheinen, oft lange Jahre wieder ausbleiben, sei der Seidenschwanz, der Krammetsvogel, der Quicker, der Birkenzeisig (Zetscher), der Gimpel und Kreuzschnabel (Krimser) namentlich erwähnt. Doch nisten der Fichtenkreuzschnabel und der Krammetsvogel bisweilen auch bei uns.*)

*) Nach Beobachtungen des verstorbenen Collegen Hurdalek trafen im J. 1883 in Ober-Wernersdorf die Stare am 28. Feber ein, die Lerchen waren bereits am 26. Jänner angelangt, die Drosseln zeigten sich am 1. März, die wilden Gänse zogen am 7. März durch. Am 27. März kamen die Bachstelzen paarweise an, am 1. April sangen bereits die Finken, Roth- u. Schwarzblättchen, die ersten Schwalben trafen am 15. April, der Kuckuck am 2. Mai ein. Am 9. September desselben Jahres zogen die Schwalben, am 15. October die Bachstelzen ab; ihnen folgten am 21. October die Finken und am 24. October die Stare.

Bei den Schlangen wurden Farbenabarten beobachtet, die nicht bloß auf das Alter des Thieres, sondern auch auf den Aufenthalt desselben zurückzuführen sind. Diese Schutzfärbung zeigt sich des öfteren bei den Kreuzottern, welche in Schönau und Rosenthal meist dunkel nach Art der Melaphyre und Porphyre gefärbt vorkommen, indes sie im Gebiete der Kreideformation heller gefärbt erscheinen.

Die Fische sind bis auf wenige Arten, die entweder im klaren Bachwasser oder in den Teichen eine Zufluchtsstätte fanden, einem raschen Untergange geweiht. Auch die Zahl der Frösche hat sich in den letzten Jahren auffallend vermindert. Die Ursache liegt in der Verunreinigung unserer Flüsse durch Industriegewässer.

Die anderen angeführten Classen des Thierreiches sind innerhalb unseres Schulbezirkes noch so wenig erforscht, dass ein Urtheil über sie abzugeben nicht möglich ist. Käfer und Schmetterlinge werden zwar häufig gesammelt, doch ist das gewonnene Material der wissenschaftlichen Forschung kaum zugute gekommen. Auch sonst scheint unser Bezirk bei fachmännischen Excursionen gern vernachlässigt zu werden, da sich das Interesse der meisten Forscher dem artenreicheren Riesengebirge zuwendet.

Landwirtschaft.

Der Haupterwerbszweig der Bewohner des deutschen Schulbezirkes Braunau ist noch immer die Landwirtschaft. Durch wiederholte Ansiedelungen seitens der Grundobrigkeit, durch unermüdlichen Fleiß und durch deutsche Emsigkeit ist der die Gegend einst bedeckende Grenzwald lachenden Fluren gewichen, wohlbebaute Ährenfelder und grüne Wiesen zeigen allenthalben von der Blüte dieses Zweiges der Volkswirtschaft. Selbst über die Gemarkungen des Bezirkes ist der Ruf der Braunauer Bauern als eines einsichtigen, fortschrittlichen Menschenschlages gedrungen.

Die Quelle jedes Wirtschaftsertrages ist der Boden. Derselbe kann im Braunauer Ländchen im großen Durchschnitte als ein frischer, entsprechend tiefgründiger Lehmboden bezeichnet werden, während im deutschen Theile des Politzer Gerichtsbezirkes Sandboden vorherrscht.*) Dieser Beschaffenheit des Bodens und seiner relativen Höhenlage (durchschnittlich 477 *m* ü. d. M.) entsprechen die angebauten Pflanzen. Das Braunauer Ländchen erzeugt hauptsächlich Körnerfrüchte, der überwiegende Theil des Sandbodens im deutschen Theile des Politzer Gerichtsbezirkes ist mit Wald bestanden. Nach den Schätzungen Kořistkas soll hier noch im allgemeinen bemerkt werden, dass etwa 25—35 % des ganzen Gebietes mit Wald, 10—12 % mit Wiesen und 58—60 % mit Feldfrüchten

*) Wir benützen hier, wie in der Folge handschriftliche Mittheilungen des Herrn V. Rotter, Kanzleidirectors der Stiftsdomäne Braunau.

bedeckt sind. In der Adersbach-Politzer Gegend ist der größte Procenttheil Wald verbreitet, auf das Braunauer Gebiet entfällt der kleinste Procenttheil von Wald. Von dem Ackerlande werden etwa 3% zum Anbaue von Weizen, 35% von Roggen, 25% von Hafer verwendet. Der Kartoffelbau ist im Adersbach-Politzer Gebiete stärker (13%) als in jenem von Braunau (6%), dagegen ist hier der Kleebau (16%) wieder bedeutender als dort (8%).

Eine genaue Specification der Böden ergibt folgende Verhältnisse:

Bodenart	Gerichtsbezirk Braunau	Gerichtsbezirk Politz, deutscher Theil
Sandboden	20%	30%
Sandiger Lehmboden . . .	70%	60%
Reiner Lehmboden	6%	3%
Heideboden mit Geröllunterlage	4%	7%

Nach dem josefinischen Kataster (1787) hatte der Gerichtsbezirk Braunau 13875 Joch 812□" Äcker, 5451 Joch 533□" Wiesen, Weide, Gärten und Teiche, 9244 Joch 356□" Wald, zusammen also 28269 Joch 101□" Grundarea, wobei Wege, Flüsse und unproductiver Boden nicht berücksichtigt erscheinen.

Nach dem reambulierten Kataster hat der Gerichtsbezirk Braunau 148*ha* 43*a* 70m^2 Bauarea und 18709*ha* 71*a* 82m^2 Grundarea, letztere mit einem Katastralreinertrage von 242509 fl. 70 kr., wovon 55049 fl. 70 kr. an Grundsteuer zu entrichten sind.

Diese Grundarea bilden:

Äcker	9955*ha*	49*a*	30m^2
Wiesen	2440 „	50 „	67 „
Gärten	91 „	— „	67 „
Weide	385 „	53 „	77 „
Wald	4963 „	82 „	69 „
Teiche	35 „	66 „	92 „
Straßen, Gewässer, Baustellen, Öden .	837 „	58 „	39 „

Der Ackerbau.

Von den in unserer Gegend üblichen Getreidearten werden Roggen und Hafer am häufigsten, Gerste und Weizen nur in untergeordneten Mengen angebaut. **Korn**, meist als Winter-, seltener als Sommerfrucht gesäet, gedeiht allenthalben im Schulbezirke; ebenso liefert der **Hafer** überall sichere und zumeist gute Erträgnisse. Ob seiner Schönheit und Schwere ist besonders der Gebirgshafer (Johannesberger und der aus

den sog. Oberdörfern) als Saatgut beliebt. Die **Gerste** ergibt in günstigen Jahren bedeutende Erträgnisse, doch hat sie als Braugerste eigentlich nur eine beschränkte Verwendung. Der **Weizen**, zumeist Kolben- und Bartweizen und als Winterfrucht gebaut, ist in unserem Klima in den meist schweren, kälteren Böden eine unsichere Frucht.

Der Anbau der **Hülsenfrüchte** ist trotz des großen Nährwertes derselben sehr gering. Häufigere, landwirtschaftliche Verwendung finden sie als vorzügliche Grünfutterpflanzen, in kleineren Mengen werden Erbsen und Wicken auch der Samenerzeugung wegen gebaut.

Von den **Kleearten** säet man Rothklee, Luzerne, schwedischen Klee, in neuerer Zeit auf Sandböden auch Wundklee mit dem besten Erfolge. Rothklee, weißer und schwedischer Klee dienen zum Theil der Samengewinnung.

Ein Hauptnahrungsmittel der Bewohner des Bezirkes ist die **Kartoffel**. Sie gedeiht in unseren Sandböden sehr gut, in Lehmböden schmälert die Kartoffelfäule häufig den Ertrag. Die Beschaffung und Einführung eines widerstandsfähigen und ertragreichen Saatgutes lassen sich seit Jahren die landwirtschaftlichen Vereine und Ortscasinos angelegen sein. Die beliebtesten Sorten sind Magnum bonum, Champion und die sächsische Zwiebelkartoffel.

Von den **Hackfrüchten** werden ferner Futterrüben, zumeist mit dem größten Erfolge, gebaut. Seltener ist der Anbau von Kopfkohl (Kraut), Wasserrüben und Möhren. Zuckerrüben baut man nicht an, da die Transportkosten den Reinertrag vermindern.

Eine Industriepflanze, deren Anbau sich besonders im deutschen Theile des Politzer Gerichtsbezirkes namhafter Pflege erfreut, ist der **Lein**. Die in den zahlreichen Brechhäusern gewonnene Flachsfaser liefert ein mittelgutes Product und bildet den Gegenstand eines lebhaften Handels mit den Spinnereien des Aupathales. In den Brechhäusern wird auch viel aus dem benachbarten Schlesien eingeführter Flachs aufgearbeitet, um seiner Bestimmung zugeführt zu werden. Die Methode der Gewinnung ist immer noch die alte: Thau- und Rasenröste lockern die Fasern des Leines, dann wird er gedörrt und gebrochen. Die feinen und langen Bastfasern des Stengels werden sodann durchgehechelt und liefern das handelsfertige Product. Die Abfälle verwertet eine ziemlich entwickelte Hausindustrie zu groben Geweben.

Der Anbau von **Raps** und **Sommerrübsen** ist von untergeordneter Bedeutung und findet sich nur bei einzelnen Großgrundbesitzern. Versuchsweise wurde von der Braunauer Stiftsdomäne auch **Kümmel** angebaut.

Nach der Anbaufläche dürften die landwirtschaftlich wichtigsten Pflanzen im Bezirke etwa folgende Reihe bilden: Korn, Hafer, Gerste, Klee, Weizen, Kartoffeln, Flachs, Erbsen, Wicken und Futterrüben.

Den durchschnittlichen Bedarf an Saatgut und den mittleren Ertrag der Ernten, sorgfältige Bearbeitung und gute Felder vorausgesetzt, zeigt folgende Tabelle:

Getreidegattung	Saatgut per *ha*	Ernteertrag per *ha*
Weizen	3 *hl*	29*hl*
Korn	3·1*hl*	19*hl*
Gerste	3·5*hl*	30*hl*
Hafer	4 *hl*	39*hl*

Die übliche Bewirtschaftungsweise ist eine verbesserte Dreifelderwirtschaft; wo die Verkehrs- und Absatzverhältnisse sich günstiger gestalten, ist freie Fruchtwechselwirtschaft eingeführt. Als Beispiel einer Dreifelderwirtschaft gelte Folgendes: 1. Jahr Korn (gedüngt), 2. Jahr Gerste oder Hafer, 3. Jahr Klee oder Hackfrüchte. Im Politzer Gerichtsbezirke machen die sandigen Böden, der öftere Düngermangel, das rauhere Klima die Brache oft noch zur zwingenden Nothwendigkeit. Sonst sind die Wirtschaftsgüter durchwegs gut arrondiert, commasiert und frei von lästigen Servituten.

Die Felder laufen zumeist in einer Flur vom Wirtschaftsgebäude bis an die Grenze der Nachbargemeinde.

Die Bauart der Wirtschaftsgebäude ist die fränkische. Ursprünglich hölzerne Blockbauten mit Stroh eingedacht, machen sie allenthalben bereits Steinbauten Platz. Die Wirtschaftsgebäude (Wohnhaus, Stall, Scheune und Schupfen) umgeben und umschließen zur Gänze einen viereckigen Hofraum, dessen Einfahrt der Straße, die Ausfahrt der Feldflur zugekehrt ist. Eigenthümlich ist bei den älteren Höfen die Lage der Scheuer, welche sich stets auf der Windseite befindet. Es hängt diese Erscheinung mit dem Reinigen des Getreides in ursächlichem Zusammenhange.

Die Bearbeitung der Felder geschieht sehr sorgsam, überall ist im Bezirke die Benützung landwirtschaftlicher Maschinen eingeführt. Von solchen stehen namentlich die Göpeldreschmaschinen, die Säemaschinen, die Rübenschneid- und Häckselmaschinen, die Putzmaschinen (Trieurs), die Wieseneggen und die Walzen in Verwendung. Der gebräuchlichste Pflug ist ein zweischariger Wendepflug ohne Sech. Künstliche Düngemittel (Kalk, Asche, Knochenmehl, Superphosphat u. a.) wenden fortschrittliche Landwirte allenthalben bereits an.

Die Kosten für landwirtschaftliche Hilfsarbeiter sind bei der hochentwickelten Industrie des Bezirkes ziemlich bedeutend. Man zahlt nebst

der Kost einem Manne 30—50 kr., einem Weibe 25—40 kr. an Taglohn. Dieser Umstand sowohl, als auch der besonders zur Saat- und Erntezeit alljährlich eintretende Mangel an Arbeitskräften haben die Einführung landwirtschaftlicher Maschinen mächtig gefördert.

Der Wiesenbau.

Eine kräftige Stütze findet das in unserem Bezirke herrschende Wirtschaftssystem in den Wiesen, deren Flächenausmaß fast dem vierten Theile der dem Ackerbaue gewidmeten Fläche gleichkommt. Die Wiesen breiten sich zum Theil in den Fluss- und Bachthälern aus, zum Theil liegen sie an den Berglehnen und reichen bis auf die Gebirgskämme hinauf. Die in den Niederungen liegenden Wiesen sind zumeist dreischürig, die andern zweischürig. Bei dreischürigen Wiesen erfolgt der erste Schnitt anfangs Juni, der zweite Ende Juli, der dritte Mitte September. Zweischürige Wiesen werden Mitte Juni und Mitte September gemäht. Als Durchschnittsertrag eines *ha* Wiesenland kann man 25*q* Heu und 16*q* Grummet annehmen. Die meisten unserer Wiesen gestatten eine Überrieselung mit Fluss- oder Bachwasser, wodurch sich wohl die Menge, seltener jedoch die Güte des gewonnenen Heues steigert. Die in unmittelbarer Nähe der Wirtschaftsgebäude sich befindenden Wiesen werden auch gedüngt u. z. mit Compost oder mit Jauche. Bei den entferntер liegenden Wiesenflächen muss ein Überstreuen mit Asche oder Kalk, seltener mit Gips als Düngung genügen. Künstliche Düngemittel (Kainit, Thomasschlacke) werden des hohen Preises wegen nur selten auf Wiesen angewandt. Erfreulich ist der immer mehr überhandnehmende Gebrauch der Wiesenegge und des Skarifactors, wodurch die Wiesen von Moos und sauren Gräsern gereinigt werden. Schlechte Wiesen sucht man theils durch Drainage, theils durch Überfuhr mit guter Erde, theils durch Besamung mit guten Grasarten zu verbessern.

Das ehedem bedeutende Weideland des Schulbezirkes verringert sich stetig. Durch Einführung der Stallfütterung ist es größtentheils entbehrlich geworden und wird nach Maßgabe der vorhandenen Mittel theils zu Wiese niedergelegt, theils zu Ackerboden umgewandelt.

Obst- und Gartenbau.

Der Obstbau steht im Bezirke noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Wenn auch nicht zu leugnen ist, dass die klimatischen Verhältnisse den Anbau edler Obstsorten nicht gestatten, so steht es doch wiederum sicher, dass das gewöhnliche Wirtschaftsobst gut, ja sogar sehr gut gedeiht. Die Kirschen aus den Barzdorfer und Hermsdorfer Buschhäusern, die Äpfel und Birnen von Schönau und Dreiborn, welch letzteres gewiss in einer klimatisch-rauhen Region liegt, übertreffen an Güte, Schönheit und Wohlgeschmack bei weitem die aus Schlesien und Böhmen eingeführte Markt-

wäre. Würden die Wirtschaftsbesitzer durch Anpflanzung von Obstbaum-alleen ihre Grenzen markieren, so würde der Schulbezirk in einen wunderschönen Garten verwandelt und nicht unbedeutende, bis jetzt unbenützte Grundflächen ertragsfähig werden. Den Singvögeln, deren Zahl sich alljährlich zu verringern scheint, würden Schlupfwinkel geboten und dem Überhandnehmen des Ungeziefers ein Halt gesetzt werden.

Zur Stunde ist die Abneigung der ländlichen Bevölkerung gegen die Obstbaumzucht noch so groß, daſs man wohl alte Obstbäume fällt, sich jedoch, seltene Ausnahmen abgerechnet, hütet, einen neuen Stamm zu pflanzen. Nicht einmal die Bezirksvertretung vermag dieser Richtung zu wehren, und alljährlich werden die Straßendämme mit Ahornen und Linden, aber nicht mit Äpfel- und Birnbäumen bepflanzt. Ein weiteres Vorurtheil unserer Bezirksbewohner besteht darin, daſs sie glauben, mit der Pflanzung eines Obstbaumes genug gethan zu haben. Ungereinigt, ungepflegt, unbeschnitten soll der Baum Früchte bringen, was Wunder, wenn dieselben von geringer Güte sind. Dr. Hamböck, der verstorbene Director des pomologischen Institutes in Troja, bezeichnete für unsere Böden und unser Klima den Anbau von Kirschen und Birnen, in geschützteren Lagen auch den von Äpfeln empfehlenswert. Die landwirtschaftlichen Vereine des Schulbezirkes, deren Leitung seit Jahren diesem Übelstande abzuhelfen trachtet, versprechen sich von den Schulgärten Besserung der Verhältnisse.

Ebenso ist im Schulbezirke der Anbau von Gemüse belanglos. Zwar findet man bei den meisten Wohnhäusern gewöhnlich einen Hausgarten, doch vereinigt derselbe den Blumen-, Gemüse-, Obst- und Arzneigarten in allem und jedem. Neben einigen Rosen- und Nelkenstöcken fehlt die Pfingstrose und die Ringelblume hier sicher nicht, im Gemüsebeete wachsen Kopfsalat, Oberrüben, Kraut, Sellerie, Petersilie, Zwiebeln, Möhren und Rüben. In der Nähe der Stadt Braunau ist des sicheren Absatzes wegen der Gemüsebau von größerem Belange, doch deckt auch er nicht den Bedarf und gelangen allwöchentlich an Markttagen bedeutende Mengen Gemüse, zumeist aus der Gegend von Jaroměř und Königgrätz, zum Verkaufe.

Handelsgärtnereien besitzt der Schulbezirk nur eine.

Viehzucht.

Da in den letzten Jahren der Getreidekörnerbau nicht mehr lohnt, so müssen die Landwirte bestrebt sein, die Viehzucht zu heben und zu fördern. Von den gezüchteten Thieren ist das **Rind** das wichtigste. Die Zucht und Pflege desselben wird allenthalben durch den Anbau von Futterpflanzen und durch eine bedeutende Wiesencultur ermöglicht und begünstigt. Der Rindviehschlag, der im Schulbezirke zumeist gehalten wird, ist der böhmische Landschlag und seine Kreuzungen mit dem alten

schlesischen, roth- und schwarzbunten Rindviehschlage. Bei guter Wartung und Pflege eignen sich die Thiere sowohl zur Nutzung, als auch zum Zuge; dagegen sind sie schwer mastfähig. Letzterer Übelstand mag wohl daher rühren, dass unsere Landwirte meist zu alte und herabgekommene Stücke zur Mast aufstellen. Ein weiterer Übelstand besteht darin, dass man ohne Rücksicht auf den Futtervorrath und den Stallraum häufig zu viel Vieh aufstellt. In den letzten Jahrzehnten unternahmen es einsichtsvolle Landwirte durch Kreuzungen mit edeln Rassen ihren Rindviehstand zu verbessern. Die ersten Versuche mit der Schwyzer Rasse scheinen von einem nachhaltigen Erfolge nicht begleitet worden zu sein. Auch die Berner Rasse erwies sich zur Blutauffrischung für den einheimischen Landschlag zu schwer. Bessere Resultate haben die Kreuzungen mit Simmenthaler, Mürzthaler, Voigtländer und Holländer Vieh ergeben. Das neue Stierkörungsgesetz dürfte zur Hebung der Viehzucht ebenfalls von Vortheil sein.

Im Schulbezirke ist nur Stallfütterung eingeführt. Für die Gesundheit der Thiere ist jedoch die Bewegung in freier Luft allzunöthig, weshalb man sich im Frühjahre und Herbste zum Weidegange entschließt. Ausläufer und Zwinger für das Jungvieh kennt man nur auf Meierhöfen.

Der Nutzen des Rindes besteht hauptsächlich in dem Milchertrage. Man rechnet durchschnittlich auf eine Kuh jährlich 800 l Milch, wovon der größte Theil zum Verkaufe gelangt und bei der Dichtigkeit der Bevölkerung einen sichern Absatz findet. Ein Theil der Milch wird aufgerahmt und verbuttert. Im Bezirke kennt man nur die Butterung aus sauerem Rahme, Theebutter wird ausnahmsweise bereitet. Das alte Stoßbutterfass ist in größeren Wirtschaften allenthalben dem Schlagbutterfasse gewichen. In einzelnen Wirtschaften arbeitet bereits das holsteinische Butterfass. Die Buttererzeugung deckt seit Jahren nicht mehr den heimischen Bedarf, so dass viel fremde Butter, besonders aus Böhmen, am Markte erscheint. Die Bereitung von Käse beschränkt sich auf die Herstellung von Topfenkäsen für den Hausbedarf. Bisher haben sich unsere Landwirte zur Gründung von Milchgenossenschaften noch nicht zusammengethan und bringen einzeln ihr tägliches Milchquantum den Kunden ins Haus.

Als Zugthiere werden in größeren Wirtschaften neben Pferden zum Theil Ochsen verwendet. Häusler und Feldgärtner gebrauchen zu Gespannsdiensten auch Kühe. Ochsen werden häufig auch zur Mast aufgestellt. Vermöge ihrer Genügsamkeit und ihres ruhigen Temperamentes, das eine Wartung und Pflege bedeutend erleichtert, sollten Ochsen mehr, als es bis jetzt geschieht, zum Zuge verwendet werden.

Die einheimische Rindviehzucht deckt bei weitem nicht den Bedarf des Schulbezirkes, weshalb mit Nutzvieh ein bedeutender Handel getrieben wird. Im J. 1890 zählte man im Schulbezirke 16321 Stück Rindvieh, wovon 10489 Stück auf den Braunauer Gerichtsbezirk entfielen.

Pferde werden im Bezirke in sehr geringer Menge gezüchtet, die Zahl der alljährlich eingeführten Thiere ist eine sehr große. Man bevorzugt kräftige Thiere von mittlerer Größe. Die Pferde gehören keinem ausgesprochenen Schlage an, genügen jedoch den an sie gestellten Anforderungen. Es sind landwirtschaftliche Gebrauchspferde, zur Feldarbeit wie zum schweren Zuge vollkommen geeignet. Unsere Wirtschaftsbesitzer setzen ihren Stolz darein, ein schönes Gespann zu besitzen, obwohl die Auslagen für ein solches den Besitz oft recht erheblich belasten. Die Zahl der Pferde wurde bei der letzten Volkszählung mit 1942 Stück angegeben, wovon 1344 im Braunauer Ländchen gezählt wurden.

Von einer **Schafzucht** ist im Schulbezirke kaum mehr zu sprechen. Man hält die wenigen Schafe (33 Stück) nur aus Liebhaberei oder zur Mast.

Bedeutender ist die Zucht der **Ziege.** In kleineren Haushaltungen ersetzt sie die Kuh, in größeren Wirtschaften wird sie neben dem Rindvieh gehalten. Ziegen gibt es im Braunauer Gerichtsbezirke 901 Stück, im deutschen Theile des Politzer Gerichtsbezirkes 1122 Stück, zusammen also 2023 Stück.

Schweine werden im Bezirke nicht gezüchtet. Man beschränkt sich auf die Mastung und kauft Ferkel und Läuferschweine von eigenen Händlern, die zumeist böhmische, seltener polnische und ungarische Ware feilbieten. Mastfutter ist meist die Kartoffel. Die gemästeten Schweine werden am häufigsten für den Hausbedarf geschlachtet, seltener dem Fleischer verkauft. Daher sehen sich die letzteren genöthigt, um dem Bedarfe zu genügen, Mastschweine größtentheils aus Ungarn einzuführen. 1890 wurden im Schulbezirke 2549 Stück (wovon 1828 im Braunauischen) verzeichnet.

Überall, selbst in den Städten und in kleineren Haushaltungen, wird **Geflügel** zum Nutzen sowohl, wie zum Vergnügen gezüchtet. Am häufigsten werden Hühner, zumeist unser gewöhnliches, abgehärtetes Landhuhn, und Tauben in zahlreichen Spielarten gehalten. Seltener ist die Zucht von Gänsen und Enten. Gewisse Vorurtheile über die Ertragsfähigkeit dieses Zweiges der Landwirtschaft verhinderten bisher jeden weiteren Fortschritt. Da jedoch der Bedarf an Eiern und Schlachtgeflügel seit Jahren nicht mehr genügt, so steht von dem gesunden Sinne unserer Landbevölkerung ein größerer Aufschwung der Geflügelzucht zu erwarten. Eine Geflügelzucht in größerem Maßstabe hat zu eigenem Bedarfe die Stiftsdomäne Braunau beim Kalkteiche unweit Braunau eingerichtet.

Die Bienenzucht, welche ehedem in Braunau und Umgebung zahlreiche Freunde hatte (es bestand hier durch mehrere Jahre ein Verein der Bienenzüchter) hat durch einige strenge Winter, in denen viele Stöcke eingiengen, rasch an Beliebtheit verloren. Dagegen ist sie in den klimatisch rauheren Dörfern des oberen Bezirkes zumeist durch die Bemühungen

der Schulleiter stark in Aufnahme gekommen. Gewöhnlich gewährt sie den Imkern mehr Belehrung und Vergnügen als großen Geldgewinn. Die Zucht geschieht gegenwärtig in Stöcken mit beweglichem Baue (System Dzierzon), die alten Klotzbauten, soweit sie nicht auf Mobilbau eingerichtet wurden, verschwinden immer mehr. Die Bienenvölker gehören der abgehärteten deutschen und der Krainer Rasse an. Italiener und Rhodiser Völker sind selten. Die Anzahl der Bienenstöcke betrug bei der letzten Volkszählung im Braunauer Ländchen 569 Stück, in den sogen. Oberdörfern 322 Stück, zusammen also 891 Stück.

Die Fischzucht wird in größerem Maßstabe nur von der Stiftsdomäne Braunau betrieben, welcher für diesen Zweck auch die genügende Zahl von Teichen zur Verfügung stehen. Die Teiche werden abwechselnd in einer gewissen Reihenfolge als Streich-, Streck- und Hauptteiche in Verwendung genommen. Der Ertrag der Fischerei dient Wirtschaftszwecken. Gezüchtet werden Karpfen, Hechte, Barsche, Schleihen, Forellen und seit einigen Jahren mit gutem Erfolge auch Maränen, eine Karpfenart. Die Stiftsherrschaft besitzt eine Anstalt für künstliche Fischzucht am Ölberge bei Braunau, eine andere in Bukawitz. Die ehemals ergiebige Flussfischerei ist auf Null herabgesunken; in den Dorfbächen, soweit sie unter obrigkeitlichem Schutze stehen und verpachtet sind, findet sich die Forelle, obwohl auch ihre Anzahl durch maßlose Verfolgungen stark abgenommen hat.

In manchen Dorfbächen lebt noch der **Krebs** und bildet den Gegenstand des Fanges.

Forstwirtschaft.*)

Von den Wäldern des deutschen Schulbezirkes Braunau ist nur ein geringer Theil in den Händen des Kleingrundbesitzes, der Kirchen und Gemeinden, das übrige ist landtäflich und vertheilt sich auf die einzelnen Besitzer folgendermaßen:

Stiftsdomäne Braunau	3004 *ha*
Stiftsdomäne Politz, Ostašer und Hutberger Revier	382 „
Domäne Unter-Wekelsdorf	692 „
Domäne Ober-Wekelsdorf	650 „
Domäne Nieder-Adersbach	1316 „
Domäne Bischofstein	582 „
Domäne Starkstadt	766 „
	7392 *ha*

Überall bedeckt der Wald in großen, zusammenhängenden Complexen das Gebiet. Im Rothliegenden, sowie im Porphyrterrain ist der Ober-

*) Nach gefälligen Mittheilungen des Herrn F. Wildner, Oberförsters der Stiftsdomäne Braunau.

grund des Waldbodens thonig und lehmig, dagegen ist er im Gebiete des Quadersandsteines bis zu 30% sandig. Die Schneemassen verursachen in den strengen Wintern an Jung- und Stangenhölzern zahlreiche Gipfelbrüche, an den Lehnen aber, wo sie sich mit Gewalt nach abwärts schieben, jene bekannte, säbelförmige Biegung der Baumstämme. Weiteren Schaden richtet der Rauhfrost an. Durch das Gefrieren junger Triebe und Blüten, sowie durch das Ausziehen junger Pflanzen schaden oft sehr empfindlich die Spätfröste. Größere Windbrüche haben die Nordwest- und Weststürme in den Jahren 1868 und 1870 verursacht, namentlich sind sie in den Äquinoctien den flachwurzelnden Fichtenbeständen höchst gefährlich. Klimatische Einflüsse jeglicher Art schaden im Schulbezirke den Wäldern an südlichen Abdachungen am meisten.

Von den vorkommenden Holzarten entfallen im Gebiete rund 85% auf Nadelholzbestände und 15% auf gemischte Bestände. Herrschende Nadelhölzer sind die Fichte, die Kiefer, die Tanne, untergeordnet kommt die Lärche vor. Ehedem muss das Heidelgebirge mit Bergahorn bestanden gewesen sein, wie sein alter Name Jauore (Ahorngebirge) andeutet. Ahornbestände kleineren Umfanges gibt es heute noch auf der schlesischen Seite des Gebirges. Bei uns wurde dieser Baum seines hohen Aschengehaltes wegen von Aschenbrennern ausgerottet. Die Tanne findet sich in alten Beständen noch rein vor, doch ist ihr Abtrieb bei der jetzigen Kahlschlagswirtschaft in Bälde zu erwarten. Auf den Sandböden des Schulbezirkes gibt es auch reine Kiefernbestände. Die Buche kam noch in den 30er Jahren dieses Jahrhundertes in reinen Beständen häufig vor, gegenwärtig findet sie sich nur mit Tannen und Fichten untermischt. Bergahorn, Esche und Birke sind ebenfalls nur eingesprengt vorhanden. Die Lärche wird ihres raschen Wachsthumes wegen zur Ausbesserung schadhafter Pflanzungen verwendet. Die Fichte als die herrschende Holzart bildet allenthalben geschlossene, langschäftige Bestände.

Die ausschließliche Betriebsart unserer Wälder ist die des Hochwaldes. Die Bewirtschaftung derselben erfolgt beim Großgrundbesitze, bei größeren Gemeinden, Corporationen und Eigenthümern, deren Waldbesitz 100*ha* übersteigt, nach einem geordneten Wirtschaftsplane. Kleingrundbesitzer bewirtschaften ihre Wälder „aussetzend“, d. h. sie nehmen ihren augenblicklichen Bedarf an Brennholz plänterweise heraus oder verkaufen bei Geldnoth den ganzen Bestand einem Händler. Selten wird von ihnen der abgetriebene Wald sogleich cultiviert, entweder wird er als Hutweide oder als Acker eine Zeit lang benützt. In dieser Weise werden im Schulbezirke an 30% der Waldfläche bewirtschaftet. Die Umtriebszeit der Wälder ist zumeist eine 80jährige. Von den Beständen sind etwa 20% über 80 Jahre alt, der Rest fällt den jüngeren Altersclassen zu.

Der Abtrieb des Waldes geschieht in Kahlschlägen, d. h. ohne Samenbäume stehen zu lassen, u. z. in schmalen, senkrecht auf die Böschung

geführten 25—40^{m} breiten Streifen, wodurch der den jungen Aufwüchsen so wohlthuende Seitenschutz erzielt wird. Die Verjüngung des Waldes erfolgt künstlich mit überschulten Pflanzen. Riesensaat gehört zu den Ausnahmen und wird nur in bodenarmen Lagen ausgeführt. Die unzugänglichen Felsschluchten des Quadersandsteingebietes müssen der natürlichen Besamung überlassen bleiben. Auf Moorboden und versumpften Stellen wird die Hügelpflanzung angewandt. Von fremdländischen Holzarten wurden mit Douglas-Tanne (Abies Douglasii) größere Anbauversuche gemacht, welche gut gelangen.

Der jährliche Durchschnittszuwachs per ^{ha} ist mit 2·8 Festmeter erhoben worden, welcher auch der wirklichen Holzproduction entspricht. Doch herrschen hierin große Unterschiede. Der rationelle Forstbetrieb des Großgrundbesitzes hat einen höheren, materiellen Ertrag aufzuweisen als die meist schütteren und ungleichmäßigen Waldbestände der kleinen Grundbesitzer. Von dem gewonnenen Holze gelangen etwa 40% als Brennholz, 60% als Nutzholz in Verwendung.

Nach einschlägigen Berechnungen von Fachleuten entfallen auf 100 Einwohner 22·8^{ha} Waldfläche, auf eine Haushaltung 0·95^{ha}, auf 100^{ha} Landes dagegen 166 Einwohner, auf 100^{ha} Waldfläche aber 439 Einwohner. Der Durchschnittsbedarf einer Haushaltung berechnet sich mit 2·71 Festmetern, wovon 1·52 Festmeter auf Brennholz, 1·19 Festmeter auf Nutzholz entfallen. Im Jahre 1885 betrug die Holzproduction des Gerichtsbezirkes Braunau 261 Festmeter hartes, 7931 Festmeter weiches Brennholz; Nutzholz u. z. hartes wurden 20 Festmeter, weiches 6860 Festmeter geschlagen; von Nutz- und Brennholz wurden zusammen 15072 Festmeter produciert. Der gesammte Gerichtsbezirk Politz erzeugte in demselben Jahre 21524 Festmeter Holz, u. z. 208 Festmeter hartes, 10611 Festmeter weiches Brennholz und 94 Festmeter hartes, 10705 Festmeter weiches Nutzholz. Weiches Brennholz kostet per Festmeter im Walde 1 fl. 80 kr. — 3 fl. 60 kr., hartes 2 fl. — 3 fl. 80 kr., weiches Nutzholz 4 fl. — 6 fl. 63 kr., hartes 5 fl. bis 8 fl. 84 kr.

Von schädlichen Elementareinflüssen sind namentlich Sturmwinde und Schneebrüche zu erwähnen. So wurden im J. 1868 im Bezirke Politz allein circa 10000 Klaftern à 60 Cubikfuß theils entwurzelt, theils umgeworfen. Die gleichnamige Domäne beziffert ihren jährlichen Schaden durch Sturm und Schneebruch auf 250 Klaftern à 60 Cubikfuß. Außerdem sind mitunter den Culturen Überschwemmungen und Spätfröste empfindlich nachtheilig.

Unter den forstschädlichen Insecten verdient der Rüsselkäfer (Curculio pini), welcher die Stämmchen der jungen Fichten- und Kiefernpflanzungen benagt, Erwähnung. Die Maikäferlarve, der Kiefernmarkkäfer (Hylesinus piniperda) und die Borkenkäfer schaden nur örtlich. Größere Gefahr drohte unsern Wäldern in den letzten Jahren von der Nonne

(Phalaena monacha); doch gelang es den energischen Maßregeln der Forstorgane, überall größeres Unheil zu verhüten.

Weiteren Schaden erleiden unsere Wälder durch Holzdiebstähle und Brände. In den trockenen Sommern der letzten Jahre waren einigemal Brände ausgebrochen, ohne jedoch größeren Schaden anzurichten. Alle Wälder des Schulbezirkes sind frei von jeglichem Servitute. Der Transport des Holzes erfolgt durch Wagen und bildet eine nicht unbedeutende Einnahmsquelle einzelner Grundbesitzer. Waldbahnen gibt es im Bezirke keine. Das gewonnene Holz wird beiläufig zu gleichen Theilen theils im Bezirke aufgebraucht, theils ins Ausland verfrachtet. Der ehedem bedeutende Holzhandel nach Schlesien hat durch die Zollverhältnisse gelitten.

Der bedeutende Waldcomplex des Schulbezirkes bedingt eine namhafte Holzindustrie. An erster Stelle sind die zahlreichen Sägewerke zu nennen, die sich fast in sämmtlichen Dörfern finden. Eine wichtige Rolle spielt die Erzeugung von Dachschindeln theils im Maschinen-, theils im Handbetriebe. Die Köhlerei wird in Johnsdorf betrieben und verwertet namentlich Stockholz. Eine Holzschleiferei besteht in Wekelsdorf. Daselbst befand sich auch ein Betrieb zur Erzeugung von Holzziegeln aus Sägespänen, der sich indes nicht nutzbringend erwies und eingieng. Die Erzeugung von Schachteln und Sieben wird in Löchau betrieben. Neben den zahlreichen Bau- u. Möbeltischlereien werden landwirtschaftliche Geräthe, wie Rechen, Dreschflegel, Flachsbrechen 2c. im oberen Bezirke hausindustriemäßig erzeugt. Die Wagnerei und Binderei, sowie Mühlen- und Mangenbauerei beanspruchen ebenfalls ziemliche Holzmengen der ausgesuchtesten Sorten. Material zu Hopfenstangen und Weinpflöcken gelangt in bedeutenden Mengen zum Export, ebenso findet mit Christbäumchen (zumeist Tannenbäumchen) ein namhafter Handel statt.

Was die forstlichen Nebennutzungen anbelangt, so kommt zunächst die Gewinnung der Fichtenrinde in Betracht. Unsere Gebirgsfichten geben den meisten Gerbstoff. Die Gewinnung der Rinde erfolgt im Frühjahre zur Zeit des Safteintrittes, die getrockneten Rinden werden in Lohstampfen zerkleinert. Solche Lohstampfen sind im Bezirke noch 4 im Betriebe. Ein weiterer Nebennutzen der Wälder ist die Gewinnung des Waldgrases in Holzschlägen. Dagegen ist die Waldsamenerzeugung höchst unbedeutend zu nennen, weil ausgiebige Samenjahre nur in mehrjährigen (meist zehnjährigen) Pausen eintreten und die beschwerliche Gewinnung den Ertrag in der Regel aufzehrt. Die Harzgewinnung ist ihrer Nachtheile wegen gegenwärtig ganz abgestellt, bedeutender dagegen ist die Gewinnung von Waldfrüchten, besonders Heidel-, Preisel-, Him-, Wacholderbeeren und Schwämmen. Heidelbeeren werden aus dem oberen Bezirke in ganzen Wagenladungen nach Deutschland exportiert. Die Ergebnisse der Jagd sind mit Rücksicht auf die

großen Waldflächen höchst unbedeutend zu nennen. Die nahe Reichsgrenze, sowie die meist in den Händen der Kleingrundbesitzer befindlichen Gemeindejagden gestatten keine waidmännische Schonung der Jagdthiere, deren Zahl daher in steter Abnahme begriffen ist.

Was die Lohn- und Arbeitsverhältnisse anbelangt, so werden die Culturarbeiten fast ausschließlich im Taglohne bei einem Preise von 55—80 kr. ausgeführt; Holzschlagen, Holzspalten, Wegbauten u. s. f. werden meistens im Accord zum Durchschnittspreise von 40—100 kr. vergeben.

Die Forstverwaltung sowohl, wie der Forstschutz werden durch staatlich autorisierte Organe besorgt.

Industrie, Verkehr und Handel.

Da der Boden des Schulbezirkes auch bei dem fleißigsten Anbaue die Bevölkerung nicht ernähren kann, so sieht sich diese genöthigt, andere Erwerbszweige zu betreiben. Unter diesen nimmt den ersten Rang die **Textilindustrie** ein. Bis in die 50er Jahre erzeugte der Bezirk ausschließlich Leinenwaren, später wandten sich unternehmende Männer der Baumwollwarenerzeugung zu und brachten den Namen „Braunau“ auf dem Weltmarkte zu neuerlichem Ruhme. Die in früheren Jahrhunderten schwunghaft betriebene Tuchmacherei ist gänzlich verschwunden, obwohl „Braunauer Tuch“ noch immer auf dem Markte erscheint.

Die **Leinenindustrie** im Schulbezirke wird namentlich in den Oberdörfern betrieben. Sie beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Flachshandel, der Verarbeitung der gekauften Flächse, der Spinnerei und Weberei. Der Flachshandel hat seinen Sitz in Wekelsdorf, Merkelsdorf, Adersbach, Johnsdorf und Ober-Wernersdorf. Da der im Bezirke gebaute Flachs für den Bedarf der Spinnereien des Aupathales bei weitem nicht ausreicht, so findet aus dem benachbarten Schlesien ein bedeutender Import statt. In den 110 Brechereien des Schulbezirkes erfolgt nach vorhergegangener Röste (bei uns ausschließlich Rasenröste) das Brechen und Hecheln des Flachses. Die gewonnene Faser wird an die Spinnereien verkauft. Durch Mischung des inländischen Productes mit belgischen und russischen Flächsen erzeugt man in denselben die Garne. Die ehemal. Handspinnerei ist gänzlich verschwunden, nur aus dem Werge fertigt man das zu groben Geweben (Dielenhadern u. ähnl.) dienende sogen. Putzengarn mittels Spindel oder Handspinnrad an. Flachsgarnspinnereien besitzt der Bezirk zwei u. z.:

1. Die Flachsgarnspinnerei in Ober-Adersbach, für diesen Gewerbszweig die größte Anlage. Die Fabrik wurde 1860 von Emanuel Fiedler

erbaut, übergieng 1872 in den Besitz des Industriellen Herrn Eppner, von dem sie 1883 Herr Hugo Martiny, der jetzige Besitzer, kaufte. Die Spinnerei beschäftigt 250 Arbeiter und zählt 4200 Spindeln. Die Betriebskraft liefert eine Dampfmaschine von 250 Pferdekräften. Die Kessel haben 168m^2 Heizfläche. Die Fabrik ist elektrisch beleuchtet; sie verarbeitet meist russische, belgische, schlesische, in geringer Menge auch heimische Flächse. Die fertigen Garne (8400 Schock jährlich) werden in Österreich-Ungarn, Rumänien, Italien und Deutschland abgesetzt und erfreuen sich trotz aller Concurrenz, isolierter Lage und erschwerter Abfuhr eines vorzüglichen Rufes. Die Fabrik hat ihren eigenen Arzt, eine Krankencasse mit 3000 fl. Vermögen und ein Beamtenwohnhaus, auch ist die Unfallversicherung sämmtlicher Arbeiter durchgeführt.

2. Die Flachsgarnspinnerei der Firma „Brüder Heinzel“ in Heinzendorf; 1860 von Josef und Ferd. Heinzel aus Ruppersdorf erbaut, seit 1888 im Besitze des Herrn Landtagsabgeordneten Anselm Heinzel. Dieselbe ist auf 2748 Spindeln eingerichtet und beschäftigt 165 Arbeiter (102 M., 63 W.). Jährlich werden 4000 Schock Leinengarn erzeugt.

Das gewonnene Leinengarn gelangt in die Hände der Leinenfabrikanten, die dasselbe in den sog. Factoreien zur Ausgabe an die Weber bringen. Die Leinenweberei ist nämlich im Bezirke größtentheils Hausindustrie. An einem bestimmten Wochentage erscheint in den einzelnen Dörfern der Fabrikant zur „Ablieferung“, die Weber bringen ihm die fertige Ware und empfangen Lohn und Garn für weitere Arbeiten. Solcher Factoreien zählt man im Schulbezirke 21, wovon 10 auf den Gerichtsbezirk Braunau entfallen. Die Leinenweberei, welche infolge erdrückender Concurrenz der Baumwolle beinahe zugrunde gegangen war, erholt sich gegenwärtig einigermaßen. Dieser Aufschwung ist zum Theile der Starkstädter Webeschule zu verdanken, welche die Jacquard- und Kunstweberei einführte, gute Vorbilder bietet und tüchtig geschulte Arbeitskräfte heranbildet.

Mechanische Leinenwebereien bestehen im Bezirke bloß folgende:

1. Die mech. Leinenweberei des Herrn Josef Siegel in Ober-Wernersdorf; 1891 erbaut und für 50 Stühle eingerichtet, von denen zur Zeit 30 im Betriebe sind. Die Betriebskraft liefert eine 50pferdige Dampfmaschine. Die Fabrik beschäftiget an 25 Personen und dürfte binnen kurzem durch einen geplanten Zubau bedeutend vergrößert werden.

2. Die Leinen- und Baumwollwarenweberei des Herrn Anselm Heinzel in Heinzendorf, 1892 im Anschlusse an die schon erwähnte Flachsgarnspinnerei erbaut und durch eine gemeinsame 200pferd. Dampfmaschine betrieben. Den nöthigen Dampf liefert 1 Kessel mit 145m^2 Heizfläche. Im Betriebe sind 78 Stühle. Die 72 Arbeiter (24 M., 48 W.) erzeugen jährlich an 200.000m Ware, welche theils in Österreich-Ungarn,

theils in Deutschland, Rumänien und Serbien abgesetzt wird. An humanitären Einrichtungen bestehen eine Krankencasse (1500 fl. Vermögen), ein Arbeiterwohnhaus, eine eigene Feuerlöscheinrichtung und die Unfallversicherung der Arbeiter.

Von den Leinenfactoreien ist die älteste die der Firma „Josef Walzel & Söhne“ in Halbstadt; 1826 von Josef Walzel als Leinenexporthandel errichtet, führte sie 1850 neben der Leinenerzeugung die Erzeugung von Baumwollwaren ein. Josef Walzel war Mitbegründer des lange Jahre hindurch in Starkstadt bestandenen Leinwand-Wochenmarktes, 1875 schied er aus dem Geschäfte, das seine Söhne Ferdinand und August weiter führten. Gegenwärtiger Inhaber ist seit dem 1893 erfolgten Tode des Herrn Ferdinand Walzel Herr August Walzel. Die Firma besitzt eine Niederlage in Wien. Inhaber einer zweiten Leinenfactorei ist Herr Moriz Unger in Hauptmannsdorf.

Die hauptsächlichsten Erzeugnisse unserer Leinenindustrie sind: Einfach Leinen, Drells, Damast, Jacquard, Creas, d. i. Leinwand aus gebleichtem Garne, Tisch- und Handtücher, Kleiderstoffe, Bett- und Matratzengradel.

Vom Weber gelangt die Leinwand auf die Bleiche, wo sie durch Übergießen mit Lauge und schwacher Chlorlösung, durch Schweifen und Walken (Kunstbleiche) oder durch Ausbreiten im Freien, durch Sonne und häufiges Begießen (Rasenbleiche) nach und nach die gewünschte Weiße erhält. Das verkaufsfertige Herrichten der Waren besorgt die Mange und Appretur. Die 8 Bleichereien des Bezirkes sind mit einer Ausnahme Kunstbleichen.

Die **Baumwollindustrie** führt das Rohmaterial aus Amerika, Ägypten und Ostindien ein. Die Verarbeitung desselben zu Garn geschieht in Baumwollspinnereien, die wir im Bezirke durch zwei Etablissements dieser Art vertreten haben. Diese sind:

1. Die Baumwollspinnerei der Firma „Benedict Schrolls Sohn“ in Halbstadt, 1882—1884 erbaut und mit 24.000 Spindeln in Betrieb gesetzt, zählt heute bereits an 60.000 Spindeln. Der palastähnliche Renaissancebau, in unmittelbarer Nähe der Bahntrace gelegen, übt durch seine großartigen Verhältnisse auf jeden Besucher einen mächtigen Eindruck aus. Die Betriebskraft liefert eine 1000pferdige Dampfmaschine und eine 180pferd. Hilfsmaschine. Die 6 Dampfstahlkessel besitzen 500m^2 Heizfläche. In der Nähe der Fabrik befinden sich mehrere Beamtenwohnhäuser und eine eigene Restauration. Eine Fabriks-Kranken- und Unterstützungscasse, die durchgeführte Unfallversicherung der Arbeiter, ein eigener Fabriksarzt, die Pensionsversicherung der Beamten zeigen von der wohlwollenden Fürsorge der Firma. Die Fabrik besitzt endlich noch eine eigene, 40 Mann starke Feuerwehr. Sie beschäftigte in den letzten Jahren durchschnittlich etwa 490 Arbeiter.

2. Die Baumwollspinnerei der Firma „Herm. Pollacks Söhne“ in Großdorf; sie ist für 20.000 Spindeln, theils Zwirn-, theils Spinnspindeln, eingerichtet und bildet einen integrierenden Bestandtheil des genannten Fabriksetablissements. 3 Tischbeinkessel mit zusammen 500m^2 Heizfläche liefern den nöthigen Dampf, 2 Dampfmaschinen von zusammen 500 Pferdekräften dienen dem Betriebe, der an 400 Arbeiter beschäftigt. Gesponnen werden die Garnnummern 6—60.

Beide Fabriken erzeugen nur Garne für den eigenen Bedarf.

Die Anfertigung von Baumwollwaren erfolgt mit unbedeutenden Ausnahmen ebenfalls fabriksmäßig. Die bedeutendsten mechanischen Webereien im Schulbezirke sind:

1. Die mechanische Weberei der Firma „Benedict Schrolls Sohn“ in Braunau, Obersand, das größte Fabriksunternehmen dieser Branche in ganz Österreich; 1815 als Exportleinenhandel gegründet, 1842 begann die Erzeugung von Baumwollwaren, 1856 wurde die mech. Weberei erbaut. Von 1865—1891 im Besitze des Herrn Josef Edlen von Schroll sen. sind dessen Erben, in eine Commanditgesellschaft vereinigt, gegenwärtige Besitzer der Fabrik. Dieselben beschäftigen in der Weberei, Bleiche und Appretur rund 1800 Arbeiter. In der mechanischen Weberei allein sind 1665 Webstühle im Gange. Die Fabrik beansprucht 21 Dampfmaschinen mit 1200 Pferdekräften und 16 Dampfkessel mit 1600m^2 Heizfläche. Die jährliche Production erreicht 10 Millionen m. An humanitären Einrichtungen bestehen: ein Fabriksspital, eine 3classige Privatvolksschule mit Kindergarten, Beamten- und Arbeiterwohnungen, eine Krankencasse (16.000 fl. Reserve- und 45.000 fl. Pensionsfond), eine eigene Feuerwehr mit Musikkapelle. Neben 2 Bleichteichen liefert ein 82m tiefer, artesischer Brunnen 7000hl Wasser per Tag. Eine Kläranlage (Patent Thyll) reinigt täglich 12.600hl Abfallwasser. Auf der Schleppbahn der Fabrik verkehrten im Jahre 1893 21.500 Waggons à 12^t; davon entfielen auf Kohle allein 1100 Waggons.

2. Die mechan. Weberei der Firma „Herm. Pollacks Söhne“ in Großdorf; 1861 vom Herrn Franz Novotny als Baumwollspinnerei erbaut, 1873 von den Gebrüdern Etrich um die Weberei vergrößert, befindet sich seit 1882 die Fabrik im Besitze der erstgenannten Firma. Im Betriebe stehen 400 Stühle, zumeist mit Jacquardvorrichtung versehen, die bunte und faconnierte Waren erzeugen. Die Betriebskraft liefern 2 Dampfmaschinen von zusammen 200 Pferdekräften, den nöthigen Dampf erzeugen 3 Röhrenkessel mit 350m^2 Heizfläche. Die Arbeiterzahl beläuft sich auf circa 500. Die Weberei und die damit verbundene Spinnerei besitzen für ihre Bediensteten Beamtenwohnungen, einen Fabriksarzt, eine Krankencasse (3400 fl. Vermögen) und einen Kindergarten. Eine Feuerwehr, die unter anderem auch mit einer fahrbaren Dampfspritze ausgerüstet ist, wurde 1890 errichtet.

3. Die mech. Weberei des Herrn Moriz Schur in Märzdorf; von Anton Kube als Flachsgarnspinnerei erbaut, wurde sie nach wechselvollen Schicksalen von dem jetzigen Besitzer erstanden und in eine Weberei umgewandelt. Sie beschäftigt 330 Arbeiter und erzeugt auf 500 Webstühlen zumeist faconnierte Waren. Den nöthigen Dampf für die 130-pferdige Dampfmaschine liefern 2 Kessel von zusammen 240$^{m^2}$ Heizfläche.

Außerdem erzeugen die Factoreien der Firmen F. A. Knittel & Co., Ferdinand Rofeld, August Teuber & Co., Ernst Geyer, M. Grundmann & Sohn in Braunau, Anselm Heinzel in Dittersbach und mehrere andere größere Mengen Baumwollwaren im Handbetriebe.

Selbständige **Bleichereien, Färbereien** und **Appreturanstalten**, die auf Lohn neben Leinenwaren hauptsächlich Baumwollgewebe veredeln, bestehen im Bezirke folgende:

1. Die Färberei, Bleiche und Appretur des Herrn Ignaz Koblitz in Braunau, Obersand; 1879 als Färberei erbaut, 1881 vom jetzigen Besitzer übernommen und um die Bleiche und Appretur vergrößert, beschäftigt die Anstalt zur Zeit 120 Arbeiter (90 M. 30 W.). Zwei Dampfmaschinen mit 62 Pferdekräften betreiben die Fabrik, den nöthigen Dampf liefern zwei Cornwallkessel à 100$^{m^2}$ Heizfläche. Ein 86^{m} tiefer artesischer Brunnen (der erste im Schulbezirke) liefert per Minute 10.000^{l} Wasser. Eine Kläranlage (Patent Thyll) reinigt das gebrauchte Wasser vor dem Ablaufe in die Steine. Die Fabrik wird elektrisch beleuchtet. Der Betrieb veredelt nur Futterstoffe.

2. Die Färberei, Bleiche und Appretur der Firma „Brüder Novotny" in Braunau, Niedersand; von Franz Novotny 1823 als Blaufärberei und Druckerei verbunden mit einer Handweberei, Factorei und Mange errichtet, 1852 von seinem Sohne Herrn Franz Novotny übernommen, nach Auflassung der Weberei als Futterfärberei von dessen Söhnen, den heutigen Inhabern, 1875 eingerichtet. Der Betrieb beschäftigt circa 70—80 Arbeiter. Der nöthige Dampf wird in zwei Kesseln (einer davon als Reservekessel dienend) erzeugt.

3. Die Bleiche u. Appreturanstalt des Herrn Anton Drechsel in Dittersbach; 1856 von Herrn Franz Drechsel als Mange erbaut, 1870 vom gegenwärtigen Besitzer übernommen. Eine 250pferdige Dampfmaschine und ein Wasserrad dienen als Motoren. Durch die Erwerbung der Kiefermühle, durch Anlage eines nahezu 1^{ha} großen Fabriksteiches und durch Einführung des elektrischen Lichtes wurde der Betrieb in den letzten Jahren erweitert und ergänzt. Die Arbeiterzahl beträgt 125 (100 M., 25 W.). Von humanitären Einrichtungen bestehen: eine Betriebskrankencasse (1000 fl. Vermögen) und die Arbeiterunfallversicherung. Desgleichen sind sämmtliche Fabriksbeamten versichert. Das Etablissement hat Telephonanschluss.

4. Die Bleiche und Färberei des Herrn Anselm Heinzel in Dittersbach.

5. Die Bleiche, Mange und Appretur der Firma „Josef Walzel & Söhne“ in Halbstadt; 1884 erbaut.

6. Die Bleiche und Appretur der Firma „J. Popper“ in Unter-Wekelsdorf; im vorigen Jahrhunderte errichtet, 1888 von den jetzigen Besitzern käuflich übernommen, wird theils durch Wasser-, theils durch Dampfkraft betrieben. Neben der alten Rasenbleiche wurde auch in den 60er Jahren die Kunstbleiche eingeführt. Der Betrieb beschäftigt circa 130 Arbeiter. Durch eine 2^{km} lange Telephonleitung ist die Fabrik mit dem Geschäftshause in Markt Wekelsdorf verbunden.

7. Die Bleiche, Appretur und Färberei des Herrn Karl Walter in Niedermohren; 1845 von Franz Suida als Mange und Leinenbleiche errichtet; 1860 wurde die Kunstbleiche eingeführt und in einem Theile des Fabriksgebäudes eine mechanische Weberei auf 60 Stühle eingerichtet. Später wurde die Weberei, weil verfrüht, aufgelassen. Das durch Zubauten erweiterte und 1880 durch eine Baumwollstückfärberei vergrößerte Etablissement übernahm 1888 Herr Karl Walter aus Hohenelbe. Der Betrieb beschäftigt 112 Arbeiter (84 M. 28 W.). Die nöthige Kraft (80 Pferdekräfte) liefern eine Turbine, ein Wasserrad, 3 Dampf- und 2 Reservekessel mit zusammen 215^{m^2} Heizfläche. Der Betrieb besteht aus der Kunstbleiche, der Färberei, der Mange (aufgestellt sind 4 Kastenmangen, wovon 2 durch Wasserkraft, 2 durch Dampfkraft betrieben werden) und der Appretur. Es werden Baumwollwaren verschiedenen Genres veredelt und Futterstoffe gefärbt. Der Gebäudecomplex des Etablissements umfasst 7 Fabriksgebäude, 2 Villen und die Schölzerei.

8. Die Bleiche und Mange der Firma „F. & H. Hofmann“ in Jibka; 1812 von Josef Pfeifer errichtet, später durch Franz Pfeifer sen. und jun. erweitert, seit 1891 im Besitze der obgenannten Firma. Den für den Betrieb nöthigen Dampf erzeugen 4 Kessel von 132^{m^2} Heizfläche; 3 Dampfmaschinen mit 183 Pferdekräften und eine Wasserkraft von 56 Pferdekräften bewegen die Maschinen. Es werden nur Baumwollwaren gebleicht und erreicht das tägliche Product 30000^m. Im Betriebe sind 42 Leute (30 M. 12 W.) beschäftigt. Trotz ihrer isolierten Lage wird die Bleiche des guten Wassers wegen stark benützt.

Im Anschlusse an die Textilindustrie sei auch die Erzeugung von **Holzrouleaux** und **Jalousien** erwähnt, mit der sich im Schulbezirke 11 Unternehmen beschäftigen. Die Erzeugung der Holzrouleaux geschieht auf Handwebstühlen derart, dass statt des Schusses Holzdraht verschiedenster Beschaffenheit eingelegt wird. Diesen Draht, sowie die Jalousienbrettchen beziehen die Erzeuger aus dem Böhmerwalde. Die bedeutendsten derartigen Betriebe sind die der Herren Cöl. Klemt und Ant. Tschauder jun. in

Braunau, von denen ersterer diesen Industriezweig im Jahre 1878 im Ländchen einführte. Herr Rosenberg in Birkigt bringt amerikanische Stoffvorhänge mit selbstthätiger Aufrollvorrichtung in den Handel.

Die für die Jacquardweberei nöthigen Karten liefern drei Jacquardschlägereien.

Die **keramische Industrie** erscheint im Bezirke durch zwei Betriebe vertreten. Diese sind:

1. Die Josef Edler von Schroll'sche Dampfziegelei in Hermsdorf, 1881 errichtet. Sie beschäftigt im Sommer 70—80, im Winter 40 Arbeiter und erzeugt Mauer- und Dachziegel, Drainröhren, Platten und Formziegel. Eine Rollbahn von 800^{m} Länge schafft den Lehm zu den Walzwerken und Pressen, die täglich an 40000 Ziegel liefern können, doch werden nur etwa 12000 Ziegel in dem 16kammerigen Ringofen per Tag gebrannt. Die Trockengerüste fassen 500000, die Vorrathsschupfen an zwei Millionen Ziegel. Walzwerke und Pressen bewegt eine 30pferdige Dampfmaschine. An guten Lehmgründen besitzt die Ziegelei 35 Strich, ihre jährliche Production kann mit 4 Millionen Stück Ziegeln veranschlagt werden. Die Erzeugnisse dieses Betriebes leisten der Baulust im Bezirke erheblichen Vorschub.

2. Die Chamottewarenfabrik der Firma C. Kulmiz in Rupersdorf; 1889 als Filiale der 1850 gegründeten Chamottefabrik in Saarau pr. Schlesien erbaut; sie bezieht das Rohmaterial aus den Saarauer Thongruben, doch werden auch verläßliche, inländische Rohstoffe vorsichtig eingeführt und beigemischt. Über den 6 Brennöfen, die continuierlich mit regelmäßiger Vorwärmung und Ausnützung der Abhitze im Betriebe stehen, befinden sich in den Oberstocken des Gebäudes die Formerei und Trocknerei, nur Retorten bis 4^{m} Länge formt man im Erdgeschosse. Die jetzigen Besitzer der Firma sind die 3 Söhne des Gründers, des verstorbenen Commerzienrathes Karl v. Kulmiz; sie beschäftigen 130 Arbeiter. Die nöthige Betriebskraft für Pressen und Walzen liefert eine 60pferdige Dampfmaschine. Erzeugt werden Chamottesteine, Quarzziegel, Dinas, Retorten, Muffeln, Platten und Formsteine. Die jährliche Leistungsfähigkeit ihrer Fabriken beziffert die Firma mit etwa 60,000.000^{kg}.

Weitere nennenswerte Betriebe des Schulbezirkes sind die der Stiftsdomäne Braunau in Ölberg gehörende, 1889 errichtete **Malzfabrik**, die in einer Campagne 12—14000^{hl} Gerste vermälzen kann, ferner **drei Bräuhäuser**, wovon das der genannten Stiftsdomäne gehörige 15000^{hl}, das der Braucommune Braunau gehörige 10000^{hl} und das dem gräfl. Straka'schen Stiftungsfonde in Wekelsdorf gehörige 1600^{hl} Bier jährlich erzeugt. Die Zahl der Arbeiter in diesen Etablissements beträgt zusammengenommen nahezu 100. Zwei Bräuhäuser (Starkstadt und Wekelsdorf) sind gegenwärtig außer Betrieb.

Das **Kunstgewerbe** erscheint durch mehrere größere Betriebe vertreten; diese sind:

1. Die Uhrenfabrik der Firma „Gustav Becker“ in Großdorf, als Filiale der 1850 zu Freiburg in Schlesien erbauten Fabrik am hiesigen Platze 1889 gegründet. Sie beschäftigt etwa 90 Arbeiter, besitzt eine eigene Gießerei und Formerei und für den Betrieb der Stanzen, Kantmaschinen und Drehbänke eine kleinere Dampfmaschine. Erzeugt werden Wecker-, Federzug- und Pendeluhren von der einfachsten bis zur luxuriösesten Ausstattung. Die Firma wurde auf Ausstellungen über 20mal prämiiert und hat ihr Hauptabsatzgebiet in Österreich-Ungarn. Der Leiter und Inhaber der Großdorfer Fabrik ist ein Sohn des Gründers.

2. Die Filiale der „Neuroder Bilderfabrik“ in Großdorf; 1890 eröffnet. Sie fertigt zumeist Chromos, Placate, Lithographien, Reclamekarten u. dgl. an und beschäftigt rund 80 Arbeiter. Ein 8pferdiger Dampfmotor treibt 6 Schnellpressen, die Prägepressen und die Beschneidmaschinen. Das Streichen des Papieres besorgt automatisch eine sogen. Blanchiermaschine. Die Fabrik besitzt eine Niederlage in Wien und ist ein Actienunternehmen.

3. Die Bilderfabrik des Hrn. Ludwig Rachwalsky in Großdorf; 1886 in Braunau errichtet, ist sie für die Erzeugung sog. Emailbilder einer der ersten Betriebe in Österreich gewesen. Die Herstellung der Emailbilder erfolgt derart, dass auf eine ebene oder wenig gekrümmte Glasplatte Photographien oder Lichtdruckbilder geklebt werden und zumeist mit schwarzem Lacke ein dunkler Rahmen und Hintergrund um das Bild geschaffen wird. Die Photographien nach berühmten Originalgemälden bezieht die Firma zum Theil von Hanfstängel in Berlin, zum Theil stellt sie dieselben im eigenen Atelier oder auf ihren Lichtdruckpressen nach Originalen her. Eine Metalldruckerei liefert die nöthigen Rahmen. Die Kraft für die Drehbänke erzeugt ein Dampfmotor. Das Großdorfer Fabriksgebäude wurde 1890 erbaut; die Zahl der in demselben beschäftigten Arbeiter beträgt 40.

Von sonstigen Betrieben sind noch erwähnenswert 2 Dampfmühlen, eine Eisengießerei, eine Dampftischlerei, eine Wattaerzeugung, eine mech. Blattsetzerei und eine Brantweindestillation.

Der **Verkehr** des Schulbezirkes concentriert sich einerseits um Braunau, andererseits um Wekelsdorf. Unterstützt wird er durch die Eisenbahn und durch ein wohlangelegtes Straßennetz. Die **Eisenbahn,** welche bei der Station Matha-Mohren den Schulbezirk betritt, Unter-Wekelsdorf berührt, bei Bodisch den Rücken des Buchberges überschreitet und nach Halbstadt führt, theilt sich hier und führt einerseits in nordöstlicher Richtung nach Breslau, andrerseits im Steinethale abwärts nach Mittelsteine und weiterhin nach Glatz. Auf dem letztgenannten Wege berührt die Bahn die Stationen Hermsdorf-Ölberg, wo sich eine

Flügelbahn in die Schroll'schen Fabriken abzweigt, weiterhin Braunau und Ottendorf. Vom Halbstädter Grenzbahnhofe führen Flügelbahnen zu der Rupersdorfer Chamottefabrik der Firma C. Kulmiz und zu der Baumwollspinnerei der Firma „Benedict Schrolls Sohn". Die Gesammtlänge der Eisenbahnen des Schulbezirkes beträgt 25300^{m}.

Die Strecke Chotzen-Halbstadt-Braunau wurde von der österreich. Staatseisenbahngesellschaft im Anschlusse an die nördliche Linie der k. k. Staatsbahn am 26. Juli 1875 eröffnet, der internationale Verkehr mit Deutschland nach Fertigstellung der Linie Freiburg-Fellhammer-Breslau im Septbr. 1877 aufgenommen, die Strecke Braunau-Mittelsteine endlich am 5. April 1889 in Verkehr gesetzt. Gegenwärtig besteht bis Halbstadt Vollbetrieb, von Halbstadt bis Braunau Secundärbetrieb mit Signalen, von Braunau bis Ottendorf Localbahnbetrieb (ohne Signale), von Ottendorf bis Mittelsteine Secundärbetrieb. Für den Personal- und Frachtenverkehr vertreten die einzelnen Stationsvorstände die Bahngesellschaft, die Bahnerhaltung besorgt der Streckenchef und sein Stellvertreter (beide in Braunau), die Zugsbeförderung leitet ein Heizhausleiter und sein Stellvertreter (beide in Halbstadt). Der Beamtenstatus des Verkehrsdienstes innerhalb der Grenzen des Schulbezirkes beträgt 13, der der Bahnerhaltung 3, der der Zugsbeförderung 2 Beamte, zusammen 18 Beamte. Für die Angestellten der Bahngesellschaft besteht ein eigenes Pensionsstatut und ein Consumverein in Halbstadt; ein Bahnarzt in Halbstadt mit dem Befugnisse einer Hausapotheke besorgt die Behandlung der erkrankten Bahnbediensteten.

In Halbstadt und Mittelsteine befinden sich eigene Zollämter.

Zur Beurtheilung des im Schulbezirke herrschenden Eisenbahnverkehres mögen folgende Angaben dienen:

In Halbstadt betrug 1892 das Gewicht der ankommenden Frachtgüter 262875·5^{t}, das der abgehenden 69414·8^{t}.

Die Haupteinfuhrsartikel gen. Station waren: Kohlen (237888^{t}), Baumwolle (3664^{t}), Maschinen (2940^{t}), Chemikalien (2250^{t}), Steine (2220^{t}), Eisen und Stahl (1970^{t}), Consumartikel (1700^{t}), Manufacte (1100^{t}), Flachs und Hanf (1090^{t}), Häute und Leder (750^{t}), Mineralöle (520^{t}), Garne (480^{t}), Kurz- und Galanteriewaren (400^{t}).

Die wichtigsten Ausfuhrsartikel derselben Station bildeten: Gerste und Malz (12937^{t}), Holz (12778^{t}), Hackfrüchte (6756^{t}), Hafer (3540^{t}), Chemikalien (1601^{t}), Steine (1565^{t}), Ölkuchen (1432^{t}), Korn u. Weizen (1238^{t}), Mehl (675^{t}), Bier (265^{t}).

Die Zolleinnahme des genannten Jahres betrug bei dem k. k. österr. Zollamte in Halbstadt 95557 fl. und bei dem kais. deutschen Zollamte daselbst 501900 Mark.

In der Station Braunau gelangten im November 1893 folgende Waren zur Einfuhr: Kohle (12000 q), Kaufmannsgüter, Consumartikel und Manufacte (4000 q), Baumwolle (650 q), Chemikalien (620 q), Holz, Mehl, Petroleum (je 400 q), Maschinen und Maschinentheile (300 q), Getreide (300 q), Sand u. Erde (260 q), Flachs (150 q), Papier (100 q), Glas (50 q), Schweine (50 q); verschiedene Eilgüter 150 q.

In demselben Zeitraume kamen zur Ausfuhr: Bauholz (1250 q), Webwaren (1156 q), Garne (520 q), Getreide u. Malz (200 q), Mineralöle (103 q), Bilder (50 q), Abfälle (47 q), Kalk (20 q); Eilgüter 40 q.

Der Personenverkehr der Eisenbahnstation Braunau bewegt sich zwischen 3600—5500 Pers. monatlich. Die Wallfahrtszüge nach Albendorf, der Touristenverkehr nach Wekelsdorf, der Beginn und das Ende des Schuljahres erhöhen die Personenfrequenz oft um ein bedeutendes.

Seit Eröffnung der Bahn hat sich der Personen- und Frachtenverkehr um das dreifache gesteigert.

Weiter dienen dem Verkehre im Bezirke ein wohlangelegtes und ausgebautes **Straßennetz**, wie es in gleicher Vollkommenheit und Güte wohl nur wenige Bezirke Böhmens aufzuweisen haben. Es ist das ein Verdienst der Braunauer Bezirksvertretung, das Zeugnis von dem zielbewussten Vorgehen dieser Körperschaft ablegt. Auch in den Oberdörfern, die gegenwärtig noch der Politzer Bezirksvertretung unterstehen, sind in den letzten Jahren wichtige Straßenzüge und Verbindungsstraßen angelegt worden. Da wir im topographischen Theile dieses Buches die Ortschaften nach ihrer Lage an den Straßenzügen beschreiben, so kann hier füglich eine Aufzählung der Bezirksstraßen unterbleiben.

Bei der am 8. Juli 1865 erfolgten Constituierung der Braunauer Bezirksvertretung bestanden 38422 ^{m} Bezirks- und 71424 ^{m} Gemeindestraßen oder eigentliche Gemeindewege.*) Zu ersteren gehörten die sog. Kaiser- oder Politzer Straße, die Johannesberger, die Ottendorfer und die Neusorger Zollstraße. 1869—1870 wurde die Straße Halbstadt-Neusorge (834 ^{m}) mit einem Kostenaufwande von 7292 fl. umgebaut und 1871 dieser Straßenzug über Dittersbach bis an die Hauptmannsdorfer Grenze verlängert und durch Dittersbach an die Wekelsdorfer Bezirksstraße ein Anschluss erzielt. 1877—1881 führte der Bezirksausschuss vom Braunauer Spitale über die Krims, Märzdorf, Barzdorf bis an die Landesgrenze eine 8707 ^{m} lange Straße um den Preis von rund 90000 fl. 1882 erbaute er von Ölberg über Hermsdorf und Heinzendorf zum Anschlusse an die Hauptmannsdorf-Halbstädter Bezirksstraße in Dittersbach eine 6797 ^{m} lange Straße mit dem Kostenaufwande von 56600 fl. 1884 erhielt diese Straße Anschluss nach Rupersdorf. 1885—87 erfolgte der Bau der Großdorf-Schönauer Straße in einer Länge von 4954 ^{m}

*) Nach gefälligen Mittheilungen des Herrn Ad. Brožovský von Pravoslav.

um den Preis von 33368 fl. 1885 wurde die Märzdorfer Dorfstraße reconstruiert und vom Bezirke als wichtige Verbindungsstraße zwischen der Barzdorfer und Ottendorfer Zollstraße in eigene Verwaltung übernommen. 1885—1890 wurde von der Schroll'schen Fabriksrestauration Halbstadt über D.-Wernersdorf und Birkigt eine 3450^{m} lange Straßenstrecke zum Anschlusse an die Wekelsdorfer Bezirksstraße geführt. 1886 übernahm die Bezirksvertretung die vom Herrn von Schroll auf eigene Kosten erbaute Straße vom Obersande nach seinen Fabriken in einer Ausdehnung von 1500^{m}. 1892 erfolgte der Ausbau der Schönauer Dorfstraße bis an die Landesgrenze bei Tuntschendorf.

Seit 1864 hat sich die Länge der Bezirksstraßen um 30060^{m} vermehrt, außerdem sind sämmtliche schon früher bestandenen Straßenzüge erbreitert, überbaut und ihre Steigungsverhältnisse vermindert worden; es kostet, um nur ein Beispiel anzuführen, der Umbau der Hauptmannsdorf-Neusorger Bezirksstraße allein 47251 fl.

Für den Umbau von Gemeindestraßen gewährt der Bezirksausschuss Subventionen, die seit 1884 die Summe von rund 26500 fl. ergeben. Mit Hilfe dieser Unterstützungen sind 24359^{m} Gemeindestraßen ausgebaut worden. Dermalen bestehen 68481^{m} Bezirksstraßen und 39869^{m} Gemeindestraßen, von deren ersteren 60850^{m} und deren letzteren 22742^{m} gewalzt sind.

Die Breite der Straßen ist verschieden. Die „Kaiserstraße" ist durchgehends 6·6—7^{m}, stellenweise auch 9^{m} breit, die übrigen Straßen haben ein 4·6^{m} breites Sturzpflaster, das 20^{cm} hoch ist und dessen Schotterdecke 12^{cm} beträgt. Durch das Walzen und Besanden des Schotters wird eine durchschnittlich 12jährige Haltbarkeit der Straßen erzielt, worauf eine neue Schotterdecke aufgetragen und eingewalzt wird. Gegenwärtig gelangen rund 5000^{m} Straßen jährlich zur Ausbesserung, die gewöhnlich 2000 fl. per 1000^{m} kostet.

Sämmtliche Bezirksstraßen sind mit Alleebäumen (1751 Stück Obstbäumen, 7847 St. Wildbäumen) in 10—12^{m} weiten Abständen bepflanzt. Bei 9 Schulhäusern des Bezirkes sind zu Anschauungszwecken je 10 Stück verschiedener Wildbäume angepflanzt worden.

Handel und Verkehr werden durch die **Post- u. Telegraphenanstalten** wesentlich gefördert. Die ersten, selbständigen Postämter im Bezirke wurden zu Braunau, Politz und Wekelsdorf im J. 1844 errichtet. Früher gab es nur Briefsammlungen in Braunau und Politz, die der Poststation Nachod zugetheilt waren. Ein Bote mit einem Ledersack gieng zweimal wöchentlich von Nachod nach Braunau und zurück, wofür er 60 kr. WW. (42 kr. ö. W.) als Lohn erhielt. Die Briefsammlung bis zum Jahre 1839 hatte der Tabakverleger Anton Schmidt (Vater des Großindustriellen Franz Ritter v. Schmidt) inne, dann übernahm sie Josef Schreiber um den Betrag jährlicher 60 fl. Von 1844 an erhielt das nun selbständige

Postamt Braunau mit Nachod durch Kariol- (einspännige Karren) und Fußbotenpost eine viermalige wöchentliche Verbindung und eine dreimalige wöchentliche Fußpotenpost nach Neurode, später nach Tannhausen bei Giersdorf. Zum Postbestellbezirke Braunau gehörten sämmtliche 19 Dörfer der Braunauer Herrschaft. Josef Schreiber führte die Postgeschäfte bis 1861. Sein Sohn und Nachfolger war Herr Emil Schreiber. Unter ihm wurde die Personenpost zwischen Neurode und Braunau (1865—66) und Braunau und Friedland (1867—1875) eingeführt. Auch bestand 1867—1875 eine täglich zweimalige Personenpost alternierend nach Böhm.-Skalitz und Roth-Kostelctz. Seit 1875 befördert die Eisenbahn die tägliche Post. Herr Emil Schreiber bezog bis 1872 450 fl., später 800 fl. an Bestallung. Im Jahre 1892 wurde das Braunauer Postamt in Staatsverwaltung übernommen.

Gegenwärtig bestehen im Schulbezirke folgende Postämter: Ober-Adersbach (seit 1879), Barzdorf (seit 1872), Birkigt (seit 1876), Braunau [Stadt] (seit 1844), Braunau [Obersand] (seit 1893), Halbstadt (seit 1870), Merkelsdorf (seit 1890), Schönau (seit 1888), Sophienthal (seit 1876), Starkstadt (seit 1869), Wekelsdorf (seit 1844), Ober-Wernersdorf (seit 1870). Bewilligt ist ein Postamt in Märzdorf, in Errichtung begriffen je eines am Braunauer Bahnhofe und in Hermsdorf. Seit dem 10. Juli 1893 verkehrt auf der Strecke Chotzen-Braunau ein fahrendes Postamt (Nro. 85/86); von Braunau nach Mittelsteine wird der Postdienst durch k. k. Postconducteure vermittelt.*

Mit Telegraphenstationen sind folgende Postämter combiniert: Ober-Adersbach (1893), Braunau [Stadt] (gegründet 1867), Halbstadt (1877), Merkelsdorf (1893), Wekelsdorf (1877).

Sämmtliche Postämter fungieren auch als Einlagstellen des k. k. Postsparcassenamtes in Wien.

Zur Stunde sind Unterhandlungen im Zuge, das vom Braunauer Bezirks-Feuerwehrverbande angelegte Telephonnetz zu verstaatlichen und dessen Anschluss an eine der internationalen Telephonlinien zu erzielen.

Der **Handel** des Schulbezirkes concentriert sich naturgemäß zumeist um die Stadt Braunau, ferner um Wekelsdorf und Starkstadt. Die ehemals besuchten Garnmärkte in Braunau, Wekelsdorf und Starkstadt sind eingegangen, einige Bedeutung hat nur noch der Braunauer Wochenmarkt auf Victualien, welcher Samstag abgehalten wird. Bedeutender sind die **Jahrmärkte**, von denen in Braunau 4, in Wekelsdorf und Starkstadt je 3 abgehalten werden. In den Buden werden Schnittwaren, häusliche Bedarfsartikel, namentlich aber Schuhwerk und Thonwaren feilgeboten. Den **Geldverkehr** erleichtern mehrere Geldinstitute u. z. der Braunauer Spar- u. Unterstützungsverein, der Braunauer Bezirks-Spar- und Vorschussverein, die gewerbliche Spar- u. Darlehenscasse in Braunau, weiter die Spar- und Vorschussvereine in Markt Wekelsdorf, Johnsdorf und Starkstadt.

Die Handels- und Gewerbetreibenden des Schulbezirkes unterstehen der Handelskammer, die ihren Sitz in Reichenberg hat; richterliche Entscheidungen fällt das Handelsgericht in Königgrätz. Die Inspection der Gewerbebetriebe besorgte bis jetzt ein k. k. Gewerbeinspector mit dem Sitze in Reichenberg. Von 1894 an wurde Braunau dem neuerrichteten Gewerbeinspectorate Königgrätz zugewiesen.

Schwer leidet der Handel des Schulbezirkes unter seiner isolierten Lage; die Zollverhältnisse mit Deutschland lassen einen größeren Ausfuhrhandel nicht aufkommen, während nach dem Inlande alle Waren durch die Frachttarife der Eisenbahnen erheblich vertheuert werden.

Im Schulbezirke besteht ein Hauptzollamt II. Classe in Halbstadt, 2 Nebenzollämter I. Classe in Braunau und Mittelsteine, 4 Nebenzollämter II. Classe in Merkelsdorf, Neusorge, Johannesberg und Ottendorf und eine Zollexpositur in Barzdorf. Der Beamtenstatus dieser Ämter umfasst 12 Angestellte.

Von 1861—1877 bestand in Braunau ein Hauptzollamt II. Classe, dessen Auflassung mit der gleichzeitigen Errichtung des Bahnzollamtes in Halbstadt erfolgte. Die durchschnittliche Jahreseinnahme des Braunauer Nebenzollamtes I. Classe beträgt 20000 fl., die Bierverzehrungssteuer 42000 fl. Die hauptsächlich zur Einfuhr gelangenden Waren sind: Maschinen, Baumwollgarne, Farbstoffextracte, Eisenbeizen, Eisenvitriol, Schwefelsäure, Soda, Chlorkalk, Theerfarbstoffe, Uhrfournituren, Luxuspapeterien und Farbendruckbilder.

Zur Überwachung der Grenze bestehen 11 Finanzwachabtheilungen u. z. in Ober-Adersbach, Barzdorf, Braunau, Halbstadt, Hermsdorf, Liebenau, Merkelsdorf, Mittelsteine, Neusorge, Ottendorf und Schönau. Sie unterstehen den Controlbezirksleitungen in Braunau und Wekelsdorf und der Finanzwachsection Trautenau. Der ganze Schulbezirk gehört zum Gebiete der Finanzbezirksdirection Jitschin.

Bewohner.

Der Schulbezirk enthält auf einem Flächenraum von 3·8 μm^2 zwei Städte (Braunau und Starkstadt), 1 Marktflecken (Markt Wekelsdorf) und 38 selbständige Ortsgemeinden, zu welch letzteren noch 18 Ortstheile und Einschichten zuzurechnen sind, so dass die Gesammtzahl der Ortschaften 59 beträgt.

Die **Sprache** der Bewohner ist die **deutsche**. Čechische Umgangssprache haben bloß 2·5% der Bevölkerung, wobei zu bemerken ist, dass die Čechen ausschließlich in den Industrieorten des Schulbezirkes wohnen. Was die Abstammung der Deutschen anbelangt, so ist bereits im geschichtlichen Theile (S. 8 u. folg.) gesagt worden, dass Abt Martin

anfänglich niederdeutsche Einwanderer aufnahm, denen später Ansiedler aus Franken und Thüringen (Mitteldeutschland) folgten. Braunau selbst ist von Flämen gegründet worden. Die Oberdörfer wurden erst zur Zeit der Gegenreformation durchgängig deutsch.

Die **Mundart** der Deutschen ist die **schlesische**, die ein Zweig der obersächsischen ist. Die obersächsische Mundart selbst bildet den Übergang von der ober- zu der niederdeutschen Mundart.

Die schlesische Mundart*) ist der östlichste der mitteldeutschen Dialecte, die von der Mosel, dem südlichen Hessen, Thüringen, Franken, Meißen und der Lausitz einen breiten Gürtel um das deutsche Land legen. Die geschichtlichen Verhältnisse Schlesiens, besonders seine bis in die neuere Zeit bestandene, politische Zusammengehörigkeit mit dem südöstlichen Deutschland, seine Lage zwischen Polen, Mähren und Cechen, wodurch Mischungen entstanden, seine Colonisation aus mehreren deutschen Stämmen bedingen zahlreiche, der schlesischen Mundart eigene Abweichungen. Ist auch die Grundlage eine gemeinsame und im einzelnen übereinstimmend, indem die Vocale zum niederdeutschen Stamme hinneigen, die Consonanten aber oberdeutsch sind, so sind doch manche Lautbildungen anders, auch der Wortschatz ist eigenthümlicher als mancher andere mitteldeutsche Dialect.

Schlesien, die Grafschaft Glatz und unser Braunauer Bezirk dürften in seinen Gebirgen wohl keine Reste der früheren autochtonen, germanischen Bewohner der Lygier und Silingen, die unter dem Namen der Vandalen geschichtlich bekannt wurden, behalten haben; nach ihrem Abzuge im 5. Jahrhunderte siedelten sich im Flachlande Schlesiens Slaven an. Die Germanisierung begann als friedliche Rückeroberung zum Schlusse des 12. Jahrhundertes.

Über die Herkunft der deutschen Ansiedler sind wir durch Urkunden nur dürftig unterrichtet, zumeist werden Flamländer und Franken genannt. Der Sprachforschung ist es überlassen, in dies Dunkel einige Gewissheit zu bringen. Die Flamländer wurden vornehmlich durch den Einbruch der Zuydersee und des Dollarts zur Auswanderung gezwungen und brachten auch ihr Maß, die flämische Hufe (mansus parvus jure flamingico), in die neue Heimat, im Gegensatze zur fränkischen Hufe (mansus magnus sive franconicus), die doppelt so groß war und 60 Morgen zählte. In unseren Gegenden hat die fränkische Einwanderung, das fränkische Maß und mit ihr der oberländische Dialect überwogen.

Die große Mehrzahl der späteren Einwanderer im XII. Jahrh. stammte aus fränkischen Gegenden vom mittleren Rhein und vom Main, da die Piasten mit den mitteldeutschen Fürstenhäusern von Thüringen, Meißen und der wettinischen Lande rege Verbindungen unterhielten und

*) Nachfolgenden Auszug einer eingehenden und ausführlichen Studie über den heimischen Dialect verdanken wir dem Postmeister Herrn Emil Schreiber, der denselben für die Zwecke dieses Buches gütigst verfasste.

Heiraten eingiengen. So wurde das deutsche Element stark genug, über die slavischen (polnischen) Reste der Bewohner den Sieg zu gewinnen. Indem die Deutschen den Scharpflug mitbrachten, konnten sie sich auch an die Urbarmachung der steilen Böden des Gebirges wagen, denen die Slaven mit ihrem Haken fern geblieben waren. Die Einwanderung deutscher Handwerker, Ackerbauer, zuletzt der Bergleute und ihre Vermischung mit den Bewohnern haben zur Vermehrung des Sprachschatzes gleichfalls beigetragen.

Aus diesen Andeutungen erhellt, dass die schlesische Mundart keine ursprüngliche und selbständige ist, sondern eine ziemlich spät entstandene Mischung von ober- und niederdeutschen, sowie slavischen Elementen darstellt. Aus manchen Sitten und Gebräuchen, aus Resten uralten Glaubens und Aberglaubens, aus dem Vorkommen der fränkischen Hufe, aus der Anlage unserer Dörfer und Höfe gewinnen wir die Überzeugung, dass bei uns das fränkische Element überwog und durch seine Menge die flämischen Dialecte zurückgedrängt und weniger kenntlich gemacht hat. Wie sehr sich der fränkische Dialect unserer Mundart nähert, beweise die folgende (Gutbier und Peter*) entnommene) Probe:

Fränkisch:

Der Hoannes it a Moan g'wa, wenn dar ze viel tronka (g'suffa) g'hot hot, so hot er Ölles doppelt g'sahna.

Emol it er häm g'kumma und hot an Rausch g'hot. Sa Frau (Wei) sitzt an Oufa, hat g'schpunna und a Licht vör sich g'hot.

„Musst du zwä Lichter brenn?“ ‚Nee,‘ seicht se, ‚i hö doch nur eens!‘ „Gell, du wist mi blind mach?“

Stadtbraunauisch:

Dr Hons is a Mon gewast, wenn a zo viel getronka (gesoffa) hotte, hot a Olls doppelt gesahn.

Amol is a ham komma, on hot en Rausch gehot. Sei Weib (Frau) setzt om Ufa, hot gesponna on a Licht vor sich gehot.

„Musst 'n zwee Lichter brihn?“ ‚Na,‘ seet se, ‚ich ho doch ok ans!‘ „Gelt, du wellst mich blend macha?“

Ob.- u. niederdörfisch:

Dar Honns is a Mon gewast, wenn dar zoviel getronka (g'soffa) hotte, hot a Olls toppelt gesahn (gesain). Aimol quom a haim, (Emol kom a heem,) on hot en Rausch gehot. Sei Weib setzt om Ufa, hot geschpona on a Licht ver sich gehot.

„Musst du zwine (zwee) Lichter briin?“ ‚Naï,‘ soit se, (‚Nee,‘ seet se,) ‚ich ho doch ok ais!‘ (eens!‘) „Gelt, du wellst mich blend macha?“

*) A. Gutbier, Deutsches Sprachbuch als Grundlage des vergl. Sprachunterrichtes. Augsburg 1853. — Anton Peter, Volksthümliches aus Österr. Schlesien. III. Band. Troppau 1873.

Der schlesische Dialect theilt sich in zahlreiche Gruppen, und es ist Thatsache, dass er alle 5 Meilen eine andere Färbung annimmt, da nicht selten schon der Dorfbach die Grenze zwischen zwei verschiedenen Sprechweisen bildet. Für unsere engste Heimat ist ein gemeinsamer Dialect (Stadtbraunauisch) anzunehmen, der einigermaßen bereits literarisch verwendet wurde, sich selbst überlassen unsere gemeingebräuchliche Sprache bildet. Deutlich unterscheidet er sich in einen oberdörfischen und einen niederdörfischen Dialect, von denen sich ersterer an den Riesengebirgsdialect, letzterer an die Glatzer Mundart anlehnt. Eine dritte Mundart, der Tuchmacherdialect, besonders am Niedersande (Neidersande) gesprochen, ist ausgestorben. Er zeichnete sich durch besondere Breite aus, verdankte seine Entstehung fremden Gesellen und den zahlreich eingewanderten Tuchmachern, vielleicht auch der flämischen Einwanderung. So hieß es als Schiboleth: Eich hott a Brauta schon gerocha! Wo geihste denn hin? Ei de Staudt, em a Beïmabroutla! Dieser Tuchmacherdialect ähnelte einigermaßen dem der Breslauer Kräutler.

In der Folge wird versucht, ein einigermaßen anschauliches Bild der Braunauer Mundart durch Beispiele aus der Laut-, Wortbildung und Flexionslehre zu geben.

Beispiele zur Laut- und Silbenlehre.

Der Selbstlaut a wird mit Vorliebe gebraucht. Wörter, die im Hochdeutschen ein stammhaftes e haben, bilden es in a um z. B. Fanster, Fader; garne; lasa, gesahn, gegahn. Die Aussprache des a ist sehr lang und breit z. B. Salz, Nast, gewast. Oft wird a nicht hell, sondern dumpf (oa) ausgesprochen z. B. a hoat (er hat), hoatte. Das a gestattet im Dialecte eine 13fache Modulation (8 Längen, 5 Kürzen).

E wird auf dreierlei Art gesprochen kurz, lang und wie ä z. B. Gemelle (Gemülle), Esel, Ähre (Ehre). Ferner wird e statt hochdeutschem i gebraucht und ist dann immer kurz z. B. Tente, secher, Scherm, benda, fenda. E steigert sich mundartlich zu i und ei z. B. giehn (gein), stiehn (stein), briehn (brein). I stark und gedehnt findet sich in schien, kurz in hisch (hübsch), sist de (siehst du). E und ü zählen 9, i und ei 11 Umwandlungen.

Kurzes o übergeht fast immer in mundartliches langes o oder u z. B. Borte, Kop, Top, Bok, Loch, Got, Frosch, Pocht, Pofel. Auch verwandelt es sich in u z. B. Suhn, Luhn, a guss (er goss), geschunt. O verändert sich in a z. B. sarga, Karn. O gibt 12 Variationen.

Hochdeutsches u ist im Dialecte stets lang z. B. Pusch, guder (guter), muss; es übergeht in kurzes o z. B. Soppe, Troppe, Gebort, lostig, onn (und). U zählt 7 Wandlungen.

Gegen die hochdeutschen Umlaute ö, ü und gegen die Zwielaute hat der Dialect eine ausgesprochene Abneigung, sie sind ihm beinahe fremd.

Hochdeutsches ei verwandelt sich in e, beziehungsweise aï z. B. nee, naï (nein), Been, Baïn (Bein); eu klingt wie ei, beziehungsweise oi z. B. Eile, Oile (Eule), eich, oich (euch), Kreizer, Kroizer (Kreuzer), Geheile, Gehoile (Geheul), Freide, Froide (Freude).

Sämmtliche Selbstlaute, aus 25 mittelhochdeutschen Selbstlauten gebildet, gestatten im Dialecte 182 Variationen, von denen 114 lang und 68 kurz sind.

Die Veränderungen der Mitlaute treten wie überall auch in der Braunauer Mundart weniger häufig auf. Von den flüssigen kommt zumeist l und r in Betracht. L erweicht ein mit ihm verbundenes t in d z. B. Alder, selde (sollte), Eldan (Eltern); oft fällt es aus, so in asu (also), seche (solche) oder assimiliert sich dem verbundenen Mitlaute z. B. dersille (derselbe). Auch r wirkt erweichend in Faarr (Pferd), geworn (geworden) oder wird eingeschoben z. B. geschriern (geschrien), ho-r-aus, ho-r-ei (Hirtenruf). Der Zahnlaut r wird verschluckt und erscheint als vocalischer Nachhall: Ka'll (Kerl), A'prna, Ko'pprol.

Der Lippenlaut b wird als An- und Auslaut hart gesprochen z. B. Potter, Pauer, Prelle, Pusch; gip m'r (gib mir), beloppan; er übergeht in v oder w z. B. Grieva, Rodwer, glawa, beileiwe (beileibe), dassholwe, Nokwer; oft fällt er ganz ab z. B. roa (herab), ich hoa (habe), ga (gebe).

Pf erscheint in der Mundart selten; im Anlaute schwächt es sich zu f ab z. B. Faarr (Pferd), im In- u. Auslaute zu pp oder p z. B. Äppel, Krop (Kropf), Klomp (Krampf); f übergeht in b z. B. barbs (barfuß).

Der Kehllaut g bleibt als Anlaut unverändert, als In- und Auslaut erhärtet er z. B. Geschlinke (Geschlinge), wek (weg); die Bildungssilbe ig heißt im Dialecte stets ich z. B. spetzich, fleissich, korich (karg).

Sp und st als Anlaut, letzteres auch im In- u. Auslaute werden stark aspiriert gesprochen z. B. Schpiel (Spiel), schterza (stürzen); terscht (darfst), Ferschta (First), Mörschel (Mörser).

K verdichtet sich zu qu, z. B. quom (kam); dagegen übergeht ch in k z. B. Okse (Ochse), Deksel (Deichsel). Häufig wird der Auslaut abgeworfen z. B. glei (gleich), schlo! (schlage!), morne (morgen).

Beispiele zur Wortbildungslehre.

Dieselbe äußert sich recht drastisch in der Zusammensetzung der Eigennamen: Henricha-Hons (Heinrich der Vater, Hans der Sohn), Vefa-Franze, Pauersch-Tone; bei gleichen Familiennamen wählt man bezeichnende Beiwörter: Bat-Rengel (Vorbeter Ringel), Ziecha-Bettner, Kerchla-Matzner, Hunde-Pohla, Bort-Knettel, Gossa-Berke, Schallapauer, Hernla-Jerche, Laïmpauer, Ko'pprol-Wenter.

Weiter erscheinen in der Mundart zusammengesetzte Hauptwörter: Brutolmer, Kendlaale, Omsabär, Monsbeld, Pothagreschla, Romkoter, Popelmon, Wochatelpel, Funzalicht, Saicherstunde; Krokawahr, Lenerthiebel: zusammengesetzte Beiwörter aus Hauptwörtern und Beiwörtern gebildet: lasterbändich, honpicha (hainbuchen), spendelderre, quittegal, spennagrom, grossegrien; Beiwörter mit Beiwörtern: achelganz, freiledich, lichterluh, grussmächtich; Bei- oder Zahlwörter mit Hauptwörtern: Schielbok, Galbrut, Betterfeschla, Ruthkoppe, Galschwoppe (Gelbschwamm), Lohmlackel, Blovalka, Flachwrich (Flachwerk); Vierbanla. Andere Zusammensetzungen sind: Zeitwörter mit Hauptwörtern: Ruhrhoke, Bälammla, Hoppapfad, Bähbrutla; Zeitwörter mit Beiwörtern: krozblo, klopperderre, klatschenoss. Eigenthümliche Zusammensetzungen, wo sich Befehlsformen oder Empfindungswörter zu Hauptwörtern vereinen, sind folgende: Ruthmachgal (Rothmachgelb = Safran), Saufaus, Stiehufmannla, Zuschaus; Wullgensla, Putthienla, Mählammla. Aus dem Slavischen stammen die Hauptwörter: Kaluppe (chalupa), Karbatsche (karabáč), Nusche (nůž), Tolpatsch, Tolpe (tulipán).

Bemerkenswert sind weiters auch Übersetzungen von Fremdwörtern, welche durch Kirchen- und Staatsterminologie, durch Juristerei und Medicinerei ins Volk gedrungen sind; dieselben sind durch das Bestreben des Volkes, sich deutlich zu machen, von demselben meist entstellt z. B. bruckenieren (praeconare), rungenieren (ruiner), scharnieren (géner), tischkrirn (discourir), tefentieren (defendere); Pokasche (bagage), Regration (Recreation). Manche Verdeutschungen folgen weniger der Bedeutung, als vielmehr dem Klange z. B. mischant (mechant), pumale (pomalu).

Beispiele zur Flexionslehre.

Der Artikel der, die, das heißt in der Mundart dr, de, 's und dos; letzteres steht für das besitzanzeigende „dieses." Unbestimmt heißt der Artikel a, - ane, eene, aïne, - a z. B. dr (a) Mon, de (ane, eene, aïne) Schwaster, 's (dos - a) Haus. Auffallend ist der Gebrauch des Artikels bei Ortsnamen: ei dr Polz (in Politz), ei dr Leche (Löchau), of a Jermer (Jaroměř), of a Nochta (Nachod), of a Rotha (Rathen), ei de Wenschprich (Wünschelburg), of de Golz (Skalitz), de Walz (Waldit), de Schweintz (Schweidnitz), dr Sauerborn, s Wormbod (Charlottenbrunn, Warmbrunn); of Oldrof (Albendorf), of Walmrich (nach Waldenburg).

An Hauptwörtern ist der Dialect sehr reich. Verkleinerungsformen bildet man durch Anhängung der Silbe „la" z. B. Masser, Masserla; Bam, Bamla, Boimla.

Das Zeitwort hält in der Braunauer Mundart den Unterschied der starken und schwachen Biegung fest. Das Verneinungswort heißt nee,

naï. Sonderbar ist die Abwandlung der Hilfszeitwörter sein (Befehlsform bis; bis ok ne biese, vergl. Opitz, Gryphius),*) türren (dürfen) und micha (mögen) (Siehe Gryphius: Dornrose).

Gegenwart:	Mitvergangenheit:	Vergangenheit:
Ich tor (ich darf),	Ich torschte,	Ich ho getorscht.
du torscht,	du torscht' (est),	Vorvergangenheit: Ich hotte getorscht.
a tor;	a torschte;	Zukunft: Ich war tern.
mr tern,	mr torschta,	Vorzukunft: Ich war getorscht hon.
ihr terscht (tort),	ihr torscht' (et),	
se tern.	se torschta.	

Starke Zeitwörter beispielsweise biegen: folla, ful, gefolla; rotha, rieth, gerotha; rufa, rif, geruffa. Eigenthümlich ist weiter, dass die Befehlsform der Gegenwart durch das Augment ge hauptwörtlich wird: dos Geflenne, dos Gemache. Das „zu" der Nennform wird mit „und" (on) ersetzt: 's fängt o on raint (es fängt an zu regnen); ähnlich steht on in Bedingungssätzen: dos main ich ju, doss de on wellst fortziehn; auch bei der 2. Person findet es sich: wenn 'ste, doss 'te on du best ne stelle, so schloh ich dich (Wenn du nicht still bist, so schlag ich dich).

Andere bemerkenswerte Zeitwörter sind: marn (mähren = albern erzählen), sich been, spella giehn (zu Besuch gehen), druf plompa (geringschätzen), auskrotza (davonlaufen) drvonemacha. Mit andern Worten verbunden bedeutet macha vielerlei: rondermacha (auszanken), mach ok! (beeile dich!), mach dich rei! (komm herein!), 's macht noss (es regnet), a macht nischt har (er macht keinen Aufwand); für manche Zeitwörter werden Umschreibungen gebraucht: ich ho mr a Gut's gethon, du machst tom Zoig, a hot' m a Kunza gegaicht, dr Ort wert dr neifohrn, mir is lomper; remkrechza, decke thun, gor sehr juste thun (sich stolz benehmen), de guda Hosa ohohn, herrlich sein; dos fleckt ne sehr (das geht langsam).

Von Eigenschaftswörtern haben einzelne eigenthümlichen Gebrauch: hisch (hübsch), halarde (heiter), just (schmuck), korich (karg), heurich, fatich (letztjährig). Bei Eigenschaftswörtern wird die 1. Stufe oft durch Vorsetzen der Wörter gehörich, unsiede, verpocht, rosnich, sehr, gor sehr verstärkt: gehörich gruss, unsiede grob, verpocht reich, rosnich laïd (rasend leid). Die Steigerung durch Zusammensetzungen ist häufig: mausetudt, sendathoier, siedesakgrob, hoker-

*) Vgl. Weinhold, Deutsche Dialectforschung. Wien 1853 und Gryphius, Die geliebte Dornrose. Leipzig, Brockhaus.

decke, kohleroppaschworz, schnieschlossweiss, quutschaëssichsauer, gollawermtabetter, pfetzepatschepudelnoss.

Das persönliche Fürwort „wir" klingt stets mr. Für „uns" und „euch" sagt der Dialect ses und ich: mr hon se's vürgenumma, ich sä-'s ich. Das hinweisende Fürwort „dieser" besitzt die Mundart nicht, seine Stelle vertritt der betonte Artikel: dá Mon, die Fra, doos Kend. Niederdörfisch sagt man auch: dar delle, dar dechte. Für das neutrale „dessen" wird die Form sa gebraucht: dos wär sa wat; ma kriecht sa soot. Wellst'n Bier? Do host sa! In der Redensart 's thutt 'm ju nischt, ist das 'm der 3. Fall von „er" und „es". Statt des fragenden „wessen" gebraucht man s (mit dem 3. Falle): Wams is dar Hund do? (Wessen ist der Hund da?) Er und Sie wird hauptwörtlich zur Bezeichnung des Geschlechtes der Thiere gesetzt: Har (Er, Männchen des Kaninchens), Sie, Siё (Sie, Weibchen des Kaninchens). Das bezügliche „welcher" ersetzt der Dialect durch den Artikel mit der angehängten Silbe de: Mei Jonge, darde etc. (Mein Junge, welcher u. s. w.). Das fragende Fürwort ist war, wos.

Die Grundzahlwörter heißen: es, ais, ans (1), zweё, zwine, zwuё, zwaё (2), femfe (5), siewane, zahne, drezza, nenza. Der Zweite heißt in einer alten Form dr zwote; das Vervielfältigungszahlwort aifach, eefach, aber zweefächtich u. s. w. Für „manchmal" sagt man zelst a mol (von zelen - ahd. zaljan = zählen), für „vielmal" schel'che mol (von schilg = Schillinge = dutzendmal). Eigenthümlich sind die 3 Formen für das Zahlwort zwei: zwuё, zwaё (zwee) und zwene (zwine). Dat komma zwuё (2 Weiber), dos sein zwaё (1 Mann und 1 Weib), ich ho zwene (zwine) gesahn (2 Männer).

Der Mundart eigenthümliche Umstandswörter der Weise sind entersch und härter: dos sieht entersch (grausig) aus; du musst härter (mehr) schrein; Umstandswörter der Zeit sind: schmorchs (früh), hente, morne, fate, hoier, zojohre, risch, bale, neme, ehst, etz, olle, salt, salatiche; Umstandswörter des Ortes sind: naï, rei, do ne, dat, datte.

Von den Vorwörtern gebraucht der Dialect statt „im" ei: ei dam Himmel, eim Hofe, statt „vor", „dafür" ver: ver d'r Thiere; „auf" lautet off: off'm Dache, off'm Bame; „auf", zum Zeitworte gehörig, heißt uf: zieh uf, mach uf. Statt „bis nach" steht bis off auch boss off: bis off Friedland, boss off Proche; statt „um", „herum" steht em, 'rem: em de Stodt rem; statt „längs", „entlang" setzt man zängst: zängst om Wache naus. In diesem zängst ist das Wort „ganz" enthalten, daher heißt: zängst em de Stodt rem, um die ganze Stadt herum.

Partikel gebraucht die Mundart, wenn sie sagt: best'n erne biese? (etwa), ok und och entspricht dem hochdeutschen „nur": nimm

oke, komm ok; wol, wull (wohl) drückt eine Frage aus, auf die man eine zustimmende Antwort erwartet: du werst mr wull dos mitebrenga? Befehlend ist na: na komm, na setz dich, na giehst'n bale! fragend und drohend na - nu; flux hat verschiedene Bedeutung: wenn ich flux ne quäm; bittend ist gelt (nicht wahr): gelt, du werscht m'r halfa, oder es bestätigt die Antwort: gelt, a hot's ne gemacht; halt, auch schon in Verbindung mit ok bedeutet etwa „nur": bis halt ok a su gut, gib m'r ok schon amol Ruh.

Ein der Umgebung und dem Schulbezirke ausschließlich angehöriges Empfindungswort ist le, la, das im Wortlaut unübersetzbar ist, im Sinne, da hast du: sist de, le; tadelnd, höhnend oder spottend: le, a su worsch; dos hoste drvone, le; dos wor ganz andersch, le; tschuschla. Jeï, jeikersch, jekersch naï, jemersch, jemersch ne haben nach der Seelenstimmung, in welcher diese Wörter ausgestoßen werden, verschiedene Bedeutung, die Verkleinerungsform dazu heißt jeikerla, o jekrla, o jemerla. Andere Empfindungswörter sind: tschusch, tschuschla, wort' ok, das Ungeduld und Unwillen ausdrückende ne: du werscht m'r ober doch ne; das zustimmende meiner sexe, das rathlose sat'r, sat'rsch.

Schrift- und Sprechsprache decken sich nirgends, das wirkliche und natürliche Leben einer Sprache lebt in seiner Mundart, der Volkscharakter prägt sich darin aus, und niemals ist die Schriftsprache imstande, Bilder solcher Lebensfrische zu liefern wie die Mundart. Einem Zaubermantel gleich versetzen diese Töne den in der Fremde weilenden in seine Heimat, unter seine Lieben zurück, alle längst vergessenen Erlebnisse tauchen wieder auf. Bringt man doch von jeder Reise einige mundartliche Wörter und Redensarten mit, an denen man sich in der Folge belustigt. Dies diene zur Entschuldigung, wenn in den folgenden Sprachproben in dem treu wiedergegebenen Idiome einige Worte derber, weil der unmittelbaren Anschauung und Empfindung entsprechend, manchem vielleicht trivial klingen sollten.

Der Eigennamen wurde an anderer Stelle bereits gedacht. Die Frau sagt von ihrem Manne daheim stets dr Voter, außer dem Hause meiner oder mei Mon; desgleichen nennt der Ehgemahl seine Frau de Mutter, meine, mei Weib; die Kinder sind Jonga on Maidlan, die Dienstboten Monsen on Weibsbelder, Kalle on Mäde, Maïde, sie bilden zusammen s Gesende, de Loite. Knaïcht ist der Knecht, Kihprenz der Kuhhirt, der Schulleiter ist dr Terrecter, die Industriallehrerin de Streckfreile. Zur Huxt ladet der Druschma ein, der Gendarm heißt spottend Thermlamon, eine unnütz sich ängstigende Frauensperson ist 'n tomme Gorke, ein tölpischer Mann a Poppsak, a Tolks, a Potsch, ein ungeschickter Redner ist a rechter Marsak; ein schwatzhafter und schwacher Mann heißt Popersak, Tottrmannla,

ein altes, kokettes Frauenzimmer mit auffallender Kopfbedeckung ane Kikerille, ein gespensterhaftes weibliches Wesen 'n Spelladrulle oder biese Braut, ein solcher Mann Popelmon, Nekels, ein Grobian Schleffel. Lose Jungen, die om Ungedeia remgiehn, nennt der Dialect Kreppe, Kreta, Rotzleffel, junge, starke Mannspersonen starke Knota, ebensolche Frauenzimmer Stronza, Kümmelterka, Drulla, einen Worthascher Hafftlamacher. Einem Trübseligen frassa de Hinner 's Brut, ein Geizhals posst ofs Geld wie a Hafftlamacher oder brieht wie dr Teifel of'n orme Siele. Brummeisa ist ein brummiger, Kriewatsch ein krummbeiniger Mensch, Wunderblose eine neugierige Person, Spieranzel ein Zwischenträger, bieser Trache ein böses Weib. Bei uns wird nicht gezecht, sondern geteebst, störrige Kinder machen Unwerde. Durch ein beigefügtes gut oder schlemm wird die Bedeutung einzelner Worte geändert. Dies geschieht besonders bei Perschla, Kleppel, Temmlich, Dengrich und Gezoïke.

Der Stier heißt Hoinze, die Ziege Mikkala oder Happala, das Kalb Mutzla, das Schwein Nutschla, die Henne Puttla, die Gans Wulla, die Ente Gatschla; Karnalienvogel und Ruthkathla singen in der Stube, der Hienlageier und der Stiesser jagen auf Tauben; die Elster heißt Scholoster oder Olcherte (Olgorte), der Dorndreher Wänkrengel. Vierbanla ist der Molch und die Eidechse, die Lichtmotte der Tud, Hoppapfad die Heuschrecke. Jachelbeeren trägt der Wacholder, Popalan sind Malven, Abscha die Ebereschen, Urle der Ahorn, Märumferum das Katzenkraut. Tannenzapfen nennen spielende Kinder Kihla, von Töpfen abgeschlagene Henkel heißen sie Kië.

Eine Handlung oder Zustand bezeichnen die Redensarten: A lief, wos hoste, wos konste. De frur, doss se klopperte. Sallt dert dronda kälberta se a d'rvone (schwatzten sie davon). Ohne Schonung seiner selbst oder eines andern etwas thun, bezeichnet die Redensart: A erbt, doss de Schworte kracht. Man tanzt, doss de Pfuta knacka.

Reich ist die Mundart an Vergleichen: A macht Acha wie a Putzarod. A hot 'n Gusche, wie a Schlachtschwert. A is ruth wie a kepperner Ufatop, wie a Zonder. Sorgfältige Toilette bezeichnet die Redensart: Ha is schien on glott wie n Jomfer (wie ogelackt); a sitt aus wie a jonger Femfbiemer. Häufigere Redensarten sind: Derre wie 'n Schendel, wie a Schneider, wie a Harich; schworz wie d'r Teifel; schielt wie a Bok, laft wie a Schneider, laft wie of Sprongfadan. Mit Bezug auf die Erziehung sagt man: A is ufgewachsa wie dr Bam eim Posche; a kennt kenn Buchstoba, wär a su gruss wie a Schointhor; tomm wie de Nacht; neigierich wie a Ruthkathla; sehnerhoftich wie 'n ale Zieche; telsch thun, os wenn a ne s Wosser trieba kennde.

Mancher hat Geld wie Mest, ist faul wie Mest, spricht schnell wie 'n Dreckschleider, seine Rede stimmt wie's Amen ei d'r Kerche, wie a Messla Pflauma. Die Armen haben es im Zimmer kalt wie ei d'r Schoine oder haïss wie eim Backufa. Beim Gewitter giesst's wie aus Konna, lechts foierruth. Mancher ist aus der Gesellschaft weck wie a Licht. Ein scharfes Messer schnett wie Geft, manche Arbeit gieht wie geschmert, der Dünger stenkt wie 's Oos.

Fremdländischen Ursprunges (zumeist lateinisch und französisch) sind die Redensarten: A kemt aus d'r Putike; dos is a Filuh; du werscht de Kapitel kriecha; dos is 'n Nation; do hot's kenn Pardon; do setzt'st Repramande; dar wor ei d'r Raasche; mr wan dich kallascha (wahrscheinlich abgeleitet von „Gallas" aus der Zeit des 30jährigen Krieges); a lässt sich polwiern; a semliert; a tribliert; attjee! broscht! sakrdi, sakrment, sakrlot, vermoledret! Redensarten mit Eigenschaftswörtern sind: do bin ich fix druf; a wurde konterbant; dos is infam; a rennt contine ei em Dune fort; etz sei mr quitt.

Die Zeit, in welcher die Mundarten als ein verderbtes Schriftdeutsch angesehen wurden, ist heute wohl vorüber, man anerkennt die verschiedenen Dialecte als ursprünglich gleichberechtigte Äste eines gemeinsamen Stammes. Wie steht es um die Verwendung der Mundart in der Poesie? Die wahre Poesie ist immer die Sprache des Herzens; wollen wir dem Landmanne, dem Kleinbürger nicht jedes Gefühl absprechen, so ist nicht zu leugnen, dass er sich über die edelsten und innersten Empfindungen seiner Seele am besten, wahrsten und schönsten in der ihm gewöhnlichen Sprache ausdrücken wird. Dem Bauer und Kleinbürger lässt seine Volkstracht am besten, städtische Modekleidung macht ihn nicht selten zur Caricatur; darum steht ihm seine Mundart besser an, als wenn er hochdeutsch radebrecht. Der echte Volksdichter hat nichts anders zu thun, als dem Volke nachzufühlen und nachzusprechen, hüte sich jedoch vor dem Zuge nach dem Niedrigen, Trivialen und Sinnlichen, überhaupt vor dem groben Realismus, wenn er naturgemäß auch die erlaubten Derbheiten der Sprache nicht gänzlich vermeiden kann und darf. Unser Dialect eignet sich nicht für große und erhabene Materien, wohl aber zum Ausdrucke fröhlicher und frischer Gefühle, idyllischer, humoristischer und spasshafter Stoffe. Dass dieselben dem Anschauungskreise des Volkes entsprechen müssen und nicht die höchsten Probleme der Kunst und Wissenschaft behandeln dürfen, versteht sich von selbst.

Schlesische Dialectdichtungen besitzen wir aus dem 13. (Minnesänger Herzog Heinrich IV. von Breslau), 14. u. 15. Jahrhunderte, desgleichen versuchte sich die 2. schlesische Dichterschule im 17. Jahrh. (Gryphius, Lohenstein, Hoffmannswaldau) im Dialecte, von neueren Dichtern seien

Holtei, Schönig, Tschampel, Rößler und Max Heinzel genannt. Die heimischen Dialectdichtungen sind meist Um- und Nachdichtungen; einzelne, ältere Originale lieferte der Braunauer Trill. (Der Barzdroffer Pauer eim Theater.) Die Dialectdichtung wirkt ansteckend, verleitet außerordentlich und vielmehr als das Hochdeutsche zur Nachahmung. Mundartliche Gedichte, noch mehr aber die Prosa klingen so natürlich, selbstverständlich und leicht, dass jeder, der des Dialectes mächtig ist, sich oft einbildet, es dem Meister ohneweiters gleich, oder wenigstens nachmachen zu können; einige glauben sogar, bei der Dialectschriftstellerei komme es auf weiter nichts an, als einzelne Vorkommnisse, Ausdrücke und Redewendungen mit Effect anzubringen. Daraus erklärt sich die große Schar der Nachfolger, welche Holtei u. a. gefunden haben.

Wir besitzen im Dialecte zahlreiche lyrische Gedichte, auch dramatische Stoffe, zumeist in primitiver Form (Hirtenspiel, Weihnachtsspiel, Paradiesspiel), dagegen fällt es niemanden ein, ein großes ernstes Epos im Dialecte zu schreiben. Dass bei der Wahl der Proben dieses Aufsatzes das Stadtbraunauisch und der Gebirgsdialect den Vorzug vor dem Niederdörfischen haben, ist dem Kenner nicht zweifelhaft, lehnen sie sich doch am deutlichsten an den von Holtei gepflegten, gemeinschlesischen Dialect an. Übrigens wird der Dialect erst durch die Sprache lebendig, geschrieben ist er todt. Darum ist jener Dichter glücklich, der einen tüchtigen Vorleser als Verkünder seiner Geistesarbeit gefunden hat. Dass eine richtige Behandlung der Mundart auch erziehend gedeihlich wirkt, werden erfahrene Pädagogen gern bestätigen. Im übrigen möge einst eine berufene Feder diese wenigen Bausteine zu einem einheitlichen Gebäude, ebenbürtig den Forschungen Schmellers, Weinholds und Rückerts, zusammenfügen. Einen Mann, der das gethan hätte, hat uns allzufrüh der Tod entrissen; es war der Osseger Cisterzienser P. Athanas Josef Wolf, ein gebürtigter Braunauer († 1892), dessen Dialectstudien die Herausgabe eines „Braunauer Wörterbuches“ bezweckten.

Anhangsweise sei ein Gedicht in der Braunauer Mundart beigefügt:

Om Vochelharde.

„Worscht'n arn' om Harde, Fritze,
Host'n heite viel gefanga?“
„„Jo der Teixel! soss drenn' etze,
Su is mersch noch nee drganga!
Kennt v'r Busst mich schier zerreissa,
On olls ver de Arde schmeissa!““

„„Vöchel hot's wie Sand om Meere
Of a Stenglan olls kohlschworz,
On wie tolle of de Beere

'S aus a Lefta niederstorz.
Schon a Schook wor'n drenn' on mehnder,
Neie Haffa lockta nehnder!""

„„Ich wor muttersel'ch allane; —
Wie ich dos Gewimmel soch,
Zetterta m'r Orm on Bane,
Docht': heut' machst 'n Reckrich doch!
Stomp on Tölche*) könna setza,
Dan wat woll de Golle schwetza.""

„„Wie ich dos bei mir su denke,
Folla noch de letzta rei.
Ich — do naus — über die Bänke
Met em Sotze stond ich drei'.
Glab's ok, wenn ich der'sch beschreibe,
'S Herze pumpert noch eim Leibe!""

„„Do of amol, doss ich dochte,
'S trefft d'r Schlag mich glei om Fleck,
Prrr — do saust, wos 's Glecke brochte,
Uf, — mir ver d'r Nose wek.
Olls wor fort! — wol mehr os hundert,
Ich stond do wie ogedunnert.""

„„Offe ich! — ei plotzer Jähde,
Weil ich andan nischt vergonnt,
Ols d'r Schworm zu mir sich lähte,
Hot d'r Zohler mich belohnt! —
Denn ich wor tomm dogesassa,
Hott off's Recka ran vergassa."" —**)

* * *

Die **Religion** der Bewohner ist überwiegend **katholisch**, auf Andersgläubige entfällt kaum 1% der Bevölkerung. Die Katholiken unterstehen in kirchlicher Hinsicht den Pfarrämtern, deren wir im Bezirke 12 zählen; 11 davon bilden mit der Pfarre Qualisch zusammen das Braunauer Vicariat (Sitz derzeit in Merkelsdorf). Dagegen gehören die Dörfer Nieder-Mohren u. Hutberg zur Pfarre Politz, die dem Nachoder Vicariate zugetheilt ist. Die Zahl der Seelsorge-Geistlichen beträgt 20. Der ganze Schulbezirk gehört zur Königgrätzer Diöcese.

Die **Protestanten** Augsburger und Helvetischer Confession sind den bezüglichen evangelischen Pfarrämtern in Sonov und Hronov zugewiesen.

---

*) Bekannte Vogelsteller Braunaus.

**) Weitere Gedichte in Mundart bringt des öfteren das „Riesengebirge" und „Böhmens deutsche Kunst."

Die Führung der Geburtsregister der **Juden** und ihre kirchlichen Functionen besorgt der Rabbiner der israelitischen Cultusgemeinde in Nachod. Für ihre gottesdienstlichen Handlungen besitzen die Juden in Braunau einen eigenen Betsaal.

Die **Confessionslosen** des Schulbezirkes gehören in überwiegender Mehrzahl der Secte der Wiedertäufer (Baptisten) an, der in Österreich bloß die häusliche Religionsübung gestattet ist.

Was das **Schulwesen** anbelangt, so ist demselben jederzeit Sorgfalt und Pflege zugewandt worden. Die Söhne des hl. Benedict haben neben der Urbarmachung ihres Besitzes den wichtigsten Theil ihres Berufes in dem Unterrichte der Jugend erkannt und geübt. Eine Pfarrschule in Braunau bestand schon unter Abt Bavar (siehe S. 17). Die Klosterschule daselbst, eine der ältesten Unterrichtsanstalten in Böhmen, wurde gleichzeitig zu Anfang des 14. Jahrhundertes errichtet. Zu Zeiten (bes. 1660) lehrte man an derselben neben Theologie auch Philosophie und Humaniora (siehe S. 54). Von ihren berühmtesten Schülern seien nur erwähnt: Arnest von Pardubitz, der erste Erzbischof von Prag, der Geschichtsschreiber Balbin, Sobek von Bilenberg, der erste Bischof von Königgrätz, Johann Lachenbauer, Bischof von Brünn u. a. m.

Der gegenwärtige Stand des Schulwesens ist folgender: Im Schulbezirke besteht eine **Mittelschule**, das öffentliche Stiftsobergymnasium der Benedictiner in Braunau, eine **Fachschule**, die k. k. Webeschule in Starkstadt, eine **gewerbl. Fortbildungsschule**, die Josef Edler von Schroll'sche gewerbliche Fortbildungsschule in Braunau, zwei **Bürgerschulen**, eine für Knaben, eine für Mädchen in Braunau, 37 **allgemeine Volksschulen** mit 107 Classen, 1 **Privatschule** mit Öffentlichkeitsrecht (3 Classen), 1 öffentl. und 2 private **Kindergärten**. An diesen Anstalten wirken zusammen 160 Lehrkräfte, davon 26 Industriallehrerinnen und 3 Kindergärtnerinnen, die Zahl der Schüler beträgt 6824.

Nach den statistischen Mittheilungen der Centralcommission entfallen auf je 100 km^2 9·3 öffentliche Volksschulen, auf je 1413 Bewohner kommt eine Schule, die durchschnittlich von 160 Kindern besucht wird. Des Lesens und Schreibens unkundig sind im gesammten Bezirke (Politz inbegriffen) immer noch 9630, zumeist ältere Personen, bloß lesen können 1579 Personen. Die Zahl der Blinden beträgt 33, die der Taubstummen 34, die der Irren 51 und die der Cretins 26.

Die öffentlichen Volksschulen sind alle in eigenen, zumeist neuerbauten Gebäuden untergebracht. Bei jeder derselben befindet sich eine Schüler-, zumeist auch eine Lehrerbibliothek. An 8 Schulen wurden von den Lehrern Volksbibliotheken ins Leben gerufen. Schulgärten befinden sich bei 33 Schulen, offene Turnplätze bei 28, eigene Turnsäle jedoch nur bei 3 Schulen.

In dienstlicher Hinsicht unterstehen alle Volks- und Bürgerschulen zunächst einem k. k. Bezirksschul-Inspector, welches Amt zuletzt Herr Johann Böhm für die Bezirke Braunau und Trautenau versah. Das Gymnasium wird von den hiefür ernannten k. k. Landesschulinspectoren, die Fachschule für Weberei und die Fortbildungsschule von eigenen k. k. Regierungscommissären inspiciert. Für die Volks- und Bürgerschulen ist der k. k. Bezirksschulrath in Braunau die vorgesetzte Behörde. Der Vorsitzende desselben ist der jeweilige Herr k. k. Bezirkshauptmann, ferner gehören ihm neben dem Herrn k. k. Bezirksschulinspector 2 Fachmänner im Lehramte, 1 Vertreter der kath. Confession und 5 gewählte Vertreter der Gemeinden, zusammen 9 Mitglieder an. Für die Fortbildung der Lehrer sorgt eine Bezirkslehrerbibliothek in Braunau, ferner eine alljährliche Bezirkslehrerconferenz unter dem Vorsitze des jeweiligen Herrn k. k. Bezirksschulinspectors. Außerdem bestehen im Schulbezirke 2 Lehrervereine.

Die Leitung der politischen Angelegenheiten des Bezirkes besorgt die k. k. **Bezirkshauptmannschaft** in Braunau, für die Pflege der Justiz bestehen 2 k. k. **Bezirksgerichte** (in Braunau und vom 2. Feber 1894 an ein gleiches in Wekelsdorf). Mit beiden Ämtern sind auch k. k. **Steuerämter** verbunden, deren Überwachung dem k. k. Steuerinspector in Braunau zufällt. Die Einhebung der Steuer geschieht im übertragenen Wirkungskreise durch die Gemeindeämter. Gendarmeriepostencommandos bestehen 4 im Schulbezirke. Für den sanitären Dienst kommen zwei Beamte (1 Bezirksarzt und 1 Bezirksthierarzt) auf. Die Führung der Evidenzprotokolle der dem Heeresstande angehörigen Personen besorgt der k. k. Bezirksfeldwebel. Der Schulbezirk gehört zum Ergänzungsbezirks-Commando Nro. 18, Erzherzog Leopold Salvator, und zum 29. Landwehrbataillons-Commando. Ferner üben im Schulbezirke 1 Notar, 3 Advocaten, 9 Ärzte, 2 Thierärzte und 2 Apotheker ihre Thätigkeit aus.

Anhangsweise sei noch etwas über Tracht, Charakter, Sitten und Gebräuche unserer Schulbezirksbewohner gesagt.

Die **Volkstracht** der ländlichen Bewohner erhielt sich im Braunauer Ländchen bis in die siebenziger Jahre. Sie bestand bei Männern aus hohen Stiefeln (Fasslastiefan früher Überschlagstiefan), oft recht kunstvoll ausgenähten, schwarzen Lederhosen (Knollhosa), der Taffet- oder Manchester-Weste, die mit zwei Reihen silberner Knöpfe (häufig mit Ösen versehene Geldstücke, daher Biehmaweste) versehen war und einer kurzen Jacke oder einem langen, indigoblauen Schoßrocke (Staïnschleppe, Schwenker). Ein breiter Gürtel (Beigort), in welchem Essbesteck, Uhr, Geldbeutel und Brieftasche (Schieferbichla) verwahrt wurden, hielt die Hosen. Am Kopfe trug man ein grünsammtenes Käppchen (Schlappla) und darüber einen langhaarigen Castorhut mit silberner Hutschnalle. Im Winter kam dazu ein blauer Radmantel mit mehreren Krägen oder ein langer, unüberzogener Gehpelz (Zeppelpelz). Die Tracht der Frauen

bestand in Schnürschuhen, färbigen Strümpfen, früher Zwickelstrümpfen, kurzen, grünen oder großblumigen, weitabstehenden Röcken (Wieflichröcke), einem tiefausgeschnittenen Jäckchen (Spenser), das hinten im Schlusse mit vielen kleinen Falten (Orgelfala) verziert war, einem Nesseltuche oder seidenen Halstuche, welches die silberne Hemdschnalle und die silbernen Halsketten freiließ, und einer breiten, großgeblumten oder farbenwandelnden Seidenschürze. Den Kopf bedeckte an Festtagen die aus echten Gold- und Silberborten gefertigte Tressenkappe oder eine weißgestickte, enganliegende und gesteifte Haube (Eierschale), die rückwärts mit einer bunten, breiten Bandmasche verziert war. Witwen trugen blaue „Eierschalen". Bei Dienstboten verhüllte ein rothes, gefranstes und mit einer färbigen Kante versehenes Kopftuch, das enganliegend geknüpft wurde (Miechla), und dessen Zipfel man über den Rücken herabhängen ließ, den Haarwuchs. Den Anzug vervollständigte ein buntes, eingewirktes Umhängtuch, ein meist grünsammtenes, oft mit Silber beschlagenes und mit Granaten besetztes Gebetbuch, ein eigenthümlich um die Hände geschlungener Rosenkranz mit silbernem Kreuze, ein weißes Taschentuch und das sog. „Knietschla," ein zusammengewickeltes Tuch unter dem linken Arme, in welches man kleine Gegenstände einpackte.*)

Die Nationalgerichte unserer Bevölkerung sind Kübelsauersuppe, Wittichtonke (Buttermilch mit brauner Butter), Klislan (Klöße) und ihre Abarten: Schieferklislan, Puschklislan, luse, blende Klislan, Hefaklislan, Geroicht's, Werschte, Poleke (fette Rindssuppe), Melchsiedlatonke (Milchkren) und Sauerkraut. Im Verschwinden sind die Rach- und Beerplotze (Rauch- und Beerkuchen), die Knötlasoppe, die verschiedenen Breie (Grieß-, Berna-, Melch- und Hirschepappe) und die Rietschiete (Gemenge aus Graupen und Erbsen in Rauchfleisch gekocht). Stark in Aufnahme ist der Kaffe (ironisch auch Forttreibesoppe genannt) gekommen, das beliebteste Gebäck sind Kucha und Baba (Napfkuchen, Buchten).

Der **Charakter** der Bevölkerung offenbart sich in ihrer Religiosität, ihrer Arbeitsamkeit, ihrer Ehrlichkeit und Treue. Die abgeschiedene Lage des Ländchens hat dem größten Theile der Bewohner die Einfachheit der Gesinnung und der Sitten bewahrt. Seinem Kaiser in unwandelbarer Treue ergeben, liebt der Bezirksbewohner das Herrscherhaus und das Vaterland jederzeit innig und aufopfernd. Ein anstelliger Sinn, Lernbegierigkeit, Fleiß und Ausdauer zeichnen ihn allenthalben aus. Dagegen ist nicht in Abrede zu stellen, dass er, oftmals zum Nachtheile, eigensinnig am Althergebrachten beharrt, das erlaubte Maß der Vergnügungen überschreitet und Liebhabereien, zu denen Spiel, Tanz und Jagd gehören, gerne huldigt.

*) Vergleiche den Aufsatz: „Eine Braunauer Braut vor 100 Jahren" im „Riesengebirge", Heft 28, Seite 63.

Im Schulbezirke haben sich bedeutende Reste **alter Sitten und Gebräuche** erhalten, die von unsern heidnischen Vorfahren cultmäßig geübt, heute zum Kinderspiele oder zum Scherze herabgesunken sind. Das Volk übt sie, ohne ihren Sinn zu verstehen; es ist wohl auch geneigt, sie für Aberglauben zu halten, da es eine bessere Erklärung dafür nicht kennt.

Die wichtigste Festzeit, dem Kreislaufe des Jahres folgend, ist Weihnachten, der Zeit nach das alte Julfest, die 12 Nächte, die Wintersonnenwende.*) Neben der Aufführung christlicher Weihnachtsspiele ist der Christbaum ursprünglich wohl heidn. Ursprunges, desgleichen der Brauch, aus der Beschaffenheit dreier Nüsse oder dreier quer zerschnittener Äpfel die Zukunft zu deuten. Das Tellerheben, Scheitezählen, Bleigießen, Lichtelschwemmen, Nummernziehen sind gleichfalls weissagende Gebräuche dieses Festes. Das Wasserschöpfen, das „Hühnersterdeln“, das Kornmessen, das Aufstellen von 12 Zwiebelschalen gaben den alten Göttern, die um diese Zeit als „wilde Jagd“ herumirrten, Gelegenheit, den Menschen die Zukunft zu offenbaren. Sie erhielten dafür in den Äpfel- und Nussschalen, die man unter die Obstbäume streut, Antheil am Festmahle. Jede der 12 Nächte entspricht in der Witterung einem Monate des künftigen Jahres, am Dreikönigstage aber ändert sich das Wetter alle 2 Stunden. Blühende Kirschzweige sollen in der Christnacht die Hexen verrathen.

Die Zeit der Frühjahrs-Tag- und Nachtgleiche fällt mit den kirchlichen Ostern und dem Georgsberger Feste zusammen. Die Weidenzweige (Palmen), die am Palmsonntage geweiht werden, dürften auch an die heidnischen Götter erinnern, die sich mit Vorliebe in den Zweigen der Bäume (Dunerbasen) aufhielten. Darum heilen angeblich „Palmen“ nüchtern verschluckt, Halsschmerzen, deshalb schützt ein Palmzweig vor Blitzschlag und bewahrt, in die Feldecke eingesteckt, die Frucht vor Schaden. Darum werden die Besen, in denen sich die Heidengötter verbergen und schaden könnten, am Festtage verbrannt (Osterfeuer). Ihr über die Felder dahinziehender Rauch schützt die Saat. Die Hexen, eigentlich die alten Götter, reiten darum auf Besen oder werden durch solche vertrieben. Die Wanderungen der Pathenkinder am Gründonnerstage zu ihren Pathen, die Geschenke derselben sind gleichfalls symbolisch. Die Feuerweihe am Charsamstage weist nach dem Volksglauben auf den Sieg des Lichtes hin, daher hüpft die Sonne am Festtage dreimal vor Freude auf. Das Wasser dieser Zeit hat heilsame Kraft. Das Osterschießen hat den Zweck, die Hexen zu verjagen, die man zum christlichen Feste nicht mehr braucht.

Das Georgsberger Fest, in seiner heutigen Gestalt ein Volksfest, hat uns viele heidnische Gebräuche bewahrt. Der Ort des Festes selbst scheint eine Malstätte zu sein, das Herumtragen der Statue des heil.

*) Vergleiche den Aufsatz: „Sitten und Gebräuche der Bewohner in Hermsdorf“ von Joh. Schade im „Riesengebirge“. Heft 41/42, Seite 30.

Georg erinnert vielleicht an die ehemalige Viehschau (Fellamorkt), bei der man das Vieh um das Mal trieb, die Ringelstecken an das Vertheilen der Fluren durch die Heidenpriester, die Glücksspiele der Kinder („Kur, Kopper, Kaiser“, Walburgaspiel, Würfel- und Kegelspiele) an das Losen um die Grundstücke und an das Stürzen der heidnischen Malzeichen. Die Festspeisen (Hirsebrei, Kuchen, Honigfladen und ihre kleinste Form Pfeffernüsse, die Beugel und Kringel) sind althergebracht.*)

An heidnische Feste erinnern die Maibäume und das Todaustreiben in den Oberdörfern. Das Hauptfest des Sommers, die Sommersonnenwende, feiern wir durch die Johannisfeuer, das Verzieren unserer Häuser mit Reisern und durch die kirchliche Kräuterweihe (Mariä Himmelfahrt).

Die Herbstzeit veranlasst die zahlreichen Erntefeste, bei denen es an alten Gebräuchen ebenfalls nicht fehlt. Das Martinifest, an dem in Braunau die „Pathen“ gleichfalls beschenkt werden, läſst theilweise heidnischen Ursprung nicht verkennen. Mit dem ersten Adventsonntage, wo die Winterkost begann (daher der leider abgekommene Gebrauch der „Roratewurst“), treten wir in den Weihnachtsfestkreis ein. An den Umzug der Frau Berchta erinnert die „böse Braut“ im Gefolge des heil. Nikolaus und des Christkindes.

Dem Lebenslaufe des Menschen entsprechen folgende Gebräuche: In die Wiege erhält er etwas Geweihtes zum Schutze gegen Alp und Hexen; man darf ihn nicht „beschreien“, nicht „übersehen“. Bei der Taufe soll das Kind schreien, sonst lernt es schwer sprechen, gegen Kinderkrankheiten helfen verschiedene abergläubische Mittel, gegen die „Abzehrung“ aber das „Gesenn“ (eine mit heidnischen Beschwörungsformeln und christlichen Gebeten vermischte Segnung, die heimlich gesprochen wird). Am Hochzeitstage wünscht man Regen, die Kerzen bei der Trauung sollen ruhig brennen, die Braut muſs trachten, in die Tasche des Bräutigams unbemerkt eine Brotkruste zu schieben, die zwei Myrtenkränzlein werden aufbewahrt; das raschere Verdorren eines derselben deutet auf den früheren Tod des betreffenden Theiles. Der „Bauroth“ (Brautfuder) muſs recht oft „verschnürt“ werden, ebenso das Brautpaar auf dem Wege zur Kirche. Auch einer, der das erstemal „Gevatter steht“, wird verschnürt. Der Tod des Hausherrn wird der Uhr, den Bienen und dem Vieh vermeldet. Myrten und Rosmarin verdorren, wenn jemand stirbt. Der Sarg wird beim Forttragen dreimal abgesetzt, das Todtenbrett legt man auf Wege.**) Ein Leichenmahl beschließt das Begräbnis. Der Verstorbene muſs am Friedhofe „Wache halten“, bis der nächste ihn ablöst.

---

*) Näheres über das Fest veröffentlichte im Anschlusse an Lipperts „Deutsche Festbräuche“ der Schreiber dieses im „Trautenauer Wochenblatte“ am 8. Mai 1893.

**) Über „Leichenbretter“ vergleiche „Riesengebirge“. Heft 26, Seite 123.

Der Glauben an Zwerge, Elfen, Hexen, Feuermänner, Irrwische, Wassermänner, Wassernixen, Kobolde und ähnliche Wesen ist längst verschwunden, dagegen glauben ältere Personen hie und da noch an den Alp. Die anderweitig so schrecklichen Hexenprocesse sind im Ländchen nie vorgekommen, der einzige Fall, von dem man weiß, ist für die betreffende Weibsperson glimpflich ausgegangen.

Topographischer Theil.

Der Gerichtsbezirk Braunau.

Hauptort, sowie geographischer und geschichtlicher Mittelpunkt des Gerichtsbezirkes ist die Stadt **Braunau.** Sie liegt auf einer nach Süden sich verflachenden Anhöhe am rechten Steineufer inmitten der Braunauer Mulde in einer Meereshöhe von etwa 400^{m} (Thurm der Klosterkirche, Achse des Uhrzeigers 435·8^{m}, — 1. Stock des Stiftes 414·4^{m} — Haus Nro. 213, westlichste Ecke 404·5^{m} — Eisenbahnstation 372^{m}) und besteht aus der eigentlichen Stadt (244 H. mit 3503 E.) und den 3 am Steineufer gelegenen Vorstädten Obersand (74 H. mit 1364 E.), Mittelsand (70 H. mit 1130 E.) und Niedersand (82 H. mit 1055 E.), zusammen also 470 H. mit 7052 E. (1834: 424 H. mit 3019 E.). An der nö. Seite der Stadt liegt das Stiftsgebäude, ein 4 Stockwerke hohes, sehr schönes und großartiges Bauwerk, zum Theil auf einem felsigen Vorsprunge gebaut, der steil zum Steineufer abfällt; es wurde vom Abte Othmar Zinke (siehe S. 71 u. folg.) 1733—1735 nach den Plänen des Baumeisters Kilian Dienzenhofer an der Stelle des alten Stiftsgebäudes erbaut und zu Ehren des heil. Wenzel eingeweiht.*) In diesem Gebäude sind die Wohnungen des Abtes und der Ordensmitglieder, die Stifts- und Abtsbibliothek (circa 40.000 Bände); in der Prälatur sowohl, als im Convente, besonders aber im Refectorium befinden sich viele Gemälde von Scheffler und Molitor. Die Südseite des Stiftes bildet die herrliche Stiftskirche, dem heil. Adalbert geweiht, vom Abte Thomas Schneider 1683—1694 erbaut (siehe S. 64). Sie ist 58^{m} lang, 19^{m} breit und 30^{m} hoch, hat 2 mit Kupfer gedeckte Thürme, deren größerer die Thurmuhr, der kleinere das Geläute birgt, und ist im Inneren mit Stuccaturarbeiten und Freskogemälden sehr reich ausgeschmückt. Die Fresken im Presbyterium stellen

*) Ein zweiter Flügel nach Süden, an der Stelle des heutigen Gymnasiums und des Wirtschaftsamtes, kam nicht zur Ausführung; daher liegt die Stiftskirche nicht, wie geplant, in der Mitte, sondern an der Südseite des Klosters.

die Hauptmomente aus dem Leben unseres Heilandes, die Gründung und Zerstörung von Břewnov, sowie den Märtyrertod der 7 Brüder dar; die Deckengemälde führen Scenen aus dem Leben des heil. Adalbert vor, über dem Orgelchore befindet sich eine Darstellung der Schlacht am Weißen Berge, die Decke der Sacristei ziert „Das Dankopfer Melchisedechs" von Scheffler. Der Hochaltar ist ursprünglich von dem Bildhauer Brokof 1705 gearbeitet, die Altarbilder der 6 Seitenaltäre malte Wenzel Lorenz Reiner. Beim Josefsaltare befindet sich in einer Nische das marmorne Denkmal des ersten Bischofs von Königgrätz, Sobek von Bilenberg, diesem gegenüber hat der vielgeprüfte Abt Wolfgang Selender seine letzte Ruhestätte gefunden (s. S. 48). Die schöne Orgel mit 30 Registern (davon 22 zinnerne) baute 1687 Theodor Agadoni, das Portal der Kirche der Prager Steinmetz Caspar Leisek. Die herrlichen Schmiedearbeiten der Kirche und des Stiftes stammen von dem Laienbruder Fr. Andreas Kral. Eine Seitenabtheilung der Kirche, Capitel genannt, über der seit 1785 nicht mehr benützten Klostergruft, enthält mehrere Altäre und ein altes, im Stile Holbeins auf Holz gemaltes Bild „Die hl. Margareta." Die im Hofe des Gymnasiums bestandene Lorettokapelle wurde abgetragen.

Die Stadtkirche, den hl. Aposteln Petrus und Paulus geweiht, ist ein geräumiges Gebäude von 45^m Länge, 23^m Breite u. 20^m Höhe. Sie hat 52 Fenster, nebst dem Orgelchore 16 Seitenchöre und 4 Oratorien, den Hochaltar und 4 Seitenaltäre. Das Wandgemälde des Hochaltares stellt den Abschied des heil. Petrus und Paulus dar und ist al fresko gemalt. Die Kreuzwegbilder enthalten einige gute Gemälde. Eine Pfarrkirche bestand in Braunau schon vor dem Jahre 1384; die jetzige Kirche wurde 1682 vom Abte Thomas erbaut und zuletzt 1891 mit bedeutenden Opfern vom Herrn Dechant Jakob Lenk renoviert. Der Glockenthurm, 1477 erbaut, birgt 4 Glocken, von denen die größte, die Peter- und Paul-Glocke,*) 20q schwer ist. Dieselbe ist, wie ihre lateinische Inschrift besagt, aus den Trümmern einer älteren Glocke gegossen worden, die bei dem am Ostertage 1757 ausgebrochenen Brande zerstört worden war. Die Pfarrkirche steht unter dem Patronate des Stiftsabtes, und wird die Seelsorge von Klostergeistlichen versehen.

Die übrigen Kirchen Braunaus sind: Die Sct. Wenzelskirche, nächst dem Niederthore, von Abt Othmar 1729 erbaut, 1788 gesperrt, seit 1885 aufs neue dem Gottesdienste geöffnet. Sie steht an der Stelle

---

*) Die Inschrift derselben lautet: Igne pasChaLI In MILLe partes DIsrVpta — Inter beLLa branDebVrgICa post LIMInIo reparata — aC In honoreM s: petrI et paVLI rIte beneDICta – regnantIbVs CLeMente papa et regIna theresIa et patrono frIDerICo abbate. – Congregabo popVLos atqVe DepeLLaM aereas potestates. Johann Georg Kühn gos mich in der königlichen kleineren Residenzstadt Prag 1760.

der 1611—1614 erbauten, hölzernen, protestantischen Kirche, welche nach der Schlacht am Weißen Berge niedergerissen wurde. Die heutige Bauart stammt von Kilian Dienzenhofer, das Freskogemälde der Kuppel von Felix Anton Scheffler. — Die Hospitalkirche zum hl. Geist in der Vorstadt Niedersand, zuerst 1407 erwähnt, 1421 von den Husiten zerstört, wurde in ihrer heutigen Gestalt 1735 ebenfalls unter Abt Othmar erbaut. — Die Kirche zu Unserer Lieben Frau unter den Linden, südöstlich von der Stadt, dient als Begräbniskirche. Sie ist 22^{m} lang, 9^{m} breit und 8^{m} hoch und wurde in ihrer heutigen Form 1450 erbaut (siehe S. 34). In dem sie umgebenden, offenen Gange befinden sich alte Grabdenkmäler und 9 Chroniktafeln über die Stadt Braunau.*) Um die Kirche liegt der Friedhof des Kirchsprengels. (Über die Sct. Laurenz- und die Kreuzkirche vergleiche man S. 92.)

Von Unterrichtsanstalten befinden sich in Braunau: 1. Das öffentl. Stiftsobergymnasium der Benedictiner (Director: P. Anselm Hofmann), dessen Lehrkräfte (13) zumeist Ordensgeistliche sind. Es entstand aus der alten Klosterschule (siehe S. 54) und wird durchschnittlich von 200 Schülern besucht. — 2. Die allgemeine Knaben-Volks- und Bürgerschule (Director: Josef Finger; 1 Katechet, 10 L., 557 K.), unter den Bürgermeistern Karl Schoefl und Jaroslav Suida nach den Plänen des Architekten Kindermann mit einem Kostenaufwande von 60.000 fl. erbaut und 1883 von dem Stadtdechant P. Tim. Matoušek eingeweiht. Zum Baue dieses Schulhauses wurde eine Notenrente des Freiherrn Johann von Liebig im Betrage von 20.000 fl. verwendet, außerdem spendete über Verwendung des damal. Bürgerschullehrers Hrn. Ad. Heinzel Franz Ritter v. Schmitt 12.000 fl. — 3. Die allgemeine Mädchen-Volks- und Bürgerschule (Director: A. Heinzel; 1 Kat., 9 L. 528 M.) in einem 1822 von der Stiftsobrigkeit bei der Stadtkirche erbauten Schulhause. Über die Geschichte der Schule vergleiche das auf Seite 93 Gesagte. — 4. Die Josef Edler von Schroll'sche gewerbliche Fortbildungsschule, Rathhausgasse Nro. 58 (Leiter: Josef Staffen, 3 L. 90 Sch.), vom Herrn von Schroll zur Fortbildung der Gewerbetreibenden gegründet, wird die Anstalt gegenwärtig von seinen Nachfolgern erhalten. — 5. Die Josef Edler von Schroll'sche Privatvolksschule mit Öffentlichkeitsrecht, am Obersande (OL.: Adolf Thiemann; 1 Katechet, 3 L., 150 Sch.) für die Kinder der Angestellten der Firma „Benedict Schrolls Sohn" 1881 gegründet und erhalten. Mit dieser Anstalt ist — 6. ein Kindergarten (1 Kg., 40 Z.), der erste im Schulbezirke, verbunden. — 7. Der öffentliche Kindergarten der Stadt Braunau (1 Kg., 54 Z.) 1887 errichtet. — 8 Der Privat-

*) Die Chroniktafeln sind abgedruckt im „Riesengebirge" Heft 29, Seite 90; eine kurze Geschichte der Kirche erschien im „Riesengebirge" Heft 49/50. Ebendaselbst sind ein genauer Plan des Gebäudes, sowie Motive der alten Deckenmalerei dargestellt.

kindergarten der Firma „Herm. Pollacks Söhne", Niedersand (1 Kg. 40 Z.) für die Kinder der Angestellten dieser Firma 1891 errichtet.

Von Wohlthätigkeitsanstalten besteht eine Pfründleranstalt für 13 Pfründler in der Vorstadt Niedersand, welche vom Abte Othmar Zinke neu errichtet wurde, das Kaiser Franz Josef-Stiftungshaus am Obersande, von Josef Edlen von Schroll 1890—1892 mit einem Kostenaufwande von über 60.000 fl. erbaut und eingerichtet, und das Armeninstitut, 1789 gegründet (siehe S. 93), von welchem die Stadtarmen wöchentlich mit Geld und mehrmals jährlich mit Holz betheilt werden. Für erkrankte Arme gibt es ein öffentliches Krankenhaus. Die Frage der Errichtung eines Bezirksspitales in Braunau ist bereits in Fluss gekommen.

Stadt Braunau ist der Sitz der k. k. Bezirkshauptmannschaft, des k. k. Bezirksgerichtes, des k. k. Steueramtes, der k. k. Post- und Telegraphenämter in Braunau Stadt und am Obersande,*) des Aichamtes und der k. k. Finanzcontrol-Bezirksleitung. Die Angelegenheiten des Bezirkes besorgt die Bezirksvertretung, die städtischen Angelegenheiten leitet der Gemeindeausschuss mit einem Bürgermeister und 4 Stadträthen an der Spitze.

*) Geschäftsverkehr des k. k. Post- und Telegraphenamtes zu Braunau i. J. 1893: Geldumsatz in barem Gelde 2,794.288 fl. 44 kr. Abfuhren und Gelderläge 649.164 fl. Abgesendete Marken und Geldwerte des Postamtes selbst 653.640 fl. 46 kr. Die reellen Einnahmen betrugen 30.242 fl. 02 kr. Die Verwaltungsausgaben 16.286 fl. 52 kr., somit Reinertrag 13.955 fl. 50 kr. Unter den Verwaltungsausgaben sind auch jene für die k. k. Bahnposten Braunau-Chotzen inbegriffen. Das k. k. Postamt umfasst 9 Catastralgemeinden mit einer Einwohnerzahl von 16.125 Personen (nach der letzten Volkszählung i. J. 1890). Im Postbestellungsgebiete ist der Ruralpostdienst eingeführt. In der Stadt bestehen 9, in den Dörfern 5 Briefsammelkästen, in der Stadt 8, in den Dörfern 3 Postwertzeichenverschleiße. Das Amtspersonal, einschließlich jenes der Bahnpost, besteht aus 11 Beamten, 3 Conducteuren, 3 Briefträgern, 4 Postamtsdienern, 1 Landbriefträger. Die Beförderung der Sendungen zum Bahnhofe besorgt das k. k. Postamt. Das Postgeschäft zwischen Braunau und Chotzen auf der Strecke der österr.-ung. Eisenbahngesellschaft vermitteln die k. k. Bahnposten Nr. 85 und 86, zwischen Braunau und Mittelsteine die Conducteure. Bei diesem k. k. Post- u. Telegraphenamte wurden aufgegeben: 180.000 Stück unrecommandierte, 18.957 Stück recommandierte Briefpostsendungen, 20.105 Postanweisungen, 41.300 Fahrpostsendungen, 4.737 Telegramme und 11.586 Postsparcasseneinzahlungen. Eingelangt sind: 208.500 Stück gewöhnliche, 14.489 Stück recommandierte Briefpostsendungen, 522 Postaufträge, 26.390 Postanweisungen, 32.240 Fahrpostsendungen und 1.580 Postsparcassarückzahlungen. Der Gesammtgeldwert der aufgegebenen Geldbriefe betrug 2,301.134 fl. 22 kr., die eingelangten Geldsendungen 2,267.536 fl. Erledigt wurden 1155 Geschäftsstücke, 2200 Rückmeldungen u. ähnl. Vorgenommen wurden: 2 Postexpeditors-, 1 Briefträger- und 1 Postconducteurprüfung. Gesammt-Geld- und Wertbewegung: a) Gesammtgeldumsatz 2,794.288 fl. 44 kr. b) aufgegebene Geldsendungen 2,301.134 fl. 25 kr. c) eingelangte Geldsendungen 2,267.536 fl. — daher Gesammt-Geldwert für das Jahr 1893: 7,362.958 fl. 69 kr.

Der alterthümliche Charakter der Stadt ist im Schwinden begriffen, indem die Holzbauten immer seltener werden und Steinbauten Platz machen. Lauben findet man nicht mehr, häufig dagegen sind 2 Nischen (Schnecken) als Sitzplätze neben der Hausthür zu finden. Viele Häuser am Markte und in den Gassen haben sog. Schürzen, d. i. steinerne Giebelwände, die dem Hause ein massives Ansehen verleihen. Sonst sind die Häuser meist schmal und haben Giebeldächer. Der Marktplatz ist regelmäßig (120^{m} lang, 70^{m} breit) und freundlich. In seiner Mitte befindet sich die aus Sandstein gehauene Mariensäule. Auf einer 10^{m} hohen gewundenen, aus einem Stücke gearbeiteten Säule steht die von einem Strahlenschein umgebene Doppelstatue der Muttergottes. Den Sockel zieren 12 Statuen von Heiligen und Engeln, ein Stiegengeländer umgibt die Säule (siehe Seite 71 und 72). Neben der Statue ist ein großer Wasserbehälter, in welchen das Wasser theils durch 2 Druckwerke (städtische und herrschaftliche Kunst) aus dem Mühlgraben gepumpt wird, theils durch eine 1706 gelegte Röhrenleitung (s. S. 71) aus der „Gnadenquelle" des Sternrückens fließt. Ein gusseiserner Springbrunnen, 1880 aufgestellt, erhält sein Wasser aus der neuen Wasserleitung, die, unter dem Bürgermeister Karl Schoefl erbaut, ihr Wasser aus der „Jägerquelle" erhält und es an die 14 öffentlichen Brunnen, sowie an etwa 200 Hausbesitzer abgibt. Das eiserne Rohrnetz der Leitung hat eine Länge von rund 8^{km}. Andere Denkmäler der Stadt sind die Statue des heil. Florian, 1857 errichtet (s. S. 95), auf dem Florianusplatze, woselbst sich ein zweiter Springbrunnen befindet, und das Kaiser Josef-Denkmal auf dem gleichnamigen Platze am Oberthor, von den Landgemeinden 1881 zur Aufstellung gebracht.

Die Gewerbe der Stadt sind bedeutend; davon seien nur angeführt: 20 Fleischer, 26 Schuhmacher, 25 Schneider, 5 Schmiede, 2 Kupferschmiede, 5 Goldarbeiter, 9 Tischler, 1 Buchdruckerei, 1 Buchhandlung, 75 verschiedene Handlungen, 2 Gerber, 3 Mühlen, 1 Droguenhandlung, 7 Factoreien und 35 Gasthäuser. Ferner üben hier ihre Thätigkeit aus: 2 Advocaten, 1 Notar, 5 Ärzte, 3 Thierärzte, 1 dipl. Apotheker, 2 Baumeister, 3 Mauermeister und 2 Zimmermeister.

Größere Betriebe sind: 2 Färbereien mit Dampfbetrieb, 1 Bräuhaus, 5 Holzrouleauxerzeuger, 1 Dampfmühle, 1 Wattaerzeugung. Motoren haben aufgestellt: 1 Gerberei, 1 Tischlerei, 1 Gelbgießerei, 1 mech. Blattsetzerei und 1 Flechtschnurerzeugung. Die mechan. Weberei, Bleiche und Appretur der Firma „Benedict Schrolls Sohn", die Färbereien des Herrn Ignaz Koblitz und der Herren Nowotny wurden an anderer Stelle (vgl. S. 169, 170) bereits besprochen.

Die Stadt besitzt Privilegien auf 4 Jahrmärkte und 2 Wochenmärkte, von denen der auf Garn (jeden Donnerstag) eingegangen ist. Auf den Jahrmärkten werden in 120 Ständen alle Gegenstände des

häuslichen Bedarfes verkauft. Bei den Einwohnern herrscht viel Betriebsamkeit und Bildung, neben welcher sich noch alte Biederkeit, Gastfreundschaft und gute Sitte erhalten haben. Für geistige Unterhaltung sorgt ein von Kaiser Franz I. genehmigtes Theater*) und die Musikkapelle der Firma „Benedict Schrolls Sohn". Ferner bestehen hier 28 Vereine, von denen der älteste das k. k. priv. bürgl. Scharfschützencorps ist, das sich um das J. 1500 bildete. Handwerksgenossenschaften sind 9 vorhanden.

Von der ehemaligen Stadtbefestigung haben sich nur unbedeutende Reste erhalten. Die Höhe der Stadtmauer vermag man an den Resten im Schulgarten der Knabenschule wahrzunehmen, die Tiefe des Wallgrabens (Zwingers) zeigt der Schießhausgraben, das Überbleibsel eines Thurmes ist die Aussicht bei der Pfortenstiege, dürftig erhaltene Bastionen gewahrt man in den Gärten der Stockmeistergasse bei der Allee. Das Stadtwappen zeigt einen schreitenden Schwan mit einem goldenen Sterne in blauem Felde. Die Geschichte der Stadt findet sich im ersten Theile dieses Buches behandelt. —

Von Männern, die sich um Kirche und Staat verdient gemacht haben**) und die Braunau ihre Vaterstadt nennen, seien genannt: 1. Martin Pfeiffer, 1596 Domdechant an der Metropolitankirche zu Prag. — 2. Thomas Schneider (Sartorius) (1630—1700) war von 1663 an Abt von Braunau. Über seine Thätigkeit vergleiche man S. 62 und Folge. — 3. Martin Constantin Beinlich (1654—1721) wurde 1680 Kreuzherr und fand als solcher in der Seelsorge Verwendung. Später Prior, dann Propst, wurde er 1707 einstimmig zum General-Großmeister gewählt. Er erbaute die Kirche zu Königsberg bei Eger, renovierte die Prager Ordenskirche und war ein Wohlthäter der Armen. — 4. Georg Franz Dimter, geb. 1692, trat 1711 in den Karmeliterorden, wurde später Prior des Prager Conventes, dann Provincial und endlich Ordensgeneral. Als solcher lebte er von 1737—1740 in Rom. Er starb 1760. — 5. Josef Sax (1695—1775) starb als Domdechant und Generalvicar zu Königgrätz; er errichtete 1765 mehrere Stiftungen

*) Die Vorliebe für theatralische Vorstellungen im Ländchen überhaupt ist sehr alt. Neben dem Nikolaus- und Christkindspiele führt man das alte Hirtenspiel, das Adam u. Evaspiel, das Spiel vom guten Hirten auf. Eine Art einfachster Oper scheint das zweiactige Stück: „Der arme Taglöhner Walter" und das dazugehörige Vorspiel: „Die Tugend und das Laster" zu sein, dagegen ist das Nachspiel: „Filzmichel und sein Weib Juste" nur ein Fastnachtsspiel. — Im vorigen Jahrhunderte brachten die Schüler des Gymnasiums Komödien in latein. Sprache zur Aufführung, von denen einige den Braunauer P. Rupert Hausdorf zum Verfasser hatten. — Der Stiftsarzt Franz Kneißler gründete 1804 das Stadttheater, daher ihm, wie eine lateinische Inschrift im Theaterraume besagt, die Nachwelt mit Recht zu Danke verpflichtet ist. Eine Glanzperiode erlebte dieses Institut in den 30er Jahren, indem rührige Dilettanten damals sogar Opern aufführten.

**) Zu diesem, sowie zu anderen Abschnitten des Buches lieferte Herr Bürgerschuldirector Adolf Heinzel schätzenswerte Beiträge.

für Studierende. — 6. Friedrich Grundmann, 1696 geboren, wurde 1752 zum Braunauer Abte gewählt und starb als solcher 1772. — 7. Matthäus Fabricius war 1664 Augustinerprovincial in Prag. — 8. Joh. Jos. Ignaz Lachenbauer, 1741 als Sohn eines Schönfärbers geboren, trat in den Kreuzherrenorden, wurde k. k. Hofprediger und 1766 Bischof von Brünn und kaiserl. geheimer Rath. — 9. Anton Mager, 1762 als Sohn eines Tuchwalkers geboren, wurde 1782 Unterkanonier und brachte es bis zum Generalmajor und Artillerie-Brigadier des k. k. 4. Feld-Artillerie-Regimentes. Er starb 1834 in Graz. — 10. Anton Edler v. Kneißler, Sohn des Med. Dr. Franz Kneißler (Gründer des Stadttheaters), 1793 geboren, starb als k. k. Obrist auf seiner Besitzung bei Linz. — 11. Franz Xav. Fritsch (1797—1870) ward Secretär und Bibliothekar des Fürsten Clary-Aldringen und schrieb Gedichte und einige Lustspiele. — 12. Med. Dr. Johann Wagner, geboren 1799, wirkte als außerordl. Professor der Pathologie an der Wiener Universität. Sein Schüler war Rokitansky. Er starb, 33 Jahre alt, bereits 1833. — 13. Baron Johann von Liebig, 1802 als Sohn eines nur wenig bemittelten Tuchmachers geboren, wurde wie sein Vater Tuchmacher, begab sich nach Reichenberg, begann hier einen Hausierhandel, später ein Schnittwarengeschäft, kaufte 1828 eine kleine Baumwollspinnerei, die sich rasch vergrößerte und heute einer der größten industriellen Betriebe am Continente ist. Für seine Verdienste erhielt er nebst dem Ritterkreuze des Franz-Josef-Ordens den Orden der eisernen Krone 2. Classe und wurde in den Freiherrnstand erhoben. Er starb 1870 und vermachte seiner Vaterstadt letztwillig neben andern Legaten auch 20.000 fl. zum Baue einer Bürgerschule. — 14. Sein jüngerer Bruder Franz brachte es gleichfalls vom Kaufmannslehrlinge bis zum Großhändler und Millionär. — 15. Theol. Dr. Johann Nep. Ignaz Rotter, 1807 als Sohn eines ehrsamen Schneiders geboren, wurde Benedictiner, 1834 Doctor der Theologie, 1836 Professor an der Grazer, 1842 an der Prager Universität, 1844 Abt von Braunau; er bekleidete 1853 das Amt eines Rector Magnificus an der Prager Universität. Um Förderung von Kunst und Wissenschaft hochverdient, mannigfach durch Ehrenzeichen ausgezeichnet, für das Gedeihen seiner Vaterstadt jederzeit rastlos bestrebt, starb er 1886. — 16. Franz Ritter von Schmitt, 1818 geboren, studierte Medicin, später Chemie und wurde durch seine Vermählung Besitzer einer kleinen Fabrik in Böhm.-Aicha, die er durch gründliche Geschäftskenntnis und eisernen Fleiß zu einem der bedeutendsten Etablissements in Österreich erhob. Er wurde mit dem Franz-Josef-Orden und dem eisernen Kronenorden ausgezeichnet. Seiner Vaterstadt widmete er zum Schulbaue 12.000 fl. Er starb 1883. — 17. Der dritte Großindustrielle, der Braunau seine Vaterstadt nennt, ist Josef Edler von Schroll. Geboren 1821 trat er, der Schule entwachsen, in das väterliche Geschäft, leitete durch mehrere Jahre die Wiener Niederlage und vergrößerte durch weite Reisen den Kundenkreis derselben. 1856

wurde die erste mechanische Weberei eröffnet, die er, nachdem er 1865 alleiniger Besitzer geworden war, bedeutend vergrößerte und zu dem größten Betriebe seiner Branche in Österreich erweiterte. Für seine Verdienste wurde er 1873 in den Adelsstand erhoben.*) Seiner Vaterstadt erbaute er ein Armenhaus und eine neue Straße nach seinen Fabriken. Überdies unterstützte er sie in ihren gemeinnützigen Bestrebungen jederzeit in munificenter Weise. Er starb, aufrichtig betrauert, 1891 auf seinem Gute Liebeschitz. — 18. Herr Ludwig Ritter von Scheuer, 1830 geboren, sollte sich nach vollendeten Gymnasialstudien dem geistl. Stande widmen, wandte sich jedoch der Justiz zu und trat 1854 nach abgelegten Staatsprüfungen als Auditoriatsprakticant bei der k. u. k. Armee ein. Als solcher avancierte er in den folgenden Jahren bis zum Brigade-Auditor, marschierte mit den Occupationstruppen nach Sarajevo, wurde Chef der Justizabtheilung der neuen Landesregierung, 1879 prov. Regierungsrath und 1883 Präsident des obersten Gerichtes. Bei der Übernahme in den definitiven Landesdienst wurde er k. u. k. Oberstlieutenant-Auditor. Außer zahlreichen Belobungen für seine Dienste als Auditor und Lehrer an der Grazer Cadettenschule erhielt er 1876 den Franz-Josef-Orden und 1881 den eisernen Kronenorden und wurde 1883 in den erblichen Ritterstand erhoben. — 19. Med. Dr. Herr Hugo Polack, 1835 geb., absolvierte das Gymnasium in Braunau und Prag und studierte im Wiener Josefinum Medicin. Er ist gegenwärtig k. u. k. Oberstabsarzt I. Cl. und Sanitätschef des V. Armeecorps in Pressburg. — 20. Herr Julius Maurus Lippert, geboren 1839, studierte Philosophie, war Professor in Leitmeritz, dann Director in Budweis und ist gegenwärtig Landtagsabgeordneter und Landesausschussbeisitzer in Prag. Er hat sich durch seine populär naturwissenschaftlichen Schriften einen Namen gemacht; doch veröffentlichte er auch historische (Geschichte von Leitmeritz, Trautenau) und culturgeschichtliche Werke (Die Religionen der Völker). — 21. Med. Dr. Franz Opitz, gestorben als landesfürstl. Brunnenarzt in Marienbad, errichtete mehrere Studentenstiftungen.

Braunau ist Ausgangs- und Kreuzungspunkt mehrerer Straßen. Nach Süden führt die Wünschelburger Straße an der Friedhofskirche vorüber durch den zu Weckersdorf gehörigen Ortstheil Krims nach **Märzdorf** oder **Merzdorf** (Martini villa), D. von 243 H. u. 1431 E., 185 Gt., 46 Ht., 6 G., 1417^{ha} groß,**) liegt 4^{km} s. von Braunau in einem Thale längs des Märzdorfer Baches, zum Theil auch auf den hügeligen Gehängen des Thales. Hier ist eine Pfarrkirche zum heil. Georg auf einem steilen Hügel, dem Georgenberge, am untern Ende

*) Über Josef Edlen von Schroll vergleiche man den neunten Jahresbericht der gewerbl. Fortbildungsschule in Braunau.

**) Gebrauchte Abkürzungen: D. = Dorf, H. = Haus, E. = Einwohner, Gt. = Grundsteuerträger, Ht. = Handels- und Gewerbetreibende, G. = Gasthäuser, Cl. = Schulclassen, L. = Lehrpersonen, K. = Knaben, M. = Mädchen.

des Dorfes. Schon in früherer Zeit soll hier ein Einsiedler eine Kapelle errichtet haben, aus welcher die Pfarrkirche entstand. Das der Sage nach von dem Einsiedler aus Holz geschnitzte Bild des heil. Georg ist noch vorhanden, dessen Kirchenfest (24. April) durch ein vielbesuchtes Volksfest begangen wird. Die heutige Kirche wurde 1692—96 vom Abte Thomas an Stelle einer hölzernen erbaut; den steinernen Glockenthurm hatte Pfarrer Dinnwath bereits 1650 errichtet.

Die Schule (3 Cl., 3 L., 115 K., 100 M.) ist, nach der ältesten Taufmatrik zu schließen, 1605 errichtet worden. Von 1826—65 bestanden hier 2 Schulen, eine Pfarrschule unweit der Kirche und die Filialschule im Oberdorfe. Erstere wurde auch zum Theil von den Ottendorfer Kindern besucht. 1865 erbaute man das jetzige Schulhaus. Das älteste Gebäude des Dorfes dürfte das sog. Kasenappla (Käsenapf) sein, ein rundes, in romanischem Stile erbautes Haus (Wachtthurm oder Castell) unweit der Kirche. Der stiftsherrschaftliche Meierhof, das Vorwerk, ist ¼ Stunde vom Dorfe entfernt. Die Bewohner des Ortes treiben Ackerbau, Weberei und brechen Sandsteine. Hier befindet sich die mechanische Weberei des Herrn Moriz Schur, 4 Mühlen, eine Brettsäge und eine herrsch. Försterei. Am Westende des Dorfes ist eine Mutter Anna-Kapelle (1796 erbaut) und ein steinerner Kreuzweg (1850 errichtet). Hier erhebt sich steil ansteigend das Wandgebirge, in welchem sich das steinerne Thor (1672 bereits erwähnt) befindet, eine natürlicher Durchgang zwischen ungeheueren Felsenpfeilern, welche oben von einem querliegenden Felsstück, dem Sattel, bedeckt sind. (Gründung des D. s. S. 9.) Märzdorf besitzt eine Ortsfeuerwehr und einen Militärveteranen-Verein.

Den ö. Theil des Dorfes durchzieht die Bezirksstraße nach Ottendorf, den w. eine fahrbare Gemeindestraße. Die Wünschelburger Bezirksstraße durchquert das Dorf und führt in südlicher Richtung weiter nach **Barzdorf,** gegründet 1253 (S. 9), D. von 292 H. mit 1581 E., 269 Gt., 67 Ht., 6 G., 1921^{ha} groß, 7^{km} von Braunau entfernt an der Buse, die bei den sog. Endehäusern den Erlichbach aufnimmt. Zum D. gehören die Einschichten Neuhof und die rothe Höh. Die Filialkirche zur hl. Magdalena erbaute 1735 Abt Othmar, 1743 weihte sie Abt Benno Löbel ein. Die frühere Pfarrkirche, 40^{m} ö. der jetzigen gelegen, war selbständig und von 1363—1621 mit Weltgeistlichen besetzt. Von 1604—1620 war sie im Besitze der Protestanten. Die Schule (4 Cl., 5 L., 127 K., 146 M.), 1625 errichtet, erhielt 1790 ein neues hölzernes Gebäude; das jetzige Schulhaus wurde 1875 neu erbaut. Barzdorf ist nach Märzdorf eingepfarrt, doch besitzt es noch das alte Widmuthsgebäude aus dem 16. Jahrh., das sicher der älteste Riegelbau im Ländchen ist. 1890 wurde auf der Winterseite eine Marienkapelle erbaut. Feldbau, Getreide- und Viehhandel, Steinbrecherei und Weberei sind die Beschäftigung der E. Das D. besitzt eine k. k. Post, eine Zollamtsexpositur und eine Finanzwachabtheilung. Hier befinden sich 3 Mühlen

und 1 herrschaftl. Jägerhaus. Die ehemaligen Forellenteiche wurden aufgelassen. Im Orte bestehen ein Feuerwehr- und ein Veteranen-Verein. Eine Gemeindestraße, die von W. nach O. das D. durchzieht, mündet in die Ottendorfer Zollstraße.

Die Bezirksstraße erreicht von Barzdorf in südlicher Richtung fortführend mit einer starken Krümmung die Anhöhen an der Südseite des Dorfes, überschreitet die Reichsgrenze und zieht sich nach dem preußischen Dorfe Scheibau und der Stadt Wünschelburg hin.

Etwa ½ Stunde abseits des Dorfes, 2 Stunden s. von Braunau, an der äußersten Grenze liegt in einem romantischen, nach Süden offenen Thale am Fuße der Heuscheuer und des Wandgebirges an einem Bächlein das Dörfchen **Kaltwasser** (14 H. mit 81 E.). Es ist nach Barzdorf eingeschult, nach Märzdorf eingepfarrt und besitzt ein vielbesuchtes Weinhaus und eine Dampfmühle. Das Dörfchen wurde 1784 auf Barzdorfer Bauerngründen erbaut.

Bei der Liebfrauenkirche und der Krims zweigen sich von der Wünschelburger Bezirksstraße in w. Richtung 2 Straßen ab, die beide nach **Weckersdorf** führen und sich bei der Schölzerei vereinigen. Das D., 4*km* w. von Braunau, hat 227 H. mit 1248 E., 183 Gt., 35 Ht., 6 G.; sein Grundausmaß beträgt 1668*ha*. Dazu gehören der einschichtige Schlegelhof am Hutteiche und die Ziegelhäuser. Der unterste Theil des Dorfes heißt die Krims. Weckersdorf besitzt 9 Teiche, 3 Mühlen, 1 Jägerhaus, 1 herrschaftl. Arbeiterhaus, 2 Ziegeleien und 1 Kalkbruch. Seine Gründung erfolgte am 4. September 1255 (S. 9). Die Schule (3 Cl., 4 L., 100 K., 85 M.) war bis 1871 einclassig, dann zweiclassig, seit 1876, in welchem das neue Schulhaus erbaut wurde, ist sie 3classig.

Am Abhange des Wandgebirges steht am Sternsteige das Mariaschneekirchlein (1709 vom Braunauer Rathsmanne Jg. Zink erbaut),*) und am Piekauersteige ein steinerner Kreuzweg und das Kreuzwegkirchlein. Der Weckersdorfer Bach entspringt aus der gefassten Gnaden- und Jägerquelle, eine dritte Quelle, der Mariabrunnen, speist die nach dem Gasthause „Amerika“ und der herrschaftl. Försterei führende Wasserleitung und deckt den Wasserbedarf des „Sternes“. Von dem Gasthause „Amerika“ (Prager Ferialcolonie) führt der Steig in vielfachen Windungen am Schneekirchlein vorüber zu der am Kamme erbauten Sternkapelle und einem daneben befindlichen Forst- und Gasthause. Die Kapelle, 1733 von Abt Othmar erbaut, wurde 1787 von Kaiser Josef II. aufgehoben und 1855 von Abt Johann Nep. Rotter ihrer Bestimmung wiedergegeben. Das Jahr vorher erbaute derselbe die Försterei im Schweizerstile. Der Stern und die in seiner Nähe gelegenen,

*) Siehe hier u. in der Folge die „Geschichte des Stern“ von P. Laurenz Wintera, „Riesengebirge“, Heft 38/39, Seite 35 und als Sonderabdruck.

großartigen Felsbildungen sind alljährlich das Wanderziel Tausender, ist doch die Aussicht über das Ländchen von diesem Punkte eine der lohnendsten der ganzen Umgebung.

Weckersdorf ist der Geburtsort des Schriftstellers Herrn Oskar Teuber. 1852 geboren, widmete er sich nach vorzüglich zurückgelegten Gymnasialstudien dem Militärstande, doch nöthigten ihn Gesundheitsrücksichten, dieser Laufbahn zu entsagen; er wurde Feuilletonist und Kunstkritiker der Grazer Zeitungen, der „Bohemia“ und seit 1883 des Wiener Fremdenblattes. Neben humoristischen Schriften hat er sich besonders durch seine „Geschichte des Prager Theaters“ und durch das Werk „Ehrentage Österreichs“ einen bedeutenden Namen erworben. Se. Majestät der Kaiser verlieh ihm das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens und die große, goldene Medaille mit Allerhöchst Seinem Bildnisse und Wahlspruche, auch mehrere andere Fürsten zeichneten ihn durch Orden vielfach aus.

Die Zollstraße von Braunau nach Ottendorf führt in östlicher Richtung zunächst nach **Großdorf.** (D. von 119 H. mit 1065 E., 98 Gt., 26 Ht., 1086^{ha}, 1253 gegründet.) Das D. ist nach Braunau eingepfarrt, hat jedoch eine eigene Schule (2 Cl., 3 L., 74 K., 83 M.). Dieselbe wurde 1786 gegründet, erhielt 1814 ein steinernes Schulhaus, welches 1876 vergrößert wurde und seit dieser Zeit 2 Cl. besitzt. Die Bewohner des D. treiben fast ausschließlich Ackerbau, auch befindet sich hier ein herrsch. Meierhof und Schüttboden. Die Fabriken wurden in dem Capitel Industrie angeführt. Großdorf besitzt ein 1892 erbautes Armenhaus und einen Armenfond (410 fl. Vermögen). Hier besteht eine Ortsfeuerwehr. Der Bahnhof Braunau steht auf Großdorfer Grunde. Zu dem D. gehört der Popelhof, die vom Volksmunde Neugroßdorf benannten Häuser und der Ortstheil Ölberg.

Beim Gemeindekreuze des D. der Schule gegenüber theilt sich die Bezirksstraße nach S., O. u. N. Wir folgen dem südlichen Straßenzuge, der durch das Niederdorf führt, den Schwarzbach auf einer steinernen Brücke überschreitet und gelangen nach **Ottendorf** (Ottonis villa 1380 genannt) 5^{km} sö. von Braunau mit dem Ortstheile Lederhose und der abgesonderten Sand- und Feldschenke (D. v. 189 H. m. 1087 E., davon 162 Gt., 64 Ht., 6 G.) erstreckt sich an beiden Ufern der Steine und der Zollstraße bis an die Landesgrenze. Hier ist eine Filialkirche zur hl. Barbara, vom Abte Othmar 1726 an Stelle einer hölzernen Kapelle erbaut, 1 Schule (3 Cl., 4 L., 81 K., 83 M.), 1 k. k. Grenzzollamt, 1 Eisenbahnstation und 1 Haltestelle, 1 herrschaftl. Meierhof, 1 Brechhaus, 1 Dampfziegelei, 9 Kalkbrüche u. 12 Kalköfen. Ein eigenes Schulhaus (früher Zollamt) besitzt die Gemeinde seit 1826. Früher wurden die Kinder theils in der Märzdorfer Pfarrschule, theils von im Lesen und Schreiben kundigen Männern in Privathäusern unterrichtet. Der erste geprüfte Lehrer war Anton Schweidler (1788), doch lehrte

auch er im eigenen Hause (Nro. 145). 1874 wurde die jetzige Schule erbaut und dieselbe 1881 um die 3. Cl. erweitert. Das älteste Gebäude (1581) ist der herrsch. Meierhof, ehedem Sitz der Ritter Birke u. Kroks v. Juglwitz (s. S. 16, 54). Der Ortsfriedhof um die Kirche ist des Grundwassers wegen nicht verwendbar, ein Friedhof am „Huprich" gieng 1607 ein. Gegenwärtig wird der Märzdorfer Friedhof zur Beerdigung benützt. Der „Huprich" diente auch als Thiergarten. Noch jetzt heißt das Haus, bei dem die Hirsche gefüttert wurden, das „Hirschhaus". Ottendorf besitzt eine Ortsfeuerwehr und einen Veteranenverein; die E. treiben Ackerbau, Kalkgewinnung und Kalkbrennerei. Unterhalb des D. überschreitet die Bezirksstraße die Reichsgrenze und führt über Tuntschendorf nach Neurode.

Die Schönauer Straße zweigt in ö. Richtung bei der Großdorfer Schule von der Ottendorfer Zollstraße ab, führt am Popelhofe vorüber und berührt zunächst **Rosenthal.** (1395 erwähnt, D., 4*km* von Braunau entfernt, 834*ha* im Ausmaße, 139 H., 769 E., 128 Gt., 19 Ht., 3 G.) Am Fuße des Heidelgebirges, zu beiden Seiten des Schwarzbaches liegend, wird es von der Dorfstraße in süd-nördl. Richtung durchzogen. Hier befinden sich 1 Schule, 2 Mühlen, 1 Brantweindestillation, 3 Melaphyrbrüche. Die Schule (2 Cl., 2. L., 42 K., 61 M.), früher im Niederdorfe, wurde 1775 in die Mitte des Dorfes verlegt. Der erste Lehrer wird 1758 erwähnt. 1876 wurde die Schule zweiclassig und 1884 das jetzige Schulhaus eröffnet. Im Orte befindet sich eine Gemeindekapelle, dem hl. Florian geweiht, und zwei andere Kapellen. Vereine hat das D. keine, dagegen besitzt es ein Armenhaus, einen Armenfond (1457 fl.) und einen Schulfond (458 fl.). Zu Rosenthal gehört die Einschicht Fuchshäuser.

Von Nieder-Rosenthal, der Straße nach O. folgend, kommt man nach **Schönau.** (6*km* von Braunau entfernt, D. von 308 H. mit 1556 E., davon 252 Gt., 58 Ht., 8 G., 2500*ha* im Ausmaße.) Das D. erstreckt sich in einem von N. nach S. laufenden, engen Thale am Fuße des Heidelgebirges fast 2 St. in die Länge. Hier ist eine Pfarrkirche zur hl. Margareta, 1727 vom Abte Othmar auf einer Anhöhe w. vom D. neu erbaut. Schon 1384 war hier eine Pfarrkirche zum heil. Johann dem Evangelisten, doch ließ sie 1681 Abt Thomas abtragen und neu herstellen; in der später erbauten, jetzigen Pfarrkirche wurde nur im Sommer Gottesdienst gehalten. In den Bauernunruhen 1775 wurden die alte Kirche, Pfarrei und Schule angezündet, und in der Folge wegen zu großer Entfernung der neuen Kirche das alte Beinhaus zu einer Kapelle umgebaut, in welcher an Wochentagen Gottesdienst gehalten wird. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Stein mit einem roh ausgemeißelten Bilde ausgegraben, welches einige für das Bildnis des heil. Adalbert halten; die Jahreszahl wird für 1112 gelesen. Die Schule (4 Cl., 5 L., 128 K., 109 M.) wurde 1775 erbaut. In Schönau sind 4 Mühlen und 1 Weinhaus. Ein origineller Bau ist die Niedermühle; die Schölzerei,

ein Riegelwandbau, brannte leider vor einigen Jahren ab. Schönau besitzt ferner ein Postamt und eine k. k. Finanzwachabtheilung. Das Niederdorf durchzieht bis an die Landesgrenze bei Klein-Tuntschendorf eine neuerbaute Bezirksstraße, durch das Oberdorf führt eine Gemeindestraße. Zu dem D. gehört der abseits gelegene, einschichtige Kinzelhof. Von wohlthätigen Einrichtungen bestehen hier ein Armenfond und ein Schulfond. Schönau besitzt eine Ortsfeuerwehr. Die E. leben von Ackerbau, Viehzucht und Taglohnarbeit.

Der dritte Straßenzug, der bei der Großdorfer Schule nach N. hin abzweigt, führt zunächst durch Ober-Großdorf nach der zugetheilten Ortschaft **Ölberg** (6 H., 67 E.) 3*km* nö. von Braunau. Der Ort wurde zu Anfang des 18. Jahrhundertes auf herrschaftl. Grunde angelegt; hier ist eine Kapelle zur schmerzhaften Mutter Gottes,*) das herrschaftliche Bräuhaus, 1 Brantweindestillation, 1 Gasthaus und 1 Meierhof. Über den Saubach führt eine steinerne Brücke; bei derselben vereinigt sich die über den Mittel- und Obersand führende Straße mit der Bezirksstraße, doch theilt sich letztere sofort wieder in einen nö. und einen nw. Straßenzug. Ersterer führt nach kaum 1*km* nach **Straßenau**, früher Concurrenthäuser, Straßendörfel, auch Schweidnitzer Straße genannt (23 H., 110 E.). Der Ort ist nach Hermsdorf eingepfarrt und eingeschult und wurde im 18. Jahrhunderte auf Hermsdorfer Bauerngründen erbaut. Hier befindet sich 1 Gasthaus, 1 Weinhaus, 1 herrsch. Försterei und mehrere Teiche. In der Nähe liegt die von Schroll'sche Dampfziegelei.

Nach NO. die Straße weiter verfolgend gelangt man mit beständiger Steigung nach **Johannesberg** (D. von 63 H. mit 356 E., davon 63 Gt., 15 Ht., 3 G.); es liegt, 7*km* von Braunau entfernt, auf dem flachen Abhange des Heidelgebirges zu beiden Seiten der Bezirksstraße und wurde im J. 1560 vom Abte Johann von Chotov angelegt und ihm zu Ehren benannt (S. 44). Abseits des Ortes steht weithin sichtbar die Filialkirche zum heil. Johann dem Täufer (644*m*). Sie wurde 1672 von Abt Thomas hölzern erbaut und erhielt das steinerne Presbyterium 1725 unter Abt Othmar. Der um das Kirchlein liegende Friedhof wird nicht benützt. Das Johannifest (24. Juni) begeht man hier durch ein Volksfest. Die Schule (1 Cl., 1 L., 25 K., 32 M.) von 1824—46 von Hermsdorf aus versehen, wurde 1846 selbständig und erhielt 1871 ein eigenes Gebäude. Ein Blitzschlag vernichtete 1886 dasselbe bis auf die Mauern, doch wurde es in demselben Jahre wieder hergestellt. Ferner ist hier ein k. k. Nebenzollamt II. Cl. Das nöthige Wasser liefern dem D. 5 Quellen auf der Ostseite und 1 auf der Westseite des Ortes. Die letztere Quelle speist den Baierteich, welcher die zu Johannes-

*) Eine fromme Sage meldet von der Kapelle, dass die Länge ihrer Entfernung von der Braunauer Stadtkirche der des Leidensweges unseres Erlösers in Jerusalem gleichkomme.

berg gehörige, einschichtige Baiermühle betreibt. Das Dorf ist nach Hermsdorf eingepfarrt.

Die Bezirks- und zugleich Zollstraße überschreitet etwa 1^{km} hinter dem D. die Reichsgrenze und führt über den flachen Sattel des Heidelgebirges nach Wüste-Giersdorf und weiterhin nach Schweidnitz.

Von Ölberg führt der nordwestlich verlaufende Zug der Bezirksstraße an der zum Obersande gehörigen Colonie Fünfhaus und der auf Stadtgrunde erbauten Bahnstation Hermsdorf-Ölberg vorüber nach **Hermsdorf.** (D. mit 256 H. und 1680 E., davon 250 Gt., 70 Ht., 8 G., 4^{km} von Braunau entfernt, 2169^{ha} im Ausmaße, 1255 gegründet.) Das D. liegt im Thale und an den Gehängen des Hermsdorfer Baches und erstreckt sich bis an das Heidelgebirge. Die Pfarrkirche zu Aller Heiligen wurde von Abt Othmar 1724 erbaut, doch war hier bereits 1384 eine Pfarrkirche; die älteste Glocke ist von 1478. Nach dem 30jähr. Kriege waren Hermsdorf und Johannesberg nach Schönau eingepfarrt, 1784 erhob Abt Stephan Rautenstrauch die Kirche zur Localie, seit 1862 ist sie selbständige Pfarre. Die Schule (4 Cl., 5 L., 138 K., 146 M.) erhielt in Urbanus Werner 1581 den ersten Lehrer. 1792—1885 diente die heutige, alte Schule zu Unterrichtszwecken. Seit 1885 ist die Gemeinde im Besitze eines neuen, zweckentsprechenden Schulhauses. Ferner sind hier 1 herrsch. Försterei, 4 Mühlen, 2 Brettsägen, 1 Lohstampfe, 4 Kalkbrüche und 2 Porphyrbrüche. Die an der Mündung des Dorfbaches gelegene Bergmühle gehört zu Hauptmannsdorf. Das älteste Haus des D. ist die Schulzerei (1579).*) Die Bewohner sind zumeist Ackerbauer und Weber (Fabriksweber). Das D. wird bis zur Kirche von einer geschotterten und gewalzten Straße durchzogen, durch das Oberdorf und nach Johannesberg führen fahrbare Gemeindestraßen. In Hermsdorf ist eine Finanzwach-Abtheilung stationiert; ein Postamt ist in Errichtung begriffen. Das D. besitzt einen Veteranenverein, eine Feuerwehr und einen Turnverein. Hermsdorf ist Geburtsort des Med. Dr. Cölestin Franz Opitz. 1810 geboren, wurde derselbe 1830 in den Orden der barmherzigen Brüder zu Prag aufgenommen und 1841 als Wundarzt diplomiert. Als solcher wirkte er in Ofen, Neustadt a. d. M. und in Prag und erwarb sich einen großen Ruf als Operateur. Am 6. Feber 1847 vollzog Opitz nach verschiedenen Versuchen an Thieren und an sich selbst bei einer größeren Operation mit glänzendem Erfolge die erste Narkose in Österreich im Beisein des Universitätsprofessors Med. Dr. Halla und des Primararztes Dr. Hofmeister. Nach Nachtrag der nöthigen Studien promovierte er 1855 zum Doctor der gesammten Heilkunde. Bereits das Jahr vorher war Opitz Prior des Prager Conventes geworden; 1859 wählten ihn seine

*) Auf dem Sturze der Hofthüre befindet sich folgende Inschrift: „Mancher thut vor mich sorgen — Hat mir weder zu leihen noch zu borgen. — Sorge du vor dich, und ich vor mich, — Hab ich Schaden, so hütte du dich! — Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut. M. M. W. 1579."

Brüder zum Provincial, als welcher er 1866 infolge Überanstrengung an Tuberculose in Wien starb. Seine Majestät hatte ihm für seine Verdienste um die Krankenpflege 1849 das goldene Verdienstkreuz verliehen und zeichnete ihn kurz vor seinem Tode noch mit dem Ritterkreuze des Franz-Josef-Ordens aus.

Die Bezirksstraße, welche den südlichen Theil des Dorfes durchquert, führt im Steinethale aufwärts nach **Heinzendorf** (D. von 68 H. mit 613 E., davon 63 Gt., 16 Ht., 3 G., gegründet 1255, siehe S. 9,) 7km nnw. von Braunau entfernt, zu beiden Seiten der Steine, ist nach Rupersdorf eingepfarrt, besitzt jedoch eine eigene Schule (2 Cl., 2 L., 36 K., 47 M.), die als Expositur von Rupersdorf 1872 errichtet, das Jahr darauf bereits selbständig wurde. Das neue, geräumige Schulhaus ist 1879 erbaut und seit 1880 um die 2. Cl. erweitert. Die E. des D. betreiben theils Ackerbau, theils finden sie in der Fabrik des Herrn Anselm Heinzel und in den Porphyr- und Kalkbrüchen der Umgebung Beschäftigung. Zu Heinzendorf gehört die ¼ St. südl. vom Orte liegende Holzmühle (1559 vom Abte Johann von Chotov erbaut, seit 1762 in Privatbesitz), mit der bis 1854 eine Ölschlag-, Graupen- und Lohstampfe verbunden war. Die Gemeinde besitzt ferner ein Armenhaus und ist Sitz des I. Braunauer wechself. Brandschaden-Versicherungs-Vereines. Ferner besteht hier 1 Feuerwehr, desgleichen besitzt der Veteranen-Verein des Rupersdorfer Pfarrsprengels hier viele Mitglieder. Der Name des D. wird nach einigen von Heinze (Hoinze = Stier), nach andern von Heinz (Heinrich) abgeleitet. Heinzendorf ist Eisenbahnhaltestelle und hat ein Ausmaß von 288ha. Die Bezirksstraße durchzieht das D. seiner ganzen Länge nach und führt im Steinethale aufwärts bis in die Nähe der Eisenbahnhaltestelle Dittersbach-Rupersdorf, wo sie sich theilt. Ein Straßenzug bringt uns in ö. Richtung nach Rupersdorf, der andere w. verlaufend nach Dittersbach.

Rupersdorf (D. von 197 H. mit 1300 E., 186 Gt., 44 Ht., 6 G., 1287ha im Ausmaße, gegründet 1256, vgl. S. 9) liegt 9km nö. von Braunau am linken Ufer der Steine und erstreckt sich an den Seiten des Dorfbaches bis an den Fuß des Heidelgebirges. Das Dorf hat die bedeutendsten Höhenunterschiede im ganzen Schulbezirke (522m—879m). Die Pfarrkirche zum hl. Apostel Jakob d. Ä. baute Abt Othmar 1723 in ihrer heutigen Gestalt. Eine Holzkirche bestand hier schon 1386, doch wurde sie zweimal ein Raub der Flammen. In dem abseits der Kirche stehenden Glockenthurme befinden sich noch Glocken vom J. 1663. Den die Kirche umgebenden Friedhof ziert ein schönes, 1883 errichtetes Kriegerdenkmal. Rupersdorf war ursprünglich eine Pfarre, in den Wirren des 30jähr. Krieges wurde es von Wernersdorf aus pastoriert, erhielt 1839 den ersten Localisten und 1857 den ersten, selbständigen Pfarrherrn. Eine Schule (3 Cl., 4 L., 84 K., 78 M.) in der Nähe der Kirche wird 1670 erwähnt, sie erhielt 1677 den ersten Lehrer. 1788 wurde

ein Schulhaus erbaut, das 1872, vom Blitze getroffen, abbrannte. 1874 erbaute die Gemeinde das heutige, massive Schulhaus. Im Orte befinden sich 1 Chamottefabrik, 1 Ölstampfe, 1 Rouleauxweberei, 1 herrschaftliche Försterei, 2 Mühlen, 4 Kalksteinbrüche und 3 Kalköfen. Es besteht hier ein Veteranenverein für den gesammten Pfarrsprengel und eine Feuerwehr. Die E. des D. betreiben Ackerbau und Weberei oder sind Fabriksarbeiter. Zu Rupersdorf gehört die an der Bezirksstraße liegende Teichmühle, sowie das ¼ St. abseits gelegene **Grenzdörfel** (D. von 15 H. mit 83 E.). Dasselbe ist auf Rupersdorfer Bauerngründen 1780 angelegt worden, ist nach Rupersdorf eingepfarrt, nach Wiesen aber eingeschult. Die E. leben von Ackerbau und Weberei. Grenzdörfel steht mit Rupersdorf nur durch Gemeindewege in Verbindung. Die Rupersdorfer Dorfstraße führt über das Gebirge nach Freudenburg und Görbersdorf, ein fahrbarer Weg, dessen Ausbau als Straße vielfach erwünscht erscheint, am Rande des Kienbusches nach Halbstadt.

In Rupersdorf wurden geboren: 1. Benedict Schroll (1790—1876), Sohn eines armen Leinenwebers, begann herangewachsen einen Hausierhandel mit Leinen, der es ihm ermöglichte, 1815 in Hauptmannsdorf eine Factorei zu gründen. Aus derselben entstand die heutige Weltfirma „Benedict Schrolls Sohn", deren Inhaber sein Sohn Josef (nachmaliger Edler von Schroll) war. — 2. Herr P. Robert Christian Riedl, geboren 1838, trat nach vollendetem Gymnasialstudium 1858 in den Benedictinerorden zu Břewnov ein und absolvierte mit ausgezeichnetem Erfolge die theologischen, dann die philosophischen Studien in Prag und Wien. Von 1866—73 wirkte er als Professor am Stiftsgymnasium zu Braunau, trat hierauf mit Zustimmung seines Abtes in den Staatsdienst und wurde dem k. k. Staatsgymnasium in Triest zugewiesen. 1874 erfolgte seine Ernennung zum Professor an der k. k. Theresianischen Akademie, in welcher Stellung er mit dem Unterrichte Ihrer k. u. k. Hoheiten der Herren Erzherzoge Karl Stephan und Eugen betraut wurde. 1886 ernannte ihn Se. Majestät zum Landesschulinspector für Mähren. Bereits 1881 in die VIII. Rangsclasse befördert, erhielt er gelegentlich einer Visitation der k. k. Theresianischen Akademie von Sr. Majestät das gold. Verdienstkreuz mit der Krone und wurde 1890 zum Ritter des eisernen Kronenordens III. Cl. ernannt. Außerdem ist Herr P. Riedl fürsterzbischöfl. Rath und Consistorialbeisitzer des hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischofes von Olmütz und bischöfl. Rath des hochwürdigsten Herrn Bischofes von Brünn. Auch literarisch war er vielfach thätig, besonders beschäftigten ihn die Classiker Horaz und Tacitus. Große Verdienste hat er sich ferner um das höhere Schulwesen Mährens erworben.

Die Kaiserstraße führt von Braunau in nw. Richtung zunächst nach Hauptmannsdorf, überschreitet das Thal des Voigtsbaches mittels einer hohen, massiven Brücke und theilt sich daselbst in 2 Straßenzüge, in die Kaiserstraße im engeren Sinne und in die Neusorger Zollstraße.

Die Kaiserstraße, in einer w. Richtung weiter verlaufend, durchquert das wellige Terrain der Braunauer Mulde bis an den Fuß des Sternrückens, wo sich die Wekelsdorf-Trautenauer Bezirksstraße abzweigt. Mit beständiger Steigung, oft auch in Serpentinen, erreicht sie die Kammhöhe des Sternrückens (589^{m}) und führt dann mit jähem Falle in das Dorf **Hutberg** (ursprünglich Lhotky genannt, D. von 58 H. mit 256 E., 50 Ht., 2 G., 10^{km} von Braunau entfernt, 1559 gegründet). Das D. liegt etwas zerstreut im Thale und am s. Abhange des Sternrückens. Es ist nach Politz eingepfarrt, besitzt aber eine eigene Schule (1 Cl., 1 L., 24 K., 29 M.), die seit 1891 in einem neuerbauten Schulhause sich befindet. Die Schulzerei des D. liegt an der Kaiserstraße, auch ist hier eine herrsch. Försterei. Die E. leben von Ackerbau und Weberei. Das D. wurde durch die Errichtung des Wekelsdorfer Bezirksgerichtes dem Braunauer Gerichtsbezirke zugetheilt. Es liegt hart an der Sprachgrenze. Die Kaiserstraße, die nur den s. Theil des D. berührt, führt über Piekau und Bukawitz weiter nach Politz.

Die Neusorger Zollstraße zieht sich von der Hauptmannsdorfer Brücke im Thale des Voigtsbaches zunächst durch **Hauptmannsdorf.** (D. von 189 H. mit 1254 E., davon 168 Gt., 33 Ht., 4 G., 1280^{ha} im Ausmaße, 1296 urkundlich erwähnt, siehe S. 9.) Das D. liegt am Voigtsbache, theils im Thale, theils auf der Anhöhe und erstreckt sich längs des Baches bis in die Nähe Braunaus, w. und nw. von derselben 5^{km} in die Länge. Der untere Theil des D. führt gewöhnlich den Namen Voigtsbach (1255 gegründet); er ist auf dem Freigute der Vögte von Braunau erbaut und war früher wahrscheinlich ein Dorf und eine Gemeinde für sich. Erst später wurde diese mit Hauptmannsdorf vereinigt. Hauptmannsdorf ist nach Braunau eingepfarrt, die Schule (3 Cl., 3 L., 57 K., 66 M.) besteht seit 1776; 1874 ist sie um die zweite, 1877 um die dritte Classe erweitert worden. Das Schulhaus wurde 1828 neu erbaut, 1877 durch den Aufbau des 1. Stockes vergrößert. Die E. treiben Ackerbau oder sind in Fabriken beschäftigt. Das D. besitzt 1 Armenhaus und 1 Ortsfeuerwehr. Zu Hauptmannsdorf gehört die an der Steine und der Mündung des Hermsdorfer Baches gelegene Bergmühle.

Der Zollstraße folgend, gelangt man von Hauptmannsdorf in nw. Richtung über eine ziemliche Anhöhe nach **Dittersbach** (D. von 173 H. mit 1310 E., 149 Gt., 36 Ht., 5 G., urkundlich zuerst 1395 erwähnt) liegt 6^{km} nw. von Braunau entfernt im Thale und an den Gehängen des Dittersbaches bis zu dessen Ausflusse in die Steine. Die Schule hat 3 Cl., 4 L. und wird von 102 K. und 96 M. besucht. Ferner besitzt das Dorf ein besonders zur Winterszeit vielbesuchtes Weinhaus, 1 herrsch. Försterei, 2 Mühlen und mehrere bereits früher (S. 170 u. Folge) erwähnte Fabriken. Etwas abseits liegt unweit der Mündung des Wernersdorfer Baches die Kiefermühle und die Bleiche des Herrn

A. Drechsel. Dittersbach ist nach Rupersdorf eingepfarrt. Die E. leben besonders von Ackerbau und Fabriksarbeit. Hier besteht eine Ortsfeuerwehr, ferner sind zahlreiche Mitglieder des Veteranenvereines des Kirchsprengels daselbst wohnhaft, auch befindet sich hier der Sitz des Braunauer land- und forstwirtschaftlichen Vereines. In mehreren Kriegen haben die Anhöhen um Dittersbach als wichtige Operationspunkte eine Rolle gespielt (Schanzenberg, Schwedenkapelle, Kiefermühle).*) Dittersbach wird von 2 Bezirksstraßen durchquert und seiner ganzen Länge nach von der Verbindungsstraße dieser beiden mit dem Ölberg-Heinzendorfer Straßenzuge durchzogen.

Die Neusorger Zollstraße führt zunächst in das Thal des Wernersdorfer Baches, überschreitet denselben, worauf sich bei den Schroll'schen Arbeiterhäusern die Deutsch-Wernersdorfer Straße abzweigt. Der Zollstraßenzug senkt sich gleich darauf in raschem Falle zum Steinethale und zieht sich an der Schroll'schen Baumwollspinnerei vorüber nach **Halbstadt.** (D. von 72 H. mit 789 E., 45 Gt., 25 Ht., 5 G., 430*ha* im Ausmaße; seine Entstehung vgl. S. 10, 32 u. 44.) 8*km* nw. von Braunau, liegt das D. in einer Weitung des Steinethales. Seinen gegenwärtigen Aufschwung verdankt es der Staats-Eisenbahn, deren großartig angelegter Grenzbahnhof das Centrum des D. bildet. Ferner ist hier 1 herrschaftl. Schloss mit einer Kapelle, dabei 1 großer Meierhof, 1 herrsch. Bleiche (an die Firma „Josef Walzel & Söhne" verpachtet), 2 Mühlen, 1 Hotel, 1 Bahnhofrestauration und mehrere Teiche. An öffentl. Ämtern besitzt Halbstadt ein österr. Haupt- und ein preuß. Nebenzollamt, ein Post- und Telegraphenamt und einen Gendarmerieposten. Die Fabriken sind S. 168 u. Folge angeführt. Die Schule (3 Cl., 4 L., 103 K., 92 M.) entstand infolge des Edelsinnes des Fabrikanten Herrn Josef Walzel, indem derselbe 1872 das Schulhaus aus eigenen Mitteln erbaute und der Gemeinde schenkte. Bis dahin waren die Kinder nach Wernersdorf eingeschult gewesen, des schlechten Weges halber hatte man im Winter an 3 Halbtagen hier eine Winterschule eingerichtet. 1877 erfolgte die Erweiterung der Schule um die 2., 1885 um die 3. Cl. Diese Erweiterungen machten 1880 den Aufbau eines Stockwerkes auf das Schulhaus nöthig. Halbstadt ist der Sitz zweier Ärzte, die Errichtung einer Apotheke daselbst ist im Zuge. Es besteht hier ein Verein „Gemüthlichkeit" mit einem Sängerclub. Die E. (meist Feldgärtner) treiben Ackerbau oder suchen in den Fabriken und bei der Bahn Beschäftigung. Der rege Eisenbahnverkehr bedingt eine große Menge von Beamten, die in mehreren, von der Bahngesellschaft erbauten Familienhäusern wohnen. Halbstadt ist nach Wernersdorf eingepfarrt. Der Grenzbahnhof wurde am 11. September 1881 von dem erlauchten Kronprinzenpaare und am 20. September 1890 von Sr. Majestät, dem Kaiser Franz Josef I., passiert.

*) 1893 fand man in der Sandflur einen Kupfercelt, den ersten bisher bekannt gewordenen, prähistorischen Fund des Schulbezirkes.

Mit Halbstadt ist seit 1873 zu einer politischen Gemeinde das D. **Neusorge** vereinigt. (43 H. mit 276 E., davon 28 Gt., 14 Ht., 2 G.) Der Ort liegt ½ St. von Halbstadt, 10*km* nw. von Braunau entfernt an der Zollstraße, welche von hier nach preuß. Friedland weiterführt, und wurde 1560 von Abt Johann von Chotov gegründet (S. 44). Hier befindet sich ein Grenzzollamt. Das D. ist nach Wiesen eingepfarrt, nach Halbstadt eingeschult. Vor dem Jahre 1873 bildete es mit Wiesen eine Gemeinde und war dorthin auch eingeschult. Die meisten E. sind Häusler und leben von Weberei und Fabriksarbeit.

Von der Neusorger Zollstraße zweigt sich in Halbstadt beim herrsch. Meierhofe eine Dorfstraße mit n. Richtung nach **Wiesen** ab. (D. von 192 H. mit 1011 E., 153 Gt., 32 Ht., 5 G., 745*ha* im Ausmaße.) Das D., etwa 10*km* nw. von Braunau entfernt, erstreckt sich zu beiden Seiten des Baches bis an das Grenzgebirge. Durch landschaftliche Reize zeichnet sich namentlich das Oberdorf aus. In Wiesen ist eine Filialkirche zur hl. Anna, vom Abte Othmar 1723 neu erbaut, die von Deutsch-Wernersdorf pastoriert wird. Früher bestand hier eine eigene Pfarrei, welche aber in den Wirren des 30jähr. Krieges eingieng. Auf dem die Kirche umgebenden Friedhofe befindet sich die Ritter von Walzel'sche Familiengruft (1867 erbaut). Die Schule (3 Cl., 3 L., 72 K., 71 M.) wurde 1873/74 neu erbaut und wird auch von den Kindern aus Grenzdörfel besucht. Eine Schule besteht im D. seit 1732; 1792 erbaute man ein neues Schulhaus und trug das alte Gebäude ab, an dessen Stelle Lehrer Ignaz Werner eine Baumschule anlegte (wohl der erste Schulgarten im Bezirke). 1837 erfolgte ein steinerner Umbau der Schule und 1873 dessen Abtragung. 1872 wurde sie um die 2., 1878 um die 3. Cl. erweitert. Der erste Lehrer, Jos. Spiske († 1792), unterrichtete 60 Jahre; sein Nachfolger war Ignaz Werner († 1807), weiter dessen Sohn Vincenz († 1858), welchem wiederum sein Sohn Eberhard († 1861) folgte. Seitdem hat die Leitung einigemal schon gewechselt. Im Orte sind ferner 1 herrsch. Försterei, 3 Mühlen, ein vielbesuchtes Weinhaus, in welchem der Weinschank bereits 1773 betrieben wurde, und mehrere schöne, mit zierlichen Parkanlagen umgebene Wohn- u. Wirtschaftsgebäude des Herrn Max Ritter Walzel von Wiesentreu. Als Ausflugsort genießt die „hohe Warte" ob ihrer schönen Aussicht einen wohlverdienten Ruf. Die E. treiben Ackerbau und Weberei oder sind in den Fabriken der Umgebung beschäftigt. Ferner besteht hier ein Veteranenverein und eine Ortsfeuerwehr. Die Armen des D. werden aus einem eigenen Fonde unterstützt.

Wiesen ist der Geburtsort des Clemens Ritter Walzel von Wiesentreu. 1819 geboren, lernte er die Müllerei. Sein Vater Georg, der Begründer des Leinwandhandels in Wiesen, kaufte ihm eine Mühle in Parschnitz bei Trautenau, welche der unternehmungslustige Besitzer in eine Flachsgarnspinnerei umwandelte und durch stetige Erweiterung in kurzer Zeit in die Höhe brachte. Für seine Verdienste auf dem Gebiete

der Industrie und der Humanität (1866 hatte er ein Lazareth errichtet und schuf für die ihren Wunden erlegenen Krieger einen eigenen Friedhof) erhielt er mehrere österr. u. preuß. Orden und wurde von Sr. Majestät in den erblichen Ritterstand erhoben. Ritter v. Walzel war bis zu seinem 1886 erfolgten Tode Präsident der Trautenauer Garnbörse. Erbe seiner Fabriken und seines Namens ist sein Neffe und Adoptivsohn, Herr Maximilian Ritter Walzel von Wiesentreu, ebenfalls ein gebürtigter Wiesner. — Aus Wiesen stammt ferner Herr Alois Heinzel, geboren 1825, derzeit als k. k. Baurath in Reichenberg lebend und verdienstvoll wirkend. — Über die Geschichte Wiesens vergleiche man S. 32 und ff.

Wie früher erwähnt, zweigt sich bei der Fabriksrestauration der Firma „Benedict Schroll's Sohn" in Halbstadt eine Bezirksstraße ab, die nach **Deutsch-Wernersdorf** führt. Das D. (198 H. mit 1199 E., davon 201 Gt., 41 Ht., 5 G.) liegt 9*km* wnw. von Braunau an beiden Ufern des Dorfbaches. Hier ist eine Pfarrkirche zum hl. Michael, 1720 vom Abte Othmar neu erbaut; von der früher bestandenen Kirche sind noch die Glocken vorhanden. Die alte Kirche hatte Abt Matthias 1540 aus Holz aufführen und Abt Thomas 1683 aus dem gleichen Materiale geräumiger herstellen lassen. Als erster Pfarrer in Wernersdorf wird Johann Großer 1593 genannt. Die Geburtsmatriken des Pfarramtes beginnen 1629, die Trau- und Sterbematriken 1724; andere Nachrichten fehlen. Der Kirchsprengel umfaßt die Gemeinden Bodisch, Birkigt, Wernersdorf, Halbstadt, Neusorge und Wiesen. Früher gehörte auch der Rupersdorfer Pfarrsprengel dazu.*) Die Schule (4 Cl., 5 L., 103 K., 103 M.) bestand bereits im J. 1582. Der erste Lehrer war Martin Rotter. 1716 wurde ein neues, hölzernes Schulhaus erbaut. 1815 errichtete Abt Fortunatus Böhm an derselben Stelle ein steinernes Gebäude, das 1875 die Gemeinde verkaufte, worauf 1876 das jetzige Schulhaus vollendet wurde. Ursprünglich war die Schule 1classig, 1871 wurde sie 2classig, 1876 3classig und 1885 4classig. Bei dem am Fuße des Buchberges entspringenden Maria-Brünnel, dessen Wasser der fromme Glaube Heilkraft zuschreibt, wurden Kreuzwegstationen und Kapellen errichtet; dagegen ist der Bau eines Kirchleins, von welchem die Grundmauern bereits vollendet sind, ins Stocken gerathen. Die hauptsächlichsten Beschäftigungen der Dorfeinwohner sind: Ackerbau, Handweberei und Fabriksarbeit. Die Seelsorge versehen 2 Benedictiner, ferner übt hier ein Arzt, der zur Führung einer Hausapotheke berechtigt ist, seine Praxis aus. Das D. hat 1 Mühle und besitzt einen Veteranen- und Feuerwehrverein. Ein Armenhaus, ein kleiner Armenfond und eine Armen-

*) Eine Sage behauptet, die frühere Pfarrkirche dieses ausgedehnten Kirchsprengels habe auf dem Nikelsberge bei Halbstadt gestanden. Sie sei dem hl. Nikolaus geweiht gewesen, daher der Berg den Namen des Heiligen erhielt. An ihrer Stelle stehe jetzt das steinerne Kreuz, an welchem der Fußweg von Halbstadt nach Wernersdorf vorüberführt.

stiftung helfen die Noth der Ortsarmen lindern. Über die Geschichte des Ortes vergleiche man S. 33 u. ff.

Wernersdorf ist durch einen Fahrweg mit Hof-Göhlenau verbunden, durch das Oberdorf führt ein fahrbarer Gemeindeweg über die Buche nach Merkelsdorf, das Niederdorf durchzieht die Bezirksstraße bis zur Pfarre, worauf sie mit s. Richtung nach **Birkigt** führt. Das D. (49 H. mit 238 E., davon 47 Gt., 8 Ht., 1 G.) liegt zu beiden Seiten eines unbedeutenden Bächleins in ebener Lage am Fuße des sog. Birkenberges 9^{km} wnw. von Braunau entfernt. Die E. leben von Landwirtschaft und Handweberei. Im Orte, welcher nach Deutsch-Wernersdorf eingepfarrt und eingeschult ist, befindet sich 1 Leinwandfactorei. Seine Gründung verdankt das D. dem Abte Johann von Chotov 1558 (s. S. 44). Über das Gemeindegebiet führt die Eisenbahn von Bodisch nach Halbstadt.

Die Bezirksstraße, welche hart an den obersten Häusern vorüberzieht, vereinigt sich bald darauf mit der Braunau-Wekelsdorfer Bezirksstraße, führt an den Gehängen des Gebirges weiter und überschreitet hinter dem Bahnhofe Bodisch die Wasserscheide zwischen der Steine und Mettau. Sie bringt uns nach **Bodisch***) (D. von 54 H. mit 327 E., davon 50 Gt., 11 Ht., 2 G.). Der Ort liegt in einer flachen Mulde an einem kleinen, wasserarmen Bache, 11^{km} w. von Braunau. Hier ist 1 Schule (1 Cl., 2 L., 29 K., 32 M.) 1887 an der Stelle des alten, hölzernen, 1838 zu Schulzwecken adaptierten „Glockenhauses“ erbaut. Das neue Gebäude trägt wie das alte ein Thürmlein mit der Ortsglocke. Nach der Schulchronik werden die Kinder des D. seit 1713 im Lesen unterrichtet, später erhielten sie auch Unterricht im Schreiben. Bodisch ist Eisenbahnstation. Die E. treiben Landwirtschaft und Weberei. Hier befinden sich 2 Ziegeleien und 2 Steinbrüche. Eingepfarrt ist das D. nach D.-Wernersdorf. (Seine Gründung s. S. 10.) 1603 wurde es zum Braunauer Kloster geschlagen, während es früher zur Politzer Propstei gehörte. Unterhalb Bodisch überschreitet die Bezirksstraße die Gerichtsbezirksgrenze. Hier zweigt sich ein Fahrweg nach dem Dorfe Löchau ab.

Der Gerichtsbezirk Wekelsdorf.

Ausgangspunkt und politischer Mittelpunkt des Gerichtsbezirkes ist **Markt Wekelsdorf.** (Markt von 100 H. mit 791 E.) Derselbe liegt größtentheils in einem, von N. nach S. laufenden Thale, an einem kleinen Bache, welcher am südlichen Ende des Ortes in die Mettau mündet, theils an der Mettau selbst, etwa 13^{km} w. von Braunau. Inmitten

*) Der Sage nach soll das D. seinen Namen von den Botschaftern erhalten haben, die hier in einem einzeln stehenden Gehöfte verkehrten.

des Marktes ist die Pfarrkirche zum hl. Laurentius, unter herrsch. Patronate, in ihrer heutigen Gestalt während der Minderjährigkeit des letzten Besitzers, Grafen Johann Karl Straka, im J. 1724 erbaut. Das Innere des Gotteshauses zieren 1 Haupt- und 4 Seitenaltäre, von denen der merkwürdigste der Barbaraaltar ist. Statuen, Kanzel und 3 Seitenaltäre stammen aus der alten, ehemals am Friedhofe bestandenen, hölzernen Kirche. 1892 erfuhr das ganze Gotteshaus eine mit kunstsinnigem Verständnisse vorgenommene Renovierung. Der Kirchthurm birgt eine Uhr und 4 Glocken.*) Ehemals befand sich der Glockenthurm auf dem sog. „Glockenberge". Die Seelsorge versehen zwei Weltgeistliche. Das Pfarrhaus wurde auf Befehl Kaiser Josefs II. 1782 erbaut. An seiner Stelle stand vordem ein hölzernes, 1682 errichtetes Gebäude, in welchem Josef II. am 10. September 1779 speiste und übernachtete; der Ortspfarrer P. Franz Eitrich erhielt damals als kaiserliches Geschenk 20 Ducaten und 15 Ducaten für die Armen. 1/4 St. von der Pfarrkirche entfernt steht auf einer bewaldeten Anhöhe die Mariahilf-Kirche. Dieselbe wurde von dem Prager Arzte und Doctor der Philosophie, Johann Maximilian Edlen v. Peytersberg**) durch den Baumeister Johann Gottlieb Kühn 1754 erbaut und am 18. August d. J. durch den Königgrätzer Generalvicär Josef Sax eingeweiht. Peytersberg und sein Diener Hiller lebten bei dem Kirchlein als Einsiedler (Ivaniten), ersterer starb 1763, letzterer 1788. Das Kirchlein wird an Marienfesten von Wallfahrern zahlreich besucht. Die Schule (5 Cl., 6 L., 181 K., 202 M.) befindet sich in einem von den Landständen des Königreiches Böhmen 1834 erbauten Gebäude.***) Der erste Lehrer war nach der Pfarrchronik 1669 Georg Hausdorf. 1731 wurde ein eigenes Schulhaus aus Holz erbaut, dasselbe 1794 weggerissen und wiederum hölzern, jedoch bedeutend vergrößert errichtet. Auch das jetzige Schulhaus ist trotz mehrfacher Um- und Zubauten räumlich sehr beengt. Die Schule, ursprünglich 2classig, wurde 1871 3classig, 1873 4classig, 1876 5classig. Sie besitzt einen 9a großen, nach den neuesten schulbehördl. Anordnungen angelegten Schul-

---

*) Die große Glocke trägt die Inschrift: Tento zvon slyt jest k cti a chvále Boží leta panĕ 1513; auf der zweiten steht: Übergossen zu Ehren scti Laurentii Simon Gerst von Gradlitz anno 1728; an der Sterbeglocke ist zu lesen: Anno 1769 goss mich Ignatius Drackh von Königgrätz. Campana agonisantis ex voto Joannis et Barbarae oblata sanctae Barbarae donata est; an der Sanctus-Glocke ist zu lesen: Anno 1835, quo schola nova Weckelsdorfensis benedicta fuit, me in honorem scti Wenceslai fudi curavit P. Wenc. Witich curatus. Refusa in fabrica Campanarum Caroli Bellmann filiae anno Pragae 1867.

**) Über Peytersberg findet man Näheres im „Riesengebirge" 1893, Heft 1 u. 2, in dem Aufsatze: „Ein moderner Klausner bei den Wekelsdorfer Felsen" von P. L. Wintera.

***) Bis vor kurzem zierte folgendes Chronogramm das Gebäude: REGNANTE FRANCISCO I. — A REGNI STATIBVS ÆDES ISTA — IVVENTVTI DEDICATA FVIT.

garten, mehrere Schulstiftungen, eine Schüler-, Lehrer- u. Volksbibliothek. Das am Marktplatze gelegene Schloss, dem Hrn. Fritz Faltis, Besitzer der Domäne Unter-Wekelsdorf, gehörig, wurde 1694 von Ferd. Wenzel Schmiedel Freiherrn von Schmieden erbaut (s. S. 76). Das reiche Barock-portal zeigt das Wappen seines Erbauers. Das Schloss wurde in den letzten Jahren einer durchgreifenden Restaurierung unterzogen. Ein zweites Schloss, dem hohen Landesausschusse des Königreiches Böhmen gehörig, wurde zufolge einer über dem Eingange befindlichen Inschrift 1599 erbaut.*) Ein Grabstein mit der Abbildung des Erbauers dieses Schlosses, des Ritters Wenzel Bohdanecky († 1614), ist in der alten Todtenkapelle am Friedhofe eingemauert. — Erwähnenswert ist auch eine 1893 dem Rathhause gegenüber aufgestellte Statue des hl. Florian, die durch ihre künstlerische Vollendung dem Markte zur Zierde gereicht. — Die E. des Marktes treiben Feldbau, Handel und Gewerbe. Es bestehen hier zwei Brauhäuser, von denen jedoch nur das dem gräflich Straka'schen Stiftungsfonde gehörige im Betriebe steht, 1 Mühle mit Brettsäge, 1 große Lohgerberei, 1 Damastweberei, 9 Gasthäuser und außerhalb des Ortes 6 Flachsbrechhäuser. Von sonstigen Gewerbetreibenden seien 8 Kaufleute, 3 Zuckerbäcker, 1 Weißgerber, 2 Spengler, 1 Glas- und Porzellanhändler, 2 Buchbinder und 1 Uhrmacher erwähnt. Hier ist der Sitz eines Districtsarztes und eines Advocaten, auch besteht daselbst eine Apotheke „zur hl. Elisabeth". — Weiter befindet sich hier ein k. k. Bezirksgericht, ein k. k. Post- und Telegraphenamt, ein k. k. Finanzwach-commissariat mit einer Finanzwachabtheilung und ein k. k. Gendarmerie-posten-Commando. — Die čechische Benennung Teplice erhielt der Markt von 2 warmen Quellen, deren eine bei der sog. Obermühle, die andere bei der Unter-Wekelsdorfer Mühle, der Quellmühle, entspringt. Die letztere speist den Mühlteich. Infolge der höheren Temperatur bleibt der Rasen in ihrer Umgebung im Winter frei von Schnee und grün erhalten, auch gefrieren, selbst bei der strengsten Kälte, der Mühlgraben und die Mettau bis zur Mohrener Mühle niemals ganz zu. Bei der Quellmühle bestand ehedem auch eine Badeanstalt. — Das beste Trinkwasser des Ortes liefert die Antoniusquelle, 10 Minuten w. des Marktes gelegen und mit einer steinernen Brüstung umgeben. Im Markte bestehen 7 Vereine u. z.: 1 Spar- und Vorschuss-Verein, 1 Veteranenverein, 1 Ortsfeuerwehr, 1 Ortsgruppe des deutschen Schulvereins, 1 land- und forstwirtschaftlicher Verein, 1 Turnverein und 1 wechselseitiger BrandschadenVersicherungs-Verein. Für die Ortsarmen ist ein Armenfond gegründet. Ferner besitzt der Markt ein von Kaiser Ferdinand I. am 19. März 1835 ertheiltes Privilegium auf 3 Jahrmärkte und 1 Wochenmarkt auf Leinwand, Garn und Flachs, welch letzterer jedoch ganz eingegangen ist. In neuester Zeit

*) Diese Inschrift lautet: „Leta Pane 1599 Toto Stawenj gest přednie — Spomocy Božj a lidskau pracy wssak — nakladem P. Statecžneho Rytirze — Waclawa Bohdaneckeho z Hodkowa — na Teplicych z Gruntu wistaweno a dokonano.

kommt Wekelsdorf als „Sommerfrische“ in Aufnahme. — Mit Wekelsdorf sind folgende Ortschaften zu einer Gemeinde vereinigt:

Stegreifen (D. von 28 H. mit 176 E.) ¼ St. sw. im felsigen Mettauthale gelegen. Die Ortschaft soll aus ehemals herrsch. Arbeiterwohnungen entstanden sein. Hier sind 1 Mühle, 1 Hotel „zur Felsenstadt“, 1 Schankwirtschaft und 2 Brechhäuser. Die E. nähren sich von Weberei und Handarbeit; die in der Pfarrchronik erwähnte Käseerzeugung wird nicht mehr betrieben.

Buchwaldsdorf (D. von 31 H. mit 143 E.) ½ St. w. von Markt Wekelsdorf entfernt, liegt idyllisch inmitten des Waldes an den Ufern der Mettau. Hier ist 1 Försterei, 1 Holzschleifmühle und 1 Lohstampfwerk. Ein 1835 daselbst errichteter Eisenhammer wurde später aufgelassen, an ihn erinnert das Hotel „zum Eisenhammer“, das während der Sommermonate von vielen Besuchern der Felsenpartie frequentiert wird. Die E. leben zumeist von Handweberei. Längs des Mettauufers führt durch den Ort ein guter Fahrweg nach Nieder-Adersbach.

Neuhof (D. von 23 H. mit 139 E.) auf einer Anhöhe, ½ St. nö. vom Amtsorte entfernt, verdankt seine Entstehung einem kleinen, herrsch. Meierhofe (Kalbenhof), der 1730 erbaut wurde. 1797 wurde auf den Gründen dieses Hofes der Ort erbaut. Die E. nähren sich zumeist recht kümmerlich von Feldbau, Handweberei und etwas Flachshandel. Da der Ort keinen Bach besitzt, so leidet er in Zeiten anhaltender Dürre an Wassermangel.

Markt Wekelsdorf verdankt seine Berühmtheit der **Felsenstadt,** die an Großartigkeit mit der Adersbacher wetteifert. Dieselbe wurde durch einen Waldbrand 1824 entdeckt und ist seit 1891 Eigenthum des Herrn Fritz Faltis. Ihr Eingang liegt nahe den Orten Stegreifen und Buchwaldsdorf und kann auf bequemen Wegen vom Markte Wekelsdorf leicht erreicht werden. Als größte Merkwürdigkeit der Felsen gilt der Dom, eine 30*m* hohe Felshöhle mit merkwürdiger Akustik. Die Wolfsschlucht verbindet die Felsenstadt von Wekelsdorf mit der unmittelbar anstoßenden Partie von Adersbach.*) — Markt Wekelsdorf ist der Geburtsort des königl. sächsischen Opern- u. Kammersängers Josef Tichatschek (1807—1886). Am Geburtshause (NC. 4) dieses gefeierten Tenoristen wurde 1886 eine marmorene Gedenktafel mit dem Reliefmedaillon des „ersten Wagnersängers“ angebracht. — Ferner erblickte hier Herr Med. Dr. Franz Roser, der Reichsrathabgeordnete unserer Landgemeinden, das Licht der Welt.

Die Gemeinde verdankt ihren heutigen Umfang einer im J. 1881 durchgeführten Trennung der 1850 errichteten Marktgemeinden Ober- u.

*) Näheres über die Felsenstadt enthält nebst den bereits S. 77 erwähnten Broschüren Petraks „Führer durch das Riesengebirge.“

Unter-Wekelsdorf in drei selbständige Catastralgemeinden. Die heutige Schreibweise Wekelsdorf wurde zufolge Erlasses des h. k. k. Ministeriums des Innern vom 4. November 1892, Z. 17478, im Einverständnisse mit dem h. k. k. Justiz- u. Finanzministerium bewilligt. Über die Gründung des Marktes vergleiche man Seite 10.

Den Markt, welcher 151 Gt., 102 Ht. u. 11 G. zählt, durchzieht in sn. Richtung die Braunau-Trautenauer Bezirksstraße. Sie führt thalaufwärts zunächst nach **Ober-Wekelsdorf** (D. von 135 H. mit 723 E., davon 95 Gt., 38 Ht., 4 G.). Der Ort hängt unmittelbar mit Markt Wekelsdorf zusammen und ist dahin auch eingepfarrt und eingeschult. Die E. sind überwiegend Landwirte, ihre Hauptbeschäftigungen sind der Flachsbau und der Flachshandel. Man zählt im D. 15 Flachsbrechhäuser. Der Bach, welcher seiner ganzen Länge nach den Ort durchströmt, ist so wasserarm, dass er im Sommer meist austrocknet, im Winter zur Gänze einfriert. Hier besteht eine Ortsfeuerwehr.

Die Braunau-Trautenauer Bezirksstraße durchzieht nur den unteren Theil des D. Bei dem Gasthause „zur Spitze" wendet sie sich plötzlich nach Westen, erklimmt in jäher Steigung die Gehänge des Thales und führt über eine ziemlich steile Anhöhe ins Mettauthal. Man gelangt zunächst zu den 3 Nieder-Adersbacher Mühlen, bei deren oberster sich der Weg theilt. Eine Straße zieht sich im Mettauthale aufwärts nach Merkelsdorf, der Hauptstraßenzug aber führt an den beiden Felsenrestaurationen vorüber nach **Nieder-Adersbach** (D. von 121 H. mit 754 E., davon 111 Gt., 37 Ht., 6 G.). Das D. liegt in einem von W. nach O. laufenden Thale am Adersbache. Hier ist das herrsch. Schloss, schon von den Herren von Berka angelegt, von den Herren von Bohdanecky 1577—1580 ausgebaut, im J. 1825 aber von dem Grafen Hartmann von Klarstein fast neu, einfach und geschmackvoll hergestellt; es hat eine Schlosskapelle, einen Ziergarten mit einem Lusthause und einen Küchengarten. Gegenwärtiger Besitzer des Schlosses und der Herrschaft Adersbach ist Herr Constantin Elsenwanger. Die Schule (2 Cl., 3 L., 46 K., 62 M.) war früher bloß eine Filialschule, wurde 1870 selbständig und erhielt 1877 das jetzige Schulgebäude. Im D. gibt es weiter 2 herrsch. Meierhöfe, 7 Flachsbrechhäuser, 3 Mühlen, 2 Brettsägen und 1 Plänersteinbruch. Ein herrschaftl. Bräuhaus wurde aufgelassen. Die E. treiben Ackerbau, vornehmlich auf Flachs. Seine hauptsächlichste Berühmtheit verdankt Nieder-Adersbach der Felsenstadt, welche sich dem Schlosse gegenüber am rechten Bachufer befindet. Vom herrschaftlichen Gasthause, dem sog. Felsentraiteurhause, führt eine prächtige Lindenallee zum Eingange. Als größte Merkwürdigkeiten der Felsenstadt gelten der „Zuckerhut", der „Wasserfall", der „Teich" und das berühmte „siebenfache Echo". Eine Gedenktafel erinnert an den Besuch Goethes (1770). Die Felsenstadt ist seit Jahrhunderten bekannt, in den Drangsalen des Krieges haben die Bewohner der Umgebung häufig in den unzugänglichen Schluchten und

Höhlen derselben Schutz gefunden. Ein geregelter Besuch der Felsen entwickelte sich erst gegen Ende des vorigen Jahrhundertes. Gegenwärtig beläuft sich die Zahl der Touristen jährlich über 10.000. Nicht weit von Adersbach liegen auf einer felsigen Anhöhe die Ruinen der Stammburg „Althaus" (ihre Zerstörung siehe S. 31). Die Anhöhe, die nach drei Seiten, besonders aber nach Norden steil abfällt, erscheint auf der flacheren Ostseite durch einen zweifachen Wall und Graben geschützt. Der Aufstieg ist zum Theil in den Fels eingehauen.*) Das Dorf ist nach Merkelsdorf eingepfarrt, besitzt eine Ortsfeuerwehr und soll seinen Namen dem Adersbache oder den Adlern verdanken, die sich früher in den Felsen aufhielten. Über die Geschichte der Herrschaft und des Dorfes lese man Seite 19 und Folge. An der Bezirksstraße steht bei der Einmündung des Buchwaldsdorfer Fahrweges eine Mariensäule,**) welche, wie eine deutsche Inschrift besagt, „zur Zeit aufgerichtet wurde, wie Maria Theresia Königin in Prag gekrönet wurde" (1743).

Der Bezirksstraße folgend, gelangt man im Thale des Adersbaches aufwärts nach **Ober-Adersbach** (D. von 109 H. mit 849 E., davon 102 Gt., 32 Ht., 5 G.). Es liegt wnw. vom vorigen Dorfe, größtentheils in einer Weitung des Thales und besitzt eine Pfarrkirche zur Kreuzerhöhung, die 1827—31 gebaut, 1855 zur Pfarrkirche erhoben wurde. Bis 1787 gehörte Ober-Adersbach zum Merkelsdorfer Pfarrsprengel, obwohl sich schon seit 1688 inmitten des Friedhofes eine hölzerne Kirche befand. 1787 wurde diese Filialkirche, deren Glockenthurm abgesondert am Fuße des „Paul"-Berges stand, in eine Localie umgewandelt. Bei diesem Umbaue kamen die alten Glocken***) in den jetzigen Kirchthurm, in welchem sich auch eine Uhr befindet. 1788 ließ Kaiser Josef II. das steinerne Pfarrhaus erbauen. Die Schule (3 Cl., 4 L., 79 K., 72 M.) wurde 1876 erbaut. Bereits im Jahre 1640 ist hier „Schule gehalten" worden, doch fehlen hierüber nähere Daten. Der erste „geprüfte" Lehrer legte 1788 seine Prüfung ab. Die 1classige Schule wurde 1874 um die 2. und 1886 um die 3. Cl. erweitert. Die Schulzerei war ehemals ein herrschaftl. Meierhof, namens Hornig. Derselbe übergieng durch Verkauf der Gutsherrin Frau Bohdanecky um 200 Schock am 2. Jänner 1622 in Privatbesitz. Während des 30jähr. Krieges war der Hof durch 18 Jahre wüst, seine Felder blieben unbebaut. Seit dem 18. Jahrhunderte ist er in ununterbrochenem Besitze der Familie Fiedler.

*) Ein Spitzbogengewölbe, das sich noch gut erhalten hatte, wurde in den letzten Jahren muthwillig zerstört. Alte, in der Ruine gefundene Waffen werden theilweise im Schlosse, theilweise bei Privaten aufbewahrt.

**) Die lat. Inschrift der Säule lautet: Hoc opus fieri fecit in honorem Immaculatae Conceptionis Franciscus Hampel: quo Bohemia ab hostibus cooperante auxilio liberata fuit. Die letzte Renovierung der schönen Statue geschah 1885.

***) Die Glocken, in C gestimmt, stammen aus den J. 1641, 1706, 1735 u. 1838.

Das D. besitzt weiter eine Flachsgarnspinnerei (S. 166) und 8 Flachsbrechhäuser; ferner ist hier ein k. k. Post- und Telegraphenamt. An Vereinen bestehen ein Feuerwehr- und ein Veteranenverein. Die Lage von Adersbach ist sehr rauh, da die Nord- u. Nordwestseite des Thales gänzlich entwaldet sind.

Den südlichen Theil des D. bis in die Nähe der Kirche durchzieht die Bezirksstraße, hierauf wendet sich letztere nach Südwesten an der Schulzerei, der Martinyschen Fabrik vorüber und erreicht den zu Ober-Adersbach gehörigen Ortstheil **Feldkretschen** (10 H., 57 E., 10 Gt., 2 Ht., 1 G.). Der Ort liegt 1000 Schritte w. von Ober-Adersbach. Das große Gasthaus wurde im 16. Jahrh. von der Grundobrigkeit des lebhaften Verkehres wegen erbaut, welcher damals auf der von Hottendorf nach Schömberg führenden Zollstraße herrschte. Später erbaute das Ärar hier ein Grenzzollamt, das 1835 nach Liebenau verlegt wurde. Gegenwärtig ist hier eine k. k. Finanzwachabtheilung. Gleichzeitig mit dem „Kretscham", dessen Namen in der Folge auf den gesammten Ortstheil übergieng, dürften die Feldschmiede und das Forsthaus erbaut worden sein. Von Feldkretschen zweigt eine im Ausbaue begriffene Bezirksstraße nach Hottendorf ab, indes der Trautenauer Straßenzug in steter Steigung allmählich den Höhenzug des „Riegels" beim sog. Riegelkreuze in einer Seehöhe von 894*m* und damit auch die Grenze des Schulbezirkes erreicht. Den steilen Westabfall des Gebirges überwindet die Straße in mehreren Schleifen bis zu dem Dorfe Qualisch.

Wie bereits erwähnt, zweigt sich bei der Nieder-Adersbacher Obermühle die Straße nach **Merkelsdorf** ab. (D. von 213 H. mit 1446 E., davon 180 Gt., 88 Ht., 7 G.) Das D. liegt ½ St. nö. von Adersbach im Thale der Mettau, die hier den Liebenauer Bach und das Tauschwiesenwasser*) aufnimmt, welch letzteres unweit des „hohen Steines" auf reichsdeutschem Gebiete entspringt und das Oberdorf durchfließt. Hier ist eine Pfarrkirche zur allerhl. Dreifaltigkeit, der Sage nach von einer heidn. Jungfrau erbaut. 1350 wird der erste Seelsorger genannt, 1384 erscheint sie in den Errichtungsbüchern angegeben. Die Zeit der Erbauung der gegenwärtigen Kirche ist unbekannt, sie dürfte ins 16. Jahrhundert gehören. 1615—1626 war sie im Besitze protestantischer Prädicanten, bis 1642 wurde sie mit Unterbrechungen von Schlesien aus pastoriert, 1642 erhielt sie einen katholischen Pfarrer. 1762 wurde das Gotteshaus von preußischen Reitern geplündert, 1889 schlug der Blitz in den Thurm, ohne jedoch zu zünden. An der Kirche lassen sich äußerlich schon mehrere Bauperioden erkennen. Der älteste Theil derselben ist das Presbyterium, an dieses wurde das jetzige Kirchenschiff, der Thurm und

*) Der Namen erinnert an den eingegangenen „Tauschwiesenhof", einen herrschaftlichen Meierhof, den die Grundobrigkeit gegen die Merkelsdorfer Schulzerei umtauschte, als der ehemalige Besitzer dieselbe Schulden halber nicht mehr behaupten konnte.

das kleine Seitenschiff nach und nach angebaut, wobei man sich bemühte, das Äußere einigermaßen einheitlich zu gestalten. Im Innern enthält das Gotteshaus 3 Altäre. Das Hauptaltarbild, die hl. Dreifaltigkeit, malte 1879 der akadem. Maler Franz Maischneider. Für den Gebrauch in der Fastenzeit schenkte der Maler Johann Tatzelt seiner Heimatgemeinde ein lebensgroßes, in Kreidemanier ausgeführtes Bild: Christus am Ölberge. Der Thurm hat quadratische Grundlage, ist nach oben hin achteckig abgeschrägt und trägt die höchst malerische, doppelt durchbrochene Laterne. Er ist in seiner Art einzig im gesammten Schulbezirke und birgt im Innern 3 Glocken und die Thurmuhr. Die Glocken*) stammen aus den Jahren 1595, 1605 u. 1826. Das Sanctusglöcklein, in einem eigenen Thürmchen, schenkte 1723 P. Johann Mann (geboren in Nieder-Adersbach, † als Administrator in Zamersk). Auf dem Friedhofe, der die Kirche umgibt, befindet sich die Gruft der Familie Elsenwanger.

Westlich des D., etwa 1^{km} entfernt, ist der sog. heilige Berg, auf welchem sich ehemals eine Wallfahrtskirche befand. Im J. 1667 hatten sie der Reichsgraf Leopold Liebsteinsky von Kolowrat und seine Gemahlin Barbara an der Stelle einer verfallenen Kapelle erbaut und bestimmt, dass jeden Samstag hier eine hl. Messe gelesen werde. Unter der Kirche befand sich die Kolowrat'sche Familiengruft. 1786 wurde die Kirche gesperrt und ihre innere Einrichtung öffentlich versteigert. Das prächtige Gnadenbild kam in die Merkelsdorfer Pfarrkirche, das Gebäude erstand die Herrschaft, welche es abtragen ließ und aus dem gewonnenen Materiale das Nieder-Adersbacher Traiteurhaus erbaute. 14 von den in der Gruft befindlichen Särgen wurden in die Merkelsdorfer Kirche übertragen, nur der Leichnam des gräfl. Secretärs, Georg Scheithammer, blieb aus Versehen zurück. Seine Überreste decken noch heute die Trümmer dieser Ruine. — Das Pfarrhaus wurde 1663 aus Holz, 1728 vom Patrone, dem Reichsgrafen Johann Norbert Liebsteinsky von Kolowrat, aus Stein erbaut. — Die Schule (4 Cl., 5 L., 114 K., 98 M.) wurde 1876 in ihrer heutigen Gestalt erbaut. Das erste hölzerne Schulhaus wurde 1749 errichtet, 1785 aber verkauft und eine neue Schule auf der Gemeindeau errichtet. 1869 wurde die Schule zweiclassig, 1877 dreiclassig, 1886 endlich vierclassig. — Merkelsdorf weist noch einige alte

*) Die große Glocke, 5q schwer, hat folgende Inschriften: Ad res divinas classica canto, fulmina discutio, funera ploro pia — Gott gebirt die ehr'. — Allein Gott in der Höh sei Ehr und Preis sammt seinen Sohn und heiligen Geist. Die lieben Engel all' loben Gott mit Schall nach seinem Wohlgefallen. — Michael Richter Pastor Bobergensis. — Im Jahre 1595 ist auf Anordnung, Hülf und Beferderung des Edlen Gestrengen ehrenvesten Herrn Adam Abraham Bohdanetzky von Hodkowa auf Adersbach diese Glocke zur Ehre Gottes gegossen worden." — Die mittlere Glocke hat die Aufschrift: Gegossen 1826 von Anton Schneider in Königgrätz. — Die kleine Glocke ist mit folgender Inschrift versehen: „A. (Adam) A. (Abraham) B. (Bohdanetzky) V. (von) H. (Hodkowa) A. (auf) A. (Adersbach). 1605. Kommet erscheinet mit Dank vor Gottes Angesicht."

Holzgebäude auf, welche den in unsern Gegenden heimischen Blockbau bis zur Stunde bewahrt haben. Von Statuen ist die 1723 auf der Mettaubrücke unweit der Schule errichtete Johannes-Statue, sowie eine Kapelle, demselben Heiligen geweiht und 1728 vom Herrschaftsverwalter Matthias Ignaz Doubrava am Fuße des hl. Berges erbaut, besonders merkwürdig. — Die E. des Ortes treiben Ackerbau und Flachshandel, welch letzterer in 40 Brechhäusern an 500 Personen beschäftigt. Außerdem sind hier 1 Leinwandfactorei für Jacquardweber, 4 Sandsteinbrüche, 1 vielbesuchtes Weinhaus mit großem Saale, 1 Nebenzollamt II. Cl., 1 Post- und Telegraphenamt und 1 Finanzwachabtheilung. Von Vereinen bestehen 1 Veteranenverein, 1 Ortsfeuerwehr und 1 land- und forstwirtschaftlicher Verein. Der Volksmund leitet den Namen des Dorfes von dem ersten Ansiedler ab, welcher Merklin geheißen haben soll.

Die Bezirksstraße, welche längs der Mettau und des Tauschwiesenwassers das D. durchzieht, überschreitet bald hinter den letzten Häusern die Reichsgrenze und die Elbe-Oder-Wasserscheide und führt nach der preußisch-schlesischen Stadt Friedland. In der Nähe des Merkelsdorfer Zollamtes zweigt sich von diesem Straßenzuge ein zweiter ab, welcher mit nw. Richtung nach **Liebenau** führt. Das D. (92 H. mit 539 E., davon 79 Gt., 27 Ht., 2 G.) erstreckt sich bis an die Reichsgrenze. Hier ist eine Schule (2 Cl., bz. 1 L., 42 K., 48 M.) und 1 großes mit einem Tanzsaale versehenes Weinhaus. Die E. treiben Ackerbau, Flachshandel und Steinhauerei. Im Orte bestehen 6 Flachsbrechhäuser und 7 Quadersandsteinbrüche. Liebenau ist nach Merkelsdorf eingepfarrt. Zum D. gehört auch die Einschicht Vorbrüch (Vorwerk) mit einer herrschaftl. Jägerei. Das Dorf ist endlich noch Sitz einer Finanzwachabtheilung und besitzt eine Ortsfeuerwehr. Die Bezirksstraße, zum größten Theile neu gebaut, berührt nur den obersten Theil des Ortes, durchquert ihn und führt nach Passierung der Reichsgrenze in ihrer weiteren Fortsetzung nach Preuß. Schömberg.

Von Markt Wekelsdorf führt die Braunau-Trautenauer Bezirksstraße in südlicher Richtung zunächst nach **Unter-Wekelsdorf.** Das D. (110 H. mit 636 E., davon 87 Gt., 19 Ht., 3 G.) liegt im Mettauthale und hängt unmittelbar mit der gleichn. Marktgemeinde zusammen. Hier ist eine große Kunst- und Rasenbleiche der Firma „J. Popper" (siehe S. 171), 1 Meierhof, 2 Handwebereien, 2 Mühlen, 1 Brettsäge und 4 Flachsbrechhäuser. Die E. beschäftigen sich mit Ackerbau, Holz- u. Flachshandel. Unter-Wekelsdorf ist ferner Station der Strecke Chotzen-Halbstadt der österr. Staatseisenbahngesellschaft und wird als solche von dem reisenden Publicum zahlreich benützt. Das D. besitzt eine Feuerwehr und ist nach Markt Wekelsdorf eingepfarrt und eingeschult. Als selbständige Gemeinde erhielt Unter-Wekelsdorf im Jahre 1881 seinen heutigen Umfang. Hier vereinigt sich die Braunau-Trautenauer Bezirksstraße mit dem Wekelsdorf-Politz-Starkstädter Bezirksstraßenzuge. Von der Kreu-

zungsstelle, woselbst seit 1891 eine Brückenwage aufgestellt ist, führt ein gewöhnlicher Fahrweg in w. Richtung mit ziemlicher Steigung nach Bischofstein und Dreiborn.

Etwas abseits der Braunau-Trautenauer Bezirksstraße liegt in dem Thale des Löchauer Baches der Ort **Löchau.** (D. von 86 H. mit 463 E., davon 76 Gt., 15 Ht., 2 G., um 1260 gegründet.) Das D. hat eine Schule (2 Cl., bz. 1 L., 35 K., 35 M.), welche früher von Ober-Wekelsdorf versehen wurde, seit 1869 jedoch selbständig ist und 1885 ein neues Schulhaus erhielt. In demselben Jahre wurde sie um die 2. Cl. erweitert. Auf dem Schulhause befindet sich ein Thürmchen mit einer Glocke.*) Ferner gibt es hier 3 Siebmacher, 2 Flachsbrechhäuser, 1 Mühle und 1 Factorei. Das D. gehörte bis 1788 zum Politzer Pfarrsprengel, seit diesem Jahre ist es nach Wekelsdorf eingepfarrt. Die E. leben von Ackerbau, Weberei und Siebmacherei. Der erste Ansiedler des Thales soll ein gewisser Turek gewesen sein, nach ihm wird die Hauptquelle des Dorfbaches Turekbrunnen (mundartlich: Terkaborn) genannt.

Von Unter-Wekelsdorf führt die Straße im Mettauthale abwärts nach **Mohren.** Das D. zerfällt in 2 Catastralgemeinden, näml. Ober- und Nieder-Mohren, besitzt jedoch seit etwa 50 Jahren eine gemeinsame Vertretung. Die Mettau fließt zunächst nach **Ober-Mohren.** (D. von 71 H. mit 409 E., 69 Gt., 15 Ht., 2 G.) Das D. liegt am rechten Flussufer, das Gemeindegebiet erstreckt sich nach W. Hier gibt es 1 k. k. Postamt, 2 Flachsbrechhäuser, 1 Mühle und 1 Brantweindestillation. Die Schule (2 Cl., 3 L., 69 K., 65 M.) erhielt 1892 an Stelle des alten ein neues Gebäude. In früherer Zeit wurden die Kinder in den Gemeindehäusern von Ober- und Nieder-Mohren unterrichtet. Der erste geprüfte Lehrer kam 1809 in der Person des Josef Hofmann aus Skalka nach Nieder-Mohren. 1811 wurde er nach Ober-Mohren versetzt, 1854 wurde die Schule in Ober-Mohren selbständig, erhielt 1827 das Öffentlichkeitsrecht und wurde 1872 um die 2. Classe erweitert. In dieselbe sind auch die Kinder von Nieder-Mohren eingeschult. In der Nähe der Schule steht am Bergabhange ein ursprünglich hölzerner, gegenwärtig aber aus Stein errichteter Kreuzweg. Ober-Mohren ist nach Starkstadt eingepfarrt. — Die Bezirksstraße führt, dem Laufe der Mettau folgend, weiter nach **Nieder-Mohren.** (D. von 57 H. mit 354 E., 49 Gt., 4 Ht., 1 G.) Hier ist 1 große, Herrn Karl Walter gehörige Bleiche (s. S. 171), 1 Mühle und 1 concessionierter Sandsteinbruch. Ferner befindet sich daselbst die Eisenbahnhaltestelle Sophienthal, während die Station Matha-Mohren auf Žďárer Gemeindegrunde erbaut ist. — Nieder-Mohren besitzt eine 1755 erbaute Sct. Anna-Kapelle und ist nach Politz eingepfarrt. Das Gemeindegebiet liegt an beiden Ufern der Mettau, zumeist jedoch

*) Die Glocke trägt die Inschrift: Johann Jakob Krumpffert goss mich in Breslaw 1733.

am linken Ufer und erstreckt sich flussaufwärts unmittelbar bis an die Unter-Wekelsdorfer Grenze. — Die E. beider Dörfer leben von Ackerbau, Handweberei, Flachsbrecherei und Fabriksarbeit. Es besteht hier auch eine Ortsfeuerwehr. Das Thal der Mettau, welche Mohren der ganzen Länge nach (2^{km}) durchläuft, ist höchst malerisch. Am linken Ufer erhebt sich die Heide und der Ostaš, durch das reizende Thal der Klučanka getrennt, am rechten Ufer liegen der Passig (620^{m}) und der Hofeberg (531^{m}). Die Abhänge aller dieser Berge sind bewaldet.

Von der Einmündung der Klučanka an bildet die Mettau neben der Vicariats- auch die Sprachgrenze. Die Bezirksstraße bleibt anfänglich am rechten Ufer, übersetzt dann die Mettau und führt auf čechischem Sprachgebiete nach **Matha.** Das D. wird durch die Mettau in eine čechische und eine deutsche Catastralgemeinde geschieden. In den Kreis unserer Besprechung gehört nur die am rechten Flussufer liegende Gemeinde **Deutsch-Matha.** (D. von 24 H. mit 151 E., 27 Gt., 3 Ht., 1 G.) Das D. ist nach Starkstadt eingepfarrt und nach Wlasenka eingeschult. Die nächste Poststation ist Ober-Mohren. Der Ort hat 1 Brett- und Mahlmühle und wird von einem fahrbaren Gemeindewege durchzogen. Die Bezirksstraße am linken Mettauufer führt durch Böhm.-Matha und theilt sich hier derart, dass der eine Straßenzug die Höhen der linken Thalseite zu erreichen sucht und sich dann nach Žďár und Politz fortsetzt, indes die andere Straße die Mettau überschreitet und mit w. Richtung **Wlasenka** erreicht. Wlasenka (D. von 63 H. mit 324 E., davon 60 Gt., 8 Ht., 2 G.) bildet mit Deutsch-Matha und dem Meierhofe Solowitz eine Gemeinde. Hier ist 1 der Herrschaft Starkstadt gehöriges Forsthaus, welches früher ein Meierhof war, 1 Steinbruch und die Schule. (3 Cl., bz. 2 L., 80 K., 75 M.) Bis 1847 wurde in Privathäusern unterrichtet. Im genannten Jahre erbaute die Herrschaft Starkstadt ein hölzernes Schulhaus, das bis 1893 in Verwendung stand. An seiner Stelle steht das neue Schulgebäude, welches am 28. Sptbr. 1893 eingeweiht wurde. Seit 1872 ist die Schule 2classig, seit 1894 3classig. Wlasenka ist nach Starkstadt eingepfarrt. Die E. der Catastralgemeinde treiben Ackerbau und Handweberei. In den letzten Jahren beginnt hier die von der Starkstädter Webeschule mit Erfolg betriebene Jacquardweberei Eingang zu finden. An Vereinen besteht im D. eine Feuerwehr.

Unmittelbar an Wlasenka stößt das abseits der Bezirksstraße in einem bisweilen sehr engen Thale liegende Dorf **Skalka.** (D. 92 H. mit 459 E., davon 86 Gt., 13 Ht., 2 G.) Die E. des Dorfes leben von Ackerbau und Weberei. Hier sind 1 Mühle und 4 Flachsbrechhäuser. Im unteren Theile des Ortes befindet sich ein kleiner Weiher. Skalka hat eine Ortsfeuerwehr, ist nach Starkstadt eingepfarrt und nach Wlasenka eingeschult. Der Ort hat seinen Namen von der felsigen Gegend (skála = Fels), oder vom alten Schlosse Skal.

Unmittelbar hinter Wlasenka führt die Bezirksstraße mit steter Steigung über den Höhenzug, welcher die Wasserscheide zwischen der Mettau und Erlitz bildet. Auf der Höhe liegt der der Starkstädter Gutsherrschaft gehörige, einschichtige Meierhof **Solowitz.** Bald darauf erreicht die Straße ihren höchsten Punkt (544 *m*), theilt sich und führt einerseits mit w. Richtung nach Unter-Wernersdorf, andererseits mit sö. Richtung nach **Starkstadt.** Die Stadt (1890: 157 H. mit 988 E., 1880: 163 H. mit 1119 E.) liegt auf einer mäßigen Anhöhe am Zusammenflusse der Erlitz und der Jibka. Das Gemeindegebiet derselben umfasst 516 *ha* 30 *a*, wovon 62 *ha* 34 *a* Communaleigenthum sind. Die Stadtkirche, dem heil. Josef geweiht, wahrscheinlich von Bohuš von Starkov (siehe S. 19) erbaut, wird schon 1321 und 1384 als Pfarrkirche angeführt und war ursprünglich aus Holz erbaut. 1606 wurde abseits derselben ein Thurm errichtet. Ein Blitzstrahl legte 1622 das Gotteshaus und die ganze Stadt mit Ausnahme eines Hauses in Asche. Von der inneren Einrichtung der Kirche wurde bloß ein Glöcklein und ein Kelch gerettet. In den Wirren des 30jährigen Krieges lag es wüst. Die wenigen Katholiken hielten in einem vom Felde geholten Flachsbrechhause heimlich ihren Gottesdienst ab und benützten das Gebäude auch zu Schulzwecken. Erst unter der streng katholischen Gutsherrin Katharina Eusebia Freiin Čertorejský (siehe S. 78) wurde im Vereine mit den eingepfarrten Gemeinden die Kirche steinern erbaut. 9 Jahre später brannte ein Theil derselben abermals nieder, während die Nordseite infolge des schlechten Untergrundes einzustürzen drohte. Mit großen Opfern gelang es dem Pfarrer, Rudolf Zacharias Ruther, das Gebäude noch in demselben Jahre zu restaurieren und die schadhafte Nordseite durch Pfeiler zu stützen. Der steinerne Thurm ist erst 1765 angefügt worden. Die Kirche hat 1 Haupt- und 2 Seitenaltäre. Vor dem Hochaltare ist die Familiengruft der Freiherren Čertorejský von Čertorej mit den Leichnamen der oben erwähnten Katharina Eusebia († 1662), ihres Gemahls Bernard Hertwig († 1654) und ihres Sohnes Dietrich Ferdinand de Carmis († 1670), sowie des Pfarrers Daniel Bernhard Härtler († 1745). Um das Gotteshaus liegt der Friedhof. An der Mauer der Sacristei befinden sich 2 Grabsteine, welche den Beněk Skoch Čertorejský und seine Gemahlin (s. S. 77) darstellen. Hinter dem Gottesacker führt ein Kreuzweg zu der auf der Höhe des Berges gelegenen Kapelle der hl. 14 Nothhelfer. Die Stationen sind durch schöne Basreliefs aus Sandstein bezeichnet, welche ein Bildhauer aus Leitomischel arbeitete. Die Stadt verdankt die Errichtung dieses Kreuzweges im J. 1737 dem Vermächtnisse einer frommen Bürgersfrau, der Witwe des durch Leinwandhandel reich gewordenen Johann Schroll. Das Pfarrhaus,*) ein mächtiger Holzbau,

*) Die Einkünfte des Pfarrers bestanden seit 1644 aus dem Nutzgenusse einer Widmut und den Stolagebüren. An Decem steuerten die Herrschaft und die Gemeinden 45¼ Strich Korn und ebensoviel Hafer. Jeder Bauer musste auf der Pfarrwidmut ½ Tag arbeiten oder 15 kr. bezahlen. Ferner hatte er all-

stammt aus dem J. 1581 (vgl. S. 47). — Die Volksschule (5 Cl., 6 L., 177 K., 200 M.) dürfte gleichzeitig mit der Erbauung des Gotteshauses errichtet worden sein. Im 30jähr. Kriege hielt man, wie bereits erwähnt, in einem Flachsbrechhause Schule. 1678 wurde um 119 fl. 11 kr. ein Schulhaus erbaut und dasselbe 1743 vergrößert. Damals besuchten neben den einheimischen auch die Kinder von Ober-Dřewitsch, Wapenka, Wüstrei, Chliwitz und Mohren die Starkstädter Schule. 1873 wurde das heutige Schulhaus erbaut und 1885 die Anstalt um die 5. Classe erweitert.*) An dieser Schule wirkte der Pädagoge Ludwig Schindler, der nach 2jähriger Thätigkeit als Bürgerschullehrer nach Wien gieng. — Die k. k. Fachschule für Weberei verdankt den ersten Anstoß zu ihrer Gründung dem schon erwähnten L. Schindler. Über seine Anregung begab sich 1879 Ministerialrath Hermann persönlich nach Starkstadt, lernte die trostlose Lage der Bevölkerung kennen und sah ein, dass der Staat Abhilfe schaffen müsse. Seine Bestrebungen unterstützte Reichsrathsabgeordneter Dr. Roser aufs wirksamste. 1880 wurde die Anstalt eröffnet und erwies sich bald als ein Segen für die Stadt und ihre Umgebung. Die Jacquardweberei, die eingeführt wurde, ist lohnender und gewährt besseren Absatz als die alte Glattweberei. Übrigens sorgt die Schule für bessere Webstühle, gangbare Muster und macht die Weber mit allen Neuerungen ihres Faches bekannt. Zur Stunde ist bereits die Frage der Errichtung eines entsprechenden Anstaltsgebäudes in Fluss gekommen. An der Schule wirken 3 Fachlehrer, besucht wird sie von 35 Frequentanten. — Das Rathhaus mit dem Gemeindearchive war ursprünglich aus Holz und wurde 1854 steinern umgebaut. In seinen Räumen befand sich jederzeit der Gemeindeschank. 1707 zahlte der dam. Pächter Pitasch 5, sage fünf Gulden Pacht. — Das ansehnliche, in den J. 1681—1690 vom damaligen Grundherrn Helfried Franz Freiherrn von Kaiserstein erbaute Schloss liegt am sw. Fuße des Hohen Steines (siehe S. 78). Früher stand der Edelsitz dort, wo sich jetzt das Rathhaus erhebt. Auch auf der waldigen Anhöhe bei der Hintermühle soll ehemals eine Burg gestanden haben, von der aber keine Spuren mehr zu finden sind; doch heißt der Berg noch Schlosshübel. — Den viereckigen Marktplatz des Städtchens schließen zum Theil sog. Lauben ein, auch ist daselbst eine 1727 von Josef Anton Schreyer aus Forst errichtete Mariensäule aufgestellt, die zuletzt 1892 renoviert wurde. Der Wasserbehälter

---

jährlich 1/2 Klafter Holz zuzuführen. Weiter erhielt der Seelsorger den Ertrag der Neujahrs- und Gründonnerstagscollecte, den Beicht- und Opferpfennig. Von einem Kirchgange bekam er eine Wachskerze und einen Kuchen oder einen entsprechenden Geldbetrag. Bei Heiraten außer des Kirchsprengels zahlte man doppelte Gebür. Nach den Fassionen betrugen die Einkünfte des Pfarrers im J. 1776: 591 fl. 44 kr., im J. 1836: 472 fl. 27 1/2 kr. C. M. und 1870: 733 fl. 56 kr.

*) Das Einkommen des Lehrers betrug nach der Fassion vom Jahre 1834: 328 fl. 11 3/4 kr. C. M., davon erhielt der Schulgehilfe 70 fl. C. M. Das wöchentliche Schulgeld war mit 1 1/2 kr., bei ärmeren Leuten mit 3/4 kr. bemessen.

wird durch eine 1600^m lange Reihe kieferner Röhren vom Wapenkaer Kalkberge aus versorgt. Außerdem besteht eine 1892 neu erbaute Wasserleitung mit gusseisernen Röhren. Wasser für gewerbliche Zwecke liefern die Erlitz und die Zibka. — Ferner ist in Starkstadt ein vom Freiherrn Bernard Hertwig Certorejsky v. Certorej i. J. 1654 gestiftetes Spital für 6 weibliche Pfründler, welches ein eigenes Haus besitzt und mit Grundstücken dotiert ist. — Die Hauptbeschäftigung der E. ist die Weberei, welche hier durchgängig Hausindustrie ist. Die Erzeugnisse gelangen zunächst an die Fabrikanten der umliegenden Städte; diese exportieren die Waren vornehmlich nach der Levante, den Balkanländern und nach Ägypten. Ein kleinerer Theil der E. treibt Ackerbau. Von größeren Betrieben sind erwähnenswert: 5 Lohnwebereien, 3 Jacquardkarten-Schlägereien, 1 Jalousien- u. Rouleauxerzeugung, 3 Mühlen und 1 Bräuhaus (gegenwärtig außer Betrieb). An Vereinen bestehen hier 1 Spar- u. Vorschuss-verein, 1 Veteranenverein, 1 Ortsfeuerwehr, 1 land- und forstwirtschaftl. Verein und 1 Ortsgruppe des deutschen Schulvereines. Das Stadtwappen zeigt einen an einen Baumstumpf gefesselten Bären. Das Recht, Siegel und Wappen zu führen, erhielt die Stadt i. J. 1573 (s. S. 47). Ihren Namen leitet der Volksmund von den Zwergen oder auch von den starken Leuten ab, welche hier ehemals gewohnt haben sollen.*) Starkstadt besitzt ein Privilegium Kaiser Ferdinands III. vom 15. December 1653, welches 1786 und 1796 erneuert wurde, demzufolge es 3 Jahrmärkte und einen Wochenmarkt abhalten darf. Bis in die 70er Jahre waren die Wochenmärkte auf Garn und Leinwand vielbesucht. Sie wurden jeden Samstag, später jeden Freitag nach bestimmten Marktordnungen abgehalten, wobei durchschnittl. 1000—1200 Schock Leinwand mit der entsprechenden Menge Leinengarn umgesetzt wurden. Heute sind sie belanglos. Starkstadt hat eine hübsche Umgegend und eine freundliche Lage. Besonders vom Hohen Steine genießt man eine prächtige Rundschau über das Erlitzthal. — In Starkstadt ist geboren: Anton Pfeifer, gegenwärtig Krankenhausverwalter in Reichenberg. Er gibt eine Zeitschrift „Die Humanität“ heraus, in der er zahlreiche Aufsätze über Gesundheitslehre und Wohnungswesen veröffentlichte. — Ferner wirkte hier Ludwig Schindler (geb. 1849 zu Puschwitz, Bezirk Podersam, gestorben 1879 in Wien). Er war ein

*) Die Zwerge sind der Sage nach ausgewandert, weil sie das Glockengeläute nicht vertragen konnten; nach ihnen soll das Städtchen ursprünglich Zwergstadt geheißen haben. Den jetzigen Namen verdankt es angeblich Bohuš v. Starkov, welcher Hufeisen zerbrochen und das Pferd, auf dem er ritt, mit den Beinen in die Höhe gezogen haben soll, wobei er sich an einen Ring festhielt, der im Thorgewölbe seiner Burg befestigt war. (Vgl. S. 20.) Er war aber nicht der einzige seiner Art. Ein solcher Riesensohn gieng einst in den Wald, um Holz zu fällen, als er unvermuthet von einem Bären angegriffen wurde. Ohne andere Waffen, als seine Werkzeuge und seine Kette bei sich zu haben, überwältigte er den Bären, band ihn einstweilen an einen Baum und führte ihn nach vollendeter Arbeit lebendig nach Hause. Von dieser Heldenthat soll sich das Stadtwappen herschreiben.

tüchtiger, auch literarisch thätiger Pädagoge und ist der eigentliche Gründer der Starkstädter Webeschule, deren Errichtung an seinem Todestage (22. Novbr.) vom Abgeordnetenhause beschlossen wurde. Er starb infolge Überanstrengung in seinem Berufe.

Von Starkstadt führt die in den letzten Jahren längs der Erlitz erbaute Bezirksstraße mit sö. Richtung nach **Ober-Dřewitsch**. (D. von 82 H. mit 435 E., davon 77 Gt., 13 Ht., 3 G., 341^{ha} im Ausmaße.) Hier ist 1 Kapelle, 1 Mühle und 1 dem Prager Ferialcolonien-Vereine gehöriges Haus. Die E. betreiben Handweberei und Ackerbau. Erwähnenswert ist ferner der namhafte Obstbau der Gemeinde, besonders auf Äpfel und Pflaumen. Ober-Dřewitsch ist nach Starkstadt eingepfarrt und eingeschult. Die das D. durchziehende Bezirksstraße setzt sich thalabwärts nach dem čechischen Dorfe Groß-Dřewitsch fort und vereinigt sich weiter mit der Politz-Hronover Ärarialstraße.

Ferner ist nach Starkstadt die Gemeinde **Wapenka** eingepfarrt und eingeschult. Der Ort (43 H. mit 216 E.) liegt an der Einmündung des Dreiborner Baches in die Erlitz und an der Vereinigung der Hronov-Starkstädter mit der Wekelsdorf-Unter-Wernersdorfer Bezirksstraße, ½ St. nw. von Starkstadt. Das D. ist namentlich im N. (die „Werbst", 642^{m}) und W. von steilen Bergen umgeben. Hier ist 1 Walzenmühle, für Wasser- u. Dampfbetrieb eingerichtet, mit 1 Dampfbäckerei, 1 Brettsäge und 1 Gasthaus Die E. leben von Feldbau und Handweberei. Die Leitung der Gemeindeangelegenheiten besorgt die Starkstädter Gemeindevertretung, in welche von Wapenka aus mehrere Vertreter entsendet werden. — Wapenka ist der Geburtsort des namhaften Physikers und Chemikers, des Herrn Dr. Johann Rusner, Lehrers an der höheren Gewerbeschule in Chemnitz (Sachsen).

Die Roth-Kosteletzer Bezirksstraße führt von Starkstadt im Thale der Jibka und weiterhin am Wüstreier Bache nach **Wüstrei**. (D. von 118 H. mit 811 E., davon 129 Gt., 18 Ht., 4 G., ½ Stunde sw. von Starkstadt entfernt.) Hier ist 1 Kapelle, 1 größere Handweberei, 1 Mühle und 1 Kohlengrube. Das Dorf gehört zum Starkstädter Pfarrsprengel, besitzt jedoch eine eigene Schule (2 Cl., 3 L., 56 K., 55 M.). Ursprünglich nach Starkstadt eingeschult, wurden in der Folge die Kinder von Ober-Wüstrei nach Chliwitz umgeschult. 1854 erbaute man in Wüstrei ein eigenes Schulhaus, welches auch die Chliwitzer Kinder besuchten. 1872 wurde die Schule zweiclassig, doch fand sich für die 2. Cl. im Dorfe kein Local, weshalb man zur Errichtung einer Schulexpositur in Chliwitz Zuflucht nahm. 1877 erst gelang es, für die 2. Cl. ein Wirtschaftsgebäude zu adaptieren. Die Expositur Chliwitz wurde 1883 selbständig. Das älteste Gebäude Wüstreis ist das Gasthaus Nro. 1, das, unbekannt in welchem Jahre, die Starkstädter Grundobrigkeit wahrscheinlich als Försterei erbaute. Die E. ernähren sich von

Handweberei und Ackerbau. In Wüstrei besteht eine Feuerwehr. Viele E. sind auch Mitglieder des landwirtschaftlichen Vereines von Starkstadt und Umgebung.

Durch Wüstrei führt die Bezirksstraße nach Roth-Kostelez. Von derselben zweigt ein Fahrweg nach **Chliwitz** ab. (D. von 64 H. mit 379 E., 71 Gt., 4 Ht., 2 G., 281 *ha* im Ausmaße, ³/₄ St. sw. von Starkstadt.) Das D. liegt im sw. Theile des Schulbezirkes, hart an der Sprachgrenze und der Grenze dreier politischer Bezirke. Es stößt unmittelbar an Wüstrei und besitzt eine Schule (1 Cl., 2 L., 25 K., 35 M.). Bis 1816 waren die Kinder von Chliwitz ohne jeden Unterricht. Im genannten Jahre wurde auf Betreiben des Barons Franz Josef von Kaiserstein durch den Schuldistrictsaufseher, Dechant Franz Leyer aus Trautenau, eine Aushilfsschule in Chliwitz errichtet. 1854 trennten sich Wüstrei und Chliwitz von Starkstadt und erbauten eine eigene Schule in Wüstrei. 1878 erhielt Chliwitz eine Schulexpositur, die 1883 selbständig wurde. Das D. ist nach Starkstadt eingepfarrt. Die E. leben von Ackerbau und Handweberei. Unweit der Schule entspringt im sog. Auenbrunnen der Wüstreier Bach. (Über den Namen und die Entstehung des D. vgl. man S. 20, Anm. 1.) Die Gemeindestraße des D. schließt sich einerseits an die Starkstadt-Roth-Kostelezer Bezirksstraße, andererseits an die Jibkaer Gemeindestraße an.

Von Starkstadt führt ein Fahrweg mit w. Richtung in ³/₄ St. nach **Jibka.** (D. von 56 H. mit 313 E., davon 46 Gt., 11 Ht., 2 G.) Hier sind 1 Bleiche, der Firma „F. & H. Hofmann" gehörig (s. S. 171), 1 Kunstmühle, 1 Mühle, 1 herrschaftl. Forsthaus und 2 Teiche. Die Schule (1 Cl., 2 L., 32 K., 32 M.) wurde 1832 erbaut und 1875 mit einem Stockwerke versehen. Die ältesten Gebäude des D. waren eine Mühle und Brettsäge, welche 1891 zu einer Mange umgebaut wurden. Bei dieser Gelegenheit fand man ein irdenes Gefäß mit Goldmünzen aus der Zeit Rudolfs II., Karls VI. und Maria Theresias. Jibka ist nach Ober-Wernersdorf eingepfarrt und besitzt eine Ortsfeuerwehr. Seine E. leben von Weberei, Ackerbau und Fabriksarbeit. Den Namen der Gemeinde leitet die mündliche Überlieferung von dem ersten Ansiedler ab, der Gypner (Jüpner) geheißen haben soll. Jibka steht durch Fahrwege mit Radowenz, Hertin und Ober-Wernersdorf in Verbindung.

Von Wapenka zieht sich die Bezirksstraße im Erlitzthale aufwärts nach dem Orte **Unter-Wernersdorf.** (D. von 88 H. mit 495 E., davon 91 Gt., 19 Ht., 2 G.) Das D. hängt unmittelbar mit Wapenka zusammen, liegt ³/₄ St. nw. von Starkstadt und hat 4 Flachsbrechhäuser, 1 Leinwandfactorei, 1 Mühl- u. Mangebauerei, 1 Kupferbergwerk (siehe S. 141) und 2 Brettsägen. 1 Kohlenbergwerk und 1 Glashütte wurden aufgelassen. Unter-Wernersdorf ist nach Ober-Wernersdorf eingepfarrt und eingeschult. Die Wälder am Zahoř (608 *m*) und am spitzigen Berge (587 *m*) gehören größtentheils der Fideïcommißherrschaft Stark-

stadt. Die Hauptbeschäftigungen der E. sind Ackerbau und Leinenweberei. Das D. bildete mit Ober-Wernersdorf bis 1878 die Gemeinde **Böhmisch-Wernersdorf**, zum Unterschiede von Deutsch-Wernersdorf im Gerichtsbezirke Braunau. Seit 1878 ist die Gemeinde selbständig.

An Unter-Wernersdorf schließt sich **Ober-Wernersdorf** an. (D. von 98 H. mit 489 E., davon 73 Gt., 21 Ht., 4 G.) Das D. liegt im Erlitzthale, das von der Ratschenkoppe (670 m) und dem Hinterratsch im W., von dem Zahoř im O. begrenzt wird. Hier ist eine **Pfarrkirche zur hl. Maria Magdalena**, an deren Stelle bis 1486 eine kleine Kapelle stand, die 1580 einen hölzernen Glockenthurm erhielt. 1607 wurde die Kirchhofsmauer und ein Beinhaus errichtet. Bischof Sobek v. Bilenberg erweiterte als Kirchenpatron 1666 die Kapelle und erbaute den steinernen Glockenthurm. 1686 wurde die Halle mit 2 Seitenchören an den Thurm angebaut, 1710 erhielt das Gotteshaus seine jetzige Gestalt. Die Kirche enthält 1 Haupt- und 2 Seitenaltäre. Im Thurme befinden sich 4 Glocken, deren größte 10 q schwer ist, und die Thurmuhr. Die Glocken stammen aus den Jahren 1609, 1711, 1777 und 1792. Um die Kirche liegt der aufgelassene, alte Friedhof;*) der neue Gottesacker wurde 1885 angelegt. Das **Pfarrhaus** ist 1890 erbaut worden. Ober-Wernersdorf war anfangs Filiale von Starkstadt, bis zum Jahre 1702 war sie zuweilen mit Administratoren, zuweilen mit eigenen Seelsorgern besetzt, im genannten Jahre wurde sie zur Pfarre erhoben und kurze Zeit darnach ein Kaplan angestellt. Die hiesige Seelsorge umfaßt auch die Dörfer Radowenz, Brenden und Schönborn im Bez. Trautenau. — Die **Schule** (3 Cl., 4 L., 72 K., 101 M.) wurde 1886 erbaut. Das Jahr ihrer Gründung ist unbekannt, die Pfarrmatrik vom J. 1675 bemerkt bloß: „Was weiteres die schuell anbelanget, Ist alle Zeit bey Menschen Gedenken ein eigener Schuellmeister gewesen." — Ober-Wernersdorf besitzt ein Postamt, welches eine tägliche Postfahrt mit Starkstadt und Roth-Kostelez unterhält. Ferner sind hier 1 mechanische Weberei des Herrn Josef Siegel (siehe S. 167), 2 Handwebereien, 2 Brettsägen, 1 dem Domcapitulargute Bischofstein gehöriges Forsthaus und 1 Flachsbrechhaus. Die E. des D. betreiben Ackerbau und Leinenweberei, auch wird hier viel sog. Fackel- oder Putzengarn erzeugt, mit welchem ehedem ein bedeutender Handel nach Prag, Wien und Breslau betrieben wurde. In O.-Wernersdorf bestehen 3 Vereine, u. z.: 1 Ortsfeuerwehr, 1 Ortsgruppe des deutschen Schulvereins u. 1 Fortunaverein. Den Namen leitet das D. von dem ersten Ansiedler ab, der angeblich Werner geheißen hat.

Von Ober-Wernersdorf zweigt sich eine neu hergestellte Bezirksstraße am Fuße der Ratschenkoppe mit w. Richtung nach Radowenz ab. Ein streckenweise recht beschwerlicher Fahrweg führt von hier in östlicher Richtung über Dreiborn und Bischofstein nach Unter-Wekelsdorf. Die

*) Daselbst liegt ein Zigeunerhäuptling begraben, dessen Grab seine durchwandernden Stammesgenossen jederzeit zu besuchen pflegen.

Hauptstraße jedoch führt thalaufwärts nach **Neuhaus** (Colonie von 11 H. mit 55 E., nach Ober-Wernersdorf zugetheilt) und dem unmittelbar damit zusammenhängenden **Johnsdorf.** (D. von 151 H. mit 771 E., davon 143 Gt., 44 Ht., 5 G.) Das D. liegt zu beiden Seiten der Erlitz in einem von dem „Riegel“ und dem Adersbacher Felsenplateau gebildeten Thale. Hier ist eine 1725 erbaute, steinerne Kapelle, welche dem hl. Anton v. Padua geweiht ist. Der 1886 errichtete Ortsfriedhof liegt auf der Ostseite des D. Die Schule (2 Cl., 2 L., 59 K., 55 M.) wurde 1819 eröffnet und während der Sommerszeit auch von den Hottendorfer Kindern besucht. Letztere wurden 1868 ausgeschult; 1873 erfolgte die Erweiterung der Johnsdorfer Schule um die 2. Cl. Eingepfarrt ist das D. nach Ober-Wernersdorf. Hier gibt es ferner 16 Flachsbrechhäuser, 2 Köhlereien, 2 Mühlen mit Brettsägen und Schindelmaschinen, 1 Lohstampfe und 1 herrschaftliches, zur Domäne Ober-Wekelsdorf gehöriges Jägerhaus. Die Hauptbeschäftigungen der E. sind die Weberei und die Gewinnung der Flachsfaser. Der Ackerbau ist bei der kalten Lage und den sandigen Böden weniger ergiebig. Zu Johnsdorf gehören die Ortstheile **Neuhöfel** (14 H., 79 E.), abseits der Bezirksstraße unweit Neuhaus befindlich und durch Zertheilung der Gründe eines Meierhofes entstanden, ferner der **Johnsdorfer Zabor** (6 H. mit 27 E.), ½ St. ö. von Johnsdorf auf der Hochebene der Adersbach-Wekelsdorfer Felsen gelegen und ebenfalls durch die Auflassung eines Meierhofes entstanden. Johnsdorf hat 3 Vereine u. z.: 1 landwirtschaftlichen Verein, 1 Feuerwehr und 1 Spar- und Vorschuss-Verein.

Von hier zieht sich die Bezirksstraße thalaufwärts mit n. Richtung nach **Hottendorf.** (D. von 64 H. mit 327 E., davon 61 Gt., 15 Ht., 1 G.) In der Mitte des Ortes steht eine 1861 neu aus Stein erbaute Kapelle, welche dem hl. Johann dem Täufer geweiht ist. In derselben wird alljährlich einigemal Gottesdienst gehalten. Neben der Kapelle erhebt sich die 1876 erbaute Schule (1 Cl., 2 L., 26 K., 22 M.). Eine selbständige Schule besteht seit 1868. Früher war das D. nach Johnsdorf eingeschult. Die E. treiben vornehmlich Handweberei und Ackerbau. Etwa 50 Personen finden in den 7 Flachsbrechhäusern den Winter über Beschäftigung. Hottendorf hat eine Feuerwehr und 1 Armenfond. Der Name des Dorfes, welches früher Huttendorf hieß, rührt daher, dass das Gemeindegebiet die frühere Johnsdorfer Hutweide war. Hieher ist auch der einschichtige, der Domäne Ober-Wekelsdorf gehörige Meierhof **Kahlhaus** (auch Kalaus, vielleicht richtiger Kalthaus) zugetheilt, welcher ¼ St. ö. vom Dorfe auf dem Adersbacher Felsenplateau liegt und verpachtet ist. Hottendorf ist nach Ober-Adersbach eingepfarrt. Die Bezirksstraße, welche Hottendorf durchzieht, setzt sich in n. Richtung fort und vereinigt sich bei Feldkretschen mit dem bereits bespr. Braunau-Trautenauer Straßenzuge.

Von Ober-Wernersdorf führt, wie schon erwähnt, ein Fahrweg nach U.-Wekelsdorf. Derselbe erstrebt mit ziemlicher Steigung die Höhen

am linken Erlitzufer, worauf er mit mäßigem Falle **Dreiborn** erreicht. (D. von 96 H. mit 502 E., davon 95 Gt., 17 Ht., 3 G.) Das D. liegt in einem nach S. offenen Thale, weshalb trotz der hohen Lage (573*m*) daselbst Obstbäume, besonders Kirschen- und Pflaumenbäume, gut gedeihen. Hier ist eine Schule (2 Cl., 3 L., 47 K., 42 M.) in einem 1874 erbauten Schulhause. Bis 1816 war das D. nach Ober-Wernersdorf eingeschult, von 1816—1871 bestand hier eine Gehilfenschule, 1871 wurde sie selbständig und 1862 um die 2. Cl. erweitert. Ferner gibt es hier 1 Leinwandfactorei, 1 Mühle und 1 Flachsbrechhaus. Die E. des D. leben von Ackerbau und Handweberei. Dreiborn ist nach Ober-Wernersdorf eingepfarrt und hat der Pfarrchronik zufolge seinen Namen von 3 starken Quellen oder Brunnen, bei denen ehedem ein Badhaus bestand. Von hier führt entlang des Baches ein Fahrweg nach Unter-Wernersdorf.

Der Wekelsdorfer Fahrweg führt von Dreiborn stetig steigend nach **Bischofstein.** (D. von 21 H. mit 116 E., davon 14 Gt., 3 Ht., 1 G.) Der Ort liegt theilweise in einem engen Thale, von welchem er früher auch Rinne genannt wurde, nahe am Walde. Hier ist ein dem hochwürdigsten Königgrätzer Domcapitel gehöriges Schloss, das im Innern eine 1825 renovierte und dem hl. Johann v. N. geweihte Hauskapelle enthält. Die übrigen Räume bewohnen die Wirtschaftsbeamten. Das zum Schlosse gehörige Bräuhaus entnimmt das Wasser einem Tiefbrunnen, indem das D. seiner hohen Lage wegen oft empfindlichen Wassermangel leidet. Östlich vom Schlosse liegen auf steilen Felsklippen die Ruinen der Burg Katzenstein*) (siehe Seite 20, ihre Zerstörung S. 32). Nö. vom D. erhebt sich, 785*m* hoch, der Storchberg, allgemein nur ob des Triangulierungsgerüstes die Pyramide benannt, welcher eine prächtige Aussicht gewährt. Bis zum J. 1878 befand sich auf seinem Gipfel eine einfache Restauration, die die Präbendaten des Domcapitelgutes erbaut hatten. Die E. Bischofsteins betreiben Ackerbau und Handweberei. Zu dem D. gehört der **Bischofsteiner Zaboř** (Dörfchen von 8 H. mit 30 E., ½ St. n. von Bischofstein), zum Unterschiede von dem zu Johnsdorf gehörigen Ortstheile gleichen Namens also genannt. Hier ist ein der Herrschaft Bischofstein gehöriger Meierhof, dessen Grundstücke verpachtet sind. Die E. ernähren sich von Ackerbau und führen ein patriarchalisches Leben. Bischofstein und Zaboř sind nach O.-Wernersdorf eingepfarrt. (Geschichtliches siehe S. 20, 46, 47, 78.)

Hinter Bischofstein steigt die Fahrstraße noch eine kurze Strecke an, und führt, nachdem sie die Erlitz-Mettauer Wasserscheide (die sog. „Wage") überschritten hat, in beständigem Falle nach Unter-Wekelsdorf.

*) Erhalten sind noch ein Gewölbe, dann Mauerreste, welche die natürlichen Sandsteinfelsen zu einem Ganzen verbanden. Die anderen Burgtrümmer wurden zum Baue des heutigen Schlosses verwendet.

Anhang.

Einige Sagen des Schulbezirkes.*)

Das Wappen der Stadt Braunau.

Mit Bewilligung des Königs hatte der Abt von Braunau Ansiedler aus fernen deutschen Landen geworben, damit sie ihm die Gegend urbar machten. Viele Wochen waren dieselben schon auf mühseligen Waldpfaden gewandert, um ihr neues Heim zu erreichen. Ermüdet langten sie eines Abends an der Stelle an, wo jetzt das Sternkirchlein steht. Da wies ihnen der Führer von diesem erhöhten Punkte beim Glanze der untergehenden Sonne ihre neue Heimat und zeigte ihnen das Schloss, in dem der Abt wohnte. Thränenden Auges blickten sie hinab in die herrliche Gegend, bis der Abendstern am Himmel erschien. Jetzt sahen sie einen Schwan auf den blauen Fluten des Gewässers, das sich unten am Waldessaume dahinzog, ruhig und stolz dahinschwimmen. Der Führer mahnte zum Aufbruche und sprach: „Glück auf den Weg! Das soll unser Zeichen sein: Ein weißer Schwan in blauem Felde und darüber der goldene Abendstern!" Getröstet zogen die neuen Ankömmlinge den Berg hinab. Das Wappen der Stadt Braunau aber ist heute noch der weiße Schwan auf blauem Grunde und der goldene Stern.

Die Friedhofskirche „Zu unserer lieben Frau".

Im Südosten der Stadt Braunau befindet sich die alte, hölzerne Friedhofskirche „Zu unserer lieben Frau". Von ihr weiß die Sage zu berichten, dass sie von einer heidnischen Jungfrau erbaut wurde, als sich dieselbe taufen ließ. Die Stirnbinde dieser Jungfrau wird heute noch in

*) Entnommen Dr. Josef Virgil Grohmanns „Sagen aus Böhmen" und der Zeitschrift „Das Riesengebirge in Wort und Bild".

der Pfarrkirche gezeigt. Nachdem die Husiten die Friedhofskirche bei der Belagerung Braunaus niedergebrannt hatten, fieng man bald darauf an, eine neue Kirche zu errichten. Um das Gotteshaus vor ähnlichen Unfällen zu schützen, begann man die Kirche steinern zu bauen. Doch sonderbar: das, was die Maurer den Tag über aus Stein gemacht hatten, wurde in der Nacht niedergerissen und aus Holz erbaut. Das wiederholte sich immer, so oft man auch versuchte, aus Stein weiter zu bauen. Merkwürdigerweise starb auch der Geistliche, der den Befehl zum Aufbaue gegeben hatte. Seinen Nachfolger traf ein ähnliches Schicksal, als er den Steinbau fortsetzen wollte. Erst der dritte Provisor fieng an, das Gotteshaus in der ursprünglichen Form aus Holz herzustellen, und siehe da! der Bau konnte in kurzer Zeit vollendet werden. Seit dieser Zeit wagt es niemand mehr, diese Kirche steinern zu bauen.

Sage über Ursprung und Namen der Braunauer Dörfer.

Als Kaiser Friedrich einen großen Krieg mit Holland führte, machte er bei einem Siege 3000 Mann, Officiere und Soldknechte, kriegsgefangen. Da der Kaiser für diese Leute keine Verwendung fand, gab er ihnen auf ihr Ansuchen die Erlaubnis, freie Landwohnung zu suchen und Ansiedlungen zu gründen. Von den Officieren gelangten nun 6 mit ihrem Anhange ins Braunauer Ländchen. Sie hießen: Martin Barzing, Herman Hinzky, Rupert Ditsch, Werner Bilk, Hauptmann Wekany und ein Fähnrich Kroße. Das Braunauer Gebiet war damals wüster Wald und führte die Bezeichnung „schlesischer Vogelzug", weil hier kleine und große Vögel in der Richtung von Schlesien nach Böhmen ihren Strich hatten. Die genannten 6 Anführer ließen sich also mit ihren Leuten, unter welchen es so manchen geschickten Vogelsteller gab, im Ländchen nieder und gründeten jeder zwei Dörfer; Martin Barzing gründete Märzdorf und Barzdorf, Hermann Hinzky Heinzendorf und Hermsdorf, Rupert Ditsch Rupersdorf und Dittersbach, Werner Bilk Wernersdorf und ein Haus an Stelle des heutigen Birkigt, Hauptmann Wekany Hauptmannsdorf und Weckersdorf. Der Fähnrich Kroße, welcher einäugig war, hielt sich lange Zeit bei Martin Barzing in Märzdorf auf, baute aber dann für seinen Sohn und seinen Eidam das Dorf Kroßdorf, wo übrigens schon ein Schäfergut, genannt „die Lämmerei auf dem kleinen Sauerlump", bestand. Dasselbe war von einem münsterbergischen Cavalier, v. Pannewitz, erbaut und dessen Kutscher Kahler für die Verpflegung seiner 9 Jahre kranken Mutter geschenkt worden.*)

*) Entnommen einer Volkschronik des vorigen Jahrhundertes mit dem Titel „Zurückgehende Denkzeiten", deren theilweise Abschriften noch hie und da vorhanden sind; mitgetheilt von P. Laur. Wintera.

Der Schwedenhieb.

Am linken Thürpfosten des Seiteneinganges der Friedhofskirche „Zu unserer lieben Frau" gewahrt der Besucher die Spur eines Säbelhiebes. An denselben knüpft sich folgende Sage: Als die Schweden Braunau das erstemal belagerten, war auch eine Abtheilung derselben bei der Friedhofskirche postiert. Ihr Anführer erfuhr von dem Kirchendiener den Grund, warum das Gotteshaus nach der Zerstörung der Husiten aus Holz aufgeführt wurde. Doch in tollem Übermuthe rief er dem Diener zu, er wolle sehen, ob das Holz seinem Säbel widerstehen werde. Sprachs und schwang die Klinge gegen den Thürpfosten. Da zerbrach der Säbel gleich sprödem Glase, ein abgesprungenes Stück traf den Schwedenofficier, dass er sterbend zusammenbrach. Er bezahlte sein frevelndes Beginnen mit dem Tode; die Schweden aber ließen das Gotteshaus unversehrt, und so steht es noch bis auf den heutigen Tag.

Die weiße Jungfrau in der Ringelkoppe.

Bei Barzdorf in der Braunauer Gegend ist ein hoher Berg, die Ringelkoppe. In diesem Berge sitzt eine Jungfrau, die näht an einem Hemde. Jedes Jahr macht sie einen Stich. Wenn das Hemd fertig sein wird, dann bricht der jüngste Tag herein. Am Charfreitage während der Passion stehn die Thore des Berges offen und man kann hineingehen und sich von den Schätzen nehmen, die darin aufgespeichert sind. Doch nur so lange, als die Jungfrau dreimal „Raff!" sagt, beim dritten „Raff!" schließt sich der Berg, und der Saumselige ist verloren.

Das Raubschloss auf dem Barzdorfer Gebirge.

Alte Leute in Barzdorf wissen zu erzählen, dass auf der Höhe des Gebirges vor vielen hundert Jahren ein Raubschloss gestanden hätte, dessen Bewohner alles weit und breit umher unsicher machten und überall Angst und Furcht verbreiteten. Da geschah es einst, dass ein Kaufmann mit Frau und Tochter Geschäfte halber dieses Gebirge passieren mussten, von den Rittern aber beraubt und auf den Rath der Burgfrau, welche die Bürgersleute hasste, ins Burgverlies gesperrt wurden, wo sie sämmtlich elend zugrunde giengen. Auf diese Schreckensnachricht hin sei von den Stadtbewohnern, so erzählt man, eine feierliche Procession gehalten und die seligste Jungfrau gegen die Gewaltthätigkeiten der Ritter um Hilfe gebeten worden. Und siehe da! die Nacht geht geräuschlos vorüber, der neue Tag bricht an, es wird immer heller; aber die unheimlichen Hörnerklänge der Burgwächter wollen nicht mehr erschallen, das Geklirre der blinkenden Waffen und der langen Schwerter, das Tummeln der schäumenden Rosse mischte sich nicht mehr in das Heulen des Windes dort oben. Es herrschte jetzt dort Todtenstille, nur der Wind winselte,

johlte und seufzte, und stille Trauer umlagerte die Stätte, wo früher Freude und Leben athmete; denn die Ritterburg war in eine Felsenburg verwandelt worden. Und nur einmal des Jahres in der Mitternacht zur Zeit des hohen Weihnachtsfestes, wenn der Priester in der Kirche die Mette liest, zur Erinnerung an die glorreiche Herabkunft des Weltheilandes, da öffnet sich die Burg, solange eben die Mette dauert, dann schließt sie sich wieder von selbst, und der kalte Wind winselt und johlt und heult wieder an den kahlen Wänden vorüber.

Des seligen Barzdorfer Müllers Urgroßvater nun soll, so erzählt man, zufällig um diese Zeit übers Gebirge gegangen und nicht wenig erschrocken sein, als er in der versteinerten Burg ein einsames Licht erblickte. Er tritt vor Scheu und Entsetzen herzu und o Wunder! da sieht er voll Verwunderung und Staunen die Burg offen stehen, er schreitet weiter und erblickt in einem großen, dunklen Rittersaal, von einem kleinen Lampenlicht nur spärlich erleuchtet, an einem alterthümlichen, mächtigen runden Eichentische eine wunderschöne Jungfrau sitzen. In ihrem schönen Antlitz prägt sich Wehmuth und der tiefste Schmerz aus, ihr Haupt auf die Rechte gestützt, wallt ihr langes goldgelbes Haar zur Erde hinab, die Füße des mächtigen Tisches oftmals umschlingend. Auf ihrem Schoße liegt, die Blicke auf dasselbe gerichtet und selbes mit Thränen der Wehmut benetzend, ein schneeweißes Hemd, woran sie jährlich einen Stich macht. Jetzt ist es schon fertig bis auf einen Ärmel, und bis es gänzlich vollendet ist, erscheint das Ende der Welt, wo sie zugleich von ihren Leiden und ihrer Buße erlöst werden wird.

Des seligen Müllers Urgroßvater aber soll kurze Zeit darauf gestorben sein.

Räuberhauptmann Schmied.

Die Felsschluchten des Sterngebirges boten Räubern und lichtscheuem Gesindel lange Jahre sichere Schlupfwinkel. Noch vor 40 Jahren wagten nur beherzte Männer, das Sterngebirge des Nachts zu überschreiten. Der gefährlichste Räuber, der hier vor langen Jahren sein Unwesen trieb, war der Räuber Schmied. Mit seinen Gesellen plünderte er nicht nur fremde Wanderer, er drang sogar in die Dörfer, beraubte die reichsten Bauern und ermordete sie, sobald sie ihm Widerstand leisteten. Die geraubten Schätze verbarg er an einem sicheren Orte. Vergebens suchte der Abt von Braunau und der Kreishauptmann von Königgrätz seiner habhaft zu werden. Endlich gelang es durch Verrath eines Räubers, Schmied zu fangen. Mit schweren Ketten gefesselt, wurde er nach Braunau gebracht. Allein er verstand es, alle Schlösser zu öffnen. Damit er nicht entrinne, schmiedete man ihn an ein Hackklotz. Nun verlegte sich Schmied aufs Bitten und versprach dem Abte, eine Straße von Braunau über das Gebirge nach Politz bauen und sie mit blanken Thalern pflastern

zu lassen, wenn man ihn frei ließe. Allein auch das war vergeblich. Auf einem Leiterwagen, an dessen Leitern man ihn anschmiedete, wurde er dem Königgrätzer Kreisgerichte ausgeliefert und hier hingerichtet. Die Schlucht, in der er sich am Sterne aufzuhalten pflegte, heißt heute noch der „Schmiedgraben". Die verborgenen Schätze hat man immer noch nicht gefunden, trotzdem schon viele Leute nach ihnen gesucht haben.

Die Schweden im Weckersdorfer Walde.

In einem Bauernwäldchen bei Weckersdorf sollen viele Schweden beerdigt sein. Man hat dort oft schon Hufeisen gefunden. Vor Ausbruch eines Krieges hört man daselbst auch eine Trommel schlagen. Vor nicht langer Zeit gieng ein Mann — sein Sohn lebt noch — durch diesen Wald. Er war betrunken. Da fiel ihm ein, dass hier der schwedische Tambour ruhe und er rief aus: „Nun Tambour, wenn du wirklich hier bist, lass dich hören." Alsbald wurde es um ihn lebendig und bald sah er sich von einem ganzen Heer von Soldaten umgeben. Der Tambour schlug die Trommel. Dann redete er den Betrunkenen an, er solle sich nie mehr erkühnen, sie aus ihrer Ruhe zu stören, sonst würde es ihm schlecht ergehen. Diesmal kam der Bauer mit dem bloßen Schrecken davon.

Der Geiersberg bei Hermsdorf.

Eine Sage, die Chronist Martin Rotter, Lehrer in Hermsdorf, aufgezeichnet hat, lautet wörtlich:

„Anno 1613 Hat sich in Hermßdorff auf dem Pawers Hofe oberhalb dem vom gemeine Fußsteige, alwo die Johannesberger pflegen in die Hermßdorffer Kirchen zu gehen, ein grausambl. geschichte zugetragen. Es wohnete ein pawer allda Nahmens Matheus Schmidt, welcher sehr reich ware, dieser Stellete mit gelde Versuchende, ob ihm auch sein gesünde getrewe seye; alls ihm aber der Knecht solches auß einem Topfe vom Stubenfenster weggestohlen, Und es der pawer Vermerckete, Verlangete ers wieder. Der Knecht aber Leugnete, und Verschwur sich Höchlichst, daß ers nicht genommen, Sprechend, woferne ers geld genommen, wünschet er ihm daß Reich Gottes nimmermehr anzuschawen, sondern der Leydige Teüffel solte ihn in Stücke zereyssen, Und alls der Knecht auf der Stiegen Hinauf Steiget, und aufm Boden wolte Siede schneyden, kame alls Baldt der Teüffel, reist ihn von der Side Lade hinwegk, schlägt ihn mit dem Kopfe zu Bodem, und zerreist ihn in Lauter Stücke. Daß Bludt hat man Lange zeit gesehn, würde auch noch zu sehen sein, wan nicht Hernach der pawers Hof were ein geäschert und abgebrandt worden." — Der Teufel soll von da auf den gegenüberliegenden Berg geflogen sein, und von dieser Zeit an soll der Berg den Namen Geiersberg erhalten haben, der noch heute diesen Namen führt, oberhalb der Kirche auf der andern Seite liegt und ergiebige Kalksteinbrüche besitzt.

Die Zwerge zu Starkstadt.

Nordöstlich vom Städtchen Starkstadt erhebt sich der Hohe Stein, seines felsigen, steil abfallenden Vorsprunges wegen so genannt und viel besucht, weil man von ihm aus eine weite und schöne Aussicht genießt. Dabei ist eine Schlucht 200 Schritte lang, 4 bis 12 Schritte breit und viele Klaftern tief. Zu den Zeiten des Heidenthums sollen hier unzählige Scharen von Zwergen gewohnt haben. Als aber das Christenthum eingeführt wurde, was erst am Anfange des elften Jahrhunderts geschah, verschwanden plötzlich alle die Zwerge. Mehrere Tausende derselben setzten sich heimlich auf den Wagen eines Fuhrmannes, auf- und nebeneinander, sogar auf die Speichen der Räder — denn sie waren nur einige Zoll groß — und ließen sich so wegführen. Als der Fuhrmann, der nichts von dieser Ladung wusste, sich zufällig umsah und das kleine Volk erblickte, schrie er zu Gott um Hilfe und im Nu waren alle Zwerge verschwunden, bis auf einen, der ihm den Fuhrlohn bezahlte.

Die Waldfrau.

Im Adersbacher Walde suchten einst einige Kinder Schwämme. Dabei lachten und scherzten sie so laut, dass sie die Waldfrau weckten, die am Ufer des Teiches schlief. Sie erhob sich und gieng auf die Kinder los. Es war eine große starke Frau in grünem Kleide. Die Kinder liefen davon; die Waldfrau aber ergriff ein Kind beim Kopftuche, riss ihm dasselbe vom Kopfe und gieng dann wieder dem Teiche zu. Das Kind weinte und erzählte es daheim der Mutter und diese einem alten Pfarrer. Der sagte, das Kind solle um zwölf Uhr wieder in den Wald gehen und an den nämlichen Ort, dort werde es das Kopftuch zurückerhalten. Das Kind that so, wie der Pfarrer gesagt hatte. Als es aber vor den Wald kam, sah es in demselben ein Wetterleuchten und wollte schon umkehren, da ward die Waldfrau wieder sichtbar, die hielt das Kopftuch in der Hand und rief ihm zu: „Hier ist dein Tuch zurück; ein andermal aber schreie nicht im Walde, sonst kann es dich noch das Leben kosten.“ Darauf war sie verschwunden.

Register.*)

A.

B.

---

*) Verfasst von J. Jonasch, Bürgerschullehrer in Braunau.

Berichtigungen.

Seite 16. Zeile 10 von unten statt Ladislaus zu lesen Wladislaw II.

„ 33. Die Nummer des Absatzes ist in 6 richtigzustellen, dementsprechend ändere man auch die folgenden.

„ 54. Fußnote [1]) soll lauten: Eck der Kirchengasse und des Ringes (jetzt Kaufmann Glaser).

„ 70. Fußnote [2]) zu ergänzen: es ist 1780 gegründet worden.

„ 95. Absatz 5, Zeile 1 nach 1854 zu ergänzen: und 1861.

„ 103. Zeile 9 von unten soll es heißen: i. J. 1883 wird die Sct. Wenzels-kirche renoviert.

„ 103. Zeile 10 von unten soll es heißen: Der Steinefluss erhielt in den J. 1881 und 1884 zwei schöne, feste Brücken.

„ 134. Zeile 9 von unten lese man statt: wo sie den Bischofsteiner Bach aufnimmt, richtig: wo sie den Dreiborner Bach aufnimmt.

„ 151. Man ergänze bei den Schwanzlurchen: Der Alpenmolch (in den klaren Gewässern von Adersbach lebend) vgl. „Riesengebirge", Heft 32, S. 65.

„ 172, letzter Absatz; hier ist auch des Bischofsteiner Bräuhauses zu gedenken.

„ 176. Zeile 5 von unten soll lauten: wofür er jedesmal 60 kr. W. W. erhielt.

„ 198. Die Josef Edler von Schroll'sche Privatvolksschule am Obersande wurde 1878, der mit derselben verbundene Kindergarten 1881 gegründet.

„ 210. Die bei Heinzendorf angeführte Holzmühle gehört gegenwärtig zu Hauptmannsdorf, aber immer noch zum Rupersdorfer Pfarrsprengel.

„ 216. Während des Druckes wurde das k. k. Bezirksgericht Wekelsdorf activiert, dessen Errichtung laut Verordnung des h. k. k. Justizministeriums vom 22. April 1892 angeordnet worden war. Die im allgemeinen Theile des Werkes angeführten „deutschen Ortschaften des Politzer Gerichtsbezirkes" bilden gegenwärtig diesen neuen deutschen Gerichtsbezirk, was man im allgemeinen Theile richtig stellen wolle.

KARTE der Bezirkshauptmannschaft BRAUNAU.

„Beilage zur „Braunauer Heimatkunde."

Maſsstab 1: 75000 der Natur.

1 cm. — 1 Kilometer — beinahe ¼ Wegstunde.



Druck u. Lithogr. v. F. Ulbricht Aussig.

Heinr. Stelzig, Herausgabe u. Verlag, Aussig.

Höhen-Scala: 300–400, 400–500, 500–600, 600–700, 700–800, 800–900 m.

Zeichen-Erklärung: Hauptstrassen, Bezirksstrassen, Erhaltene Fahrwege, Wege, Eisenbahnen, Eisenb. Haltestelle, Bahnhöfe, Reichsgrenze, Bezirksgrenze, Orte, Gerichtsbezirksgrenze, Postamt, Telegrafenamt, Kirchen, Capellen, Bildstöcke, Jägerhäuser, Ziegeleien, Schlösser, Flüsse u. Bäche, Teiche. Den Bergen ist die Höhe in Metern beigesetzt.

Die unterstrichnen Städte haben ein Bezirksgericht.